Sämmtliche

Schriften

von

C. F. van der Velde.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Siebenter Band.

Reutlingen,
bei Fleischhauer und Spohn.
1837.

Inhalt

des achten Bandes.

	Seite
Das Liebhaber-Theater	1
Das Horoskob	163
Die Gesandtschafts-Reise nach China . .	267

PERTILINGEN

Das

Liebhaber-Theater.

Humoreske aus dem ersten Zehntel des neunzehnten Jahrhunderts.

1.

An einem stillen, trüben Winter=Sonntage, um die Zeit, wo in der Residenz das Schauspiel angeht, strömten auch die Honoratioren des Städtleins Krautberg durch das Thor, welches die Stadt mit dem Schlosse des Amtsrathes Hastig verbindet. Auf Phaetons und Whisky's, in Bomben, Karreten und Korbwagen rollte der umwohnende Landadel mit der Geistlichkeit, den ächten und unächten Oberamtmännern und den Wirthschaft=Inspektoren herbei. Mit schallendem Gelächter und verhängtem Zügel kamen die Offiziere des Dragoner=regiments angesprengt, das in der Gegend stand. Alles drängte sich in dichten Haufen die breite Schloßtreppe hinauf, um sich an Kotzebue's »Stricknadeln,« die heute gegeben wurden, und daneben an den sarkastischen Bemerkungen zu ergötzen, zu denen dergleichen Produktionen in der Regel jeden Zuschauer begeistern.

Während dem stand der Amtsrath schon im vollen Kostüm des Advokaten Burrmann in seinem Schlafkabinete vor dem Spiegel, malte sich mit dem schwarzen Tuschpinsel die erforderlichen Falten nach den Vorzeichnungen, die das Alter schon auf seinem Gesichte angelegt, und relevirte Nase und Backenknochen mit etwas Kugellack.

Am Fenster lehnte Aphanasia, seine reizende Tochter, und souflirte zum drittenmale dem schwerlernenden Vater die kurze Rolle. Aber seine Gedächtniß=

lücken entgingen ihr fast ganz, denn sie sah sehr häufig neben der Rolle weg durch die Dämmerung nach dem Schloßthore, mit so brennenden Blicken, als ob sie von daher etwas recht Angenehmes erwarte. Endlich schien das Erwartete zu kommen, denn das Mädchen erröthete auf einmal sehr lieblich, mit einem leisen Seufzer der Ungeduld schlug sie das Blatt um, und ließ ihren Vater schließen, wie es dem Himmel gefiel und seiner Mnemonik.

Du kannst es ja ganz vortrefflich, Väterchen! rief sie, und flog der Thüre zu.

Es wäre zu wünschen, brummte der Amtsrath. Du könntest mich immer noch einmal überhören.

Das wäre wirklich nur Schade um die überflüssige Mühe, erwiederte Aphanasia, die Klinke aufdrückend: schlimmsten Falles ist ja in den Zwischenakten noch Zeit dazu. Auch muß ich noch die Lichter in das Orchester herausgeben, und die Ingredienzien zum Punsch für die Garderobe. Es wird gleich fünfe schlagen.

Indem trat der Amtsbote mit den Postsachen herein. Ich wollte auch, daß Er geblieben wäre, wo der Pfeffer wächst, polterte der Amtsrath, ihm die Briefe aus der Hand reißend. Jetzt, wo man sich sammeln soll, bringt Er die fatalen Postsachen. Da steht vielleicht wieder allerlei Verdruß und Aergerniß darin, das mich für den ganzen Abend verstimmt.

Der gestrenge Herr Amtsrath dürfen die Briefe ja nur heute nicht aufmachen, schlug der treue Knecht vor, und schnitt dabei gräßliche Gesichter, um das Lachen zu verbeißen, zu dem ihn das Zerrbild des Principals verführen wollte.

Er redet, wie Er es versteht, schalt der Amtsrath. Wie könnte ich einen unerbrochenen, ungelesenen Brief an mich in meinem Hause über Nacht leiden! Er würde mir keinen Augenblick Ruhe lassen.

Denn leichter trägt der Mensch, deklamirte scherzend Aphanasia: das sichere Unglück, als die Furcht davor! Darf ich jetzt gehen?

Der Amtsrath hatte unterdeß das erste Schreiben entsiegelt, und winkte, schon in das Lesen vertieft, der Tochter ungeduldig die Entlassung zu. Die Pantomime, verbunden mit dem Unwillen auf der bemalten Larve, kam dem Amtsboten so possierlich vor, daß alle Zügel seiner Ehrfurcht auf einmal rißen, und er dem Vorgesetzten geradezu in's Gesicht lachte.

Ist Er bei sich? fragte der Amtsrath ärgerlich.

Halten der gestrenge Herr Amtsrath zu Gnaden, rief der Amtsbote unter fortwährendem Gelächter mit thränenden Augen. Aber, wenn Sie mich auch auf 24 Stunden in die Custodia schicken, ich kann es nicht lassen. Es läßt gar zu kuriös, wenn sich ein so alter, ehrenfester Herr so montirt und zurichtet, und sich dabei noch geberdet, als ob es sein völliger Ernst wäre mit dem närrischen Zeuge.

Jetzt mache Er, daß Er fortkommt! rief zornig der Amtsrath.

Werfen aber der gestrenge Herr Amtsrath deßhalb keinen Groll auf mich, bat der Amtsbote immer fort lachend. Ich meine es nicht böse, und das Komödianten-Wesen hat mir in meinen jungen Jahren selber viel Spaß gemacht. Mein seliger Herr, der Herr Capitain von Thurmberg, war auch ein solcher Theaternarr.

Da sprang der heftige Amtsrath auf, den unverschämten Subalternen zur Thüre hinaus zu werfen; aber dieser las schnell in den Augen des Chefs das Schicksal, das ihm drohte, rettete sich durch einen mächtigen Satz, und man hörte ihn noch die Treppe hinunter in einem fort lachen, bis die Schloßpforte hinter ihm zuging.

Schlingel! brummte der Amtsrath ihm nach, und kehrte zu seinen Briefen zurück. Er überflog sie nur, und warf sie auf die Seite, wenn sie nichts Erhebliches oder etwas längst Erwartetes enthielten. So hatte er sich schnell durch den ansehnlichen Stoß gearbeitet. Ein dickes Paquet blieb zuletzt.

Von meinem Mandatar! rief er, als er nach der Aufschrift und dem Siegel gesehn, und erbrach es rasch. Ein kurzer Brief, eine lange Liquidation, ein dickes Erkenntniß mit einem großen Siegel und eine nicht viel dünnere Abschrift fielen aus dem Couverte.

Auch in zweiter Instanz verloren! rief er, als er den Brief durchlaufen, warf ihn mit der Liquidation auf die Erde und ergriff das Erkenntniß.

Es bleibt bei den fünfzig Dukaten Strafe. — Das ist himmelschreiend! schrie er, nachdem er die erste Seite gelesen, zum Himmel empor, und nahm nun die Abschrift vor. Aha! die Deduktion des Gegentheiles, sprach er. Ich bat darum. Begierig fing er an zu lesen, aber je weiter er las, desto grimmigere Mienen bildeten sich auf dem verunstalteten Gesichte, und einzelne Ausrufungen: Grob! Impertinent! Infam! von wüthendem Fußstampfen begleitet, verriethen die Stimmung, in die ihn die unangenehme Lektüre ver-

setzte. Er war noch nicht am Ende, da flog schon die arme Abschrift zusammengeballt in einen Winkel des Kabinets.

Ist das auch wohl Justiz?! tobte er. Ich wußte es ja von vorn herein, ohne den hochweisen Advokaten, daß ich Unrecht gethan hatte; aber, daß es einem solchen Federfuchser erlaubt wird, einem ehrlichen Manne neben der verwirkten Strafe durch seine giftigen Redensarten den Tod in die Glieder zu jagen, und sich noch dafür taxmäßig bezahlen zu lassen, wie sich der Scharfrichter sonst für seine Tortur = Grade bezahlen ließ, das ist ein neuer Beweis, daß es in unserm civilisirten Deutschland noch nicht recht vorwärts will mit der Civilisation, oder daß die heilige Justiz über jede Civilisation erhaben ist.

Brummend holte er sich die Abschrift aus dem Winkel hervor, und durchflog sie noch einmal. Die Lebhaftigkeit der Empfindung überwältigte ihn endlich so, daß er laut zu lesen anfing:

Beklagter, perorirte er: hat den Kläger geständlich um deßhalb gemißhandelt, weil ihm dieser den getriebenen Unfug, zwar ohne wörtliche Beleidigung, aber doch mit einer groben Stimme vorgehalten. Wie ungerecht ist es aber, von einem Nachtwächter eine feine Stimme zu verlangen, oder zu fordern, daß er, aus Respekt vor dem höhern Stande eines Tumultuanten, durch die Fistel mit ihm rede? Kläger war in seinem Berufe, und konnte mit dem Beklagten reden, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Beklagter scheint sich aber für einen indischen Nairen und den Beklagten für einen Paria gehalten zu

haben, der mit dem Manne aus der höheren Kaste nur mit der Hand vor dem Munde reden durfte, damit sich nicht der gemeine Athem mit dem edleren vermische.

Die Deduktion ist mit keiner Feder geschrieben! tobte der Amtsrath. Der Bösewicht hat ein Bandi=ten=Stilet in Boan=Upas=Gift getaucht, und sticht damit zu seiner teuflischen Ergötzlichkeit auf mich los. Mein Gott, ich habe es ja schon am Morgen darauf eingesehn, daß ich zu weit gegangen war, und hätte sich der dumme Kerl nicht von bösen Menschen zur Klage aufwiegeln lassen, ich hätte ihn um Verzeihung gebeten und reichlich entschädigt. Von dem rasenden Hochmuthe, der mir hier Schuld gegeben wird, weiß ich mich frei. Mein Temperament war einmal mit mir durchgegangen, das ist es Alles, und mich deßhalb einer solchen verrückten Heiden=Bestie zu äquipariren! ich weiß es so gut als der — Giftmichel, daß in unserm Staate der Amtsrath und der Nachtwächter gleich sind vor dem Gesetz, und meine Untergebenen werden meiner Humanität fürwahr kein schlechtes Zeugniß ertheilen, und doch tritt dieser Pharisäer hin und kräht: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie die Nairen in Indien, oder auch wie dieser Amtsrath!

Der Geyser hatte ausgesprudelt im heißen Wort=schwall. Es trat deßhalb eine augenblickliche Ruhe ein. Der Amtsrath war erschöpft in den Sessel zurückgesun=ken. Wie heißt denn das Ungeheuer? sprach er nach einer Weile, den Schluß der Schrift suchend. Wenn ich einmal einen Gegner bekomme, den ich in möglich=ster Geschwindigkeit zu Tode ärgern will, so soll mir

kein anderer Mensch bedient seyn, als er. Wespe! rief er, als er den Namen gefunden. Wespe! nomen et omen! Gut gewählt, nur viel zu gelinde ist das Bild! Brillenschlange sollte er heißen, oder Scorpion! Nun ich werde doch vielleicht einmal in diesem Leben mit der verdammten Wespe zusammenkommen, und dann soll sie mir Rede stehen über diese Schandschrift, und wenn es mich auch noch fünfzig oder hundert Dukaten kosten sollte!

Mamsell Naschen, meldete der Amtsrentschreiber, im Kostüm des alten freiherrlich von Durlach'schen Dieners Christian eintretend: läßt dem Herrn Amtsrath sagen, daß der Herr Graf Erbach und Frau Gemahlin so eben in der Rangloge angekommen sind. Des Herrn Generals Baron von Rheinstein Excellenz waren schon früher da. Das Orchester hat bereits eine feine Weile darauf losgegeigt. Sie möchten nur bald kommen, und die Gardine aufziehen lassen.

Augenblicklich war der Amtsrath besänftigt, als ihm sein Steckenpferd also vorgeführt wurde. Ist es schon recht voll im Parterre? fragte er wohlgefällig, indem er sich die Spitzenmanschetten über die Hände zupfte.

Kein Apfel kann zur Erde, versicherte der Rentschreiber. Man sieht fast nichts als Kopfzeuge und Uniformen.

Und wenn wir siebenmal in der Woche spielten, sagte triumphirend der Amtsrath, den Philister-Dreistutz und das lange spanische Rohr ergreifend: sie würden sich doch um die Billete reißen. Ja, es kommt doch Alles auf einen guten Direktor an!

Auch auf dem Theater hat sich ein Gast eingefunden, meldete der Rentschreiber schmunzelnd.

Ein Gast? fragte der Amtsrath mit einer Direktor-Miene. Habe ich nicht erst neulich in einem Epilog das störende Einlaufen auf dem Theater untersagen lassen?

Bei dem Gaste läuft keine Contravention unter, erwiederte der Rentschreiber. Er hat sich zugleich als Schauspieler engagirt, und wird dem Herrn Amtsrath gewiß recht wohl gefallen.

Er soll mir lieb seyn, wenn er brav ist, sprach fortgehend der Amtsrath. Den Nachtwächter und den verdammten Wespe abgerechnet, lebe ich mit der ganzen Welt in Frieden, und wenn es nur nicht einer von den Beiden ist, so will ich ihn recht freundlich willkommen heißen.

Lichter und Lampen brannten und qualmten; mit bescheidener Mäßigung murmelte im Parterre und in der Rangloge die Ungeduld, und das Orchester strich mit der Kraft der Verzweiflung eine Polonaise brillante zum drittenmale, als der Amtsrath in die Chapeaux-Garderobe trat. Er fand dort nur den Gutsbesitzer von Brauß, der als Graf Eßlingen vor dem hohen Stehspiegel stand, sich in Porte-bras und Fußpositionen versuchte, und sich nebenbei mit entzückten Blicken bekannte, daß ihm die glänzende Incroyable-Tracht ungemein wohl lasse.

Wo ist Aphanasia? fragte der Amtsrath den Schwiegersohn in Hoffnung.

Siehst du die Pomeranze?

trällerte dieser, die Haartolle noch einmal durchreibend:

Noch hängt sie an dem Baume!
Schon ist der März verflossen,
Und neue Blüthen kommen.

Wo ist Aphanasia? fragte der Amtsrath ungeduldig zum zweitenmale.

Oben! antwortete dieser kurz, und trällerte fort:

Ich trete zu dem Baume,
Ich sage Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Du süße Pomeranze,
Ich schüttle, fühl', ich schüttle,
O fall' in meinen Schooß!

Ein lieber junger Mann! sprach der Amtsrath für sich. Wenn er nur nicht nebenbei ein Geck wäre!

Kopfschüttelnd stieg er auf die weltdarstellenden Bretter. Da sah er zwischen den Coulissen seine Tochter mit einem Bedienten in einem so angelegentlichen Gespräche und dabei so viel Verbindlichkeit in ihrer Miene und Stellung, daß er eben zu ihr treten und ihr seinen Verdruß über diese übertriebene Herablassung zu erkennen geben wollte. Indem betrachtete er aber de Bedienten genauer, und fand in ihm einen jungen, hübschen Menschen mit einem sehr geistreichen Gesicht und edlem Anstande, der sich in der eleganten Livree wie ein verkleideter Prinz ausnahm.

Das wird der neue Schauspieler seyn, sprach er zu seiner Selbstberuhigung. Doch möchte ich wohl wissen, wer es ist.

Aber, bester Herr Amtsrath, kiff die Frau Postmeister Horneck aus Krautberg, als Landräthin von Durlach prächtig ausstaffirt, ihm plötzlich von der andern Seite in die Ohren. Werden Sie denn heute gar nicht aufziehen lassen? Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, in der fatalen, steifen, altfränkischen Tracht

Stundenlang auszuhalten, und ich dächte, ich hätte Ihnen schon dadurch ein hinreichendes Freundschaftsopfer gebracht, daß ich mich bei meinen Jahren schon wieder einmal zu einer solchen vertrakten Mama=Rolle herge=geben habe.

Der Amtsrath wäre gern ungeduldig geworden, aber die Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit seiner einzigen komischen Alten schloß ihm den Mund, und mahnte ihn zum Gehorsam. Mit großer Wichtigkeit gab er dem Soufleur das Zeichen, dieser klingelte, der Vorhang rauschte auf, dem ganzen Amphitheater ent=fuhr ein einstimmiges Aha! der Freude und des Dan=kes für die endliche Erhörung seiner stillen Wünsche, und der alte treue Diener Christian, der zuerst heraus=trat, verkündigte dem Publikum, daß sein Herr lange schlafe, ob er gleich gestern Abend früh zu Bette ge=gangen sey.

Das hätte ich damals auch thun sollen, brummte der Amtsrath hinter der Couliffe: so hätte ich mir die Ehrensache mit dem Nachtwächter, fünfzig Dukaten, die gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten und die Wes=penstiche erspart, aber Alter schützt vor Thorheit nicht! Verdrüßlich sah er auf, und Alphanasia noch immer im Gespräch mit dem Bedienten. Jetzt trat der Kriegs=gerichts=Assessor Walther, der den Baron Durlach spielte, zu dem Paare, und die Vertraulichkeit, mit der er sich zu dem jungen Manne wendete, bewies, daß er ihn genau kennen müsse.

Der soll mir Auskunft ertheilen! sprach der Amts=rath, und setzte sich in Bewegung. Aber indem gab Christian seinem gnädigen Herrn das Stichwort, und

dieser mußte heraus. Unmuthig trat der Amtsrath zurück, und da der Baron in diesem Akte fast gar nicht vom Platze kam, so mußte jener seine Ungeduld zur Geduld ermahnen, bis die Gardine fiel.

Aber auch jetzt gelangte er nicht zur ersehnten Kunde, da die Hälfte des Schauspieler- und Gehülfen-Personals mit zahllosen Requisitionen auf ihn einstürmte. Die Landräthin von Durlach hatte ihren Fächer und ihre Rolle verloren, die Kammerjungfer Pauline bestand auf einem frischen Schminktöpfchen, Aphanasia fragte nach dem Briefe, den sie im zweiten Akte lesen, der Baron nach dem Stricknadelkästchen, das er überreichen sollte, und der Jäger und die beiden Bedienten des Amtsrathes verfolgten ihren Herrn auf allen Tritten, weil er die Requisite zur Schlittenfahrt verlegt hatte.

Das ist eine Dornenkrone, das Direktoriat! seufzte er, als er Alle befriedigt hatte, und neuen Qualen zu entrinnen, gab er das Signal zum Anfang des zweiten Aktes. Während Christian heraustrat, schlich er auf den Zehen zu dem Assessor, der jetzt lange nicht vorkam, und ihm deßhalb Rede stehen konnte.

Wer ist der junge Mann in der Livree? flisterte der Amtsrath dem Assessor zu.

Ein Universitäts-Freund von mir, antwortete dieser. Um sich nach glorreich bestandenem Examen zu erholen, hat er mich auf ein paar Wochen besucht. Mein Schreiber, der den Bedienten machen sollte, hatte gerade ein unaufschiebbares Cito zu mundiren, ich war in Verlegenheit, und gefällig, wie mein Freund ist, erbot er sich sogleich zum Vikar.

Das ist allerdings scharmant und ganz außerordentlich artig, sagte der Amtsrath; aber, wer ist der Herr denn eigentlich, wie heißt er, und von wannen kommt er?

Aus der Residenz, erwiederte der Assessor. Es ist der Referendar —

Im Schellengeläute und Peitschengeknall, welches die Ankunft der Baronin Durlach und des Grafen Eßlingen verkündete, verhallte der Name des Referendarii quästionis. Weil der Jäger das Schellenbehänge schlecht dirigirte, lief der Amtsrath zu ihm, ihm die nöthige Anweisung zu ertheilen, und vergaß darüber, noch einmal nach dem verhörten Namen zu fragen. Aphanasia's herrliches Spiel hielt ihn in den folgenden Scenen zwischen der Coulisse fest, und während er so die schöne Tochter mit dem angenehmen Gefühle geschmeichelter Vatereitelkeit betrachtete, übersah er ganz den galanten Lakaien, der das liebliche Mädchen aus der Coulisse gegenüber mit brennenden Blicken betrachtete, und einen herzbrechenden Seufzer ausstieß, als Amalie dem Grafen Eßlingen die Wange zur Ausübung des Schlittenrechts darbot.

So ging der Akt zu Ende. Im Zwischenakte stellte sich endlich der Referendar dem Herrn Direktor selbst mit feinem Anstande vor, und entschuldigte sich sehr höflich, daß ihm das bunte Getümmel auf den Bretern nicht früher gestattet, wegen seinem unberufenen Erscheinen um Verzeihung zu bitten.

Bitte, bitte sehr, Herr Referendarius, erwiederte der Amtsrath, der, froh einen Titel als Handhabe des Mannes zu haben, sich nicht mehr um seinen Namen bekümmerte. Sie haben von mir keine Verzeihung,

sondern Dank zu empfangen, daß Sie uns so gütig aus der Noth geholfen haben, und ich hoffe, daß Sie mir die Ehre erweisen werden, nach der Komödie auf eine freundschaftliche Butterschnitte bei mir vorlieb zu nehmen.

Der Referendar nahm die Einladung mit so feuriger Dankbarkeit an, als solle ihn die angebotene Butterschnitte vom Hungertode erretten, und ging dann in glühende Lobpreisungen von Aphanasia's Spiel über.

Nun ja, meine Tochter ist nicht übel in ihrem Fache, gestand der Amtsrath mit affektirter Unparteilichkeit. Sie ist nicht ohne Talent, hat viel gelesen, und mehrere der besten deutschen Theater gesehen. Heute ist sie aber noch nicht in ihrem Lüstre. Kotzebue hat selbst nicht gewußt, was er aus der Amalie machen wollte. Sie liebt den Gemahl aus Dankbarkeit, den Cicisbeo aus Modesucht, und keinen recht. Aber als eigentliche Liebhaberin müssen Sie Aphanasien sehen. Ich werde ihr im nächsten Stück eine recht zärtliche Rolle geben, und, daß sie sich gar nicht geniren darf, ihren Bräutigam zum Amoroso.

Aphanasia — schon verlobt? stammelte der Referendar, unter der Schminke erblassend.

Wohl noch nicht, erwiederte der Amtsrath, der, nach seiner Gewohnheit, schnell vertraulich wurde. Das Mädchen spricht noch viel von goldener Freiheit und von den Inconvenienzen zu früher Heirathen. Aber es wird sich wohl in Kurzem zeigen, daß das bloße Redensarten sind. Herr von Brauß hat zwei herrliche, baar bezahlte Rittergüter, und ist, wie Figura zeigt, auch sonst ein schöner, stattlicher, gebildeter Cavalier.

Allerdings eine sehr glänzende Partie, seufzte der Referendar. Von der ungeduldigen Postmeisterin getrillt, schellte jetzt der Soufleur, ohne den Wink des Direktors abzuwarten, und der dritte Akt begann.

In ihn fiel die erste Hälfte der wichtigen Bedienten-Rolle. In Aphanasia's Anblick versunken, tiefe Schwermuth auf dem Gesicht, stand der Referendar an der Vorhangthüre des Hintergrundes, verhörte sein Stichwort, mußte von dem Assessor hinausgestoßen werden, und meldete nun die Frau Landräthin von Durlach mit einem Tone an, den er zu der desperatesten Liebeserklärung hätte brauchen können. Als er abgefertigt war, trat ihm der Amtsrath entgegen.

Recht gut für das erste Mal, mein lieber, junger Mann, sprach er, ihm mit einer schonenden Kenner-Miene auf die Schulter klopfend. Sie können wenigstens gleich von vorn herein auf den Bretern anständig gehen und stehen, was nicht allen Anfängern gelingt. Aber eine Bemerkung müssen Sie von einem alten Praktikus annehmen. Sie spielen noch zu viel, was ein allgemeiner Fehler junger, feuriger, ungeübter Dilettanten ist. Die Meldung brauchte nur ruhig, mit der Achtung gesprochen zu werden, die der Bediente seiner Prinzipalin schuldig ist. Sie deklamirten mit einem so tragischen Pathos, als ständen Sie qua Don Carlos vor der Königin Elisabeth. Nun, es wird schon werden mit der Zeit, und auf keinen Fall haben wir auf unserer Bühne jemals einen so hübschen und eleganten Lakaien gesehen.

Da haben der Herr Amtsrath sehr recht, lispelte mit süßem Tone Mamsell Willig, sonst die zweite Lieb-

haberin, die sich heute aus besonderer Gnade zum Kammermädchen herabgelassen hatte. Und mit einem Flammenblicke auf den Referendar setzte sie hinzu: Wäre ich die junge Baronin, der Bediente könnte mir gefährlicher werden, als der Graf.

Sie sind zu gütig, erwiederte kalt der Referendar, durch dieses Entgegenkommen indignirt, und der Amtsrath führte ihn mit einem Satyrlächeln zum Punschtisch.

Nun, das war doch verständlich? fragte er, ihm das volle, dampfende Glas reichend. Wollen Sie Ihre Fortüne machen? Das Mädchen gehört zu den edlen weichgeschaffenen Seelen, die es nicht über ihr gutes Herz bringen können, einem Chapeau etwas abzuschlagen. Allons, angestoßen! auf gute Geschäfte!

Ich muß depreciren, antwortete der Referendar. Die Republiken sind die Regierungsform, die mir am wenigsten zusagt.

Er sagte das so unvorsichtig laut, daß Mamsell Willig, die sich dem Tische genähert, die ungalante Deprekation noch vernahm.

Es ist traurig, sprach sie giftig: daß ein Mann aus der Residenz weder Scherz versteht, noch das, was feine Lebensart gebietet.

Der herzutretende Assessor, an den sie diese Apostrophe richtete, fiel aus den Wolken. O weh, seufzte der Referendar über die Feindin, die er sich hier ganz unnöthiger Weise gemacht. Pauline! rief Amalie auf der Scene, und mit dem Domino der Herrin auf dem Arme rauschte die Zornige hinaus.

Der dritte Akt hat geendet, der vierte begonnen. Der Referendar gelangte dazu, den Advokaten Burr-

mann mit vieler Fassung zu melden, und stand jetzt, da er die kurze Rolle seines Bühnenlebens ausgespielt hatte, Aphanasien bewundernd, aus der Ferne von Mamsell Willig scharf beobachtet, zwischen den Coulissen. Da hörte er einen ziemlich lebhaften Wortwechsel in seiner Nähe. Er wendete sich um. Verlegen sich die Stirne reibend stand der Assessor da. Vor ihm zwei ehrsame Krautberger Bürger in ihrem Sonntagsstaate, und im Hintergrunde ein Gerichtsdiener, einige Bogen Papier unter dem Arm, Tintenfaß, Streusandbüchse und Federn in den Händen.

Was giebt es hier? fragte der Amtsrath, der eben seinen Part absolvirt hatte.

Eine eben so unangenehme als unerwartete Störung, erwiederte der Assessor. Der Buschmüller liegt am Tode und will sein Testament machen. Der Assessor Ehrmann, an dem die Tour wäre, ist wieder einmal krank. Darum hat der Direktor mich substituirt, und die Schöppen kommen so eben, mich abzuholen.

Das ist reine Malice von dem Direktor, schrie der Amtsrath. Er weiß, was heute hier vorgeht, weiß, daß ich Sie brauche, und könnte das Testament recht gut einmal selbst aufnehmen; aber die trockene, kalte unästhetische Aktenwurm mag sich im Stillen recht gekitzelt haben, mir die Freude zu verderben.

Dem sey, wie ihm wolle, sagte der Assessor: mir bleibt nichts übrig, als zu gehorchen.

Das ist nicht möglich, jammerte der Amtsrath. Der Akt hat schon angefangen. Sie haben die schöne Schlußscene darin, das Stück ist ruinirt, mein Theater prostituirt, wenn Sie jetzt davon laufen. Ich lasse

Sie nicht fort. Der Buschmüller mag warten, und stirbt er unterdeß auch ab intestato, so wird das Gleichgewicht von Europa dadurch noch nicht erschüttert werden.

Das zwar nicht, antwortete ernstlich der Assessor, Hut und Stock nehmend: aber vielleicht meine Existenz. Der Nachlaß wird bedeutend seyn. Eine Vertretung, durch meine Zögerung veranlaßt, könnte leicht meine Kräfte übersteigen.

Ich bin gerade mit meiner Rolle fertig, lieber Walther, und will für Dich gehen, sprach der Referendar, der sich rasch den Oberrock über die Livree gezogen hatte.

Du? fragte der Assessor überrascht. Qualificirt bist Du zu dem Akte. Aber was wird der Direktor sagen?

Er ist ein alter Freund meines Oheims, antwortete der Referendar. Ich verbürge seine nachträgliche Genehmigung.

Deus ex machina! rief der Amtsrath, den Helfer in der Noth mit Rührung umarmend.

Es ist mir eine große Freude, mich Ihnen nützlich zu machen! sprach dieser verbindlich, und verschwand. Ernstlich die Köpfe darüber schüttelnd, daß sie einen geschminkten Lakaien zu einem so ernsten, wichtigen Geschäft begleiten sollten, folgten ihm die Schöppen und der Gerichtsdiener.

Da heißt es recht, wie es in der Schrift steht, sprach der entzückte Amtsrath zu dem Assessor: der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Dieser edle Jüngling hat sich unserer Bühne gleichsam anbetteln müssen zu einer miserabeln Bedientenrolle, und jetzt hält er allein das Stück, das ohne ihn gar nicht ausgespielt werden könnte. Nun, er soll

sich „keinem Kargen, keinem Ferdinand“ verpflichtet haben. Bei dem nächsten Stücke gebe ich ihm ein Röllchen, so hübsch, wie er es nur machen kann bei seinen schwachen Kräften.

2.

Unter schmetterndem Händegeklatsch war der Vorhang gefallen. Von der Begeisterung aller Zuschauer war Amalie, zum Jubel der muthwilligen Offiziere der ehrliche Advokat Burrmann, auf sein Anstiften auch die alte Landräthin herausgerufen worden. Die Menschenfluth strömte zu Fuß, zu Roß und Wagen aus einander. Nur das Schauspieler-Personale und einige Geweihte blieben zum Souper auf dem Schlosse zurück.

Die Ungerechtigkeit selbst, sprach, als sich die Gesellschaft im Tafelzimmer versammelt hatte, der Amtsrath, die Backen voll nehmend: die Ungerechtigkeit selbst muß es uns einräumen, daß wir uns heute wieder mit Ruhm bedeckt haben, und ich glaube kaum, daß das Stück in der Residenz so nett und rund gegeben wird, wie bei uns.

Ja, sprach gähnend der Herr von Brauß: für eine Sudelei von Kotzebue ist das Ding erträglich genug ausgefallen.

Sudelei? rief der Amtsrath wehmüthig. Das nehmen Sie mir doch nicht übel, bester Brauß. Das Stück kann seine Fehler haben, aber eine Sudelei lasse ich es darum doch nicht schelten. Durlach ist eine Art Theekessel, das räume ich ein, aber sonst sind doch die Charaktere recht frisch und lebendig. Der aimable roué, den Sie so trefflich gezeichnet, die köstliche alte Landräthin, die wohl Niemand der Frau Postmeisterin

hier nachspielen wird, und vor Allem die herrliche Moral, die durch das Ganze weht?

Pah! Moral? warf Brauß hin. Was ist Moral? und wie gehört Moral auf die Breter?

Ridendo dicere verum! fiel der vielleſende, etwas pedantiſche Rektor und Mittag-Prediger aus Krautberg ein: iſt der Zweck des Luſtſpieles, mein Herr von Brauß, und was iſt wahrer, als die Lehren des Sittlichguten?

Nein, bleibt mir mit Euerm tugendhaften Unweſen vom Halſe, rief Brauß, ohne den Einwurf einer Widerlegung zu würdigen. Es iſt ein Unglück für Deutſchland, daß faſt alle ſeine Scribenten, erträgliche und ſchlechte, dieſe Leidenſchaft haben. Nur Einer hat ſich rein davon zu erhalten gewußt, und ragt auch hier, wie überall, weit hervor über den Pöbelhaufen.

Der wäre? fragte der Rektor mit kampfluſtigem Geſichte.

Der einzige Dichter, den Deutſchland eigentlich nur beſitzt, antwortete Brauß: der große Göthe!

Der Amtsrath wollte platzen, aber die Rückſicht auf den reichen Schwiegerſohn hielt ihn zurück, und Alles, was er auf ſeinem Herzen hatte, hauchte er in einem langen ſchweren Seufzer aus.

Sie haben Recht, antwortete der Rektor heftig. Göthe weiß nichts von Tugend. Das dokumentirt er durch ſeine Stella, in der zwei ſonſt edle Weiber mit dem verworfenen Wüſtlinge, der ſie hinter einander verführt und verlaſſen hat, in ſchnöder Doppelehe zu leben ſich entſchließen. Das beweiſen ſeine Mitſchuldigen, wo zum Finale ein Dieb pardonirt wird, weil

der Bestohlene mit seiner Frau ein Liebesverständniß hat; das beweiset sein Egmont, den er gegen alle Geschichte, aus einem glücklichen Gatten und Vater zahlreicher Kinder zu einem Libertin gemacht hat, blos um die Gelegenheit zu einer Apotheose des Maitressenthums bei den Haaren herbeizuziehen. —

Kennen Sie aber ein lieblicheres Bild, als dieses Klärchen? fragte Brauß, und sang halb laut:

Freud'voll
und leidvoll,
Gedankenvoll seyn,
Hangen
und bangen
in schwebender Pein!

Was für ein Gemälde in diesen wenigen Worten!

Desto schlimmer! predigte der Rektor. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! und je verführerischer das Aergerniß, desto strenger die Zurechnung! Das ist ja eben das Entsetzliche, daß ein Göthe die edeln Blüthen seines Geistes daran setzt, das Laster zu bekränzen, weil er es für allzu philisterhaft hält, die Tugend damit zu schmücken. Diese Neigung, fast möchte ich sagen, diese Wuth für das Sittenlose, dieser in seinen Schriften — oft absichtlich — darlegt, muß jeden empören, der es gut meint mit der guten Sache!

Wuth — absichtlich! hob Brauß empfindlich heraus. Sie disputiren, wie Jeder, der seinen Gegenstand nicht zu beherrschen weiß, sondern sich von ihm beherrschen läßt, Sie übertreiben!

Ich übertreibe? zankte der Rektor immer lauter. Soll ich Sie an die beiden Romanzen erinnern, die

freilich, leider, zugleich wahre Meisterstücke der Poesie sind, in denen alle Töne der Liebe, der Erhabenheit, des Schauers und der Rührung so gewaltig erklingen? Hier mißbraucht der Geist der Braut von Korinth seinen schon begrabenen Körper frech zur Stillung irdischer Brunst, dort befleckt sich ein Gott an einer Bajadere, und zum Lohne dafür, daß sie ihm, nicht aus Liebe, sondern von der wildesten Genußgier gestachelt, in den Tod folgt, trägt er die Metze mit sich empor in die Freuden des Himmels.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder!

deklamirte Brauß:

Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor!

Wie groß! Aber natürlich kann ein orthodoxer Theologe für die Mythe von einem Heidengotte keinen Sinn haben!

Und die Wahlverwandtschaften mit ihrem doppelten geistigen Adulterio, eiferte der Rektor fort: und die Bekenntnisse aus Welschland, wo uns, nicht blos ohne Schaam und Scheu, sondern mit Lust und Liebe und eitler Prahlerei alle Details des Verkehrs mit den dortigen Lazerten erzählt werden, und die Blocksberg-Nacht im Faust, wo Mephistopheles und die alte Hexe bei dem Tanze Dinge singen, die der Dichter selbst nur mit Gedankenstrichen anzudeuten gewagt hat. Was soll man von einem Schriftsteller halten, der sich nicht schämt, seinem Publiko solche Kost anzubieten? Leider aber ist der große Mann durch das ewige Beräuchern mit oft recht übelriechenden Specereien betäubt worden, und hält sich nun für Deutschlands Dalai Lama,

dessen Excremente noch gut genug sind zu Amuleten für seine gläubigen Anbeter.

Die Göthen nicht erkennen, sind nur Gothen! schrie Brauß, zornig aufspringend.

Wir kommen zu tief in den Text, meine Freunde! rief, einen Ausbruch ernstlicher Händel besorgend, der Schloßherr. Laß doch die Suppe bringen, Aphanasia.

Der arme Referendar ist ja noch nicht da, antwortete Aphanasia mit bittendem Tone. Unsers Vergnügens wegen hat er sich unterdeß am Sterbebette des alten Buschmüllers heiser gesprochen, und da wäre es doppelt unrecht, wenn wir seiner nur mit der linken Hand warten wollten.

Warum nicht? Sie kommt ja vom Herzen! flisterte der Referendar ihr zu, der schon vor einer Weile still eingetreten war, und jetzt hinter ihrem Stuhle stand.

Sie haben also den Streit mit angehört, Herr Referendar! sprach der Amtsrath: nun müssen Sie uns aber auch Ihre Meinung zum Besten geben.

Mit Vergnügen, erwiederte der Referendar: sobald ich nur erst darüber im Klaren bin, worüber eigentlich gestritten wird. Wie es mir scheint, haben die Herren in der Wärme des Gespräches den anfänglichen Streitpunkt verrückt, und zuletzt war nur von Göthe's Werth oder Unwerth die Rede.

Richtig! antwortete der Amtsrath, während die Suppe aufgetragen wurde. Und Sie sollen uns sagen, wer von Beiden Recht hat.

Ich glaube Beide, sagte, als die Gesellschaft am Tische Platz genommen hatte, bescheiden der Referendar: so wie nach meiner Ansicht auch Beide Unrecht haben.

Junge Gelehrte gefallen sich bisweilen in Paradoxen, bemerkte Brauß empfindlich.

Ich will gleich darüber eine Erklärung geben, die weder Hörner noch Klauen hat, sagte lächelnd der Referendar. Herr von Brauß hat Recht, wenn er seinen Dichter hoch stellt; aber er irrt, wenn er seine Bildsäule auf den Altar im deutschen Musentempel heben, und den andern Dichtern nur höchstens in den Nischen ringsum Büsten zugestehen will; er irrt, wenn er die Schmutzflecken, die Göthe's Schöpfungen allerdings hier und da entstellen, als Schönheiten vertheidigt.

Dadurch wäre zugleich das Recht ausgesprochen, das Sie mir zuerkennen, fiel der Rektor ein. Worin aber besteht mein Unrecht?

Daß Sie jene Flecken viel zu strenge rügen, erwiederte der Referendar. Um unsere schöne Erde zu tadeln, schelten Sie auf ihre Sümpfe nnd Giftgewächse, ihre Raubthiere und ihr Ungeziefer. Aber Sie schweigen von ihren Schönheiten, die größer und zahlreicher als alle diese Mängel, eben so sehr zum Wesen der Erde gehören. Wo viel Licht ist, muß starker Schatten fallen. Dieser Geist, reich, tief, frei und großartig wie die Natur, die er uns von ihrem Höchsten bis zu ihrem Gemeinsten so wahr und lebendig vor Augen legt, kann sich nicht in zu enge Regeln schnüren lassen, und wer ihn richten will nach den Gesetzen der Puritaner, der versündigt sich schwer an ihm.

Hm, hm, brummte der Rektor: der Herr Referendarius sind doch auch gar zu tolerant, und scheinen nebenbei den streitigen Dichter ebenmäßig zu überschätzen.

Gewiß nicht, betheuerte der Referendar, aber Schä-

zung verdient der Stylist, den Werther und Wilhelm Meister bewährt haben, verdient der Dichter der Iphigenia, dieses reinen Kunstgebildes aus griechischem Marmor mit deutschem Meisel geschnitten, verdient der Schöpfer des herrlichen Götz, dieses ehernen Ritterbildes, der uns wie mit einem Zauberschlage in seine Zeit versetzt und darin festhält, bis sein Freiheitsruf den letzten Seufzer der Liebe und des Schmerzes uns aus der Brust zieht; verdient der treue, kräftige Seelenmaler im Egmont und im einzigen, gewaltigen Faust.

Die kühle Gerechtigkeit, die Sie meinem Ideal hinterdrein erweisen, sprach mit stillem Ingrimm Brauß: kann mich nicht mit Ihrem vorigen Ausspruche versöhnen. Darf man fragen, wessen Bildsäule Sie auf den Altar stellen, von dem Sie Deutschlands Apollo herabwerfen wollen?

Wessen anders, als Schillers?! rief der Referendar rasch und feurig.

Mir aus der Seele gesprochen, flisterte der Amtsrath, sich freudig die Hände reibend.

Schillers? fragte mit dehnendem, verdrüßlichem Tone Brauß. Ich achte seine Diktion und Lyrik, aber was ist auch weiter viel an ihm?

Fragen Sie lieber: Was nicht? rief hitzig der Referendar. Seine Kraft und Fülle, seine Zartheit und Gediegenheit, die lebendige Wahrheit seiner Charaktere, vor Allem aber seine hohe Reinheit. Wer mag ihm eine Johanna nachbilden, oder eine Thekla?! Wie verklärt die läuternde Flamme seines Genius selbst die Buhlerinnen, die er schafft! Durch alle seine Werke weht der Geist einer Religiosität, die hoch steht über

allen Religionen der Erde! Und — da es mir erlaubt seyn muß, von Dichtern in Bildern zu sprechen: Göthe erscheint mir als eine herrliche Gegend in der Ebene, von der vollen Mittagsonne beleuchtet, mit Bäumen umgrenzt, von Silberflüssen durchströmt, von üppigen Saaten begrünt, mit Blumen gestickt, und eine lebendige Landstraße zieht sich durch, mit zum Theil recht guter Gesellschaft, aber auch mit allerlei Gesindel, wie es auf den Landstraßen hauset, das es sich hier und da sehr bequem macht, und sich gehen läßt ohne Rücksicht auf ehrbare Zuschauer.

Bravo! rief der Rektor laut, und leise stimmte, aus Rücksicht auf Brauß, der Amtsrath in dies Bravo ein.

Und Schiller? fragte Brauß, sich in die Lippen beißend.

Schiller? fuhr der Redner fort: ist ein köstliches Schweizerthal mit blühenden Matten und hohen, vom Adler umkreis'ten Alpenkronen, mit donnernden Wasserstürzen und rauschenden Wäldern. Im Osten steigt der Mond herauf, im Westen ist die Sonne niedergesunken, und über die Berge erhebt sich in stiller Majestät, rein und stolz, nachglühend von den Strahlen der verschwundenen Flammenkugel, die ewige Jungfrau.

Bravissimo! rief der Rektor, und mit keckem Muthe und lauter Stimme fiel diesmal der Amtsrath ein.

Schillers Manen! rief der Assessor, und hielt sein Glas lächelnd dem Herrn von Brauß hin, der das seine nothgedrungen mit einem süßsauern Gesicht anklingen ließ.

Auch die Todten sollen leben! jubelte der Amtsrath, mit dem Rektor und dem Referendar kräftig

anstoßend, daß die feinen englischen Gläser wie Silberglocken durch das Zimmer sangen. O Aphanasia, rasch zum Flügel! Schillers Freudenlied! Wir wissen es zwar Alle auswendig, aber es ist doch das herrlichste dieser Gattung, und ich kann mich niemals satt daran hören.

Aber nach der alten Melodie und nach dem alten Texte! bat der Rektor: die späteren Aenderungen sind wahrlich keine Verbesserungen, und so wenig im Geiste des Dichters, daß man daraus auf die Einwirkung eines fremden, höchst anmaßenden Ballhorn schließen möchte.

Aphanasia war unterdeß an den Flügel getreten. Ihr lieblicher Gesang schuf dem schönen, alten Liede neuen Jugendreiz, und der ersten Lesart getreu, gab sie der Mode ihr theilendes Schwert und den Bettlern die ihnen entrissene Fürstenbrüderschaft zurück.

Während die ganze Gesellschaft mit manchen Dissonanzen im Chore einfiel, rückte der Amtsrath dem Referendar noch näher auf den Leib, mit der Linken das Knie des jungen Menschen vertraulich anfassend, in der Rechten die Steinweinflasche zum allzeitfertigen Einschenken bereit haltend.

Das war ein Wort zu seiner Zeit, lieber, junger Mann, sprach er nach den ersten Strophen zu ihm: Sie haben mit edler Kühnheit, großer Unparteilichkeit und mir dabei wie aus der Seele gesprochen, ohne doch wie der gute Rektor, mit der Thüre in's Haus zu fallen, oder das Kind mit dem Bade zu verschütten. Hören Sie, wir müssen bekannter mit einander werden.

Der Referendar neigte sich mit einem verlegenen

Lächeln, denn aus dem freundlichen Gesichte des Amtsrathes schloß er, daß dieser ihm so eben etwas Angenehmes sage; aber von den Worten hatte er nichts vernommen, weil bei der Stelle: „Wer ein holdes Weib errungen," seine Blicke Aphanasia's schöne Augen suchten, fanden, und, des Findens froh, brennend in ihnen festwurzelten.

Der Freuden-Päan klang fort, und die Damen der Gesellschaft, der guten, alten Frauensitte treu, benutzten Aphanasia's Solo's, um unter einander über die bunte Welt auf den Bretern und im Parterre zu schwatzen, und auch wohl ein wenig zu lästern. Anfangs geschah das noch mit halbgedämpfter Stimme, aber nach und nach schwoll das leise Geflister zur lauten Conversation an, und Aphanasien blieb weiter nichts übrig, als über ein halbes Dutzend Strophen auf den festen Muth in schweren Leiden zu springen, und der Lügenbrut ihren Untergang zu verkündigen. Freudig schwur der Chor bei dem goldenen Weine des Amtsrathes und dem Sternenrichter dem Gelübde treu zu seyn; Aphanasia schloß den Flügel, und dem lauten Jubel folgte eine tiefe Stille.

Sollte man nicht glauben, daß die Damen gar nicht zu reden wüßten! schalt der Amtsrath. Vorher konnten Schiller und Aphanasia und mein Flügel ihr eigenes Wort nicht hören vor dem Gezwitscher dieser Kanarienvögel, und nun auf einmal silentium, wie an einer Klostertafel. Darf man fragen, was so angelegentlich verhandelt worden ist? Ich habe nicht Lust, mir etwas davon unterschlagen zu lassen. Die Stille wurde noch stiller. Endlich brach die Postmeisterin, die

nicht Luſt hatte, ſich zu ihrer mündlichen Recenſion der jungen Durlach und des Advokaten Burrmann zu bekennen, das allgemeine Schweigen.

Wir ſprachen darüber, log ſie in der Geſchwindigkeit mit edler Faſſung: wann und was wohl das nächſtemal geſpielt werden würde.

Wann, das iſt leicht beantwortet, erwiederte der Amtsrath. In drei Wochen iſt der Geburtstag des alten Generals, den ich mir vorgenommen habe mit einem Schauſpiel zu feiern. Aber was? Hic haeret aqua! Etwas groß muß es ſchon ausfallen, um zu der Feier des Tages zu paſſen.

Ja, ja! ſchrie die Geſellſchaft unisono. Ein Spektakelſtück!

Und wo möglich ein Ritterſtück! bemerkte Aphanaſia. Wir haben noch keines aufgeführt.

Und es muß ſich in den Puffen und den Stuartkragen weit beſſer ſpielen, als in der ledernen Alltagtracht, bemerkte die Poſtmeiſterin, der man es anſah, wie ſie ſich ſchon auf ein edles Fräulein aus dem herrlichen Mittelalter ſpitzte.

Ein Ritterſtück? ſprach bedenklich der Amtsrath. Ja, lieben Kinder, das iſt leicht geſagt, aber ſchwer gethan. Die Kräfte unſers Theaters werden nirgend zureichen.

Es wird ſchon gehn, ſobald Sie nur wollen, Herr Amtsrath, ſchrie die Geſellſchaft.

Es kommt ja doch Alles auf einen tüchtigen Direktor an, flötete Mamſell Willig, mit ihrer weißen Hand die amtsräthliche Wange ſtreichelnd: und wo könnten wir einen beſſern finden?

O Eva, Eva! ſchmunzelte der geſchmeichelte Amts-

rath. Mache mir den Apfel nicht noch appetitlicher, nach dem ich ohnehin schon mehr verlange, als mir gut ist. Ich weiß es ja längst, daß die verdammten Ritterstücke einen ganz eigenen Reiz haben, und ich möchte mich seelengern noch einmal vor meinem Ende sehen als einen alten biderben Rittersmann mit weißen Augenbraunen und einem weißen Schnauzbart, der mir zum Helme heraushinge, aber es ist dabei gar zu vielerlei zu bedenken. Wo sollen wir das ganze Kostüm in der Geschwindigkeit her bekommen? die Rüstungen und Schwerter und Spieße, und die Humpen und Hüfthörner, und die Burgen und Verließe, und dann reicht unser Personale nirgend zu. Nein, lieben Leute, glaubt es mir, an gutem Willen fehlt es mir nicht, und auf ein paar Hände voll Geld kommt es mir, Gott sey Dank, auch nicht an, aber es geht nun und nimmermehr!

Es käme wohl zunächst nur darauf an, schlug der Referendar vor: ein Stück zu wählen, und dann zu sehen, ob es sich hier nicht etwa doch besetzen ließe.

Das ist ein prächtiger Einfall, rief Aphanasia. Ich will gleich das Buch aus unserer Bibliothek holen. Befiehl nur welches, lieber Vater.

Ich dachte schon — sprach zögernd der Amtsrath. Aber nein, es geht wirklich nicht.

Doch nicht etwa gar von Göthe oder Schiller? fragte spöttisch der Herr von Brauß.

Daß mich Apollo und alle neun Musen bewahren, rief der Amtsrath. Nein, an diese Giganten wollen wir Pigmäen uns nicht erst wagen. Wer hoch steigt, fällt tief. Darum bleibe ich lieber fein unten auf glei-

cher Erde, wo Kotzebue und Compagnie stehen, unter meines Gleichen.

Ich ahne schon, wozu Du Lust hast, sprach Aphanasia. Ich hole sogleich das Stück, und Du wirst mir gestehen, daß ich es getroffen habe.

Sie flog hinaus. Es wird nicht gehen, wiederholte der Amtsrath. Und ginge es auch wider alles Vermuthen, so ist da noch so Vieles zu beseitigen. Ich brauche einen Prolog zur Feier des Tages. Vor einem solchen Heldenstücke aber muß der hoch gehn. Mit Familienfesten und ordinairen Sentimentalitäten reiche ich da nicht aus. Ich wollte so etwas gern für ein paar Dukaten in der Residenz bestellen, aber man weiß ja, was sie einem da für Fabrikwaare schicken, und soll es nun einmal seyn, so muß Alles brillant ausfallen vom Anfang bis zum Ende, damit wir Ehre einlegen.

Wenn Sie mich mit dem Detail und Ihren Wünschen bekannt machen wollen, Herr Amtsrath, sprach der Referendar: so biete ich mich zum Prologdichter an. Sie sollen meinen Versuch schon morgen haben, und dann noch Herr und Meister seyn, ihn anzunehmen, oder zurückzuweisen.

O, o, o! stammelte der Amtsrath, durch dies zuvorkommende Erbieten eben so überrascht, als erfreut, und die Postmeisterin und Mamsell Willig sahen einander mit einem Lächeln an, welches verrieth, daß ihnen die Quelle dieser Bereitwilligkeit nicht fremd war.

Hier ist der Ritter ohne Furcht und Tadel, rief hereineilend Aphanasia, und legte ein aufgeschlagenes Buch vor ihrem Vater auf den Tisch.

Auf Ritterwort, die Dirne hat's getroffen! impro-

visirte der Amtsrath, und blätterte nach den Personen: ich meinte den Bayard. Der General stammt eigentlich aus einer französischen Familie, und diese Wahl würde ihm daher doppelt schmeicheln. Aber es ist ja ganz und gar unmöglich. Dies Regiment Männer = Rollen und sieben, sage sieben Weiber! —

Und die Elendigkeit des Stückes selbst, spottete Herr von Brauß ein.

Schlagt ihn todt, es ist ein Recensent! rief, halb scherzend, halb böse, der Amtsrath. So elend, wie es Ihnen beliebt, lieber Brauß; aber ich wette, was Sie wollen, daß Sie in dem elenden Stück wieder sehr gut spielen und einige Lorbeerwälder ernten würden.

Wenn ich dies gütige Urtheil nicht ablehnen müßte, erwiederte Brauß, sich mit stolzer Bescheidenheit ver= neigend: so wäre das immer nicht Kotzebue's Verdienst, sondern das meinige.

Wie man sich doch zur Ungerechtigkeit forciren kann, sprach ärgerlich der Amtsrath. Wollen Sie etwa die Möglichkeit verfechten, daß man in einem total schlech= ten Stücke excelliren kann? Wenn Sie das behaupten, so lasse ich, auf meine Ehre, das nächstemal die zärtlichen Schwestern von Gellert aufführen, und Sie sollen mir an Julchens Liebhaber, dem galanten Damis, verzweifeln.

Die Personen, lieber Vater, die Personen! quälte Aphanasia, und der Amtsrath las: Franz der Erste, König von Frankreich.

Rittmeister Graf Erbach, schlug Aphanasia vor. Es ist ja noch ein ganz junger Mann.

Ich hätte ihn auch allenfalls, fiel Brauß ein, den Kopf mit königlicher Würde zurückwerfend —

Ei behüte, erwiederte der Amtsrath. Sie kann ich besser brauchen. Weiter! Der Admiral?

Baron Appenrode, meinte Aphanasia.

Der wird es bleiben lassen, wendete der Amtsrath ein. Er ist etwas hoffärtiger Natur, und hat sich bisher immer hinter die Kanonen gezogen. — Wenn lauter Prinzen und Prinzessinnen spielten, so würde er uns allenfalls die Ehre erweisen.

Für den Geburtstag des Generals thut er schon ein Uebriges, versicherte Aphanasia: und der Admiral war ja die erste Militär=Charge in Frankreich. Lassen Sie mich nur machen!

Bayard, fuhr der Amtsrath fort: Herr von Brauß.

Es gilt wenigstens den Versuch, sprach Brauß stolz: aus einer poetischen Uniform einen Charakter zu schaffen, und das ist schon der Mühe werth.

Ligny, las der Amtsrath weiter. Den ließe ich mir nicht nehmen, wenn es noch dazu käme. Das ist ein schönes, liebes, kurzes Röllchen. Nicht viel zu lernen, eine köstliche Erzählung, in der man sich zeigen kann, so gut wie in der Erzählung des Theramene in der Phedre, und ein delikater Abgang. Talmond, Tremouille, Tardieu?

Talmond und Tremouille sind ganz unbedeutend, versicherte Aphanasia. Sie brauchen nichts als guten Wuchs und militärische Haltung. Graf Erbach liefert uns schon ein paar Offiziere aus der nächsten Garnison dazu. — Tardieu? — Walther.

Gratias! rief Walther zufrieden. Ich will den Weiberhasser, den Natursohn, den rohen Edelstein, wie ihn Bayard nennt, recht con amore hinstellen.

Basko, Paolo Manfrone? las der Amtsrath weiter, die Stimme bedenklich erhöhend.

Der Rentschreiber hat den Christian gut gemacht, und wird den Basko nicht verderben, sagte Aphanasia, die für Alles Rath wußte. Paolo Manfrone — wer anders, als unser noble intriguant Horneck?

Ich hätte mich freilich gern einmal als Liebhaber versucht, brummte der Postmeister. —

Und — Volteggio? rief der Amtsrath mit einem schweren Seufzer.

Steht zu Befehl, sprach der Referendar, sich verbeugend.

Sie? — Viel kühner Muth! rief der erstaunende Amtsrath mit König Philipps Worten: doch kühn will ich den Dilettanten. Ich mag es gern leiden, wenn auch der Becher-überschäumt. Es ist ein starkes Stück, denn Volteggio ist eigentlich ein zweiter Liebhaber, aber Sie sollen ihn haben. Es soll mir auf ein paar Special-Proben nicht ankommen. — Prinz Bourbon und Rochefort?

Die Lieutenants Falkenberg und Seethal, antwortete Aphanasia rasch.

Du bist unerschöpflich! sprach beifällig der Amtsrath; aber in dem Augenblicke überschaute er den Rest des Personales, und das Buch entsank seiner Hand. Nein, es geht doch nicht! rief er kläglich. Da gibt es, außer einer Masse von Rittern und Soldaten, noch einen Wundarzt, einen jungen Maler, einen nichtswürdigen Stallmeister und zwei verruchte Marodeurs!

Wie können Sie sich um Ritter und Soldaten grämen, lachte Aphanasia: da eine ganze Schwadron Dra-

goner zu unserer Disposition steht? Den Wundarzt und die beiden Marodeurs streichen wir. Den Stallmeister nimmt der Schreiber des Assessors, und für den jungen Maler werde ich schlimmsten Falls, auch noch Rath schaffen.

Wenn er nicht zugleich mit Volteggio vorkommt, rief, im Eifer seiner Bereitwilligkeit zu allem Möglichen, der Referendar: so erbiete ich mich noch dazu.

Sehr gütig, liebster Freund, erwiederte der Amtsrath mit ironischem Lächeln, muß aber verbindlichst danken. Die beiden Leutchen kommen doch wenigstens in dem nämlichen Akte vor, und ich kann zwei Rollen in einer Hand nicht leiden. Es stört die Illusion, und sieht obendrein so aus, als wollte man, und könnte nicht. Der junge Maler ist also noch unbesetzt; gleichermaßen Talmond und Tremouille, die doch immer gespielt seyn wollen.

Schlimmsten Falles lassen sie sich in eine Rolle zusammendrängen, rief entschlossen Aphanasia. Dem sey aber, wie ihm wolle, ich stehe für sämmtliche Mannschaft.

Was jedoch die sieben Damen anbetrifft, begann jetzt der Amtsrath mit schwerem Herzen, in das Buch schauend: so werden solche wohl für uns eine recht ominöse Sieben konstituiren.

Die Zahl habe ich schon beisammen, sprach Aphanasia: Frau von Horst, Fräulein Birk, Madam Horneck, Mamsell Willig, die beiden Töchter des Conrektors und meine Wenigkeit. Die Vertheilung müssen wir aber noch recht gründlich überlegen und besprechen, denn es gibt dabei noch mancherlei zu bedenken.

Ja wohl seufzte der Amtsrath: damit wir es Allen

recht machen! und die Damen sind bisweilen recht schwer zu contentiren.

Das machen der Herr Amtsrath, wie es Ihnen am besten dünkt, sprach nachdrücklich die Postmeisterin. Nur bitte ich mir auf jeden Fall diesmal die lange verheißene Liebhaberin aus. Von sieben Damenrollen wird sich doch hoffentlich eine dieser Art für mich erübrigen lassen.

Und nicht wahr, es bleibt bei dem Stücke? rief Walther. Ich bin in meinen Tardieu schon ganz verliebt, und hoffe, Ehre mit ihm einzulegen. Ihr Wort, Herr Amtsrath, unsere nächste Vorstellung heißt Bayard!

Quod deus bene vertat! sprach der Amtsrath, in die dargebotene Hand einschlagend.

Das ist herrlich! jubelten die von der Gesellschaft, denen die zugetheilten Rollen zusagten, oder die deßfalls noch gute Hoffnung hegten, und draußen stieß der Nachtwächter zwölfmal in sein Lärmhorn.

In der schauerlichen Mitternachtstunde empfange ich Ihr Gelübde, deklamirte der Assessor mit lustigem Pathos. Apollo strafe den Wortbrüchigen!

Aber nun ist es auch wahrhaftig die höchste Zeit zum Nachhausegehn, sprach aufstehend die Postmeisterin, und die Gesellschaft brach auf, sich bückend und knixend, küssend und handschüttelnd, dankend für das Genossene und Revange verheißend, den Dank abwehrend und zu Wiederholung des angenehmen Besuches einladend, wie solches Alles gebildeten Krähwinklern nach jeder bei einem Andern genossenen Butterschnitte wohl eignet und gebühret.

Und die Data für den Prolog? fragte der Referen-

dar bei dem Abschiedskomplimente den Amtsrath. Dieser sah ihn zweifelhaft an, und sein Vertrauen in die Poesie seiner Poesie schien nicht das stärkste zu seyn. Aber die Rücksicht auf das gutmüthige Erbieten des Volontairs, allenfalls auch Oel und Mühe verloren haben zu wollen, siegte doch endlich.

Diese Notizen, sprach er, ihm ein Papier reichend: hatte ich schon für einen Philister-Pegasus der Residenz aufgesetzt. Sehen Sie, was sich daraus machen läßt. Am liebsten hätte ich es, wenn meine Tochter eine brillante Partie bekäme. Sprechen wird sie sie comme il faut. Dafür cavire ich.

Diese Rücksicht wird mich begeistern! sprach warm der Referendar. Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Sprach's und entschwand, ein schnellfüßiger Asahel, den Damen nach, die von der Tochter des Hauses begleitet, so eben das Zimmer verlassen hatten.

Nur noch der Assessor Walther war zurückgeblieben, der jetzt erst seinen verlegten Hut gefunden hatte, und sich in den herkömmlichen Ausdrücken von dem gastfreien Wirthe beurlaubte.

Ich danke Ihnen für Ihren Beitrag zur allgemeinen Freude, lieber Assessor, sprach der Amtsrath unter den gebührenden zwei Wangenküssen. Noch mehr aber danke ich Ihnen für die angenehme Bekanntschaft, die Sie mir zugeführt haben. Das ist ein liebes, geschliffenes, gebildetes, feuriges, gefälliges Männchen. Es ist wahr, Komödie spielt er noch spottschlecht, und wie es mit dem Volteggio gehen wird, das weiß der Himmel, aber **non omnia possumus omnes!** dafür hat er

ein Redner=Talent, wie ich es sobald nicht gefunden habe. Durch seine Parallele zwischen Göthe und Schiller hat er mich wahrhaft bezaubert!

Es freut mich, daß Ihnen mein Freund gefällt, erwiederte der Assessor. Um so mehr, als wir die Hoffnung haben, ihn für immer hier zu behalten. Mein College Ehrmann krankt beständig, und muß, wenn er nicht bald stirbt, quiescirt werden. In beiden Fällen hat Wespe von dem Präsidenten die Zusage erhalten, daß auf ihn gerücksichtigt werden soll.

Wie — wie nannten sie den jungen Mann? fragte erbleichend der Amtsrath.

Wespe, antwortete gleichmüthig der Assessor, und empfahl sich.

Wespe! stammelte der Amtsrath, wie vom Schlage gerührt, und blieb, zu einer Bildsäule des Entsetzens versteinert, mitten im leeren Zimmer stehen.

3.

Mit einem grimmigen Gesichte saß am andern Morgen der Amtsrath am Kaffeetische, studirte die Deduktion des Nachtwächter=Assistenten noch einmal durch, und zündete sich dabei die lange Gipspfeife, die im Laufe der unangenehmen Beschäftigung unaufhörlich ausging, unaufhörlich wieder an, sich und seinen Zorn in dicke Dampfwolken hüllend.

Da trat seine schöne Tochter herein, herrlich blühend in rosiger Frische, und so heiter, als hätte sie einen sehr süßen Morgentraum gehabt, oder gar schon etwas recht Willkommenes gesehen.

Guten Morgen, Väterchen, sprach sie mit holder Freundlichkeit, den Alten küssend, und übergab ihm

einen zierlich beschriebenen Bogen. Referendar Wespe läßt sich empfehlen, und schickt den verheißenen Prolog. Die gute Seele hat den Rest der Nacht daran gewendet, um sich Dir gefällig zu beweisen.

Couvertire den Wisch! schrie der Amtsrath, den Prolog zornig zurückschleudernd: schicke ihn dem Herrn Urian zurück, und lasse ihm dabei sagen: „Er würde es wohl natürlich finden, daß der hochmüthige Nair nichts zu schaffen haben wolle mit dem edlen Vertheidiger der Menschenrechte der Parias.“

Ich verstehe Dich nicht, sprach Aphanasia tödtlich erschrocken. Nur so viel nehme ich wahr, daß Du auf Herrn Wespe sehr aufgebracht bist, aber ich begreife nicht —

Lies! rief der Amtsrath, ihr die Deduktion hinreichend: so ersparst Du mir den Tort, meine eigne Schmach zu verkündigen.

Aphanasia nahm und las, nach einer Weile sah sie schnell nach der Unterschrift am Schlusse, las dann vorn weiter, und ihr Gesicht wurde immer ängstlicher und bleicher, und ihre schönen Augen flogen bisweilen forschend nach dem Vater hin, der in stiller Wuth mit seiner dampfenden Pfeife im Zimmer auf und ab rannte.

Ungezogen? rief sie, als sie die Lectüre beendigt. Aber weißt Du denn schon gewiß, daß dieser Wespe und der unsrige *eine* Person sind? Es können ja wohl mehrere so heißen.

O gewiß, gewiß! tobte der Amtsrath. Die spitzigen, maliziösen Redensarten sehen dem jungen, naseweisen Burschen ganz ähnlich.

Naseweis? rief Aphanasia empfindlich. Gestern Abend schienest Du doch anderer Meinung zu seyn.

Gestern Abend war ich ein — fuhr der Amtsrath heraus. Aber komme ich mit dieser stechenden Wespe noch einmal zusammen in diesem Leben, so will ich das nachholen, was ich gestern versäumt habe.

Deine Ehre ist auch die meinige, rief Aphanasia mit falschem Pathos: und wenn das giftige Machwerk von ihm ist, so soll er mir schon dafür büßen. Aber vor allen Dingen müssen wir doch erst darüber Gewißheit haben: ob es von ihm ist?

Ich habe nicht Lust, mich noch mehr zu kompromittiren, murrte der Amtsrath.

Ich will den Assessor beschicken, schlug Aphanasia vor: und in meinem Namen auf den Strauch schlagen. Deiner soll dabei gar nicht gedacht werden.

Mache was Du willst, sprach der Amtsrath verdrüßlich.

Zeit gewonnen, viel gewonnen, flisterte Aphanasia mit einem feinen Lächeln vor sich hin, und hüpfte zur Thüre hinaus.

Eine volle Viertelstunde rannte der Amtsrath im Zimmer auf und nieder. Endlich wurde er müde auf der schlechten Promenade, und setzte sich wieder zum Tische, auf dem der verschmähte Prolog lag. Er sah ihn eine lange, lange Weile an, kämpfend zwischen Groll und Neugier. Endlich siegte die letztere. — Hain mit einem Tempel, brummte er lesend. Gute Dekoration. — Fama? Das wäre Aphanasia. Dabei könnte ein brillantes Kostüm angebracht werden, aber Gott soll mich, wenn ich — Er versank über dieser Betheu-

rung völlig in die Lektüre. Gut — recht gut — auf Ehre sehr gut. — Herrliche Bilder! rief er von Zeit zu Zeit — feine Verbindlichkeiten, nicht solche grobe Schmeicheleien, die dem Helden das Lob gleichsam in's Gesicht gießen. — Und Jamben macht der schlechte Mensch, als ob er bei Schillern in die Lehre gegangen wäre! Auch mit den achtzeiligen Stanzen weiß er umzuspringen. Es ist Jammerschade! Wie würde das Mädchen die Verse sprechen! Der General würde große Freude haben, aber — nein — nun und nimmermehr!

Er war zum Schluß gekommen. Auch sogar sentimental kann der Satan seyn, wenn er will, sagte er, sich die Augen wischend: und just die rechte Sentimentalität, piano, ausgespart, nicht in einem fort losgedroschen auf die Thränendrüsen. Das gerade macht Effekt. Ja, könnte ich den Prolog behalten und den Referendar zur Treppe hinunter werfen, oder stände zu erweisen, daß mich eine andere Wespe gestochen hat, ich wollte mit Freuden so viel Dukaten darum geben, als mich der Nachtwächter kostet!

Er stieg wieder im Zimmer auf und ab, bis endlich Aphanasia mit einem traurigen Gesichte eintrat.

Die Sache steht schlimmer und besser, als wir glaubten, referirte sie. Wespe ist allerdings der Verfasser der bösen Schrift, aber es läßt sich doch sehr viel zu seiner Entschuldigung sagen.

Was?! schrie der Amtsrath, und schmetterte mit gewaltigem Wurfe die unglückliche Gipspfeife auf die Diehle nieder: Entschuldigung?

Sieh' das Datum nach, bat Aphanasia. Die Schrift

ist schon ein Jahr alt, die Akten haben nur so lange zum Spruch vorgelegen.

Das ist wahr, erwiederte der Amtsrath, nachdem er sich davon überzeugt hatte. Aber was wird dadurch bewiesen.

Bewiesen wohl nichts, meinte Aphanasia: aber doch die Keckheit einigermaßen entschuldigt, mit der der junge Mensch bei Dir Zutritt suchte. Es war ihm in der langen Zeit ganz entfallen, daß er einst gegen einen Mann Deines Namens geschrieben, den er damals nur aus den Akten kannte.

Woher weißt Du denn das Alles auf einmal so genau, mein Töchterchen? fragte plötzlich der Amtsrath befremdet.

Von dem Assessor, antwortete Aphanasia gleichmüthig: gegen den Wespe schon heute früh über den unglücklichen Vorfall mit vieler Reue und großer Achtung gegen Deine Person gesprochen hat. Von ihm habe ich auch erfahren, daß Wespe den Nachtwächter nicht freiwillig zum Clienten angenommen hat. Der Befehl des Präsidenten, dem er nicht ausweichen konnte, hat ihn dazu gezwungen.

Nichts, nichts! rief der Amtsrath: hilft Alles nichts. Der Präsident hat ihm nicht befohlen, giftig zu seyn ohne Noth, und in einer Deduktion unziemlicher Weise von Nairen und Paria's zu witzeln. Der Frevel ist und bleibt unverzeihlich. Schicke ihm den Prolog zurück.

Wenn er schlecht ist, meinte Aphanasia unbefangen: recht gern. Hast Du ihn gelesen?

Hm — nein — ja — brummte der Amtsrath beschämt. Er ist — allerdings nicht ganz übel, und ich

wollte, daß ihn ein anderes Subjekt gedichtet hätte. Aber schicke ihn nur zurück, und lasse es dem — stachligen Insekte zugleich durch den Assessor mit guter Manier beibringen, daß es für diesmal mit dem Volteggio nichts wäre.

Dein Wille ist mein Gesetz, guter Vater, sprach Aphanasia ernstlich. Aber meine Liebe für Dich, meine Sorge für Deine Ehre, gibt mir zu der Frage Muth: Thust Du auch klug, wenn Du Dich auf diese Weise rächest?

Rächest? fragte der Amtsrath ärgerlich. Wer denkt an Rache? Aber daß ich mit einem Menschen, der mich geistiger Weise mit Füßen getreten hat, nicht Komödie spielen mag, das ist doch ganz natürlich!

Aber, fuhr Aphanasia fort: wenn er Dich nun fragt, warum Du ihm die Rolle wieder nimmst, die Du ihm schon förmlich zugesagt hast? Sicher bist Du zu stolz, ihm die Wahrheit zu verläugnen, und sie gestehn, gestehn — daß Du ihn ausschließest, weil er vor einem Jahr, ehe er Dich kannte, Dir durch Erfüllung seiner Dienstpflicht lästig geworden — möchtest Du das wohl?

Du hast recht, Mädchen! rief der Amtsrath nach kurzem Besinnen. Aus dem Gesichtspunkte habe ich es noch nicht angesehen. Ueberdem ist die ganze Geschichte nicht einmal recht vortheilhaft für mich. So mag er denn in des Teufels Namen den Volteggio behalten! Aber er soll seiner nicht froh werden! Ich bin Direktor, er ist noch ganz roh. Ich will ihn dressiren in den Proben, daß er vor Angst an den Coulissen in die Höhe laufen soll! Doch nein — nein! Auch dazu ist er mir zu schlecht. Ich will ihn keines Wortes würdigen,

ich will ihn nicht einmal ansehen. Mag er spielen, wie er will, je schlechter, desto besser. Er soll sich blamiren! Tüchtig soll er sich blamiren vor unserm ausgesuchten Publikum. Hat er mich doch auch blamirt vor der hohen Landesbehörde!

Es ist übrigens Schade um den Menschen, warf Aphanasia gleichgültig hin: daß er von diesem unglücklichen Hange zur Satyre heimgesucht wird. — Seine unerschöpfliche Gefälligkeit scheint ein gutes Herz zu verrathen, und der Assessor kann seine Kenntnisse und seine strenge Rechtschaffenheit nicht genug loben.

Und Prologe schreibt er, wie ein Engel — fiel der Amtsrath zornig ein. — Lies das Ding. Wir wollen es geben, es ist vortrefflich. Aber das ist ja eben das Himmelschreiende, daß ein Mensch, der solche Jamben hingießt, auch solche Schmähschriften schmieden kann. Da heißt es recht: „Wo der liebe Gott eine Kirche baut, baut der Teufel eine Kapelle daneben!" Nein, und wenn ich noch hundertmal in Schillers Freudenlied singe: daß das Schuldbuch vernichtet und dem Todfeind verziehen seyn soll, so werde ich doch jedesmal in mente hinzusetzen: Nur nicht diesem Wespe seine Deduktion.

Er rannte hinaus. Ich danke Euch, holde Musen! sprach Aphanasia. Was die ernste Themis böse gemacht hat, das sucht ihr freundlich gut zu machen. Seyd meiner stillen Liebe ferner günstig!

4.

Wie Kummer und Reue saß acht Tage später der Amtsrath vor seinem Büreau, auf dem drei ziemlich dicke Briefpakete lagen. Er betrachtete sich eines nach

dem andern von weitem, hob sie dann auf und wog sie in der Hand, als wolle er aus dem Gewichte auf den Inhalt schließen, und seufzte tief dazu. Da kam Aphanasia herein getanzt, er drehte den Kopf nach ihr um und sah sie grämlich an, als ärgere ihn ihre Lustigkeit. — Was gibt es schon wieder? fuhr er sie an.

Gute Nachricht, Väterchen. Rittmeister Graf Erbach hat mir so eben pflichtmäßig rapportirt, daß Talmond und Tremouille in der französischen Armee Dienste genommen, und daß Bourbon und Rochefort sich bei den Feinden enrolliren lassen. Baron Appenrode freut sich der Gelegenheit, dem General durch Uebernahme des Admirals eine Aufmerksamkeit zu bezeigen. Den jungen Maler hat Benno von Birk übernommen, der gerade während der Ferien der Ritter = Akademie seine Tante besucht, und so wäre unser Spiel vollständig rangirt.

Desto ärger der Spektakel, der Skandal, die unauslöschliche Schmach, jammerte der Amtsrath: wenn nun doch aus der ganzen Geschichte nichts wird.

Nichts wird? wie so? fragte Aphanasia erschrocken.

Weil hier drei schnöde Absagbriefe liegen, antwortete der Amtsrath.

Wie kannst Du das wissen, lieber Vater? sprach sie begütigend. Sie sind ja noch nicht entsiegelt.

Lehre Du mich kombiniren! sprach der Amtsrath. Den einen hat mir der Postknecht, den andern ein ABC = Schütze gebracht, den dritten Mamsell Willig selbst unten an die Köchin abgegeben, folglich sind die Wische von Hornecks, vom Conrektor und von der holden Laura. Die Couverte sind dickleibig, folglich liegen

ihre Rollen darin, die sie folglich mit Protest remittiren, und folglich ist es vorbei mit dem seligen Bayard, denn:

Kann ich Schauspieler aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld aus der flachen Hand?

Ich kann es noch nicht glauben, erwiederte Aphanasia, indem sie mit einem um Erlaubniß bittenden Blicke die Umschläge erbrach. Die unglücklichen Rollen fielen allerdings zu ihrem Entsetzen heraus.

Was habe ich gesagt? rief der Amtsrath. Das hat mir schon bei den fatalen Mienen geahnt, die die Insurgenten bei der Vertheilung der Rollen in der außerordentlichen Versammlung zogen. Lies mir die Dinger nur hinter einander vor. Ich bin doch neugierig zu vernehmen, wie sich das Nein in den verschiedenen Subjekten verschieden krystallisirt hat.

Und Aphanasia nahm das nächste Billet und las:

„Eben so schätzbar, als es mir, eben so angenehm, ehrenvoll und instructiv es für meine Töchter seyn würde, wenn dieselben an Ew. Hochwohlgeboren dramatischer Ergötzlichkeit Antheil nehmen dürften, eben so innig betrauere ich es, daß ich diese gütige Einladung im Namen derselben gehorsamst ablehnen muß. Der Herr Senior, den ich von meinem Vorhaben denn doch avertiren zu müssen glaubte, hat sich so entschieden dagegen erklärt, hat mir die Unziemlichkeit theatralischer actionum für die Tochter eines gottesgelahrten Schulmannes so ernstlich zu Gemüthe geführt, daß ich um so mehr genöthigt bin, mein Versprechen zurückzunehmen, als bei einer dergleichen Meinungverschiedenheit zwischen dem Vorgesetzten und Untergebenen, der letztere nach den Regeln

der Dienstgrammatik im Genitivo stehen muß. Im Namen meiner (sit venia verbo!), daß sie der Bock stößt, heulenden Töchter schicke ich daher die Rollen zurück, bitte Ew. Hochwohlgeboren inständigst, dieserhalb auf mich und mein unschuldiges Haus keinen Groll zu werfen, und verharre, ob zwar tief betrübt, jedennoch mit schuldiger Ehrfurcht ꝛc.«

Theekesselei, brummte der Amtsrath: Intoleranz, verdammter Pfaffe! Sequens!

Und Aphanasia ergriff das zweite Billet und las:

»Sie haben die Güte gehabt, mir unter den sieben Damenrollen des Bayard gerade die alte Hexe auszusuchen, die die Gelegenheitmacherin der schönen Blanka abgibt, und ihr nebenbei zur Folie dienen soll.«

Das ist die Horneck! seufzte der Amtsrath.

»Miranda oder Constantia waren natürlich zu gut für mich, ob ich gleich, wie Sie wissen, musikalisch bin, und also auch dieser Forderung genügen könnte. Wäre ich indeß wirklich zu alt für solche Rollen, so konnte ich doch wenigstens auf die Lukretia Gritti rechnen, aber natürlich mußte diese edle Wittwe der Frau von Horst gegeben werden. Für mich bürgerliche Creatur war die alte Duenna gut genug. Unter diesen Umständen werden Sie es wohl natürlich finden, daß ich die Rolle zurückschicke. Wenn sie wirklich so süß ist, wie Sie mir sie machen wollten, so wird sich ja leicht Jemand anders dazu finden. Auch mein Mann legt seine Rolle bei. Wenn er auch bisweilen Intriguanten macht, so fühlt er doch nicht Talent genug in sich, einen leibhaftigen Satanas mit Erfolg darzustellen, wie dieser Paolo Manfrone

ist. Wir werden daher Beide für diesmal um Erlaubniß bitten, die Künstler vom Parterre aus zu bewundern. Bei der nächsten Darstellung wird es sich ja finden, was man uns anbieten wird, und was wir annehmen können."

Die Dame hat eine tüchtige Gallausleerung gehabt, sagte der Amtsrath. Ihr Mann wird es uns im Stillen danken, denn nun hat er in vier Wochen keine große Explosion zu befürchten. Sequens! Nun kommt die holde Laura!

Und Aphanasia las das dritte Billet:

„Die liebliche Miranda, die Ihr zu großes Vertrauen in mein schwaches Talent mir zudenkt, hat sich mir erst bei Durchlesung der Rolle in ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltet,"

Nun Gottlob! rief der Amtsrath, freien Athem schöpfend: die schreibt doch noch einen vernünftigen Brief.

„und ich möchte blutige Thränen weinen,"

Wie? Was? schrie der Zuhörer dazwischen. Inwiefern?

„daß ich sie nach reiflicher Ueberlegung zurückschicken muß. Sie werden darin mit mir einverstanden seyn, daß ein Mädchen in meinem Alter und in meinen Verhältnissen nichts Köstlicheres hat, als ihren guten Ruf. Man hat schon vielfältig mein Auftreten auf Ihrem Theater gemißbilligt."

Man? Man! tobte der Amtsrath. Das verdammte Man. Wenn der eigne böse Wille sich fürchtet hervorzutreten, so schiebt er das Man vor als Sündenbock. Wenn ich aber das rechte Man einmal erwische, so schlage ich ihm Arme und Beine entzwei.

„Aber mein reines Gewissen hat mir den Muth gegeben, dem Tadel der Welt Trotz zu bieten. Diesmal würde dieser Tadel jedoch leider nicht ungerecht seyn, denn das Erscheinen einer Dame in männlicher Tracht bleibt doch immer eine Unschicklichkeit, die ich mir nicht einmal vor mir selbst zu verantworten getraue, geschweige vor dem strengen Richterstuhle der Welt. Verzeihen Sie deßhalb, wenn die Sorge für zarte, weibliche Sitte —“

Und so weiter, rief der Amtsrath. Diese Laura ist ja auf einmal ganz entsetzlich tugendhaft geworden. Aber ich durchschaue sie. O es ist eine — in den Stricknadeln fing sie an Wespen zu Leibe zu gehen. Darüber habe ich mich lustig gemacht, und Wespe ist nach seiner Weise giftigwitzig gewesen. Das hat sie uns Beiden nachgetragen, und nun mit Fleiß die Sache so weit gedeihen lassen, um uns damit die Freude mit Einem Schlage zu verderben. Ich weiß, daß sie auf die Miranda zittert, aber die Rache ist ihr doch noch süßer. Ja die Weiber, die entsetzlichen Weiber!

Das sind freilich sehr schlimme Briefe! sprach Alphanasia nachdenkend, die weiße Hand an die schöne Stirn legend.

Zum Rasendwerden! rief der Amtsrath. Der General ist schon provisorisch avertirt, die Gäste sind geladen. Diesen Schimpf überlebe ich nicht. Ich reiße noch in dieser Stunde die verdammten Breter zusammen, lasse anspannen, fahre wie ein Eulenspiegel mitten im Winter in das nächste Bad, und wenn die Gäste kommen, so sollen sie diese drei saubern Briefe wie

Vehmladungen angenagelt finden an der verschlossenen und verriegelten Schloßpforte.

So arg soll es doch nicht werden! sprach munter Aphanasia. Da muß man doch vorher alle Möglichkeiten versuchen, und das wollen wir thun. Gibst Du mir Charte blanche?

Ach Gott, ja, so weiß als Du willst! antwortete der Amtsrath. Aber es wird ja Alles nichts helfen.

Es kommt erst auf die Probe an, sprach Aphanasia. Vor allen Dingen will ich den Assessor consultiren. Sie flog zur Thür.

He! Apropos! rief ihr der Amtsrath nach: Du verkehrst mir jetzt gewaltig viel mit dem Assessor. Ich will doch nicht hoffen, daß sich irgend ein Verhältniß zwischen Euch anspinnt?

Ohne Sorgen, Väterchen, erwiederte lachend Aphanasia. Unsere Pole sind gleichnamige, die sich abstoßen. Er ist überdem Bräutigam.

Und Du so gut als Braut! fiel der Amtsrath ein. Vergiß das nicht!

Noch hat sich Brauß mein Herz nicht zu erwerben gewußt! antwortete sie. Ich bin überzeugt, daß mein guter Vater diesem Herzen nie Gewalt anthun wird, und darum getrost!

Sie eilte fort. — Mein Herz hat sich dieser Brauß eben auch noch nicht erworben, murrte der Amtsrath. Er bekümmert sich um nichts. Wegen ihm mag der Bayard stolpern, fallen, wieder aufstehen, das ist seine geringste Sorge. Er sitzt auf seinem Gute, oder jubilirt in der Residenz herum, und läßt den künftigen Schwiegervater sich todt ärgern und todt arbeiten für

das Wohl des Ganzen. Nein, diesmal hat mich der böse Feind verführt, mich an ein Spektakelstück zu wagen, und nun in Ewigkeit nicht wieder!

5.

Vor der entblätterten Buchenlaube am Ende des Schloßgartens stand, in seinen Kalmuck-Matin gehüllt, im beschneiten Gange, der Referendar Wespe, las die drei Absagbriefe, die ihm die frierende Aphanasia darreichte, hinter einander durch, und schüttelte sehr bedenklich den Kopf dazu.

Und was nun weiter, junger Herr? rief Aphanasia nach einer Weile ungeduldig. Denn mit dem Kopfschütteln ist es nicht gethan. Hier gilt es, andere Köpfe, die schütteln, zum Nicken zu bringen, und das hat bei ihren steifen Nacken seine besondern Schwierigkeiten.

Hat Aphanasia kein festeres Vertrauen zu der Allmacht ihrer Reize? rief Wespe feurig. Was wären sie, wenn sie mich nicht einmal zu solch' einem leichten Siege begeistern könnten! Und siegen müssen wir! Wie? das weiß ich zwar selbst noch nicht recht, aber das wird sich finden.

Nicht so leicht, als Sie denken, warf Aphanasia ein. Es gilt vier ganz verschiedene Charaktere zu bearbeiten für einen Zweck, und das ist keine Kleinigkeit.

In den vier Vormündern kommt der Liebhaber ja auch am Ende damit zu Stande, erwiederte Wespe. Lassen Sie mich gewähren, und skizziren Sie mir in schnellster Kürze die vier Protestanten. Der Senior?

Sehr stolz, sehr eitel, referirte Aphanasia: läßt sich gern Hochwürden nennen. Dabei sehr furchtsam und,

wenn man ihn erst zutraulich gemacht hat, sehr leichtgläubig. Vor zwanzig Jahren hat er anonym gegen die Schaubühne eine Brochüre geschrieben, die große Diana der Epheser, die er für vortrefflich hält.

Die müssen Sie mir schaffen, fiel Wespe hastig ein. Ein Pracht-Exemplar modert in unserer Bibliothek, antwortete Aphanasia: und steht mit Vergnügen zu Dienst.

Es wird mir ein paar saure Stunden kosten, seufzte Wespe: denn ein schlechtes Buch mit dem Bleistift in der Hand zu studiren, als wäre es ein gutes, das ist kein Spaß! Aber was thue ich nicht —

Für den eigenen Triumph! fiel Aphanasia schalkhaft ein. Das ist von der männlichen Eitelkeit zu erwarten!

Der Postmeister? fiel Wespe ein.

Sehr eitel, antwortete Aphanasia: aber nicht, wie der Senior, auf sein Wissen und seine Würde, sondern auf seinen theuern Leichnam, dessen guter Form und zierlicher Tragung er sich wohl bewußt ist. Er putzt sich gern. Könnten wir für den Paolo Manfrone irgend einen pikanten Schmuck ersinnen, er wäre der Unsrige mit Leib und Seele.

So ist er es schon! rief Wespe lustig. Aber seine theure Hälfte?

Sie haben sie ja kennen gelernt, erwiederte Aphanasia achselzuckend. Ihr Charakter spricht sich gegen jeden gleich rein aus in seiner liebenswürdigen Wahrheit! Heftig, eigensinnig, gefallsüchtig, rachgierig, und leider klug und kräftig genug, um sich nichts weis machen zu lassen. Seit unser Theater besteht, hat sie um eine Liebhaberin gebuhlt, zu der sie durchaus nicht

taugt. Das ist das sechstemal, daß sie eine Niete zog, und ich glaube nicht, daß sie das verzeihen kann.

Es fragte sich, sprach Wespe nachsinnend. Die Dame hat Natur in ihrem Spiel, und ist gerade weder alt noch häßlich.

Das ist eben unser Unglück, sagte Aphanasia. Dadurch hält sie sich eben zur Prima Donna geeignet, zu der ihr doch vor allen Dingen die Grazie und der Adel fehlt.

Sehr wahr, meinte Wespe lächelnd. Aber die Frau des Pächters Grauschimmel im Rehbock sollte sie, meine ich, gut machen!

Sind Sie von Sinnen? fragte Aphanasia ungeduldig. Wer redet denn vom Rehbock?

Ich, ich! rief Wespe, lustig in die Höhe springend: ich, der sich Ihrem erzürnten Vater aufdringende treue Gehülfe, sein **Fac totum**, sein Kleinod, das er nicht für das Gold beider Indien hingeben wird, wenn er nur erst seinen ganzen Werth kennt. Nennen Sie mir nur hurtig eine Dame in der Nähe, gegen welche Dame Horneck eine große oder kleine Antipathie hat.

Gegen die geschiedene Postmeisterin Spörner, antwortete Aphanasia: hat sie Antipathie von jeder beliebigen Sorte. Aber was bezwecken Sie damit? Doch nicht eine Vertretung? die Idee geben Sie auf. Die Spörner würde den Vorschlag freilich mit beiden Händen ergreifen, aber ehe mein Vater sie unsere Bühne betreten ließe, würde er die Duenna lieber selber machen. Er kann sie durchaus nicht leiden.

Zu einer Vogelscheuche ist der erste beste Lappen gut genug! rief Wespe. Nun bleibt uns nur noch

Mamsell Willig übrig, die wir willig machen sollen, ihre Tugend und ihren Ruf in Miranda's Beinkleidern auf das Spiel zu setzen.

Ist es jetzt Zeit zu faden Wortspielen? rief Aphanasia ärgerlich. Sie wissen, was auf dem Spiele steht, und können über die Klippe, an der vielleicht unser ganzer Plan scheitern wird, noch schlechten Witz machen? Ein Beweis, wie wenig Ihnen dieser Plan am Herzen liegt!

Sie glauben das selbst nicht, was Sie jetzt sagen, sprach Wespe, zärtlich des Mädchens Hand an seine Lippen ziehend. Auch sehe ich nicht ein, weßhalb ich die lustige Posse so entsetzlich schwer nehmen sollte. Zum Verzweifeln ist es immer noch Zeit, wenn mich Ihr Vater von der großen Freitreppe seines Schlosses heruntergeworfen hat. Bis dahin wolle mir der Himmel meinen leichten, fröhlichen Sinn erhalten! Um aber wieder zu der unwilligen, mißwilligen, böswilligen Mamsell Willig zu kommen, so weiß ich nur einen einzigen Weg, zu ihrem keuschen Herzen zu gelangen, nämlich: ich muß ihr die Cour machen.

Und diesen Weg haben Sie sich durch eine ganz unnöthige Witzelei verschlossen, schalt Aphanasia. Mein Vater hat mir Alles erzählt. Dazu haben Neid und Eifersucht Laura's Augen geschärft. Sie hat einen Blick in unser Verhältniß gethan. Boshaft ist sie in hohem Grade. Sie braucht nur überzeugt zu seyn, daß uns mit dem Bayard ein Gefallen geschieht, das ist hinreichend für sie, die Miranda um keinen Preis zu spielen, so sehr sie sich heimlich nach ihr sehnen mag.

Und keine Doublette wäre hier zu erreichen, wenigstens vorzuspiegeln? fragte Wespe betrübt.

Keine! versicherte Aphanasia. Das weiß die theure Laura auch recht gut, und darauf eben trotzt sie.

Wie wäre es, schlug Wespe vor: wenn ich eine wirkliche Schauspielerin aus der Residenz zu dieser Rolle herbeischaffte? Ich habe intime Bekanntschaften auf dem dortigen Theater.

Diese Neuigkeit freut mich eben nicht besonders, antwortete Aphanasia mit niedergeschlagenen Augen erröthend: zumal sie uns nichts hilft. Mein Vater würde das nie genehmigen.

Wir führen sie unter falschem Namen auf, sagte Wespe: als meine Cousine etwa —

Die Idee hat Sie mächtig ergriffen, spöttelte Aphanasia: aber ich muß sie entschieden zurückweisen. Wie leicht könnte der Betrug entdeckt werden und dann bliebe mein Vater unversöhnlich. Darauf kenne ich ihn.

Also Laura, oder keine! rief in lustiger Verzweiflung Wespe: Nun wohlan!

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo! zu deutsch: Jedes Mittel, auch das ärgste, ist erlaubt, wenn es nur zum Ziele führt. Die „ungestüme Pressерin, die Noth,“ fordert ein schweres Opfer von mir, aber es sey ihr gebracht, und bald, bald soll Aphanasia von mir hören!

Behende drückte er auf Aphanasia's kalte Lippen einen heißen Kuß, schlug mit der kühnen Wildheit des Banditen Abällino seinen Kalmuck-Matin um sich, und war verschwunden.

6.

Die Post war eben gekommen. Horneck saß an seinem vergitterten Arbeittische, und revidirte die Brief-Karte. Am Fenster nähete seine Ehekonsortin, und sah Wespen gerade auf das Haus zukommen.

Aha! rief sie schadenfroh. Eine Gesandtschaft von der hochlöblichen Theater-Direktion. Das sage ich Dir, Horneck, daß Du Dich nicht etwa wieder übertölpeln läßt!

Sey doch unbekümmert, brummte dieser zurück. Ehe ich ihnen diesen Manfrone mache —

Da trat Wespe in das Zimmer mit dem gleichgültigsten Gesichte von der Welt, grüßte höflich, gab ein paar Briefe ab, fragte: ob keine an ihn angekommen wären, bat sich die frischen Zeitungen zum Durchfliegen aus, und setzte sich damit an das Fenster, der designirten Duenna gegenüber.

Apropos, fragte er nach einer Pause ruhig unter dem Lesen: wer von den hiesigen Honoratioren mag wohl die beste Bibliothek haben? — Ich bedarf ein Buch — was ich hier wahrscheinlich vergebens suchen werde.

Es kommt darauf an, antwortete Madam Horneck, empfindlich über das schlechte Zutrauen des Hauptstädters zu den Krautberger Bücherschätzen: der Herr Senior hat eine starke Sammlung aus allen Fächern. Was für ein Buch brauchen Sie denn?

Den Titel weiß ich selbst nicht, erwiederte Wespe. Es gilt vorher den Catalog nachzuschlagen. Ich suche einige historische Notizen für das Kostüm des Bayard.

Das gestehe ich! sagte die Horneck mit boshaftem

Lächeln. So wird das große Spektakelstück doch noch wirklich gegeben?

Leider! seufzte Wespe, und las emsig weiter.

Leider? fragte sie befremdet: und ich habe geglaubt, daß Ihnen der Bayard am allermeisten am Herzen läge.

Glauben Sie denn wirklich, fragte sie Wespe dagegen: daß mir der jämmerliche Volteggio, der sich in der einzigen Scene, die er hat, gegen Bayard wie ein Strohrenommist benimmt, den geringsten Spaß macht? Doch das ist das Wenigste. Ich hätte Ihnen den Rock küssen mögen, als Sie die Duenna zurückschickten, aber zuletzt ergibt sich, daß Sie mir das größte Drangsal damit angethan haben.

Sie reden lauter Widersprüche! sagte sie.

Ich will sie lösen und Ihnen reinen Wein einschenken, erwiederte Wespe. Sehen Sie, ich möchte mich doch auch gern einmal in einer ordentlichen Rolle versuchen, und zeigen, daß ich wohl noch zu etwas Besserem, als zu einem Bedienten tauge.

Das ist Niemanden zu verargen! bemerkte Madam Horneck. Die Bedienten und Duennen können sich der Herr Amtsrath und Mamsell Alphanasia selber behalten!!

Mit den Ritterstücken ist es nichts, fuhr Wespe fort: das ist mir bei den Zurüstungen zum Bayard klar geworden. Die Mühe und Noth ist grenzenlos, und doch fehlt es überall, und oft am Besten. Da hatte ich zum nächsten Stück den Rehbock im Sinne, wo mir der Stallmeister recht gut zusagen würde. Ich habe auch schon den Amtsrath dazu breit geschlagen.

Den Rehbock? rief sie. Ich kenne ihn; ein liebes, lustiges Stück. Wie wollten Sie ihn denn besetzen?

Aphanasia die Gräfin, antwortete Wespe: die Willig ihre Schwägerin, Sie die Pächterin Grauschimmel.

Nun, das ist nicht übel, meinte die Horneck, ihr Entzücken mühsam verbergend. Die Rolle der Pächterin möchte ich wohl einmal spielen.

Ach das ist ja eben das Aergerliche! rief Wespe, unmuthig die Zeitungen hinwerfend. Sie werden sie nicht spielen, und der Stallmeister, auf den ich mich schon so gefreut hatte, wird mir keinen rechten Spaß machen, denn das Stück wird miserabel gehn.

Die Nadel der Postmeisterin feierte, mit neugierigen Augen sah diese den listigen Schwätzer an, und ihre Blicke ersuchten ihn fortzufahren.

Sehen Sie, liebe Freundin, demonstrirte er treuherzig: Sie mögen die Duenna nicht spielen, was ich Ihnen keinesweges verdenken kann; hätte ich nicht besondere Ursachen, den Amtsrath bei Gutem zu erhalten, ich hätte ihm meinen Volteggio wahrhaftig auch zurückgeschickt. Der Bayard soll und muß nun einmal gegeben werden, ohne Duenna geht das nicht, und also ist die Postmeisterin Spörner dazu ausersehn worden.

Um Verzeihung! rief Madam Horneck erglühend. Der Titel gebührt diesem Weibe auf keine Weise. Ihr Mann wurde erst Postmeister, als er sich schon, ihres liederlichen Wandels wegen, von ihr hatte scheiden lassen.

Dem sey wie ihm wolle, fiel Wespe ein. Ich kenne sie nur oberflächlich, aber doch hinreichend, um im voraus zu beschwören, daß sie alle Scenen verderben

wird, in denen sie auftritt. Das ist aber das Wenigste. Die Duenna ist eine höchst undankbare Rolle —

Deßhalb hatte sie auch die Freundschaft des Herrn Amtsrathes für mich ausgesucht! flocht Madam Horneck grimmig ein.

Da nun, fuhr Wespe fort: die Spörner auf dem Schlosse niemals bretterfähig war, und diesmal ganz eigentlich als Nothnagel gebraucht wird —

Sie ist auch dazu zu schlecht! rief hitzig die Dame.

Das sieht der Amtsrath recht gut ein, parenthesirte Wespe: und es wird ihm schwer genug, aber Noth kennt kein Gebot — so will man ihr, wie ein Stück Zucker auf eine böse Medicin, auf die Duenna eine dankbare Rolle geben, und dazu ist die Pächterin im Rehbock bestimmt, die Sie so brav dargestellt haben würden. Es ist Jammerschade um das Röllchen. In Ihrem Spiel ist so viel Natur. Ein frisches Gesicht, volle Arme, Sie sind dazu geboren. Die Spörner ziert sich schon im gemeinen Leben genug, und wird als naive Bäuerin unerträglich seyn.

Das ist gewiß! rief die Horneck, und fügte hastig hinzu: Ist ihr schon der Antrag gemacht?

Ich bin eben auf dem Wege zu ihr, sprach Wespe verdrossen aufstehend. Ach, es ist ein überreifer und doch sehr sauerer Apfel, in den ich beißen soll. Aber es kann schon nichts helfen. Er muß hinunter gewürgt werden.

Er schlich zur Thür. Mit sich im Kampfe sah ihm die Horneck nach, wollte sprechen, zwang das Wort zurück, aber als er die Thür hinter sich zuziehen wollte, da hielt sie sich nicht länger, und rief laut: Herr Referendar!

Plait-il? fragte er gleichgültig, den Kopf in das Zimmer steckend.

Wenn ich nun — begann sie — aber so kommen Sie doch noch einmal herein. Das ganze Haus braucht es ja nicht mit anzuhören, was wir mit einander zu besprechen haben.

Die Winke einer jungen, hübschen Frau sind für mich Befehle, erwiederte Wespe, und war mit Einem Satze wieder auf dem Stuhle, der Dame gegenüber. Was steht noch zu Dienst?

Wenn ich mich nun — begann sie stockend von neuem: wenn ich mich nun aus übermenschlicher, fast thörichter Nachgiebigkeit für dieses Mal noch zur Duenna verstände —

Sie sind ein Engel, scharmante Frau! rief Wespe, sie auf den vollen Arm küssend. Nun? — wenn —?

Wollten Sie auf diesen Fall, fuhr sie freundlich lächelnd fort: mit Ihrem Ehrenworte verbürgen, daß das nächste Stück der Rehbock ist, und daß ich die Pächterin bekomme?

Wenn mir bis dahin der Amtsrath nicht das Haus verboten hat, ja! rief Wespe schnell entschlossen, und hielt die Hand hin.

Das hat gute Wege! sprach sie, seine Hand ergreifend. Topp, ich spiele die Duenna!

Da haben der Herr Referendar wohl auch schon für einen guten Paolo Manfrone gesorgt? rief der Postmeister boshaft aus seinem Käfig heraus.

Wenn ich nicht recht bei Trost wäre, erwiederte Wespe. Wo fände ich wohl einen bessern, als Sie, lieber Horneck, zehn Meilen in die Runde?

Ich habe mich ja bereits darüber erklärt, brummte Horneck. Ich spiele den Kerl auf keinen Fall.

Wenn Sie ein roher Dilettant wären, ohne alle höhere Kunstansicht, sprach Wespe: so würde ich glauben, daß das Ihr Ernst sey; aber bei Ihrer Theorie und Breterpraxis müssen Sie es ja erkennen, was sich aus diesem köstlichen Bösewicht für ein Kunstwerk schaffen läßt.

Zugestanden! zankte Horneck: aber so wenig meine Seele etwas von Eitelkeit weiß, so ist es doch für einen Mann, den die Natur nicht ganz stiefmütterlich behandelt hat, eine starke Zumuthung, sich in ein Ungeheuer zu verwandeln.

Ein Ungeheuer? fragte Wespe ruhig. Nun ja, ein moralisches. Da ist ja recht, das ist gut. Da kann sich der erste Intriguant unserer Bühne zeigen!

Nein, nein, ein physisches! rief der Postmeister, zornig aufspringend, und hielt dem Referendar den Bayard aufgeschlagen vor die Augen. Lesen Sie. Hier wird Manfrone angemeldet. Basko sagt:

> Draußen steht
> ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
> ist sein Gesicht. Ein Auge sah mir auf
> den Knebelbart, das andre schien die Franzen
> an meinen Stiefeln zu betrachten.

Und eine solche scheußliche, schieläugige Fratze soll ich machen? Muß gehorsamst danken!

Sie haben gewiß nicht gelesen, sagte Wespe: wie sich Iffland über die Darstellung des Franz von Moor ausspricht. — Der Schauspieler braucht dem Dichter auch nicht allzu sclavisch zu folgen. Der reiche, gebil-

dete mailändische Edelmann, der in alle Sättel gerecht ist, der bei den Großen Europa's Zutritt hat und von ihnen gebraucht wird, kann keine solche Karrikatur seyn. Blanka's rechtschaffne Eltern konnten auch, trotz ihrer Armuth, die geliebte Tochter keinem solchen Unthiere ausliefern. Nach meiner Ansicht kleiden Sie sich ganz schwarz. Der Teint italiener = gelb, ohne Rouge, aber keine Entstellung weder durch Schminke noch Tracht. Ihr Spiel wird dann schon das Weitere besorgen und den Teufel vollenden. Die Schilderung Basko's, ohnehin ein hors d'oeuvre und blos für die Gallerie berechnet, wird gestrichen.

Dieser Manfrone ist doch aber eine gar zu böse Bestie, sprach der Postmeister, im Buche blätternd, zwar um Vieles milder, doch noch immer unzufrieden. Ich muß dem ganzen Publikum zuwider werden, wenn es mich als ein solches Scheusal sieht.

Das wäre der Triumph Ihrer Kunst! rief Wespe. Ach wäre ich nur schon mit Allem so im Reinen, als mit meiner Ansicht Ihrer Rolle. Da plage ich mich heute den ganzen Tag, die Dekoration des päbstlichen Ordens vom goldenen Sporn auszumitteln, und wenn ich nicht in der Bibliothek des Seniors das Nöthige darüber finde, so müssen Sie mir wahrhaftig noch einen Brief nach der Residenz zur Post annehmen.

Der Orden vom goldenen Sporn? fragte Horneck neugierig. Wer soll den tragen?

Wer anders, als Sie, antwortete Wespe. Manfrone ist eine zu wichtige Person, um nicht besonders ausgezeichnet zu werden, und es ist gar nicht anders möglich, als daß der Pabst, der diesen Cavalier auf

so riskante Expeditionen ausschickt, ihn auch dafür mit Ehren und Würden geschmückt hat.

Nun, so machen Sie nur, bester Wespe, liebster Freund! rief der augenblicklich besiegte Postmeister: daß Sie zu dem Herrn Senior kommen und sich die nöthige Auskunft verschaffen. Für den schlimmsten Fall will ich die Briefkarte für Sie offen halten. Meine Frau versteht es, mit dergleichen Dekorationen umzuspringen und wird mir den Orden recht hübsch machen.

Also auf baldiges Wiedersehn, gestrenger Ritter vom goldenen Sporn, sprach Wespe mit komischer Devotion und verließ rasch das Zimmer. Geleitgebend kam ihm Madame Horneck nach.

Sehen Sie mich einmal gerade und steif an, ohne zu lachen! sprach sie, als er ihr das Abschieds-Kompliment machte.

Es ist mir ein Vergnügen, erwiederte er galant, und sah ihr recht treuherzig in die Augen.

Wahrhaftig, er verzieht keine Miene! rief sie. Sie sind ein großer Schelm, mein Herr Referendarius, und Gnade Gott den armen Parteien, gegen die Sie einmal auftreten werden.

Wie so, liebe Horneck? fragte Wespe mit möglichster Unbefangenheit. Sie fürchten doch nicht, daß ich Ihnen mein Wort brechen werde?

Das nicht, antwortete sie. Mit mir mögen Sie es ehrlich meinen, aber mein armer, guter Mann! Da sind Sie dahinter gekommen, daß er in Stern und Band ein wenig vernarrt ist, und weil Sie ihn stätisch finden, so sporniren Sie ihn mit dem päbstlichen Ordenssporne, daß er gehen muß, Paß und Trab und

Galopp, wie Sie es haben wollen. O — Sie — Mephistopheles!

Liebe, beste, einzige Frau, wie verkennen Sie mich doch! rief Wespe mit dem Schmerze erlitenen Unrechts.

Nun, mag es seyn! sagte sie. Ich will Ihnen keinen Schlagbaum vorziehen. Ich weiß, was Sie im Schilde führen, und wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu. Ihnen gönne ich Aphanasia auf jeden Fall lieber, als dem überstudirten Brauß. Für mich wären Sie ohnehin kein Mann. Sie sind mir viel zu pfiffig!

Welche Pfiffigkeit der Erde müßte nicht vor der Ihrigen die Segel streichen? sprach Wespe. Brauchen Sie nur nicht gegen mich, sonst bin ich freilich verloren, und scheitere noch im Hafen.

Schaffen Sie mir nur die Pächterin, und ich bin die Ihrige mit Leib und Seele, rief sie, und still vor sich hin lachend ging Wespe aus dem Hause.

7.

Der Senior stand vor dem Spiegel seiner Studirstube, sein theures Bild mit der gutmemorirten Traurede wohlgefällig anpredigend. Eben erscholl sein Amen, als nach dreimaligem bescheidenen Klopfen, auf sein Herein, der Referendar Wespe, schwarz gekleidet, mit einem gekrümmten Kandidatenrücken in das Zimmer trat.

Ein literarisches Bedürfniß führt mich zu Ew. Hochwürden, sprach er mit einem tiefen, ehrfurchtsvollen Bücklinge. Ich habe von dem Umfange und seltenen Gehalte Ihrer Bibliothek gehört, und bin überzeugt, daß ich hier oder nirgend Hülfe für mein Bedürfniß finde.

Meine Büchersammlung ist ziemlich bedeutend, erwiederte der Senior mit beifälligem Lächeln: und ich wünsche herzlich, Sie zu befriedigen, lieber, junger Mann. Was steht Ihnen denn eigentlich zu Dienste?

Einige Notizen über die französischen Kleidertrachten aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, erwiederte Wespe: und über die Dekoration des päbstlichen Ordens vom goldenen Sporn.

Ei, ei, wozu brauchen Sie denn die? fragte neugierig der Senior.

Für das Kostüm in dem Trauerspiel Bayard, das in vierzehn Tagen gegeben werden soll, antwortete Wespe mit kläglichem Tone und trauriger Geberde.

Also doch noch! rief der Senior verdrüßlich. — Wie kommen Sie aber dazu, Domine, sich in dieser Angelegenheit gerade an mich zu wenden? Ich glaube doch nicht in dem Rufe zu stehen, daß ich dergleichen Ergötzlichkeiten billige, geschweige denn zu deren Ausführung hülfreiche Hand leiste.

Die Noth entschuldigt viel, Hochwürden! erwiederte Wespe achselzuckend: der Herr Amtsrath betet nun einmal die theatralische Muse an, wenigstens eben so brünstig, als die Epheser ihre große Diana. Ich habe dringende Veranlassung, ihn mir zum Freunde zu machen, und muß daher sein Steckenpferd kajoliren, wie es nur gehen will. Nun kann mir aber Niemand über das objectum quaestionis so gründliche Auskunft ertheilen, als Ew. Hochwürden. Es wird mir freilich schwer, diesem Baal nachzuhinken.

Soll man Ihnen das wirklich auf Ihr ehrliches Gesicht hin glauben? fragte der Senior mißtrauisch, der

schon vorhin bei der großen Diana, in der er eine alte Bekannte fand, gestutzt hatte.

Hätte ich auch nicht gelesen, eiferte Wespe: was Cyprianus, Minutius Felix und Lactantius über die Schaubühne geschrieben, so würde Julianus Apostata meine Ideen über diesen Punkt berichtigt haben. So ruchlos dieser Heiden-Kaiser gegen das Christenthum gewüthet hat, so wenig kann man ihm Weltklugheit und Energie absprechen. Und wenn nun dieser in seiner Epistola ad Arsacium es für eine große Ursache des Verfalls des Heidenthumes erklärt, daß die Heidenpriester das Schauspiel besucht, wenn er ausdrücklich befiehlt, daß die Priester der Götter die Unflätherein des Theaters dem Pöbel allein überlassen, und solche völlig verabscheuen sollten —

ἀξιω δε τους ἱερας ὑποχωρησαι, και ἀποστηναι
τῳ δημῳ, της ἐυ τοις θεατροις ἀσελγειας.

fiel des Seniors volltönendes Organ ein. Sehr richtig und wahr! Doch sagen Sie mir, liebster Freund, wie kommen Sie, als Jurist, zu dieser theologischen Gelehrsamkeit?

Ehrlich gestanden, Herr Senior, erwiederte Wespe mit erkünstelter Verlegenheit: ich habe sie nicht eigentlich durch Studium, sondern durch Lectüre erworben. Erröthend muß ich es bekennen, ich dachte früher über das Theater — wie der Amtsrath — aber gestern habe ich in seiner Bibliothek ein kleines Buch gefunden, und, ich kann sagen, verschlungen, das mich ganz andern Sinnes gemacht hat.

Den Titel? fragte der Senior schmunzelnd.

Die große Diana der Epheser, antwortete Wespe: oder die entlarvte Schaubühne. Leider fehlt der Name des Autors, der, nach seinem Werke zu schließen, ein tiefer, scharfer Denker und ein stuppender Gelehrter seyn muß.

Ach nein, ach nein! rief der Senior, in Wonne vergehend. Sie thun dem Autor zu viel Ehre an. Ein armer Diener des Wortes, so gut als auf dem Dorfe lebend, mit geringen Hülfsquellen versehen —

Ew. Hochwürden kennen ihn also? rief feurig Wespe, des Seniors Hände ergreifend. Lebt er vielleicht hier in der Nähe? O nennen Sie mir seinen Namen! Ich muß ihn kennen lernen, denn so hat noch kein Buch zugleich meinen Kopf und mein Herz ergriffen, wie dies Meisterstück.

Sie finden also, daß der Mann recht hat? fragte lächelnd der Senior. Nun das ist mir lieb. Er ist mein sehr guter, sogar mein bester Freund!

Vielleicht gar? — wäre es möglich? rief Wespe mit gutgespielter Ueberraschung. Ja, gewiß, Ew. Hochwürden sind es selbst! Das Urtheil über Sie, das mir allenthalben entgegenschallt, gibt mir die Ueberzeugung. Wie glücklich schätze ich mich, den Schriftsteller persönlich kennen zu lernen, der mich so gründlich überzeugt, so tief gerührt, so schlagend überwunden hat.

Mein lieber, junger Mann! rief der gerührte Senior, dem Referendar ein paar zärtliche Küsse applicirend. Schenke das **numen divinum** nur allen unseren Jünglingen diese Empfänglichkeit für das Gute und Wahre, dann werden die Lehrer des Volkes leichtes Spiel haben!

Diese frohe, mir so theure Nachricht, sprach Wespe: bringt mich auf einen, vielleicht guten Gedanken, und gibt mir zugleich den Muth, ihn Ew. Hochwürden vorzutragen. Die Ausführung dürfte einige Mühe machen, aber Sie haben es ja bereits der Welt bewiesen, daß Sie gern den Born Ihres Wissens öffnen zum Heil Ihrer Mitbürger, daß Sie keine Mühe und keine Nachtwachen scheuen, wenn es darauf ankommt, zu belehren und zu bessern.

Amtspflicht, mein Lieber! erwiederte der Senior. Nichts als schuldige Amtspflicht! Dafür sind wir ja da. Was wäre denn eigentlich Ihre Intention?

Der Amtsrath, sagte Wespe: der seine große Diana um jeden Preis bei Ehren erhalten will, thut sich besonders darauf etwas zu Gute, daß der Bayard, den wir jetzt aufführen wollen, ein höchst moralisches Stück sey. Seit ich Ihre Schrift gelesen habe, kann ich diesen Vorzug keinem Schauspiele einräumen, und ich habe es schon versucht, die Immoralitäten im Bayard aufzudecken. Es hat mir aber nicht gelingen wollen, was, wie ich glaube, blos an mir liegt. Da hätte ich die Idee, ob Sie nicht vielleicht einen kleinen Aufsatz über das Machwerk schreiben und zeigen wollten: Ubi anguis latet in herba. Ist ein Mensch der Erde dazu vermögend, so sind es der Herr Senior.

Ja, liebster Freund, erwiederte der Senior: das möchte ich recht gerne thun, und wäre auch wohl des Erfolges gewiß. Aber ein dergleichen Vornehmen hat seine besonderen Bedenklichkeiten, und wird ostmals gar übel honorirt. Die Epheser lassen ihrer großen Diana nichts zu Leide thun. Es könnte mir leichtlich ergehen,

wie damals dem Gajo und Aristarcho aus Macedonia, Pauli Gefährten!

Ich verbürge mich für Ihre Anonymität, fiel Wespe ein. Schlimmsten Falles will ich den Aufsatz auf mich nehmen, und mich als eitle Krähe mit Ihren herrlich glänzenden Federn schmücken. Mir liegt besonders daran, den Amtsrath zu bekehren. Diese Schwäche abgerechnet, ist er ein vortrefflicher Mann, aber, wie alle Naturalisten in der Philosophie nur a posteriori, nicht a priori zu gewinnen. Ihre tiefen Raisonnements in jenem Werkchen, Ihre wahrhaft einzige Dialektik sind ihm zu trocken. Er kann nur gewonnen werden durch ein Argumentum ad hominem, und das wäre der Beweis, daß gerade der von ihm gepriesene Bayard ein höchst unsittliches Stück sey. Freilich ein Beweis, der sehr schwierig seyn wird, denn ich dächte beinahe, daß eine fast lästige Tugend = Ueberladung darin zu finden wäre.

Das müßte nur Spaß seyn! rief mit Selbstgefühl der Senior. Wenn ich nur die Scharteke hätte, ich wollte es dem Amtsrath und der Welt beweisen, wie es damit beschaffen ist.

Hier ist sie, erwiederte Wespe, ihm den Bayard überreichend. Ich hatte sie zu mir gesteckt, um sie bei den historischen Nachforschungen zu adhibiren. Utinam, bonis avibus! Es wäre mir eine große Freude, wenn ich dadurch mittelbar Veranlassung gäbe, daß der Dianen = Tempel auf dem Schlosse vernichtet würde, dessen Dienst mir seit gestern eben so langweilig als lästig vorkommt, und dessen Herostrat ich gern werden möchte.

Wir werden ja sehn, sprach, schon im Geiste trium=

pflichte, der Senior, und fing an, im Buche zu blättern.

Freilich ist das noch weit im Felde, fuhr Wespe unbefangen fort: und diesmal werde ich schon noch einmal mit um den Altar tanzen müssen. Der Amtsrath hat seinen Kopf darauf gesetzt, das Stück zu geben. Es ist sein Ehrenpunkt, und ich würde ihn zu meinem unversöhnlichen Feinde machen, wenn ich das Geringste dagegen einwenden wollte.

Meinen Sie? fragte der Senior schon verlegen, weil er an seine Manövres gegen die Aufführung dachte.

Deßhalb wollte ich auch noch eine Bitte an Ew. Hochwürden wagen, sprach Wespe. Der gute Conrektor ist im Begriff, sich in recht große Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten zu bringen, ja vielleicht ganz und gar unglücklich zu machen; und da ich weiß, wie väterlich der Herr Senior gegen Ihre Untergebenen gesinnet sind, so hoffe ich, daß Sie Ihren Einfluß auf den guten Mann, zu seinem wahren Heil, anwenden werden.

Wie so? Wie meinen Sie das? fragte der Senior noch verlegener.

Des Conrektors beide Töchter sollten im Bayard mitspielen, erzählte Wespe. Er aber hatte es geradezu abgeschlagen, weil es sich für ihn, als einen Schulmann und Theologen, nicht gezieme, seinen Kindern dergleichen zu gestatten. Er hat Recht, vollkommen Recht, aber er hat wahrhaftig nicht weltklug gehandelt. Ungerechnet, daß er den reichen Amtsrath, der so viel Einfluß in der Residenz hat, quasi in das Gesicht schlägt, so beleidigt er auch noch den General Rheinstein, zu dessen Geburtsfeier das Stück gegeben werden

soll. Der General aber, wie ich aus sicherer Hand weiß, ist der Vetter des Consistorial-Präsidenten —

Ach Gott! das habe ich nicht gewußt! unterbrach ihn erschrocken der Senior.

Des Consistorial-Präsidenten, fuhr Wespe nachdrücklich fort: von dem das Schicksal des armen Schulmannes abhängt.

So wie jedes Geistlichen! seufzte der Senior mit großer Betrübniß und wahrer Reue.

Nun wissen Ew. Hochwürden wohl, fuhr Wespe altklug fort: man kann freilich den Conrektor deßhalb nicht ab officio amoviren, weil er seine Töchter nicht Komödie spielen lassen will; aber was für Mittel hat nicht eine Oberbehörde in den Händen, wenn sie dem Untergebenen das Leben schwer machen will! Da kann er nichts recht machen, und die Nasen fallen, gerade, wo er es recht gut gemacht zu haben glaubt, wie ein Blitz aus heiterem Himmel auf ihn herab. Nie fehlt es an Vorwänden, Verbesserungs-Aussichten zu vernichten, die Arbeit wird gehäuft und belästigt —

Die Emolumente werden beschnitten! fiel der Senior hitzig ein. O Gott! Wer kennt diesen verruchten modum nicht! Ich — der arme Conrektor dauert mich schon im voraus!

Das Schlimmste dabei ist, sprach Wespe: daß das leidige Militär in der Sache melirt ist. Dem respektabeln Veteran zu Ehren hat sich diesmal eine Menge Offiziere bei der Darstellung engagirt. Die Herren versprechen sich nebenbei viel Vergnügen davon, und werden Feuer und Flamme speien, wenn nichts daraus wird. Die Lieutenants von Falkenberg und Seethal

sind besonders ganz tolle Christen. Wenn die erfahren, daß der Conrektor daran Schuld ist, sie sind es im Stande und gehen ihm in seinem Quartier zu Leibe, und was dann geschehen kann, wenn er bei seiner Weigerung beharrt, das begehre ich nicht zu verantworten.

Sie sind es kapabel, sie greifen ihn thätlich an, jammerte der Senior und rang die Hände. Und wenn sie dem furchtsamen Manne stark zusetzen, so schiebt er am Ende, um sich zu retten, die Schuld auf unschuldige Leute, deren Reden er offenbar mißverstanden hat.

Es kann viel Unheil daraus entstehen, meinte Wespe. Der Herr Senior müssen es freilich besser wissen, was hier zu thun ist, als ein Laie; aber wenn ich meine unvorgreifliche Meinung sagen darf, so möchten Ew. Hochwürden als Vorgesetzter dem guten Conrektor rathen, für dieses Mal zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen, und der großen Diana eine Kerze anzuzünden. Es ist doch immer besser, als wenn dergleichen traurige und ärgerliche Ereignisse eintreten sollten!

Ja — ich — wenn nur — stammelte der Senior, der in seiner Herzensangst nicht wußte, wie das alte Mandat, das er an den Conrektor erlassen, mit dem neuen Rathe anständig zu vereinigen sey.

Ueberlegen der Herr Senior die Sache, schloß Wespe sehr ruhig. Ich habe jetzt nur noch einen nöthigen Besuch zu machen. Aber in zwei Stunden bin ich wieder hier, um die Bücher in Empfang zu nehmen, die Sie mir vielleicht unterdeß auszusuchen die Güte gehabt haben werden. Dann können wir ja mehr darüber sprechen. Ich würde mich überhaupt glücklich schätzen, wenn es mir erlaubt wäre, die noch kurze Zeit meines

hiesigen Aufenthaltes zu benutzen, und mich durch den instruktiven Umgang mit einem Manne auszubilden, den ich so über alle Beschreibung verehre.

Er schied unter den Umarmungen des gerührten und geschmeichelten Seniors, stolperte mit triumphirendem Kopfnicken die steile Treppe hinab, und hinter ihm her rief schon die Stentor = Stimme des Beschwatzten: Liese, springe sogleich zu dem Herrn Conrektor hinüber, und bitte ihn, sich auf einen Augenblick zu mir zu bemühen.

5.

Die schöne Laura Willig saß in ihrem Sopha. In ihren weißen Armen ruhte die Guitarre, auf deren Saiten ihre Rosenfinger tändelten, der Kopf war auf die Schulter gesunken, seine schwarzen Locken wallten auf den blendenden, leichtumflorten Busen herab. Das Roth der Wangen, für das Taglicht mit weiser Mäßigung aufgetragen, erhöhete das Feuer der dunkeln Augen so herrlich, das man darüber die Schatten darunter leicht vergessen konnte, kurz das Mädchen saß da, als harre sie einer verheißenen Schäferstunde. Da klopfte es rasch und keck, und der Referendar Wespe, in seiner blitzenden Galla = Uniform, trat mit einer jovialen Dreistigkeit, die dem hübschen, jungen Manne sehr wohl ließ, in das Zimmer.

Ich grüße Sie, schöne Laura, sprach er, die Hand der Feindin ergreifend, die er so warm küßte, als wäre es Aphanasia's Hand gewesen.

Der Herr Referendar haben sich ohne Zweifel in der großen Stadt verirrt? fragte Laura mit kaltem Spott:

denn sonst könnte ich wirklich nicht begreifen, wie ich zu der Ehre Ihres Besuches komme.

Der Weg, auf dem man die Grazie findet, kann nie ein Irrweg seyn, erwiederte Wespe, und setzte sich, ohne auf den Groll in Laura's Blicken zu achten, neben sie auf das Sopha: doch danke ich dies Finden diesmal nicht dem Zufall. Ich erscheine als Ambassadeur des Herrn Amtsrathes bei der Herzenskönigin Laura mit freundlichem Gruß und herzlicher Bitte.

Der Herr Amtsrath ist ein Monarch, der seine Botschafter herrlich zu wählen versteht, versetzte Laura höhnisch. Und was steht eigentlich zu Befehl?

Zu Befehl? — Wollte der Himmel, seufzte Wespe. Wir haben nur zu bitten. Und Lauren ihre Rolle auf den Schooß legend, flisterte er mit möglichster Lieblichkeit: Miranda!

Die Republik will wenigstens ihre Selbstständigkeit behaupten, und deprecirt, rief Laura, sich auf Wespe's Sottise am Stricknadel-Abend beziehend, und schnellte die arme Rolle vom Schooße, daß sie weit in das Zimmer hineinkollerte.

Wespe sprang ihr nach, hob sie auf, ließ sich höchst graziös vor Laura auf seine Kniee nieder, hielt die Rolle hoch empor und flötete noch einmal: Miranda!

Wohlgefällig hafteten Laura's Augen eine Sekunde lang auf dem Knieenden, den ihr die Uniform noch einmal so interessant machte, und sie hätte beinahe ihren Groll so weit vergessen, ihm ihre Hand zum Aufstehen zu reichen, aber schnell kam ihr mit der Erinnerung ihr Entschluß wieder, und sie sprang auf.

Wir halten hier nicht Probe, rief sie bitter: und ich muß mir diese Stellung, auch im Scherz, verbitten.

Nun dann, rief der unglückliche Ambassadeur: Turandot, Donna Diana, Kieselherz, Tigerseele, Marmorbusen! Nur ein deutliches und vernehmliches Ja oder Nein auf meinen ziemlichen Antrag!

Nein, Nein, Nein! rief Laura, und eilte zum Fenster.

Tausend Gottes Lohn! rief freudig Wespe, ihr nachrennend, bemächtigte sich, trotz ihres Widerstrebens, ihrer Hand, und bedeckte diese mit zahllosen glühenden Küssen.

Sind Sie rasend! rief, mit ihm ringend, Laura.

Rasend! schrie er: rasend, liebe, theure, göttliche Laura, vor lauter Entzücken und Wonne, daß Ihr kurzes Nein mich so glücklich von langen Leiden befreiet!

Von Leiden? fragte Laura erstaunend. Wenn Sie nicht rasend sind, so müssen Sie wenigstens dem Weine auf dem Schlosse über die Gebühr zugesprochen haben, und das ist in der Regel kein Zustand, in dem ein gebildeter Mann anständige Damen besucht.

Sie greifen mich auf dem empfindlichsten Flecke an, sprach Wespe, scheinbar beleidigt, in sehr ernstlichem Tone. — Sie haben es sich daher selbst zuzuschreiben, daß ich Sie mit einem breiten exposé ennuyre, blos um Ihnen die Gesundheit und Vollständigkeit meiner Sinne zu beweisen.

Er warf sich wieder in das Sopha. — Laura blieb noch am Fenster stehen, als ob sie sich vor einem Excess fürchte. Die nächste Folge Ihres Neins, begann er: wird die kluge Laura gewiß schon klar erkannt haben.

Der Bayard kann nicht gegeben werden. Aber was Sie noch nicht wissen, ist, daß sich der Amtsrath dadurch unter den hier vorwaltenden Verhältnissen kompromittirt glaubt, daß er sein Theater in diesem Falle für immer niederreißen, Ihren schriftlichen Refüs zur Entschuldigung für seine Gäste an das Schloßthor nageln und in's Bad reisen will.

Laura erschrack ein wenig über die unzarte Drohung. Doch faßte sie sich und sagte: Dann wird mein Brief wenigstens zwischen den Sendschreiben des Conrektors und der Horneck, also in guter Gesellschaft paradiren.

Ich zweifle! warf Wespe hin. Mit denen ist der Amtsrath, wie ich glaube, in Ordnung.

Wie? fuhr Laura auf: auch mit der Horneck?

Allerdings! antwortete Wespe. Sie hätte, wenn es noch zur Aufführung gekommen wäre, die Duenna, und später im Rehbock die Pächterin gespielt. Jetzt braucht sie sich mit keiner von beiden Rollen zu inkommodiren.

Das alberne Weib hat auch keinen rechten Willen! rief Laura, ärgerlich, daß ihre Bundsgenossin von ihr abgefallen war.

Hierdurch, liebste Freundin, fuhr Wespe zutraulich und vergnügt fort: ist also Thaliens Tempel auf dem Schlosse für immer zerstört!

Und das wäre Ihnen lieb? fragte Laura, ihn forschend ansehend.

Allerdings? antwortete Wespe. Ich spiele wohl leidenschaftlich gern Komödie, aber daß der Herr Direktor, in Bezug auf Menschen-Darstellung, gar nichts von mir hält, das beweis't seine gräßliche Lobrede, als

ich den Bedienten gespielt, das beweisen die Anmerkungen, mit denen er mir den erbärmlichen Volteggio, wie ein Almosen, zuwarf. Ich habe also auf seiner Bühne nichts als die Hefen des Personals, so was die Briefe und Botschaften bringt, die Stühle setzt und so weiter, zu erwarten. Nun frage ich Sie, ob mir das Spaß machen kann?

Was thut das Ihnen? fragte Laura. Sie gehn nach der Residenz zurück, und brauchen sich wenig darum zu bekümmern, was wir Kleinstädter hier treiben.

Da liegt eben der Hase im Pfeffer! rief Wespe. Ich gehe nicht nach der Residenz zurück, ich bleibe hier für immer. Assessor Ehrmann wird pensionirt, ich rücke an seine Stelle. Der Bericht deßhalb ist schon nach Hofe abgegangen, und ich erwarte posttäglich meine Bestallung.

Ich gratulire! sprach Laura mit einiger Wärme, und verneigte sich, wobei sie dem Sopha bedeutend näher kam.

Sehr gütig! sprach Wespe, ergriff ihre Hand, führte sie zärtlich zum Munde, und behielt sie dann in der seinen, ohne daß es Lauren einfiel, sie wegzuziehen.

Ich sehe aber doch nicht ein, knüpfte sie das Gespräch von neuem wieder an: wer den Herrn Assessor zwingen könnte, auf dem Theater des Amtsrathes mitzuspielen, wenn er keine Lust dazu hätte.

Rücksichten, meine Theure, rief Wespe: Rücksichten sind ein gewaltiger Zwang, meist der unwiderstehlichste! Mir ist Alles daran gelegen, den Amtsrath für mich einzunehmen.

O das weiß ich! rief Laura gereizt, und zog ihre

Hand weg. Diese Rücksicht ist mir vollkommen klar! —

Vielleicht doch nicht so ganz, bemerkte Wespe treuherzig. Mein wahres Motiv ist eigentlich eine Familienheimlichkeit, aber vor Ihnen kann ich nun einmal nichts auf dem Herzen behalten. Der Amtsrath hatte dreitausend Thaler Kaution für den Ober-Rendanten in der Residenz gemacht. Der ist gestorben, meinem Cousin ist der Posten zugesagt, es würde ihn aber derangiren, die Kaution augenblicklich zu bestellen, wie es nöthig ist. Da gilt es nun, den Amtsrath zu disponiren, sie stehen zu lassen, bis sie der Cousin selbst machen kann.

Wohl vertheidigt! sprach Laura schalkhaft, ihre Hand auf Wespe's Schulter legend. Aber gestehen Sie es nur, daß auch die schöne Aphanasia viel zu Ihrer Gefälligkeit gegen den wunderlichen Vater beiträgt?!

Beigetragen hat! antwortete Wespe sehr gleichgültig, und streichelte sich im kindischen Spiele mit Laura's ergriffener Hand die Wangen. Das Mädchen ist gar nicht übel, und mit dem Gelde ihres Vaters könnte ich mich herrlich arrangiren.

So klingt die Weise? rief Laura mit versteckter Freude. Arme Aphanasia!

Aber ich müßte ja ein Thor seyn, fuhr Wespe fort: wenn ich noch mit einem Athemzuge an diese unglückliche Spekulation dächte. Aphanasia ist dem reichen Brauß bestimmt.

Das weiß ich wohl, wendete Laura ein: aber diese schnelle Verbindung ist doch noch nicht gewiß. Auch scheint sich Aphanasia nicht sonderlich für Brauß zu interessiren.

Ich weiß nichts, antwortete Wespe: als daß der Amtsrath, um seine Tochter in ihrem ganzen Glanze als Liebhaberin zu zeigen, und dabei von jedem Zwange zu befreien, ihr diesmal ihren Bräutigam zum Amoroso gegeben hat.

Bräutigam? rief Laura hastig. So nannte er ihn? Nun, setzte sie nach einer Pause höchst verbindlich hinzu: ein Mann, wie Sie, könnte auch allenfalls eine liebende Braut zur Untreue verleiten.

Ach Laura, wenn das nicht Spott, sondern Ueberzeugung wäre, wie glücklich wäre ich! rief Wespe entzückt, und sah mit liebedürstenden Blicken zu ihr hinauf.

Aber wie vereinige ich diese Sprache mit jener Deprekation? fragte Laura, sich sanft zurückbiegend.

Also auch hierüber soll ich berichten? rief Wespe. Nun dann! Meine thörichte Offenheit hat ohnehin für Laura das Fenster in meiner Brust geöffnet, was Momus an dem Menschen vermißte. Auf ein Bekenntniß mehr kommt es mir nicht an. Ich sah Sie an jenem Abend zum erstenmal, schöne Laura. Welchen Eindruck Sie auf mich machten, sagt Ihnen täglich Ihr Spiegel und jeder junge Mann, dem das Glück Ihres Anblickes ward. Meine schüchternen Blicke fragten: darf ich mich Dir nähern? Ihre Blicke schienen zu antworten: Ja, Du darfst. Schon wollte ich von der herrlichen Erlaubniß Gebrauch machen, als ich einen ähnlichen, vertrauteren Blickwechsel zwischen Ihnen und Brauß und Walthern zu bemerken glaubte. Darüber wurde ich wüthend. Ihre freundliche Annäherung, ein Scherz des Amtsrathes schlug den Funken, und die Pulvertonne flog in die Luft!

Also nichts als Eifersucht? fragte Laura, Wespen traulich die Locken von der Stirne streichelnd. O wie gern verzeihen wir Mädchen tausend Unarten, die dieser liebe Fehler auf die Welt bringt!

Ich hatte Unrecht, nicht wahr? fragte Wespe heftig, Lauren an sich drückend.

Ja, flisterte sie mit niedergeschlagenen Augen: nur nicht, als Sie die Antwort auf Ihre Frage in meinen Augen lasen.

Du hast mir also verziehen, göttliche Laura?! jauchzte Wespe mit dem vollen Pathos eines wohlroutinirten Liebhabers, und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Purpurlippen.

Dein auf ewig! lispelte Laura, wenigstens zum fünfzigsten Male in ihrem Leben, und sank mit einer sehr gut studirten Attitüde in seine Arme.

9.

Der Liebesrausch bei diesem Paare, dem gleich, den die zwei Trinker gegen einander heuchelten, welche gefärbtes Wasser als Wein zur Wette tranken, hatte so weit nachgelassen, daß sie wieder Augen für andere Gegenstände hatten. Da fiel Laura's Blick auf die arme Miranda-Rolle, die, verachtet und verschmäht, in einem Winkel des Sopha lag. Sie nahm sie und blätterte darin. Die Rolle ist wirklich belohnend, sprach sie nach einer Weile. Ich hätte beinahe Lust, mich in ihr zu versuchen.

O Geist des Widerspruches, dein Name ist Weib! scherzte Wespe. Weil das böse Mädchen es weiß, daß mir mit der Zerstörung des Bayard ein Gefallen geschieht, so will sie ihn halten!

Und es ist wirklich mein Ernst, sprach Laura, Wespe's Hand begütigend drückend, mit einem ihrer Liebesblicke, von denen sie immer einen guten Vorrath zum augenblicklichen Bedarf bei sich führte. Wäre es auch nur, um diesen undankbaren Spötter öfter zu sehen. So ungestört wie heute werden wir hier vielleicht nie mehr seyn können. Mein Vater geht zwar seinen Geschäften nach, und überläßt mich mir selbst, aber noch heute Abend kommt meine Tante von einer Reise zurück, und dann fahre wohl, goldene Freiheit! Dagegen die angenehmen Proben im traulichen Dunkel der Coulissen, unsere gegenseitige Freude an unserem Spiel und Kostüm; daß Volteggio nur wenig zu thun hat, ist nicht mit Golde zu bezahlen. Dadurch wird es mir möglich, ihn so oft zu finden, als ich frei bin, und der Fleck zwischen der Thürwand und dem Waldhintergrunde ist ein liebes, herrliches Plätzchen. O das Liebhaber-Theater ist wahrlich das pikanteste Vergnügen unter dem Monde!

Wenn einer Laura Kuß es würzt! sprach Wespe zärtlich, indem er zugleich heimlich die Uebereilung belachte, mit der die Dame ihre wohlerworbene Lokalkunde durch diese Schilderung, wahrscheinlich sehr gegen ihre Absicht, an den Tag legte.

Ja, es bleibt dabei! sprach die Eitle, die Rolle durchsehend. Die Fräulein-Tracht im ersten Akte wird mir gut lassen. Mit der Guitarre läßt sich die Grazie in der Armhaltung zeigen. Singen mag die Birk in Gottes Namen. An der Romanze ist ohnehin nichts, und wenn man nicht vortrefflich singt, muß man es auf dem Theater gar nicht wagen. Nun, und wenn

ich erst in meinem Pagenkleide erscheinen werde, dann mag sich jeder Schmetterling wohl in Acht nehmen, daß er sich nicht an meiner Flamme die Flügel versengt!

Wespen langweilte das fade Selbstlob, und er hielt sich die Hand vor den Mund, weil ihn ein Gähnen anwandelte, das ihn, wenn es Laura wahrnahm, leicht um den ganzen Lohn seines sauern, aus Lug und Trug bestandenen Tagewerkes hätte bringen können.

Da trat, Lauren eine verhaßte Störung, ihm eine willkommene Erlöserin, die Willig'sche Köchin in das Zimmer, ein gewaltiges Paket tragend. — Die Liese des Herrn Seniors, sprach sie gleichsam entschuldigend: hat das gebracht, und expreß verlangt, daß es gleich an den Herrn Referendar abgegeben werden soll.

Aha! sagte Wespe zu sich. Die Furcht ist doch ein allmächtiger Hebel! Er erbrach. Der Bayard lag auf zwei respektabeln Folianten, auf ihm ein Billet, und Wespe las:

„Ew. Wohlgeboren schicke ich den Bayard mit ergebenstem Danke zurück. Wie Pontius Pilatus (absit tamen comparatio) muß ich bekennen und ausrufen: Ich finde keine Schuld an ihm! Das ist ein vortreffliches, wahrhaft christliches Stück, bei dessen Lesung mir die hellen Thränen über die Wangen gerollt sind. Ja, wenn vor zwanzig Jahren dergleichen Stücke unsere Bühne geschmückt hätten, wer weiß, ob die große Diana jemals geschrieben worden wäre! Durch die ausgezeichnete Moralität dieser Tragödie habe ich mich denn auch veranlaßt gefunden, die Begriffe des Herrn Conrektors über die Schicklichkeit von dergleichen Darstellungen in vertrauen Familienkreisen zu

berichtigen. Derselbe schätzt es sich zur Ehre, seine Töchter dabei zu produciren, und bittet nur, nebst mir, inständig: daß weder seiner anfänglichen Weigerung, noch ihrer näheren oder entfernteren Veranlassungen gegen irgend Jemanden erwähnt werden möge. Beifolgend zwei Bücher, worin Ew. Wohlgeboren die gewünschten Notizen finden werden. Wären sie nicht hinreichend, so erweisen Sie mir die Ehre, Sich in meiner Bibliothek, die Ihnen ganz zu Befehl steht, das Fehlende selbst zu suchen. Es wird mich dies um so glücklicher machen, als es mir Gelegenheit gibt, Ihnen persönlich von Grund meines Herzens die Versicherung zu wiederholen, daß ich mit wahrer Liebe und Hochachtung lebenslang seyn werde" u. s. w.

Eine lange Epistel! sprach Laura, neugierig auf den Brief sehend. Was haben Sie denn mit dem pedantischen Senior so viel zu korrespondiren?

Verlegen schwieg Wespe, denn er hatte keine Lust, den Brief zu manifestiren, weil sich Laura erst über seine Thätigkeit für den Bayard hätte wundern können, aus dem er sich angeblich nichts machte. Zugleich sehnte er sich, das, was er so glücklich ausgerichtet, seiner Aphanasia zu melden, und scheute sich, die ganz frische Liebe für Laura durch einen schnellen, unmotivirten Abschied zu plantiren. Da saß er kläglich da, neugierig von Lauren und der Köchin betrachtet, und eben überlegte er, ob ihn erdichtetes Nasenbluten oder Zahnweh aus dieser peinlichen Lage befreien solle, als ein Wagen draußen vorbei rasselte und vor der Hausthüre stille hielt.

Die Köchin sprang zum Fenster. Daß Gott erbarme, die Mamsell Tante! schrie sie, und rannte fort.

Himmel, die Tante! jammerte Laura. Ich rechnete noch auf ein paar schöne Stunden. Auf Wiedersehn in der Leseprobe, leider nicht früher, doch um so herzlicher! und rasch drückte sie ihre Lippen auf die seinen und sprang der Köchin nach.

Der Sieg ist errungen, und nicht allzu theuer, flisterte Wespe mit einem Faungesichte, und schlich sich, einen gewaltigen Katzenbuckel machend, zur Thür hinaus.

10.

Am andern Morgen saß der Amtsrath, wieder mit einem höchst verdrüßlichen Gesichte, am Kaffee-Tische, blätterte in dem Bayard, der ihm so viel zu schaffen machte, und mit den Tabakwolken, die er ausblies, entquollen ihm einzelne Ausrufe des Unmuths. Es wird eine jammervolle Produktion! — Und auf mir liegt Alles — Alles! Ich werde Herkules-Arbeit haben, um mich recht vollständig zu blamiren. Der Brauß läßt sich mit keinem Blicke sehen! — Nun, es soll mir eine Warnung seyn.

Ich bringe gute Nachrichten, lieber Vater! rief Aphanasia, in das Zimmer tanzend. So eben habe ich sie von Walthern erhalten. Er war zu beschäftigt gewesen, um unsere revoltirenden Schauspieler selbst zu bearbeiten, und hatte deßhalb Wespen herumgeschickt.

So? fragte der Amtsrath. Mir nicht lieb. Ich werde dem Menschen immer mehr verpflichtet, und das setzt mich in Verlegenheit. Nun, hoffentlich hat er wenig oder nichts ausgerichtet. Denn mit der Satyre gewinnt man in der Regel die Herzen am wenigsten.

Ich sagte Dir ja, daß ich gute Nachrichten brächte, antwortete Aphanasia. Wespe hat Wunder gethan. Die Willig hat ihre Rolle bald da behalten.

Nun ja, rief der Amtsrath halb lachend, halb ärgerlich: das will ich glauben, das ist eine rechte Kunst! Er hat schön mit ihr gethan. Damit konnte er sie zu allem Möglichen bringen, und das wird ihm nicht sauer geworden seyn. Das Mädchen ist hübsch und verliebt, und er ist ein windiger Page.

Das Horneck'sche Ehepaar hat seine Rollen wieder holen lassen, referirte Aphanasia weiter, mit einem Seufzer, der der fatalen Vermuthung des Vaters beipflichtete.

Das will etwas mehr sagen, meinte der Amtsrath: denn die Horneck ist ein determinirter Satan, und ich habe sie immer mit den Liebhaberinnen hingehalten. Nun, dafür soll sie auch im nächsten Stücke eine haben.

Das ist ihre einzige Bedingung, sprach Aphanasia. Wespe hat ihr die Pächterin im Rehbock versprochen.

Ein wenig keck von dem jungen Herrn, murrte der Amtsrath. So in meinem Namen in's Gelag hinein zu versprechen. Zwar keck ist er, das hat er mir bewiesen, schwarz auf weiß.

Du hattest uns Charte blanche gegeben, erinnerte Aphanasia mit sanfter Mahnung.

Ja doch, ja! rief der Amtsrath ungeduldig. Aber wir sind noch nicht fertig. Die Willig hat er mit Zärtlichkeit, die Horneck mit einer Rolle enrollirt. — Nun, der Postmeister hängt als Appendix an der Frau —

Hat auch erst durch den Orden vom goldenen Sporn gewonnen werden müssen, fiel Aphanasia ein.

Wahrhaftig! rief der Amtsrath lachend. Der Wespe ist ein feiner Jäger. Er sollte Premier-Minister werden, denn er versteht sich darauf, die Menschen zu behandeln. Ich könnte ihm gut werden — wenn ich ihm nicht gram seyn müßte. Aber was hilft mir das Alles, so lange er nicht den Conrektor, oder vielmehr, denn das arme Schaf weiß nichts von Insurrektion, den Senior bezwungen hat.

Er hat ihn bezwungen! rief Aphanasia. Hier ein Billet des Seniors an ihn, was wir uns nicht besser wünschen können. Auch hat Albertine schon mit großem Jubel die Rollen für sich und ihre Schwester abgeholt.

Der Amtsrath las das Billet, und lachte noch einmal recht herzlich. O du Spitzbube! rief er endlich. Da hat er den eiteln, furchtsamen Senior gekitzelt und geschreckt. Grade wie Champfort sagt: Zuckerbrod und Peitsche, und der arme, alte Affe springt à merveille! Was er für Lockungen und Territionen gebraucht hat, mag der Himmel wissen, aber so viel hat seine Richtigkeit, daß ich nicht in der Nähe des Pfiffikus leben möchte. Ich würde jeden Augenblick befürchten, daß er auch mir das Seil über die Hörner würfe und mich führte, wohin es ihm beliebte.

Das fürchte ich nicht, sagte unbefangen Aphanasia. Wespe hat immer mit ungeheuchelter Achtung von Dir gesprochen.

Nachdem er seine Galle gegen mich auf das Papier gegossen, ist ihm der Fond ausgegangen, erwiederte der Amtsrath hitzig. Ich habe den Teufel von seiner Achtung.

Sonst könnte Deine Besorgniß wahr werden, fuhr

Aphanasia fort. Wie mir Walther erzählt, wird Wespe in Ehrmanns Stelle einrücken.

Millionen Tausend! schrie der Amtsrath: das ist mir fatal! Da stehe ich fortan ewig zwischen Thür und Angel. Allen Umgang mit ihm abschneiden darf ich nicht, weil ich mir den Beelzebub nicht zum Feinde machen mag. Freunde können wir nicht werden, so lange mir die Deduktion am Herzen nagt. Das wird eine jämmerliche Halbheit werden, und dabei ist das Menschenkind so angenehm zudringlich, daß man sich seiner bei dem besten Willen nicht erwehren kann.

Noch ist es ja nicht gewiß, tröstete Aphanasia: und wenn es wäre, so gönne doch dem armen Menschen das Ruheplätzchen hier. Du bist ja sonst so gut, und wirst doch nicht gerade gegen ihn unversöhnlich seyn? Er wird Dich gewiß in keiner Beziehung beläftigen. Thut es ihm doch schon sehr leid, daß er Dich früher gekränkt hat, ohne Dich zu kennen.

Der Amtsrath war während dieser Schutzrede wieder in den Bayard versunken. Dann sah er in den Prolog der Geburtsfeier und schnitt dazu ein Gesicht, als ob ihn die Kolik peinige.

Fehlt Dir etwas, Väterchen? fragte Aphanasia besorgt.

Ja wohl, ja wohl! stöhnte das Väterchen. Nun wir nach langer Qual mit dem Personale im Reinen sind, machen mir die Dekorationen und Requisiten Drangsal.

Wir brauchen ja nur drei Zimmer, eine Wirthstube und zwei Waldgegenden, erwiederte Aphanasia. Die haben wir, gut gemalt und fast ganz neu.

So? fragte der Amtsrath ärgerlich. Weiter brau-

chen wir nichts? Aber so seyd Ihr Weiber! Immer auf der Oberfläche schwimmend, niemals der Sache auf den Grund kommend! Brauchen wir keine Höhle, kein Zelt? Brauchen wir zum Prologe keinen Tempel des Ruhmes?

Nun, das hast Du ja Alles bei Krautbergs einzigem, also besten Stubenmaler bestellt, sagte Aphanasia schalkhaft: und ich dächte, schon gestern Abend wäre der Tempel des Ruhmes auf das Theater gekommen.

Ja wohl! schrie der Amtsrath: und ich habe die Unform gleich in Stücke zerrissen und zertreten. Das wäre mir ein Tempel des Ruhmes! Wenn das Ding nicht weiß angestrichen war, so mußte man es für den Tempel halten, den die beiden ersten Sylben in der schönen Charade: Galgenstrick, bezeichnen.

Und die Höhle? Und das Zelt? fragte Aphanasia, sich im Stillen an der Verlegenheit des Vaters ergötzend.

Bei denen hat mir der Künstler geradezu seine Dienste aufgekündigt, antwortete der Amtsrath: als er sah, wie es seinem herrlichen Tempel erging. Und wollte ich ihn auch zwingen, er würde mir doch nur Mißgeburten zur Welt bringen, die ich wieder zertreten müßte.

Bei dem Tempel bist Du doch vielleicht zu eilig gewesen, wendete Aphanasia ein. Wer weiß, ob er nicht blos ein wenig abgeändert werden durfte, um sich dann erträglich auszunehmen. Komm mit auf das Theater. Wir wollen uns die Trümmer betrachten und sehen, was sich daraus machen läßt.

Um Dir zu beweisen, daß das leeres Stroh gedroschen wäre, will ich Dich begleiten, sagte der Amtsrath.

Ginge es aber auch, so haben wir noch keine Höhle und kein Zelt, und mein ärgstes Unglück kennst Du noch gar nicht.

Das wäre? fragte Aphanasia mit erkünstelter Neugier, denn sie wußte schon seit gestern, wovon die Rede war.

Das unglückselige Kostüm! klagte der Amtsrath. Die Ritterrüstungen und Fahnen sind bei dem Klempner und Maler bestellt, und werden bis zur Darstellung fertig. Schwerter und Hellebarden liefert mir Graf Erbach aus seiner Rüstkammer; aber die Rüstungen für das französische und für das feindliche Heer fehlen. Aus einfältiger Sparsamkeit wollte ich sie mir von dem Theater in der Residenz für Geld und gute Worte leihen, weil ich doch in diesem Leben kein Spektakelstück mehr geben werde. Nach langem Warten meldet mir gestern mein Agent, daß gerade am Geburtstage des Generals dort Kaspar der Thorringer gegeben wird, und der Klempner erklärt geradezu, daß er in der kurzen Zeit ein halbes Schock Rüstungen nicht fertig machen kann.

Das ist freilich schlimm, sagte Aphanasia. Aber gräme Dich nicht unnöthig vor der Zeit, Väterchen. Es wird sich Alles finden. Vielleicht weiß Walther Rath, oder Wespe, oder auch Brauß, der sich doch glücklich schätzen sollte, ein Stück zu befördern, in dem ich ihm so zärtliche und schmeichelhafte Sachen zu sagen habe.

Ja, der! brummte der Amtsrath. Wenn es die kalte Iphigenia wäre, oder der langweilige Tasso. Aber ein Drama von Kotzebue, in dem er gleichsam nur aus Gnade mitspielt.

Ich möchte keinen Liebhaber, rief Aphanasia schnippisch: der für mich etwas aus Gnade thäte, und mir das zu verstehen gäbe.

So? fragte der Amtsrath mit langem Gesichte. Ich gebe Dir Deinen vorigen Trost zurück: das wird sich Alles finden. Komm' nur jetzt mit auf das Theater, um Dich zu überzeugen, daß Du wieder einmal Unrecht gehabt hast.

Sie gingen. Aus den Garderoben scholl ihnen lautes Getümmel entgegen. Dort arbeiteten unter der Direktion des Krautberger Buchbinders und seines Gesellen die ältesten Schulknaben, halb vergraben unter Pappebogen, Papierscheeren, Linealen und Kleistertiegeln, an den Rüstungen der Armeen, die Welschland erobern und vertheidigen sollten. Ein Helm, ein Panzer aus Pappendeckel, gehörig ausgeschmückt, waren als Normale aufgestellt, und da die Sache fabrikmäßig betrieben wurde, so hatte man schon viel gefördert. Ein Dutzend Kopieen war schon fertig und beklebt. In Silberpapier glänzten die Franzosen, schwarzes Glanzpapier mit goldenen Zierrathen schmückte die Spanier und Venezianer, und rüstig rührte sich Alles, und schnitt und nähte, und klopfte und kleisterte, um eine respektable Armee auf die Beine zu bringen.

Sieh' doch! rief der Amtsrath sehr heiter. Komödiantenstaat! Doch Abends bei Lampenlicht wird sich Alles recht gut ausnehmen. Ein guter Einfall! Wer hat das angegeben? Gewiß der Herr Assessor Walther?

Nein, der Herr Referendar Wespe, antwortete der Buchbindermeister, der eben einen noch nassen Spanierhelm zu den andern trug.

Der Amtsrath zuckte, als ob er plötzlich einen Nadelstich bekäme, und stieg still auf das Theater hinauf. Kaum traute er seinen Augen. Ein großes Feldherrnzelt, prächtig dekorirt, mit herrlichem Faltenwurfe, glänzte ihm entgegen.

Nicht zu nahe! Die Farben sind noch naß! warnte ihn eine Stimme dahinter. — Behutsam schmiegte er sich daneben vorbei und staunte von Neuem. Ein großer Tempel, in den edelsten griechischen Verhältnissen, lehnte grundirt im Hintergrunde, und in einem alten Ueberrocke stand der verhaßte Wespe, unter einer Menge Farbentöpfen, vor einem Gesperre mit Leinwand überspannt, und fleckte mit kühnem, gedankenschnellen Pinsel darauf herum.

Das wird die Höhle bei Longoro! jubelte der Amtsrath, als ihm die kräftigen Felsenmassen, fast unter seinen Augen geboren, entgegensprangen. Sehr brav, auf Ehre, Alles sehr brav! Herr! Sie sind ein Tausendkünstler!

Es freut mich, wenn meine Versuche Ihren Beifall haben, sprach der Referendar, sich verbindlich zu ihm umdrehend. Ich habe wenigstens den guten Willen, mich Ihnen nützlich zu machen.

Respekt auch vor dem Vollbringen! rief der Amtsrath. Herr, Sie sind ja in alle Sättel gerecht! Lakai, Notar, Prologdichter, Geschäftsträger, Requisitenmeister, Theatermaler, und Alles musterhaft. Wenn Sie ein so guter dramatischer Künstler werden, so reichen Iffland und Fleck Ihnen kaum das Wasser!

Hast Du schon den Tempel gesehn, Väterchen? rief Aphanasia Den wirst Du gewiß nicht zertreten.

Ich möchte, Aphanasia, ich möchte, flisterte er ihr zu. Meine Passion reißt mich hin. Habe ich nicht jetzt mit dem Bösewicht so freundlich gesprochen, als wären wir die besten Freunde? Das kann so nicht bleiben!

Mit Donnergepolter fiel jetzt Bayards Zelt um, und darauf hin stürzte in seiner ganzen Länge der Herr von Brauß. Erschrocken sprangen Alle zu. O weh, mein Faltenwurf! rief Wespe.

Aber sagen Sie mir, was machen Sie für einen Spektakel, und verderben die schöne, mühsame Arbeit? zankte der Amtsrath.

Ich suchte Sie in Ihrem Zimmer und wurde hierher gewiesen, antwortete Brauß, indem er sich gleich einer wunderlichen Maske aufrichtete. Das Weiß, Grau und Schwarz der Zeltleinwand hatte sich auf Weste und Hosen abgedrückt, das Scharlachroth der Kuppel sein Gesicht mit einer wunderlichen Aurora bestrahlt.

Deßhalb brauchten Sie immer noch nicht das Zelt umzuwerfen, sprach der Amtsrath, während Wespe sein Machwerk wieder aufrichtete und mit rührender Geduld den Schaden ausbesserte.

Und wie Sie aussehn! schalt der Amtsrath unter Aphanasia's leisem Kickern fort. Was hatten Sie mir denn so eilig zu sagen?

Daß ich weder zur Leseprobe, noch zur ersten Spielprobe kommen kann, antwortete Brauß. In der Residenz wird die natürliche Tochter von Göthe gegeben. Die fremde Schauspielerin macht die Eugenie. Das kann ich nicht auslassen. Sie müssen also andere Arrangements treffen.

Herr Gott! jammerte der Amtsrath. Was für

Arrangements? Walther hat sich gerade die beiden Tage frei gemacht. Die fremden Offiziere sind auch schon beschieden, und kommen mir am Ende gar nicht mehr, wenn ich es ihnen diesmal sans rime et sans raison absagen lasse. Auf der andern Seite ist Bayard die Hauptrolle, und kommt fast gar nicht vom Platze.

Leider! erwiederte Brauß verächtlich. Aber dem schlechten Stück zu Ehren werde ich wahrhaftig kein Göthe'sches Meisterwerk versäumen. Wissen Sie was, lieber Amtsrath, ich will Ihnen meine Rolle hier lassen. Sie kann ja von Jemanden gelesen werden. Dem übrigen Personale kann das einerlei seyn, und ich mache mir aus solchen Uebe-Manövres vor der Schlacht nicht viel, da ich ziemlich Bretersicherheit habe.

Und wen soll ich wieder zum Lesen der Rolle auffingen? fragte kläglich der Amtsrath. Unser ganzes Bühnenrüstiges Personal ist ja schon durch die Besetzung erschöpft.

Nehmen Sie den Soufleur, schlug Brauß vor, der jetzt erst seine Färbung wahrnahm, und die Schattirungen, die er vertilgen wollte, mit dem Schnupftuche immer tiefer in die erbsenfarbenen Beinkleider einrieb.

Das ist wieder ein toller Vorschlag! schalt der Amtsrath. Wollte ich mir es auch in der Leseprobe gefallen lassen, aber in der Spielprobe? Sollen die andern Schauspieler sich daran gewöhnen, den Bayard im Soufleurloche zu haranguiren? Oder soll der Soufleur mit Buch und Klingel herauf steigen aus seiner Höhle und als Person unter uns herum wandeln? Nein, Freund, ich ästimire Sie sehr, aber so müssen Sie mir nicht kommen, und wenn Sie mir keinen

ordentlichen Subſtituten ſtellen können, ſo laſſe ich Sie wahrhaftig nicht nach der Reſidenz.

Wenn Sie erlauben, Herr Amtsrath, ſprach beſcheidentlich Wespe: ſo will ich den Bayard in den Proben leſen. Mein Volteggio kommt ja nur in der letzten Scene des zweiten Aktes vor. Sie dagegen erſt im vierten, und können mich für die kurze Zeit ablöſen.

Wenn es denn nicht anders ſeyn kann, ſo nehme ich Ihr Erbieten mit Dank an, lieber Wespe, ſagte der Amtsrath, und erſchrak zugleich über den „lieben Wespe,“ der ihm bei der Gelegenheit entwiſcht war. Im Aerger darüber grollte er gegen Brauß, daß es doch ſehr Unrecht ſey, die Hauptrolle zu übernehmen, und ihn dann auf ſolche Weiſe, und aus einer ganz nichtigen Urſache, in Verlegenheit zu ſetzen.

Brauß hörte nicht auf den Verweis, weil er ſich noch immer eifrig beſchäftigte, die Zeltfarben in ſeine Kleider zu reiben. Der verwünſchte Unrath! rief er endlich. Und obendrein ſtinkt er wie die Peſt. Ich muß, bei Gott! im Galopp nach Hauſe, meine Kleider zu wechſeln.

Und ohne Adieu rannte er fort. Freudig ſahen ihm Wespe und Aphanaſia nach, und dann einander lächelnd an, und während dem trabte der Amtsrath vorn am Proſcenium auf und nieder, und brummte: Heute wollte mir mein Herr Schwiegerſohn in spe ein wenig zuwider werden!

11.

Der Tag der erſten Spielprobe war erſchienen. Das zahlreiche Perſonal hatte ſich auf der Bühne verſammelt und wogte bunt durch einander. Das Drakel hatte

Platz genommen auf dem unterirdischen Dreifuße, die Bedienten servirten Theepunsch und Glühwein. Der Amtsrath hatte so eben der Postmeisterin wegen der Rolle der Pächterin Grauschimmel mittelst Handschlages Stipulation leisten müssen, und sah sich jetzt ungeduldig nach Aphanasia um, die allein noch fehlte.

Ich will es Aphanasia sagen, daß Alles beisammen ist, sprach der allezeit höchst dienstbereitwillige Wespe zu ihm, und sprang fort, ohne das fiat zu erwarten.

So? Ei! sagte der Amtsrath, ihm nachsehend. Fast kommt es mir vor, als wenn sich der Referendar dem Brauß in jeder Beziehung substituiren wollte! Da hat er denn freilich die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Während so über die schönste Hoffnung des armen Wespe der Stab gebrochen wurde, hatte dieser schon die Wirklichkeit umarmt, und Aphanasien auf dem Wege zum Theater gefunden.

Noch ein Wort vor der Probe, Aphanasia, sprach er rasch und eifrig: um Ihnen einige, wie ich mir schmeichle, unangenehme Minuten zu ersparen. Ich habe Ihnen ehrlich gebeichtet, wodurch ich die Willig geworben.

Leider! erwiederte Aphanasia: und der Himmel weiß, ob Sie die Absolution verdienen, die meine gutmüthige Leichtgläubigkeit Ihnen ertheilt hat.

Aus diesem Verhältniß folgt aber, fuhr Wespe fort: daß Laura mich nicht nur bisweilen aufsuchen, sondern auch erwarten wird, von mir aufgesucht zu werden. Das mußte ich Ihnen vorher sagen, damit es Sie nicht frappirt. Zwar habe ich mir durch Uebernahme des Bayard ziemlich Ruhe geschafft, aber ganz

werde ich mich der Zärtlichkeit doch nicht entschlagen können, und will deßhalb meine Rechtlichkeit und meinen Charakter gegen Sie in voraus verwahrt haben.

O Chamäleon! rief Aphanasia mit aufgehobenem Finger. Welches ist denn eigentlich Deine rechte Farbe?

Die Farbe treuer Liebe für meine Aphanasia! antwortete Wespe, das Mädchen sanft umschlingend und ihr mit einem Blicke voll Gluth in's Auge sehend: und nimmer, nimmer wird diese Farbe erblassen.

Ach Eduard! hauchte Aphanasia, und lehnte ihren schönen Kopf an seine Schulter, und so gingen sie mit einander nach dem Theater, an dessen Thür sie sich losließen, und kalt und ehrbar hinter einander eintraten.

Die Probe begann. Die zu ihrer Pflicht zurückgeführten Insurgenten leisteten das Mögliche. Madam Horneck bewies durch ihr Spiel, daß sie zu den Duenen geboren sey; ihr Gatte, der sich den päpstlichen Spornorden schon provisorisch auf den Oberrock geheftet hatte, machte Manfrone zu einem recht interessanten Teufel; Laura gab die schlecht bekämpfte Zärtlichkeit gegen den substituirten Bayard vortrefflich, gewann aber doch auch nebenbei die nöthige Muße, auf das Offizier-Corps, das durch Jugend und Wohlgestalt keine schlechte Eroberung war, einige Brandblicke abzuschießen, und so ging der erste Akt ohne ein besonderes Ereigniß vorüber.

Den zweiten begann Aphanasia-Blanka mit dem vollen Feuer unglücklicher Leidenschaft, und es stach wunderlich ab, als der listige Wespe seinen Bayard dagegen mit kalter Ruhe von der Rolle ablas. Triumphirend lächelte Laura, und Aphanasia wurde wieder

darüber so ärgerlich, daß sie Alles aufbot, diese wohlberechnete Kälte aufzuthauen. Fast wäre es ihr gelungen, und als Bayard sie am Schluß der Scene „nur einmal noch an sein verblutend Herz“ citirte, wäre das verblutende Herz beinahe mit ihm durchgegangen. Der Ton seiner Stimme wurde schmelzend, und es fehlte nicht viel, daß er sie wirklich in seine Umarmung riß. Aber Aphanasia entzog sich ihm vorgeschriebener Maßen, und er stürzte mit seinem Lebewohl gebührend ab.

Doch kein rechtes Feuer! raunte der Amtsrath Tardieu-Walthern zu. Tausend! wie der Liebhaber abstach von der Geliebten! Ein recht braver Lückenbüsser kann der Wespe mit der Zeit werden, aber auf die Sonnenhöhe der wahren Kunst wird er sich nie emporschwingen.

Der rechte Schauspieler wird geboren, nicht gebildet! antwortete Walther mit einem verstohlenen Lächeln über die irrende Kritik.

Der zweite Akt neigte sich zum Ende. Wespe gab dem Amtsrath die Bayard-Rolle, und trat nun als Volteggio auf. Wohl erkennend, daß auch bei der Komödie in der Komödie, die hier gespielt wurde, das Zuviel und das Zuwenig nichts tauge, sprach er seine Rolle mit Anstand, Verstand und Feuer, gab aber, um es nicht gar zu gut zu machen, absichtlich einige Blößen, und machte auch ein paar Deklamation-Fehler, um dem Amtsrath das Vergnügen der Zurechtweisung zu verschaffen, das sich dieser, trotz seines festen Entschlusses, nicht versagen konnte.

Für den Anfang des dritten Aktes hatte Wespe sich

schon auf einen verliebten Sturm Laura's gefaßt gemacht, weil beide in den ersten Scenen nicht vorkommen, und bänglich auf Blanka schauend, die sich schon draußen in der Dorfschenkstube vor seiner Erscheinung ängstete, stand er auf dem belobten Plätzchen zwischen der Thürwand und dem Waldhintergrunde. Aber nicht vergebens hatten Laura's Feuerblicke die jungen Kriegsmänner zum Kampfe aufgefordert. Diese umschwärmten sie jetzt, wie Hornissen einen Bienenkorb. Die Unfasonirten hielten ihre Hände fest, und versicherten sie auf Ehre, daß sie ein ganz süperbes Mädchen sey. Die Sentimentalen und Belesenen würzten ihre höher stylisirten Schmeicheleien mit Sentenzen aus Deutschlands besten Dichtern, und sie hatte vollauf zu thun, nach allen Seiten hin die erforderliche Schalkhaftigkeit, Empfindsamkeit und die passendsten Kraftsprüche zu vertheilen, und doch noch während dessen dem harrenden Wespe ihre Treue bei so großer Versuchung und ihre Sehnsucht nach ihm in der stummen, vielsagenden Augensprache zuzusichern. Endlich mochte ihr doch die Idee klar werden: Ein bürgerlicher Assessor sey vielleicht kein so angenehmer Freier, aber auf jeden Fall ein gewisser Nehmer, als ein adeliger Lieutenant. Sie machte sich daher von ihrer Umgebung los, und schwebte durch die dunkelnden Couliissengänge auf das liebe, stille Waldplätzchen zu.

O weh! seufzte Wespe. Hier wird es ohne einige Umarmungen nicht abgehen, und wenn Aphanasia nur eine davon zu sehen bekommt, so ist es aus mit ihrer gelobten Toleranz, und ich brauche wenigstens ein paar Tage, sie wieder zu versöhnen!

Aber der Schutzgeist seiner Treue wachte. In dem Augenblicke, als Laura seine Hand ergriff, eilte Blanka mit ihrer Duenna und dem Stichwort: »Fort!« nach der Thür. Wespe mußte hinaus, und von der bald darauf fortstürzenden Blanka verjagt, floh Laura aus ihrem Versteck gerade in die Arme des Lieutenants von Falkenberg, der, gutes Glück suchend, unter den leinenen Wänden, Gerüsten und Stricken herumstolperte. Es gelang dem wohlgeübten Courmacher schnell, sie über den kleinen Schreck zu beruhigen, und als Basko Miranden sein: »Junker nur herein!« zurief, da mußte sie sich schon aus einer sehr zärtlichen Gruppirung mit dem jungen Helden reißen, um dem unwillkommenen Rufe zu folgen.

Die Scene war zu Ende. Miranda hatte, sehr im Widerspruche mit ihren Wünschen, am Schluß, der Liebe, dem Glück und dem Ruhme entsagt, und ein klösterliches Heiligthum gewählt, und die französische Armee trat nunmehr unter die Waffen.

Aber sowohl Franz der Erste, als „die wackern Männer, die seine Lilien mit ihren Lorbeern schmückten,“ hatten gelernt, daß es zum Erbarmen war, und Amtsrath Ligny im Stillen verzweifelte. Als endlich Bayard in die Versammlung trat, hatte er, da im Könige auch der letzte Gedächtnißfunke erloschen war, eigentlich nur einen Dialog mit dem Soufleur. Auf die Frage: »Herr König, ist das Euer ernster Wille?“ antwortete der knieende Fürst, vergebens vom Soufleur beschworen, lachend: »Auf Ehre, das weiß ich nicht!“ Lachend gab ihm Bayard den Ritterschlag, lachend umarmten sich der schlagende und der geschlagene Ritter, und in

den Tusch von Trompeten und Pauken, der aus der Garderobe losbrach, fiel chorartig das Gelächter des ganzen Personals ein.

Die Schwermuth des Amtsrathes über die schlechte Memorie Seiner allerchristlichsten Majestät und Ihrer Generalität, und über das allgemeine, tolle, unbezwingliche Gelächter am Schlusse einer so ernsten Feierlichkeit wich nicht eher als bis zu seiner Scene im vierten Akte, die er exemplarisch gut gelernt hatte und sehr gut sprach. Bayard's und seiner Kriegskameraden Bravo und Geklatsch empfing ihn beim Abgange. Die anderen Schauspieler stimmten ein. Im Freudenrausche über diese ehrlich verdiente Auszeichnung ergriff er zärtlich Wespe's Hand. Sie sind zu gütig, mein liebster Freund! sprach er, den alten Groll über dem neuen Entzücken vergessend. In dem Augenblick darauf aber fiel ihm wieder Alles ein. Im Grimm, daß er seine Zärtlichkeit abermals unrichtig adressirt, schleuderte er die ergriffene Hand von sich, murmelte etwas von Nairen und Paria's, und polterte die Treppe zur Garderobe hinab, um sich für die verschiedenen Gemüthsbewegungen, die ihn kurz nach einander affizirt, durch ein Glas warmen Punsch zu restauriren.

Das war ein großes Glück für den edeln Bayard, der jetzt seine Blanka aus der Höhle rettete, in der Freude darüber in seine Rolle zu sehen vergaß, die affektvolle Scene so geläufig, als habe er sie wirklich memorirt, und mit einem Feuer spielte, an dem der Amtsrath als Kritiker nichts, vielleicht aber destomehr der Vater der Geretteten auszusetzen gehabt haben würde. Laura Miranda war zu sehr mit ihrer Rolle

beschäftigt, in der sie sich gerade auch besonders zu zeigen hatte, ihre unbeschäftigten Augenblicke füllten die Zuflisterungen Falkenbergs, der sich hinter die Coulisse in ihre Nähe geschlichen hatte, und so entging der arme Wespe diesen scharfen Augen, und der Akt endete ohne Inkommoditäten.

Eben begann sich im letzten der treue Waffenträger Basko über die grauliche Einsamkeit des Rattennestes Santa Croce zu beklagen, als sich ein großes Getümmel in der Garderobe erhob, und bald darauf der Herr von Brauß sehr finster auf das Theater gelärmt kam.

Nun, wo kommen Sie denn jetzt auf einmal her, post festum? fragte ihn verdrüßlich der nachkommende Amtsrath. Da Sie die tolle Reise nach der Residenz einmal aufgegeben, so hätten Sie sich auch früher von Braußendorf aufmachen können. Wir sind schon im fünften Akte. Aber es ist bei Ihnen kein Trieb, keine Lust und keine Liebe für die Sache.

Meine Reise aufgegeben? fragte Brauß auffahrend. Ich komme eben aus der Residenz, in die man mich diesmal in den April geschickt hatte. Ich habe es nicht ergründen können, welcher Narr es meinem dortigen Commissionär weis gemacht hatte, daß die natürliche Tochter gegeben werde. Der war einfältig genug gewesen, es mir zu melden, ohne sich näher zu erkundigen, und als ich Nachfrage hielt, mußte ich mich noch obendrein auslachen lassen, weil die natürliche Tochter, als unvollendet, noch nirgend gegeben wurde. Im Theater war Bayard, und da ich dem unglücklichen Stücke auf keine Weise entgehen konnte, so be-

schloß ich, mich ihm doch lieber hier, in ausgesuchter Gesellschaft, zu exponiren.

Stille, stille! rief der Amtsrath: Sie sprechen viel, aber nicht gut. Basko hat eben seinen Monolog absolvirt. Jetzt kommen Sie mit ihrer Soldateska heraus. Machen Sie, daß Sie fort kommen.

Wenn es dann nicht anders seyn kann, seufzte Brauß. Er sah sich um und rief: Herr Referendar, ich bitte um meine Rolle und danke für bisherige Vertretung.

Ihre Rolle? fragte der Amtsrath erschrocken, während Brauß das dicke Heft von Wespen empfing. Was wollen Sie mit Ihrer Rolle sagen? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie in der Spielprobe die Rolle brauchen werden?!

Allerdings, mein alter Freund! erwiederte Brauß ruhig, den fünften Akt suchend: und aus dem sehr erheblichen Grunde, weil ich noch kein Wort gelernt habe.

Na, da haben wir's! rief der Amtsrath, die Hände über dem Kopf zusammen schlagend. Noch kein Wort gelernt von der unermeßlichen Rolle. Die heutige Probe so gut als umsonst. Wie soll das werden über acht Tage. Gott, wie soll das werden!

Während der Amtsrath so jammerte, stand Brauß schon auf der Bühne und las seinen Part mit adeligem Anstande und vielem Feuer, nur mit allzu großer Selbstgefälligkeit. Wespe stand unterdeß wieder im Waldesdunkel. Miranda's Leichnam wurde zu ihm heraus getragen. Dieser bekam, sobald der Thürvorhang hinter ihm zugefallen war, neues Leben, sprang vom Ruhebette, und fiel, ohne sich vor den reisigen

Leichenträgern zu geniren, dem einmal als Liebhaber engagirten Referendar zärtlich um den Hals.

Jetzt sind wir Beide todt für die heutige Bühnen-Existenz, sprach sie zu ihm: und können ausschließlich für uns leben und für unsere Liebe!

Wespe wollte eben auf diese Artigkeit in wohlgesetzten Ausdrücken eine dito erwiedern, aber das Wort erstarb ihm auf der gelenken Zunge. Denn eben kreischte Blanka hinter ihm den Namen Bayard. Da zuckte in dem guten Wespe die Angst, sich aus Laura's umrankenden Armen loszuwinden, aber diese hielten fest, und in dem Augenblick rauschte Blanka vorüber, mit einer Heftigkeit, die nicht allein der Rettung ihres nichtswürdigen Gemahls zu gelten schien.

Sie hat mich gesehen! Das wird gut gehen, dachte Wespe, und nahm zugleich wahr, daß Laura, der sein Zucken bei Blanka's Ruf nicht entgangen war, ihn forschend anblickte.

Und Laura merkt Unrath, dachte er weiter. Da könnte der letzte Betrug ärger werden als der erste, wenn sie jetzt noch abspränge. Hier muß man vorbauen!

Und noch einmal zuckte er, sich von ihr loszuwinden, sah sie dazu mit einem Blicke tiefer Kränkung und scharfen Vorwurfs an, und flisterte: Treulose!

Jetzt glaubte die gute Laura über sein Zucken im Klaren zu seyn, und an die Vorwürfe eifersüchtiger Liebhaber gewöhnt, und wohl dressirt, sie zu bekämpfen, lispelte sie, sich an ihn schmiegend: Du thust mir sehr Unrecht, Eduard! Bei unserer Liebe, ich bin unschuldig!

Unschuldig? knirschte Wespe mit falschem Grimme. Sah ich nicht den langen, glühenden Armkuß des

Grafen Erbach, sah ich es nicht, wie Dich Falkenberg in seine Arme riß?!

Er wird es nicht wieder wagen! rief Laura, den Kopf triumphirend zurückwerfend. Ich habe ihn belehrt, wie man sich gegen unbescholtene Jungfrauen zu benehmen hat.

Stille dahinten! rief der Amtsrath den Streitenden zu, die im Feuer des Coulissenspiels zu laut geworden waren. Stille! sonst kann man nicht einmal von der interessanten Vorlesung des Herrn von Brauß etwas profitiren!

Jetzt wendete sich das halbe Personal neugierig von beiden Seiten hinter die Thürwand, um zu sehen, wem denn eigentlich das Verbot des Amtsrathes gegolten. Da riß sich Laura schnell von Wespen los, und wie zwei Marder vom Taubenschlage schlichen sie sich in divergirenden Richtungen fort.

Verwandlung! rief klingelnd der Soufleur, und Falkenberg trat als Prinz von Bourbon auf, sich auf sein Heldenschwert stützend, und nach der Garderobe blickend, in der sich jetzt ein Höllenspektakel von Trommeln und Trompeten und vom Gebrüll der Statisten erhob, und wo die Jäger des Amtrathes und des Grafen Erbach hinter einander ein Dutzend vorräthig geladene Büchsen losschoßen. Ahi! kreischten die Damen in corpore, vom Knall zerdrückt klirrten die Scheiben der Garderobefenster in Scherben hinunter in den Hof, und der Amtsrath sprang gleichsam mit beiden Beinen in den Gräuel der Verwüstung.

Und Du willst ein Theatermeister seyn?! rief er in der Garderobe, in der einen Hand das Buch, in

der andern das Ohr seines Jägers haltend. Dazu hat Dich Gott in seinem Zorn erschaffen! Schreibt hier nicht der Dichter ausdrücklich mit deutlichen Worten vor:

„Alles das muß dem Ohr des Zuschauers nur eben hörbar seyn, und auf keine Weise die Handlung auf der Bühne stören.“

Und Du machst hier einen Lärm, daß wir oben denken, der jüngste Tag bricht an. Hast Du diese Vorschrift nicht gelesen.

Halten zu Gnaden, Herr Amtsrath, antwortete der noch in der Pein höfliche Jäger, nach seinem gepreßten Ohr herumschielend: ich kann nicht lesen.

Das sind die Folgen der schlechten Verfassung der Dorfschulen, schalt der Amtsrath, und herzu sprang sein fidus Achates, Wespe.

Vom Ende des Schloßhofes her, schlug er vor, müßte sich das Kriegsgetümmel am besten ausnehmen. Die Entfernung ist gerade nicht zu weit und nicht zu nahe. Wenn der Herr Amtsrath erlauben, will ich die Trompeter, Tambours, Schützen und Schreier dahin führen und den Spektakel dirigiren.

Thun Sie das, mein — rief der Amtsrath freundlich. Der „liebste Freund,“ der schon wieder auf dem Wege war, wurde, da sich der Amtsrath diesmal noch zur rechten Zeit besann, zu einem Herrn Referendar, und der Chorag ging mit seinen Lärmmachern davon.

Ich werde mich in's Parterre setzen, sprach jetzt, vom Proscenium in das Orchester hinabkletternd, der Amtsrath: um zu hören, wie sich die Geschichte dort ausnimmt. Als er Platz genommen, ging unten im Hofe das Schießen u. s. w. von neuem los, und oben

sprach Falkenberg seinen Monolog dem Soufleur Wort für Wort nach.

Herrlich, köstlich, delikat! rief zwischen Freude und Schmerz der Amtsrath. Man hört in dem Chaos des Bataillelärms doch jedes Element, woraus er besteht, und das Alles geht so doux, daß man dabei recht deutlich vernehmen kann, wie Seine Königliche Hoheit auch nichts gelernt haben. Es muß den französischen Prinzen im Geblüte stecken.

Da kam Rochefort=Seethal herangekeucht, der auch nichts wußte, der dabei eilig und schlachtwild seyn sollte, und, um doch den erforderlichen Affekt kund zu thun, seine Rolle mit einem Geschrei nachschleppte, und dabei so langsam schrie, daß es schauderhaft anzuhören war. So stockten und meckerten die beiden Helden in waffenbrüderlicher Eintracht mit einander, und der Soufleur war in ihrem Bunde nicht sowohl der Dritte, als der Erste.

Jetzt kam, auf Tardieu und Basko gestützt, in seiner Rolle lesend, der sterbende Bayard herein, legte sich lesend zum seligen Abscheiden nieder, vernahm Bourbons letztes Stammeln, und starb, den Blick auf die Rolle geheftet, mit vieler Würde.

Nein, das ist nicht zum Aushalten! schrie der Amtsrath, und rannte durch die Parterre=Thür nach dem Theater. Ihm begegnete Wespe mit seinen Lärmmachern. Wespe, Referendar, Freund, fac totum, schrie er ihn an, mit beiden Händen seinen Kragen fassend. Jetzt helfen Sie, jetzt zeigen Sie Ihre Tournüre im Arrangiren. Sämmtliche Offiziere haben nicht ein Wort gelernt, Brauß desselben gleichen. Aendert

sich das nicht, so fallen wir durch, und ich thue mir irgend ein Leid an.

Ich will es mir überlegen, erwiederte Wespe lächelnd. Sollte ich etwas ersonnen haben, so haben Sie nur die Güte mir beizustimmen, wenn es auch eine kleine Nothlüge seyn sollte.

Eine kleine Nothlüge? rief der Amtsrath freudig, und wenn es auch eine große, wenn es ihrer tausend wären. Noth bricht Eisen, warum nicht auch die Wahrheit. Sinnen Sie etwas aus. Ich will unterdeß versuchen, was ich mit sanften Ermahnungen ausrichten kann. Helfen die nicht, so kommen Sie mir zum Succurs, mein lieber, lieber Bundsgenosse!

Er rannte fort auf die Breter, wo sich das ganze Personal durch einander trieb, und die Offiziere sich gegenseitig betheuerten, daß das Stück sehr gut gehen würde.

Die heutige Probe gibt mir dazu schlechte Hoffnung, meine verehrten Herren, sprach der Amtsrath, mit rührender Feierlichkeit in ihre Mitte tretend. Das rechte Fundament einer guten Darstellung, ja, so zu sagen, der granitne Grundstein derselben ist das Auswendigwissen der Rollen. Wie will man gut sprechen, wenn man nicht weiß, was man sprechen soll?! Nun werden sich, nicht zu gedenken Bayard's, den ich heute nicht den Ritter ohne Tadel nennen kann, der König, die Prinzen Talmond und Bourbon, die Hauptleute Tremouille und Rochefort, wohl ohne weiteres überzeugt haben, wie schlecht, ja wie wahrhaft gräulich es mit ihrem Memoriren beschaffen war.

Auf Ehre! rief Graf Erbach lachend. Ich habe meine Rolle seit der Leseprobe nicht angesehn.

Das Spielen ist amüsant genug, fiel Falkenberg ein: aber das langweilige Auswendiglernen wäre doch ein zu theurer Preis. Dafür hat man ja den Soufleur.

Ja wohl, mischte sich Brauß in das Gespräch. Es ist hart genug, in einem schlechten Stück eine lange Rolle spielen zu müssen, aber sie vollständig zu memoriren, das könnte einen neuen Foltergrad abgeben. Wenn die Schauspieler immer memoriren sollten, sie wären schon längst alle wahnsinnig geworden!

Wehmüthig hatte bisher der Amtsrath jeden der Sprechenden fixirt. Entsetzt über den dreifachen Frevel, daß sein künftiger Schwiegersohn den Nichtlernern das Beispiel gegeben, daß er die Ungebühr noch vertheidigte, und den Bayard, den Liebling des Schwiegervaters, so öffentlich heruntermachte, wurde er auch jetzt der Rede nicht mächtig, sondern begnügte sich, den Rebellen mit großen Zornblicken anzustarren.

Aber, meine besten Herren, begann er nach einer langen Pause mit einer Sanftmuth, die das Resultat gänzlicher Zermalmung war: so geht es doch, beim Himmel! nicht. Wir bestehen ja mit Schimpf und Schanden, und ich ärgere mir irgend eine tödtliche Krankheit an den Hals. Thun Sie mir altem Manne doch nur die einzige Liebe und lernen Sie Ihre Rollen und Röllchen firm, damit wir den Tag vor der Aufführung noch eine ordentliche Generalprobe halten können. Es wird dies wohl ohnedem das letzte Stück seyn, in dem ich auftrete.

Laut lachte Brauß über des Amtsrathes Rührversuch, der bei den Offizieren eben so wenig anschlagen wollte.

Generalprobe? fragte Lieutenant Falkenberg. Die

haben wir ja, dächte ich, heute gehalten mit allen Chikanen. Leseprobe haben wir auch gehabt, und damit ist es auf Ehre übrig genug!

Ich würde auch schwerlich Zeit haben, bemerkte Graf Erbach. Ich muß in Remonte-Geschäften der Schwadron nach der Grenze.

Die ganze Geschichte ist ja überhaupt nur ein Spaß, sprach Lieutenant Seethal. Wir wollen den alten Herrn General recht gern amüsiren, aber er ist ja nicht mehr im Dienst, und da haben wir doch auch gerade nicht nöthig, so stramm von ihm zu stehen, wie auf der Parade.

Eine Probe möchten wir freilich noch halten, bemerkte jetzt doch Brauß: denn die heutige ist in der That für nichts zu rechnen.

Für Sie wohl, Theurer, weil Sie sie geschwänzt haben, fuhr Graf Erbach heraus, der den Herrn von Brauß nicht sonderlich liebte.

Also, weil es Ihnen beliebt hat, rief der trotzige Falkenberg: unnöthiger Weise nach der Residenz zu kutschiren, deßhalb sollen diese Offiziere ihre vier Meilen von ihrer Garnison her und zurück noch einmal reiten? Auf Ehre, das würde ich meinen Kameraden sehr verdenken.

Händel haben gerade noch gefehlt, seufzte der Amtsrath. — Wespe! O Du mein Wespe, wo steckst Du?

Aha! rief in diesem Augenblicke der zitirte spiritus familiaris von der Rangloge herunter. Hier steht schon der rothe Sammetsessel für den Herrn General. Aber der Herr Amtsrath möchten doch noch einen dito heraufbringen lassen, wenn etwa doch noch der Herr Feldmarschall käme.

Wie? Was? schrieen die Offiziere bestürzt unter einander, und dann zu Wespen hinauf: Der Feldmarschall! Welcher Feldmarschall?

Fürst Hohenburg, antwortete Wespe. Wie es heißt, reiset er gerade am Spieltage hier in der Nähe vorbei. Er ist ein alter Freund des Generals, und da ist es leicht möglich, daß er einen Abstecher macht, um ihm zum Geburtstage zu gratuliren.

Teufel, der Feldmarschall! riefen die Offiziere. Auf Ehre, das ist eine verfluchte Geschichte!

Jakob! eiferte, in Wespe's Plan eingehend, der Amtsrath: Jakob, den andern rothen Sammet=Sessel aus meinem Schlafkabinet sogleich hinauf in die Loge, daß ich es nicht am Ende vergesse in dem Wirrwarr. Sie haben ganz Recht, Herr Wespe, und ich danke Ihnen herzlich für diese Erinnerung.

Habe ich doch von der Reise des Feldmarschalles kein Wort gehört, sagte zweifelnd Graf Erbach.

Ich auch nicht, fiel der Amtsrath ein: auch ist mir der hohe Besuch noch keinesweges gewiß; aber man thut doch wohl, sich in Zeiten vorzusehen, damit man nicht nachher auf eine unangenehme Weise überrascht wird. Drum thun Sie mir nur die Liebe, bester Herr Graf, und schaffen Sie mir von Ihrem alten Herrn Onkel für Geld und gute Worte ein paar Fläschchen Tokayer. Ihr Herr Onkel ist der Einzige in der Gegend, der ihn ächt hat, und mir läßt er keinen ab, und wenn ich ihn mit Gold aufwiegen wollte. Der Feldmarschall trinkt ihn gern, und ich spränge vor Freuden aus der Haut, wenn ich in meinem Hause doch etwas hätte, was dem Herrn schmeckte.

Aber mein Onkel ist zähe, bemerkte der Graf. Er hält seinen Tokayer hoch, und wird mir nichts dabei schenken. Wenn nun der Feldmarschall nachher gar nicht kommt —

So stechen wir die Flaschen mit einander auf seine Gesundheit aus, rief lustig der Amtsrath. Immer besser, als wenn sie uns fehlen in der Zeit der Noth. Besser verwahrt als beklagt!

Ja wohl, ja wohl! murmelten die glücklich getäuschten Offiziere, und Lieutenant Falkenberg erkundigte sich sehr bescheiden bei dem Amtsrath nach der Stunde der Generalprobe.

Heute setzest Du Dich vor mein Bett, sprach Lieutenant Seethal zu seinem Burschen, der ihm den Mantel gebracht hatte: und soufflirst mir die ganze Nacht in einem fort meine Rolle, und Kerl, wenn mir morgen früh eine Sylbe fehlt, auf Ehre, so bekommst Du von meinen Händen fünf und zwanzig aus dem ff.

Sehr wohl, mein Herr Lieutenant, antwortete der gepreßte Soufleur, ohne eine Miene zu verziehn, und hielt seinem Herrn den Mantel zum Hineinfahren ausgebreitet mit steifen Armen hin.

Also Sonnabend Nachmittag zwei Uhr ist General-Probe, meine Herren! schrie Graf Erbach mit donnernder Commandostimme: und ein Hundsfott, der ausbleibt!

Und ein Hundsfott, der seine Rolle nicht kann! schrie Falkenberg, den Herrn von Brauß lachend auf die Schulter schlagend.

Ein Hundsfott, va! riefen lachend die übrigen Offiziere, und toseten flirrend davon.

Wespe! Du bist ein Gott! rief der Amtsrath, den Referendar unter heißen Dank- und Freudeküssen umarmend, prallte dann zurück, stöhnte ein langes, klägliches Oh über die abermalige unverzeihliche Vergessenheit, und wünschte dem Herrn Referendar mit einem steifen Bücklinge wohl zu schlafen.

Kann ich Sie heute noch auf einen Augenblick sprechen? fragte Wespe leise Aphanasien unter dem Abschiedshandkusse.

Mamsell Willig wartet Ihrer schon, antwortete das Mädchen mit feindlicher Kälte. Gute Nacht.

Rasch entzog sie ihm das Händchen und eilte dem Vater nach, und wie gelähmt schlich der arme Mensch fort, der harrenden Laura die schuldigen Honneurs des Nachhauseführens zu erweisen.

12.

Die gesetzten Trümpfe hatten Wunder gethan. Pünktlich und vollzählig hatte sich das Personale in der Generalprobe eingefunden. Eben so musterhaft, als die immer treu memorirenden Damen, hatte das Offizier-Corps seine Rollen gelernt, selbst Brauß, der nicht Lust hatte, sich für seine Faulheit zu schießen, wußte seinen Bayard brillant. Da sämmtliche junge Männer nicht ohne Darstellungstalent waren, so ging die Probe wie am Schnürchen, und mit nie gefühlter Direktorseligkeit saß der Amtsrath auf dem Sammet-Sessel des Feldmarschalles in der Loge, und applaudirte in einem fort.

Aphanasia war noch immer böse auf Wespe, und hielt sich heute zum erstenmale mehr zu ihrem designirten Bräutigam. Dieser, statt dar neue Glück dankbar

zu erkennen und klüglich zu benutzen, sah darin nur einen, seiner Vortrefflichkeit gebührenden Tribut, dessen Verspätung er durch die Huldigungen bestrafte, die er an Frau von Horst, eine alte, aber noch recht anziehende Bekanntschaft, verschwendete. Von Coulisse zu Coulisse floh Aphanasia vor dem armen, gebeugten versöhnungslustigen Wespe, für den sie seit der Spiel-Probe nie allein zu sprechen gewesen war. Wespen verfolgte Laura, die in seinem Benehmen das Resultat einer neuen Eifersucht sah, welche sie von neuem verdient zu haben sich wohl bewußt war. Ihr flatterten der Graf Erbach, der Lieutenant Falkenberg und die beiden fremden Offiziere nach, und so zog sich diese Kette von Verfolgern und Verfolgten langsam hinter den Coulissen herum, während Fräulein von Birk, den Plaudereien des blühenden Seethal Gehör gebend, die zärtlichen Werbungen des verblühten Baron Appenrode zurück wies, dieser sich aus Verzweiflung mit der Postmeisterin mesalliirte, und der Postmeister sich dafür bei der immer heitern Albertine schadlos hielt. Den Beweis vollendend, daß Amor ewig die süßlächelnde Thalia umschwebt, stand der Junker von Birk mit seiner Camilla auf Laura's Lieblingsplätzchen, und in beiden brannte des Südens Liebesgluth, die sie auf den Bretern dargestellt, in hellen Flammen fort.

Je entzückter der Amtsrath über die wirklich seltene Rundung der Probe war, desto grimmiger wurde Wespe über Aphanasia's Eigensinn. Endlich im fünften Akte, als Blanka, ihrem Manfrone verzeihend, abgegangen war, und Bayard nicht mehr vom Platze kam, gelang es dem unglücklichen Liebhaber, sich so zu stellen, daß

ihm die zürnende Geliebte ohne Aufsehn nicht mehr ausweichen konnte.

Wenn ich, sprach er mit zorndunkelm Gesicht: nicht noch heute mit Ihnen eine Viertelstunde allein sprechen kann, so bin ich morgen mit dem ersten Grauen des Tages auf dem Wege nach der Residenz, um meine Bewerbung um den hiesigen Posten zurückzunehmen.

Es wäre wohl nicht edel, antwortete Aphanasia bitter: nicht einmal männlich, den Vater durch Störung seines liebsten Vergnügens dafür zu bestrafen, daß die Tochter Ihre poetischen Rede-Uebungen nicht länger anhören mag.

Es ist Ihnen Genuß, mich zu verkennen, erwiederte Wespe. Ich bedauere, daß ich Ihnen diese Freude rauben muß. Bayard wird morgen auch ohne mich gespielt werden. Ein Freund von mir wird meine Stelle vertreten.

Da schlug Aphanasia die schönen Augen nach ihm auf, und ihre Blicke schienen ihn um Verzeihung zu bitten, wegen des Unrechts, das sie ihm diesmal angethan. Eine Stunde nach der Probe, hier! flisterte sie ihm zu, und in seliger Wonne blickte er der Entfliehenden nach.

Bravo, Bravissimo! schrie aus Leibeskräften der Rittmeister Erbach, als Bayard abermals ausgelitten hatte. Allons, darauf, meine Herrschaften, daß wir das Bravo, das wir morgen erndten werden, heute schon in voraus hören.

Bravo, Bravo! lachten die Herren und Damen, und klatschen, bis ihnen die Hände weh thaten.

Bravissimo! auf jeden Fall, rief der Amtsrath. Nur

eines fehlt noch nach meiner Ansicht. Aber es ist recht, daß es fehlt, die Darstellung wäre sonst vollkommen, und das soll ja kein Menschenwerk seyn.

Und das wäre? fragte Wespe begierig, auch hier dem Direktor mit Rath und That beizuspringen.

Ein kleines Gefecht auf der Scene, antwortete der Amtsrath. Das Stück wird einem Helden zu Ehren gespielt, und handelt von einem Helden, und doch wird der ganze Krieg so trocken abgefertigt mit etwas Spektakel hinter den Coulissen.

Sie tadeln, rief Brauß vornehm lächelnd: was ich gerade an Kotzebue loben würde, wenn es mir überhaupt möglich wäre, ihn zu loben. Die Gefechte auf der Bühne sind immer eine Partie honteuse des Theaters gewesen, und ich sehe sie nie, selbst in der Residenz, ohne dem Hannswurst im Trauerspiele zu begegnen.

Ach, wenn es nur recht gemacht wird, meinte der Amtsrath. Mein Theater ist nicht viel kleiner als in der Residenz. Hinreichende Mannschaft haben wir durch die Güte der Herren Offiziere. Es wäre nur um die Dressur zu thun.

Ja, meine Leute haben nur die moderne, sprach der Rittmeister, und wie ich ihnen die antike, von der ich nichts verstehe, bis morgen geben soll, das weiß ich doch nicht.

Und wo wollten der Herr Amtsrath eigentlich das Gefecht einschieben? fragte Wespe rasch.

Sie wissen wohl schon wieder den besten Rath! rief der Amtsrath, das Buch vorbringend. Hier im fünften Akte zwischen Bayard's Abgange und dem Auftreten des Prinzen von Bourbon.

Wenn die Herren Offiziere mich unterstützen wollen, sprach Wespe: so will ich morgen früh versuchen, wie weit ich morgen mit der antiken Dressur komme. Ich habe aus der Bibliothek des Seniors eine alte Chronik mit Kupfern, in der sich viel darüber finden wird. Es kommt nur darauf an, ein interessantes Schlacht = Tableau von kurzer Dauer zu Stande zu bringen, und das getraue ich mir schon mit solchen Hülfsmitteln.

Dachte ich's doch! rief der Amtsrath: disponiren Sie über uns, der Rittmeister.

Wir haben ein Dutzend Franzosen, eben so viel Spanier und Venezianer unter den Waffen, sagte Wespe. Talmond und Tremouille mögen die Franzosen führen. Rochefort und ich, durch die Rüstungen unkenntlich, die Feinde. Es wird supponirt, daß die Franzosen eine Recognoscirung aus dem Engpasse machen, und sich bei dem Angriff der Feinde zurückziehen. So geht Gefecht, Rückzug und Verfolgung über die Bühne. Spieß-Gefecht und Musketen = Chargen füllen den Hintergrund, während die Führer mehr vorn einen kurzen, gut eingeübten Schwerterkampf zum Besten geben.

So können Sie also fechten, Herr Referendar? fragte Falkenberg, der sich in Lauren verliebt und in Wespen einen glücklichen Nebenbuhler zu finden glaubte, mit der Ironie der Eifersucht.

Ich studirte in Halle, Herr Lieutenant! antwortete dieser ernsthaft.

Das weiß der Teufel, wie er's macht, grämelte der Amtsrath. Er kann Alles, und was er angreift, das gelingt ihm.

Die Disposition ist nicht übel, meinte der Rittmeister.

Und daß die Kerls ihre Schuldigkeit thun, dafür werde ich sorgen, rief der wilde Seethal.

Also morgen früh sechs Uhr, wenn es gefällig wäre, sprach Wespe, sich höflich dankend verneigend: damit wir vor dem Gottesdienste fertig sind, und ihn durch unsern Spektakel nicht stören.

Das ist löblich und schicklich, junger Mann! rief der Amtsrath. Dann brummte er Aphanasien zu: Daß dieser Pasquillant mir Alles recht und Alles zu Dank machen würde, hätte ich nicht gedacht! Gute Nacht, meine Herren! rief er laut und ärgerlich, und ging fort.

Ich sehe Sie heute noch, schöne Frau? flisterte Herr von Brauß der Frau von Horst, mit der er sich zuletzt fast immer leise unterhalten hatte, beim Abschiednehmen zu.

Sobald sich der Troß verlaufen hat, hier! flisterte sie, mit warmem Blick und Händedruck, zurück, und entschwebte.

Größtentheils zärtlich gepaart, folgte ihr die Schauspielertruppe, und mancher Armdruck, und mancher heiße Kuß ward durch das Gedränge in dem dunkeln Ausgange begünstigt und versteckt.

Ein tolles Treiben, durch und gegen einander! lachte der Assessor Walther, der überall den stummen Beobachter gemacht hatte, und jetzt zuletzt geblieben war. Was für eine Masse Liebe von allen Gattungen wird hier in einer Probe consumirt! Wohl dem, der, gleich mir, schon eine geliebte Braut und zu viel Phlegma zur Untreue hat! So viel ist aber doch bei mir be-

schlossen, daß meine Töchter, wenn mir der Himmel dermaleinst welche schenkt, in ihrem Leben diese Breter nicht betreten sollen!

13.

Eine halbe Stunde früher, als er beschieden war, griff sich Wespe durch die dunkeln, wohlbekannten Gänge nach Thaliens Tempel fort. Endlich war er auf die Bühne gelangt, und lehnte sich harrend an eine Säule des Prosceniums. Der Mond warf sein melancholisches Licht durch die Logenfenster auf die Wald-Dekoration. Wespe sah zu ihm hinauf und seufzte, denn in seiner Brust stritten die Gefühle feindlicher mit einander, als es morgen die französischen und hispanisirten Dragoner der löblichen Schwadron Graf Erbach unter seinem Commando thun sollten. Nicht der Schmerz über den Zorn der Geliebten, den er zu vernichten hoffte, wenn sie ihn nur anhörte, aber Aerger und Schaam über die zum Theil nicht ganz löblichen Griffe und Kniffe, mit denen er nach dem Kranze am Ziele rang, fielen in der stillen Einsamkeit mit doppelter Wuth sein sonst so ehrliches und stolzes Herz an.

Was entschuldigt die Liebe nicht! tröstete er sich endlich selbst, aber gleich darauf fragte er: Spitzbüberei? Schwerlich! Ach mir wird nichts weiter übrig bleiben, als mich nach dem Bayard dem Amtsrath zu Füßen zu werfen, ihm Alles zu gestehen, und es dann darauf ankommen zu lassen, ob er mich als Sohn an seine Brust nimmt, oder mir die Thür weis't. Amen, ja das soll geschehen, damit ich nur wieder vor mir selbst die Augen aufschlagen kann!

Da kniſterte ein Damenſchuh. Aphanaſia! hauchte er, und ſchlich dem Geräuſch entgegen. Aber in dem Augenblick erkannte er in dem Reflex des Mondenlichtes den ſcharlachenen Atlaspelz der Frau von Horſt, und rettete ſich, auf den Zehen hinter den Couliſſen weg=ſpringend, in die Höhle bei Longara.

Ungeduldig ging die Dame auf der Bühne auf und nieder, und ſah oft nach der Thür.

Wenn Aphanaſia nur diesmal zögerte, ſeufzte der Troglodit, und leiſe, leiſe klirrte ein Paar Silberſpo=ren heran.

Mir iſt wieder, wie in den erſten Augenblicken un=ſerer Freuden, rief Herr von Brauß, die Harrende an ſeine Bruſt reißend, mit Fernando's Worten. Ich habe Dich in meinen Armen. Ich ſauge die Gewißheit Dei=ner Liebe auf Deinen Lippen, und taumle und frage mich ſtaunend, ob ich wache oder träume?

Nun, Fernando, antwortete die neue Stella, ihn lächelnd küſſend: wie ich ſpüre, geſcheidter biſt Du nicht geworden!

Das iſt aber doch auch gar zu platt, murrte es in der Höhle bei Longara.

Gott! was war das? ſchrie Frau von Horſt. — Wir ſind nicht allein!

Der Wiederhall in dem leeren Saale täuſcht, trö=ſtete Brauß, und zog ſeine Dulcinea mit zärtlicher Ge=walt nach der Raſenbank, auf der er als Bayard ſeinen letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Nein, ich bleibe nicht hier, jammerte ſie ernſtlich widerſtrebend. Die Angſt würde mich tödten, wenn man uns überraſchte! Gute Nacht, lieber Brauß!

Aber wann und wo das Wiedersehen? drängte Brauß. Bis morgen zum Stück ist noch eine ewige Zeit, und dann sehe ich Sie doch nur vor Zeugen.

Wie ungeduldig auf einmal wieder! lispelte die Dame. Mein Mann geht morgen früh auf die Jagd. Warten Sie um neun Uhr an der Garten=Thür.

Sie flog davon. Brauß folgte ihr. Bedachtsam kroch Wespe aus seiner Höhle heraus.

Gott sey Dank! rief er. Nun ist mir ein Aetna von der Brust gewälzt. Es gibt noch einen weit ärgern Spitzbuben in der Welt als mich, und der ist gerade mein Nebenbuhler, und es ist sogar meine Pflicht, das arme, unschuldige Lamm diesem Wolfe aus dem Rachen zu reißen, selbst wenn ich die Hoffnung aufgeben müßte, es in meinen Pferch einzuführen! Schon die saubere Horst, als Freundin, auch des ungeliebten Gat=ten, wäre hinreichend, die eifersüchtige Aphanasia am Gallenfieber oder an der Abzehrung hinzuraffen. Nun, du praktische Menschenkenntniß, die der dumme Haufe mit dem Namen List brandmarkt, du treue Bundsge=nossin, der ich schon thörichter Weise absagen wollte, komme wieder herzu!

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken!

Abermals knisterte ein Damenfuß. Diesmal war es Aphanasia. In voller Liebesgluth stürzte ihr Wespe entgegen, aber sie wies ihn ernsthaft zurück, setzte sich auf die vorerwähnte Rasenbank, die jetzt ganz hell vom Monde beschienen wurde, und winkte ihm, gegenüber auf einem grau bemoosten hölzernen Steine Platz zu nehmen, wozu er jedoch keine Lust hatte, weil er wußte,

wie schlecht sich eine unbildlich sitzende Gestalt bei zierlichen, feurigen Reden ausnimmt.

Hätte ich das, sprach Aphanasia mit erkünstelter Ruhe: was ich jetzt weiß, schon gewußt, als ich Ihnen diese Zusammenkunft versprach, ich würde sie Ihnen versagt haben, selbst auf die Gefahr, daß Sie Ihre Drohung wahr gemacht hätten. Aber ich habe einmal mein Wort gegeben, das muß ich halten; es sey mir zugleich eine Strafe dafür, daß ich Ihnen vertraute, daß ich wegen Ihnen meinen guten Vater täuschte. Was können Sie mir noch zu sagen haben?

Nichts, Aphanasia, antwortete Wespe, bestürzt über die schnöde Anrede: nichts, als eine Frage nach der Quelle Ihres Zornes, um mich dann rechtfertigen zu können. Denn bis jetzt weiß ich von nichts, und ich fürchte doch nicht, daß Sie es wie die heilige Inquisition machen werden, die, ohne dem armen Ketzer sein Verbrechen zu nennen, frisch darauf los foltert, bis es ihm selbst einfällt? Was habe ich gesündigt?

Wahrscheinlich, sprach bitterlächelnd Aphanasia: haben Sie es im Rausche Ihres Minneglückes gar nicht bemerkt, als ich in der Spielprobe im fünften Akte bei Ihnen vorbeiging.

Dachte ich es doch! rief Wespe mit dem Fuße stampfend. Das Bischen Umarmung! Tant de bruit pour une omelette! Hatten wir uns nicht längst gegen einander ausgesprochen? Haben Sie ganz vergessen, daß, wenn Sie eine Miranda auf der Bühne haben wollten, ich mit ihr. den Liebhaber hinter den Couliffen spielen mußte?

Das Bischen Umarmung! rief Aphanasia weinend

vor Zorn und Eifersucht. So umarmt kein Mädchen einen Mann, der ihr nicht Alles war und Alles werden soll. Und nur die Verworfenste ihres Geschlechts kann einen Mann auffordern, der Liebe zu leben, wenn sie seiner Liebe nicht schon gewiß ist.

Aber, lieber Engel, fragte Wespe kläglich: wie komme ich dazu, für die Uebertreibung zu büßen, die sich diese vielliebende und vielgeliebte Laura im erotischen Rollenfache zu Schulden kommen läßt?

Es ist grausam und unedel zugleich, seine erklärte Braut zu verhöhnen! rief Aphanasia aufspringend.

Meine Braut? Laura meine Braut? schrie Wespe. Nun, so soll doch Feuer und Schwefel, Pest und Wolkenbruch —

Ersparen Sie sich den Unsinn, sprach Aphanasia bitterböse. Sie hat sich selbst als Ihre Braut bekannt an mehreren Orten in der Stadt. Frau von Horst und die Horneck sind meine Zeugen.

Bekannt? schrie Wespe: bekannt? Nun gut, ich will auf der Stelle zu der entsetzlichen Weibsperson hinrennen und ihr ein Bekenntniß ablegen, daß ihr die Haare zu Berge stehen sollen!

Er ging rasch fort. Ja so! sprach er umkehrend. Wenn ich ihr das schon heute Abend bekenne, was ich auf meinem Herzen habe, so bekennt sie Ihnen morgen, daß unser Bayard in die Brüche fällt; und daß dieser morgen gegeben, und brillant gegeben wird, darauf habe ich einmal meinen Kopf gesetzt. Drum muß ich mich Ihnen vor der Hand auf Diskretion ergeben. Können Sie es bis morgen Abend ohne weitern Beweis glauben, daß ich nur ein Schelm für Sie, nie

gegen Sie bin, so ist es gut und herrlich. Können Sie das nicht, können Sie es wirklich über Ihr weiches Herz bringen, so lange ohne erheblichen Grund auf den armen Eduard zu zürnen, so thun Sie es. Ich habe schon genug gelitten um Ihretwillen. Ich werde auch das noch überstehen, und desto süßer wird es seyn, wenn Sie mir morgen Abend die Kränkung abbitten, und ich den Versöhnungskuß auf Ihre Rosenlippen drücke.

Wie er so ehrlich thun kann! sprach Aphanasia unter Thränen lächelnd. Ach, mein Vater hat wohl Recht damit, was er erst diesen Abend von Ihnen sagte.

Nun? und was sagte er denn? fragte Wespe lustig. Etwas Rühmliches wird es wohl auf keinen Fall gewesen seyn.

Wenn der Jude zum Schwur kommt und Wespe zum Reden, antwortete, wider Willen lachend, Aphanasia: so ist Beiden geholfen.

Das wäre schmeichelhaft, wenn es wahr wäre, sagte Wespe: und, wäre ich französischer Advokat, lukrativ obendrein. Uebrigens haben Sie jetzt eben gelacht, Aphanasia, also können Sie nicht mehr böse seyn, also haben Sie Ihr Unrecht schon heute eingesehen, also sind Sie mir wieder gut, und also — liebst Du mich wieder? Nicht wahr, liebes Mädchen?

Er hatte sie bei diesen Worten umschlungen, und sah ihr wieder so treu in die Augen, daß sie ihr Ja in dem Kusse aussprach, mit dem sie ihre Lippen den seinen vermählte.

Victoria! rief Wespe. Nun ist Alles in Ordnung, nun werden wir wenigstens die Nacht so ruhig verschlafen, als es verliebte Leute im Stande sind. Und das

ist höchst ersprießlich, denn wir brauchen doppelte Munterkeit für die morgende Haupt- und Staats-Aktion.

Zur guten Nacht noch eine Bitte, Eduard, sprach Aphanasia. Keine neue Schelmerei! Was bisher geschehen mußte, that mir schon so weh. Laß jetzt Alles seinen natürlichen Gang gehen. Du bist schon auf dem Wege zu meines Vaters Herzen. Mache keinen falschen Sprung mehr, das Ziel früher zu erreichen.

Nur noch einen einzigen, liebe Aphanasia! rief Wespe: aber einen wahren Salto mortale! Der ist unerläßlich und schon Alles dazu vorbereitet. Hindere mich nicht dabei. Glaube mir, das ist das Beste, was ich thun kann. Ich habe mir Alles reiflich überlegt. Ich könnte mir zwar noch anders helfen, ich dürfte nur Jemanden Nachricht geben von Wilddieberei in seinem gehegten Reviere, während er auf der Jagd ist, aber die Aushülfe wäre boshaft und könnte tragisch enden. Die Posse hat lustig begonnen, und lachend wollen wir bei dem Sinken der Gardine das Danksagungs-Compliment an das verehrungswürdige Publikum machen.

Sage mir aber, was Du eigentlich brütest? fragte Aphanasia, mit ihrer weißen Hand sein Kinn fassend, und ihn forschend ansehend.

Ich sage nichts, rief Wespe mit einem großen Aufwande von Deklamation: ich sage wenig, sage nur so viel:

Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen.
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell.
Nacht deckt den Brauß, wo Wespe's Sterne strahlen!
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth

wurd' ich ein Schelm, ich ward's mit Widerstreben,
da es in meine Wahl noch war gegeben.
Nichtsnutzigkeit ist da, der Zweifel flieht,
jetzt fecht' ich für Dein Glück und für mein Leben!

Sprach's, küßte rasch Aphanasia's Lippen noch einmal, und war verschwunden.

Ach Liebe, Qual und Lust! seufzte Aphanasia, und folgte ihm langsam nach.

14.

Große Tafel war am Mittage des feldherrlichen Geburt=Sonntages bei dem Amtsrathe. Der gastfreie Mann hatte alle fremde Schauspieler und auch einige der einheimischen gebeten. Wespe, sein Fac totum, hatte natürlich nicht ausgelassen werden können, und mit pfiffiger Bescheidenheit hatte sich dieser ganz unten an die Tafel, wo Aphanasia waltete, manövrirt, und den Platz des Herrn von Brauß besetzt, der geladen, doch nicht erschienen war.

Was Tausend, lieber Wespe! rief gegen das Ende des Mahles, vom Weine erheitert, der Amtsrath über die Tafel hinunter: Sie sind ja schon wieder einmal der Substitut des Herrn von Brauß. Das fängt an mir bedenklich vorzukommen.

Wohl mir, antwortete Wespe: wenn ich nur überall als ein brauchbarer Lückenbüßer erscheine. Solche anspruchslose Leute sind in der Regel die willkommensten.

Dem Teufel mag er anspruchslos seyn, raunte der Amtsrath dem Assessor Walther zu, der neben ihm saß. Er hat es faustdick hinter den Ohren.

Was ist denn das für ein schwarzes Pflaster am Schlafe, was Sie mit den Locken so künstlich versteckt

haben? fragte plötzlich Aphanasia Wespen erschrocken. Sie haben doch nicht Schaden genommen?

Ich hatte blos die Ungeschicklichkeit, antwortete er: heute früh meinen Kopf mit einer Couliffe in gewaltsamen Conflikt zu bringen. Es ist nicht von Bedeutung.

Ihr Wort in Ehren, lieber Wespe, rief Lieutenant Seethal: aber so ist die Sache nicht. Das Schlacht-Exercitium, erzählte er der Gesellschaft: ging gut, als unsere Dragoner nur erst die Hauptsache begriffen hatten, aber wild, und die Kerls wurden so verbissen auf einander, daß sie am liebsten Ernst gemacht hätten. Besonders wollten die Franzosen durchaus nicht retiriren. Wir mußten sie ein paar Mal aus einander reißen, und es ist doch ohne einige Blessuren nicht abgegangen.

Um Gottes willen! rief ängstlich Aphanasia, Wespe's Hand unter dem Tische zärtlich drückend.

Ja, im Kriege geht es nicht anders, rief lachend der Amtsrath, der sich an dem Kunsteifer der Dragoner innig ergötzte.

Lieutenant Dornenstein, erzählte Seethal weiter: schlug sich mit Wespe, und mußte, wie es verabredet war, zurückweichen. Darüber erboßte sich einer seiner Leute so, daß der verfluchte Kerl nach unserm guten Wespe mit der Hellebarde sticht. Zum Glück streifte der Stoß nur, aber es konnte wirklich ein Malheur geschehen. Ich war auch so giftig, auf Ehre, daß ich den Schurken mit dem Degengefäß niederschlagen wollte. Aber Wespe selbst fiel mir in den Arm und bat um Gnade für ihn. Das Blut lief ihm dabei am Gesicht herunter, das that mir so weh, daß ich ihm in dem

Augenblicke nichts abschlagen konnte. Aber geschenkt ist es dem Himmelhund nicht.

Wenn meine Wunde Ihnen weh that, Herr Lieutenant, bat Wespe mit herzlicher Wärme: wenn Sie mir wohl wollen, wie Ihre freundliche Theilnahme zeigt, so pardonniren Sie den guten Kerl. Er hat ja nichts verbrochen, als daß er mehr als seine Pflicht that. Ein solches Mehr ist eine respektable Seltenheit in unserer Zeit, und in einigen Tagen ist meine Haut wieder heil.

Da sprang, von Wein und Rührung aufgeregt, Seethal vom Stuhl, rannte mit dem vollen Glase zu Wespen hin, und fiel ihm um den Hals.

Gott straf mich, rief er: Ihr seyd ein braver Kerl! So human wäre ich nicht gewesen in solchem Falle, denn die Bestie stach doch immer mit Fleiß. Auf Ehre, wir müssen Freunde werden! Auf Dein Wohl, mein Bruder!

Fiducit! rief Wespe fröhlich, der alten, schönen Burschenzeit eingedenk, deren Klänge noch in seinem Herzen nachbebten, lehrte den neuen Bruder in der Geschwindigkeit das Schmollis normalmäßig mit verschränkten Armen trinken, und sie küßten sich herzlich.

Und nicht wahr, der Hellebardirer hat Pardon? fragte Wespe mit hingehaltener Hand.

Wie kann ich Dir etwas refüsiren, mein Bruder! rief Seethal einschlagend, und ging nach seinem Stuhle zurück.

Gute Seele! lispelte Aphanasia mit einem noch wärmeren Händedrucke, und auf dem Gesichte des Amtsrathes begann ein wunderliches Spiel. Der Wunsch,

der guten Seele etwas recht extra Verbindliches zu sagen, kämpfte mit dem alten Grolle, und dieser war schon ziemlich matt gerungen, als des Amtsrathes Jäger, der Wespen hinaus rief, dem Streit ein Ende machte.

In seinen Mantel tief verhüllt, eine Fuchsmütze über die Stirn gezogen, stand ein junger hübscher, sehr erhitzter Mensch vor ihm.

Er ist fertig, sprach dieser. Soll ich ihn jetzt auf das Schloß liefern?

Und Alles gut abgegangen? fragte Wespe.

Gut und leicht, antwortete die Fuchsmütze. Von Dir instruirt, kannten wir seine schwachen Seiten, und kitzelten ihn dort so lange, bis er kordial wurde und sich hinter den Weintisch setzte. Dann war er unser.

Aber meine Bedingung habt Ihr doch nicht vergessen? fragte Wespe ernstlich.

Auf Burschenwort! erwiederte die Fuchsmütze. Es ist Alles ehrlich zugegangen. Einige Sorten Ungar legten den Grund. Ein paar Trinklieder und Champagner, so aufrichtig, wie ihn ein deutscher Weinschenk nur braut, gaben ihm die letzte Hülfe. Freilich haben wir ihm tüchtig zugetrunken. Aber er ist doch molum geworden mit völliger Willensfreiheit, also mit Zurechnung.

Ist er gesprächig? fragte Wespe.

Das will ich meinen, war die Antwort. Er hat uns mehr erzählt, als wir hören mochten, und hat er auch die Hälfte g e l o g e n, so ist er doch nicht einen Spieß werth.

So kommt mir es auch vor, sprach Wespe. Bring' ihn her.

Bon! erwiederte der junge Mensch. Denn lasse ich ihn länger dort, so trinkt er noch mehr, wird moloch, und dann kannst Du ihn nicht mehr brauchen.

Er sprang fort. Wespe ging in das Tafelzimmer zurück, wo die Gäste eben aufgestanden waren, und sich zur gesegneten Mahlzeit die Lippen nicht eben zierlich küßten.

Ich möchte aber doch wissen, wo heute der Herr von Brauß geblieben ist, sprach, während der Kaffee servirt wurde, bekümmert der Amtsrath. Er ist geladen, hat zugesagt, hat nicht absagen lassen, und ist doch nicht gekommen. Wenn ihm nur kein Unglück widerfahren ist! Ich wäre untröstlich, einmal, weil ich den jungen Cavalier hochschätze, und dann wäre ja auch unser Bayard kaduk.

Ohne Sorgen, Herr Amtsrath! sagte Seethal. Heute Morgen, Glock neun, als ich die Ställe revidirte, sah ich ihn an der Gartenthür des Herrn von Horst, und als ich Glock Eins hierher ging, trieb er sich mit einigen jungen Leuten, die mir wie Studenten vorkamen, vor dem Weinhause herum. Er ist also schon längst in der Stadt.

Das weiß der Himmel, was der Mensch treibt, seufzte der Amtsrath, mit der Uhr in der Hand. Ich fange sogar an, ihn etwas unverschämt zu finden. Es ist bald fünfe, um sechse soll es angehn. Wir müssen uns noch Alle anziehn und vielerley arrangiren, und wenn er nun auch noch vor Thores Zuschluß kommt, so hat er mich doch bis dahin die Pein der Ungewißheit genießen lassen.

Große Notiz von dem, was Sie wünschen, und

nicht wünschen, scheint er überhaupt nicht zu nehmen, bemerkte Walther.

Es kommt mir seit einiger Zeit auch so vor, antwortete leise der Amtsrath. Aber das soll anders werden, oder — es wird anderweitig anders!

Jetzt erhoben sich draußen zwei streitende Stimmen. Wollten der gnädige Herr nicht zuvor ein Viertelstündchen in der Unterstube respiriren, und ein Täßchen Thee oder schwarzen Kaffee genießen? schlug der Rentschreiber vor. Es ist große Gesellschaft drinnen.

Thee? Kaffee? antwortete der Herr von Brauß. Nichts, nichts von Thee und Kaffee. Wein ist die Losung, Champagner! Heda! Champagner her! Bibamus, bibamus, drum Brüderchen ergo bibamus. Gesellschaft? Gut! Laß die Gesellschaft herkommen! Hahaha. Ich bin gern in Gesellschaft, wenn sie gut ist. Vivat die Gesellschaft! Und dazu prallte die Thür auf, und vergebens von dem Rentschreiber zurückgehalten, stolperte Brauß über die Schwelle in das Zimmer, hielt sich an einer Stuhllehne, um nicht zu fallen, und rief dann, sich vergnügt ringsum verneigend: Allerseits ganz ergebenster Diener!

Gerechter! jammerte der Amtsrath. Das ist ein neues Malheur. Der Unglücksmensch hat zu viel geladen!

Geladen? fragte Brauß, den Amtsrath scheel ansehend. Zu viel geladen? Was wollen Sie damit sagen? Er erhitzte sich noch mehr, und wäre gerade auf den Amtsrath losgegangen, wenn er sich nicht gescheut hätte, seine feste Position an der Stuhllehne zu verlassen. Zu viel geladen? lärmte er nach einer Pause. Mir das? Mir! Laden Sie erst Ihren eigenen Hirn-

kasten, daß Sie nur etwas drinnen haben, ehe Sie von zu viel reden. Sie Hohlkopf!

Hohlkopf?! rief der Amtsrath und wollte auf ihn los.

Bedenken Sie seinen Zustand, bat Wespe, ihn zurückhaltend. Jetzt ist er unfähig, Sie zu beleidigen.

Hohlkopf! Nun ja, Hohlkopf! stammelte Brauß. Meinen Sie etwa, daß Sie keiner sind, weil Sie ein Liebhaber-Theater unterhalten? Deßhalb können Sie nebenbei ein recht kompletter Hohlkopf seyn. Und da es ein schlechtes Theater ist, und da Sie so viel Geld daran wenden, sich zu prostituiren, so sind Sie noch obendrein ein lächerlicher Hohlkopf.

Unbescheidener Mensch! rief der Amtsrath in stillem Grimm. Wenn Sie den Rausch ausgeschlafen haben, werden wir weiter mit einander sprechen.

Unbescheiden? fragte, ein immerwährendes Echo, der Trunkene. Recht! Unbescheiden muß ich seyn, will ich seyn! Nur die Lumpen sind bescheiden, Brave freuen sich der That!

Nun aber sagen Sie mir, Sie braver Mann, fragte ärgerlich der Lieutenant Falkenberg: wie Sie in diesem Zustande den Bayard spielen wollen?

Bayard? Bayard spielen? fragte Brauß. Herrlich! vortrefflich! einzig! Ich habe mir das ausgerechnet bei der letzten Flasche Champagner. Ich soll ja einen Franzosen machen. Nun ist aber ein nüchterner Franzose so inspirirt und agil und mobil, wie ein Deutscher, der schon seine zwei, drei Flaschen im Leibe hat. Deßhalb habe ich mich blos zum Franzosen hinaufgetrunken.

Und können nicht gerade auf den Beinen stehn! lärmte der Amtsrath. Nun, Sie haben zum letzten

Mal auf meinem schlechten Theater gespielt. Es soll Ihnen nicht mehr beschwerlich fallen.

Danke ergebenst, danke, lieber Amtsrath, danke! rief Brauß mit mehreren verunglückenden Bücklingen. Geschieht mir, auf Ehre, ein großer Gefallen damit. Habe mich ohnehin nur dabei ennuyirt, wegen Ihrer Tochter und Ihrem Gelde, und wegen Ihrem Gelde und Ihrer Tochter, und wegen Ihrem Gelde. Aber wo ist sie denn, Aphanasia? Wo ist denn das hübsche, naseweise Näschen?

Er sah sich überall mit gläsernen Augen um, und entdeckte endlich Aphanasien, die sich hinter den Assessor Walther versteckt hatte.

Aha, da ist sie, da ist Näschen, stammelte er, und schwankte mit halb rechts und halb links in mäandrischen Wellenlinien auf sie los. Sie retirirte zur Thür. Ei, Näschen, Näschen! rief er. Warum mir desertiren, kleine Maus, holdes Bräutchen?

Schwerlich! rief Aphanasia, und verschwand.

Schwerlich? fragte Brauß, sich wieder rund umsehend. Schwerlich? Kurios! Ein junger, blühender Mann, Herr von zwei Rittergütern, trunken, nämlich von der Milch der schönen Künste. Reite, fahre, tanze, fechte, wie Kastor und — die andern Namen sind mir entfallen. Und schwerlich? — Auch gut! Es gibt noch fünfhundert Billionen oder Trillionen Frauenzimmer auf der Welt. Und — hahaha, sie sind nicht alle unerbittlich! Das weiß ich am besten! Erst heute — wenn der Eheherr auf der Jagd ist, wird der Cortejo zur Gartenthür hereingelassen.

Ich will hoffen, daß aus dem Unholde nur der

Wein faselt, sagte der Amtsrath zu Seethal: denn sonst verböte ich ihm mein Haus für immer.

Wer weiß, antwortete dieser. Ich sah ihn heute an einer Gartenthür warten, und der Herr des Gartens war wirklich auf der Jagd.

Der Wein erfindet nicht, er schwatzt nur aus! ei= tirte Walther aus dem Piccolomini.

Ja, ja, begann schläfrig Brauß von Neuem. Man hat seine Ressourcen. Wenn Fräulein Aphanasia die Lotte spielen will, ich werde nicht den Werther machen. Auf Ehre, es wäre Schade um diesen schönen Schädel! Fräulein Aphanasia! Fräulein? Nun ja, aber plat= tirt. Weil der Vater herzoglicher Amtsrath ist, so rech= net man ihn quasi zum Adel. Doch nur tolle Treffen! Wir sind von ächtem Golde, wir! Ja, um das von ist es doch eine schöne Sache. Wer gescheid ist von uns, muß zwar auswendig thun, als ob er nichts darauf gäbe, aber, hahaha! inwendig wissen wir schon, woran wir sind. Hätte der alte Notürier nicht so un= bändig viel Geld, man bliebe doch lieber bei seines Glei= chen. Es ist doch ein ganz anderes Wesen. Die Frau von Horst. Ein Prachtweib! Er taumelte schon halb schlafend zum Tische, goß eine Flasche Wein theils in ein Bierglas, theils daneben auf den Tisch, und warf sich damit auf das nahe stehende Sopha. Die Frau von Horst! hoch! rief er, und zog das Glas aus. Die Frau von Horst und die Gartenthür! lallte er noch einmal, und entschlief. Das Glas entfiel seiner erschlaffenden Hand, aber er merkte es nicht, und bald verrieth sein kräftiges Schnarchen, daß er fest eingeschlafen war.

Da liegt der Ritter ohne Furcht und Tadel, sprach

trostlos der Amtsrath, vor ihn tretend. Da liegt er und schnarcht! und meine Freude schläft auch, aber den Todesschlaf. Das ist mein Letztes!

Personal und Orchester sind versammelt, meldete eintretend der Rentschreiber. Parterre und Logen wimmeln, fünf Uhr ist vorbei. Der Herr Amtsrath möchten sich ankleiden lassen.

Ja, in mein Todtenhemde, erwiederte der Amtsrath. Denn wenn auch der General erkennt, daß ich an dem Scandal unschuldig bin, so wird mich doch Alles zum Narren haben, und ich allein werde es ausbaden müssen, daß sich der Luriban, und nicht einmal bei mir, betrunken hat. Der Direktor ist doch ein= für allemal der unglückliche Henkel, den Jeder anpackt, der an dem Theaterkruge etwas flicken will. Nun, morgen wird Alles über den Haufen gerissen, und damit basta in Ewigkeit!

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, Herr Amtsrath, sprach Wespe, den verzweifelnden Direktor an das Fenster ziehend. Ich habe den Bayard schon früher gelesen und mich jetzt ganz in ihn einstudirt, was ich für die Pflicht jedes Schauspielers halte, wenn er auch nur eine unbedeutende Rolle hat. Ich habe drei Proben mitgemacht, in zweien den Bayard selbst gelesen, ich darf mich eines sehr guten Gedächtnisses rühmen, und die Jamben behalten sich fast unwillkührlich —

Ganz wohl, ganz wohl, mein scharmanter Freund, unterbrach ihn der Amtsrath ungeduldig. Aber was ist denn eigentlich der langen Rede kurzer Sinn?

Wenn ich mir, platzte Wespe heraus: den Bayard während Aphanasiens Prolog noch einmal durchsousli-

ren lasse, so getraue ich mir ihn heute Abend zu spielen.

Herr, sind Sie bei sich?! schrie der Amtsrath außer sich vor freudigem Schrecken.

Ich hoffe, erwiederte Wespe lächelnd, und will das, wenn Sie es erlauben, heute Abend beweisen.

Sie haben den Volteggio in der Generalprobe recht hübsch gespielt, sagte der Amtsrath: aber ein Volteggio ist noch lange kein Bayard. Und abgesehen von allem dem, wo wollen wir denn in der Geschwindigkeit einen Volteggio herbekommen.

Der Sohn des Präsidenten, erwiederte Wespe: eine lustige Halle'sche Muse und mein sehr guter Freund, war gerade zu den Ferien bei seinen Eltern, als meine Bestallung ankam.

Als Assessor hier, nicht wahr? Ich gratulire herzlich, warf der Amtsrath dazwischen.

Er konnte sich, fuhr Wespe, sich verbeugend, fort: das Vergnügen nicht versagen, sie mir selbst zu bringen, und macht schon Ihnen und mir zu Liebe den Volteggio, dessen zwölf Zeilen er von jetzt bis zum Ende des ersten Aktes leicht lernen kann. Dann halten wir im Zwischenakte eine kleine Probe seiner Scene und Alles ist in Ordnung.

Nur zwölf Zeilen hätte der Volteggio? fragte der Amtsrath, zog den Bayard, den er beständig bei sich führte, aus der Tasche, und zählte nach. Wahrhaftig, kaum lumpige zwölf Zeilen! rief er gerührt und reumüthig: und das war Ihre ganze Rolle, Sie braver Mann, Sie Schlußstein, der das ganze Gewölbe zusammenhält! Nun, auf mein Wort, ich will mich zu

revangiren suchen. Aber wie wird es mit dem Kostüme stehn, he?

Der Studiosus erhält das meine, antwortete Wespe. Ich bin mit Brauß von einer Größe. Seine Kleider liegen bereits in der Garderobe —

Und werden in Beschlag genommen von Rechtswegen! fiel der Amtsrath ein. Da auf dem Sopha kann sie der Schnarcher ohnehin nicht brauchen.

So eben sind die Excellenzen angekommen! rief der Rentschreiber zur Thür herein.

Auch der Feldmarschall? fragte hastig Lieutenant Falkenberg.

Das weiß ich nicht, Herr Lieutenant, erwiederte der Rentschreiber. Ein ältlicher, großer Herr im blauen Sürtout ist mitgekommen, den ich aber nicht kenne.

Donner und Wetter! das wird er seyn! rief Seethal. Allons, meine Herren!

Alles strömte fort. Der Amtsrath und Wespe gingen zuletzt. So hätte ich am Ende die Wahrheit gesagt mit meiner Nothlüge? fragte dieser jenen leise. —

Ich zweifle! antwortete der Amtsrath, ihn vertraulich unter den Arm nehmend. Der General wollte den alten Obersten Brandenstein mitbringen, der wird es wohl seyn. Aber es ist mir recht lieb, wenn ihn die Herren Militairs für den Feldmarschall halten. Desto mehr Mühe werden sie sich geben. Alle Vortheile gelten.

Wohl mir! rief Wespe mit einem vielsagenden Blick auf den schnarchenden Brauß, wenn Sie den Satz überall gelten lassen! Und sie gingen mit einander fort.

15.

Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten, der Vorhang rauschte auf. Vor dem strahlenden Tempel des Ruhmes stand Aphanasia als Fama, die großen, weißen Fittiche entfaltend, das Haupt mit Lorbeeren gekrönt, die goldene Tuba in der Hand — durch das ideale Kostüm, wie durch Körperschöne und edle Haltung, eine vollendete Olympierin. Ihre sanfte, melodische Stimme verherrlichte die guten Jamben des Gedichtes. Von dem feinen Lobe seiner Feldherrnthaten schwoll dem alten General das Herz. Und als die liebliche Fama seine Milde schilderte, als sie das Gute aufzählte, was er gethan in seinem strengen Berufe, das Böse, das er verhindert, das Elend, das er gelindert, als sie ihm dankte im Namen der Tausende, die er beglückt oder gerettet, da rollten die Thränen des ehrwürdigen Greises auf die Logenbrüstung nieder, und er drückte dem weinenden Amtsrathe, der sich hinter ihm gestellt hatte, schweigend die Hand.

Jetzt rief Fama's Wink den Genien, die, mit ihren Psychefügeln herbei flatternd, die Büste des Generals unter einer fernen, sanften Flötenmusik im Tempel aufstellten. Fama setzte ihr den Lorbeerkranz auf. Hoch loderte aus den Urnen rechts und links die bengalische Flamme empor, und schuf in der hellen Erleuchtung noch einen neuen helleren Tagesglanz, und in dem Augenblicke sank der Vorhang nieder.

Es ist zu viel, Freund, es ist zu viel! rief der General, den Amts ath umarmend. Ich habe bei Weitem nicht alles das Gute vollbracht, was Sie von mir rühmen, wenn ich mir auch bewußt bin, es recht redlich

gewollt zu haben. Ich danke! ich danke herzlich. Ich dachte nicht, diesen Geburtstag noch zu erleben, und Sie haben ihn zu meinem besten Freudentage gemacht!

Ich bin glücklich, Ihro Excellenz, sprach der Amtsrath tief bewegt: wenn es Ihrem alten Verehrer gelang: Ihnen einen frohen Augenblick zu schaffen.

Wer hat den Prolog gedichtet? fragte der General, sich die Augen trocknend. Mein Urtheil kann hier natürlich nicht entscheiden, aber ich muß doch bekennen, daß ich ihn vortrefflich finde.

Der Assessor Wespe, erwiederte der Amtsrath stolz. Ein Freund meines Hauses. Ich werde die Ehre haben, Ew. Excellenz den jungen Mann bei dem Souper vorzustellen. Ich muß es selbst gestehen: Er hat brav geschrieben. Das Gedicht ist schön, und um so schöner, je wahrer es ist.

Der Graf und die Gräfin Erbach mischten sich lobend und preisend in das Gespräch. Der Amtsrath überließ ihnen den General, und eilte in die Garderobe, sich in den Vater Ligny zu metamorphosiren. Eben klingelte der Soufleur zum Aufziehn, da war er erst fertig, und rannte nun mit klingenden Rittersporen, vom »Pst! und Stille!« des Personals verfolgt, nach der linken Säule des Proscениums, hinter der er das ganze Theater überschauen konnte. Eben so passend, als vortheilhaft kostümirt, saß schon Bayard-Wespe draußen bei der Landkarte, und Ligny staunte und freute sich über den ritterlichen Anstand des jungen Mannes, den er ihm in diesem Grade gar nicht zugetraut hatte. Und als sich nun Bayard's Spiel immer mehr entwickelte, als seine treuherzige Vertrau-

lichkeit mit dem Waffenbruder, die zierliche französische Curtoisie gegen die Damen, der strenge, würdevolle Ernst gegen den tückischen Manfrone, die zarte, schonende Gemüthlichkeit gegen die liebesieche Miranda hinter einander hervortraten, da stand Ligny immer entzückter hinter seiner Säule, und brummte nur immerfort in abgebrochenen Sätzen:

Er spielt brav — sehr brav! Brauß muß sich verkriechen. Der machte aus dem Bayard einen windigen, eiteln, anmaßenden, modernen Chevalier. Wespe stellt einen altfranzösischen Helden hin. Ich weiß nicht, wo mein Groll hingekommen ist! Er hat mir es angethan!

Jetzt sank unter donnerndem Geklatsch und Bravorufen der Vorhang, und der Amtsrath stürzte dem herabkommenden Bayard entgegen.

Alles verziehen! Alles verziehen! schrie er, die Arme nach ihm ausbreitend. Prolog süperbe, General geweint, vortrefflich genannt, nach dem Autor gefragt, den Bayard wie ein Cherubini gespielt, Nair ist versöhnt, Freunde für immer!

Es war meine schönste Hoffnung! antwortete Wespe, und schloß den Nairen entzückt in seine Arme.

16.

Gern hätte Bayard auf der Stelle diese rührende Versöhnungsscene seiner Blanka vertraut, aber Volteggio's Scenenprobe trat jetzt ein, und der arme Wespe, unvermögend, die Lust mit der Pflicht zu vereinen, mußte, wie das oft im Leben der Fall ist, das Utile dem Dulci vorziehen. Die Probe des Studiosi, der, nach abgelegter Fuchsmütze, den Augen des weiblichen

Personals sehr wohl gefiel, war tadellos, und der zweite Akt begann.

In der Scene, die den Helden mit der einem Andern vermählten Geliebten zusammenführt, boten Aphanasia und Wespe, von Liebe und Hoffnung begeistert, Alles auf, der Liebe Schmerz und Glück, den harten Kampf der Pflicht und der Entsagung Glorie mit brennenden Farben zu schildern, und da das Herz auf dem höchsten Gipfel der Empfindung den Pinsel führte, da Jugendreiz und Jugendfeuer das Paar unterstützen, so gelang die Schilderung so vortrefflich, daß das weibliche Publikum recht herzlich weinte, und sogar bei den Männern hier und da Augen naß wurden. Der Amtsrath stand wieder hinter seiner Säule, sah, hörte, vermißte die früher desiderirte Lebhaftigkeit des Liebhabers nicht, bewunderte, wurde gerührt, und schluchzte am Ende ganz vernehmlich.

Das ist nicht Kunst! Das ist Natur! rief er zuletzt, als das Licht, das ihm plötzlich aufging, seine Rührung erstickte. So spielen zwei Dilettanten nicht, wenn sie sich nicht schon vorher in einander verliebt haben. Und diese müssen ganz rasend in einander verliebt seyn. Jetzt ist mir auch die horrende Dienstbereitwilligkeit des Herrn Referendar, jetzt sind mir die christlichen Sühn-Ermahnungen Aphanasia's klar. Ja, das thut mir leid um alle Beide, aber daraus kann in Ewigkeit nichts werden. Zwar der saubere Brauß — der hat seine Braut vertrunken, vertrunken im eigentlichen Sinne. Absit! Aber für einen bloßen Assessor halte ich denn doch mein einziges Kind zu hoch, und — wenn ich auch den Nairen verziehen habe, so habe ich ihn deßhalb doch nicht vergessen!

17.

Während dieses Monologs hatte sich der neue Volteggio in seiner zwölfzeiligen Rolle mit Lorbeeren bedeckt, die er, weil er bis zum Gefecht im fünften Akte, nicht Besseres zu thun wußte, rasch mit den Rosen einer Stundenliebe vertauschte. Mit ritterlichem Muthe suchte er dem Postmeister und den Junker Benno von Birk zugleich aus den Herzen der beiden Conrektors-Töchter zu delogiren. Da diese Anbeter für die Mädchen theils zu alt, theils zu jung waren, so gelang ihm das bei der goldenen Mittelstraße seiner Jahre mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit, und als die Musik des zweiten Zwischenaktes anfing, stand er schon mit seinen beiden Eroberungen hinter der rechten Säule des Prosceniums, und küßte die ewig lachende Albertine, die mit ihrem Munde sonst nicht viel anzufangen wußte, munter nach dem Takte.

Während dem suchte Bayard seine Blanka in allen Verstecken des Theaters und der Garderoben, und war fast allenthalben ein unwillkommener Störer geheimer Freuden. Hier sagte der ältliche Admiral, von seinem Monarchen belauscht, der Duenna Süßigkeiten vor, dort raubte der Ritter Rochefort der schönen Constantia Gritti den ersten Kuß, und die edle Lucretia, von ihrem Bayard Numero Eins verlassen, machte, ihrem Namen treulos, eben einige Manövres, die Hauptleute Talmond und Tremouille und allenfalls auch den Weiberhasser Tardieu in die Schußweite ihrer Reize zu locken. Der Prinz von Bourbon aber rannte eben so wild wie Bayard auf den Bretern herum, um seine Miranda, die ihm abhanden gekommen war, aufzusuchen.

Alles fühlt der Liebe Freuden,
tändelt, schnäbelt, scherzt und küßt!
und ich soll die Liebste meiden,
weil sie nicht zu finden ist!

summte Bayard endlich verdrüßlich, und stand in dem Augenblicke in Laura's-Lust am Waldgrunde vor der Gesuchten. Jauchzend flogen sie sich in die Arme.

Du hast sehr gut gespielt, Eduard, und die Rittertracht steht Dir herrlich, flisterte Aphanasia, mit ihrem niedlichen Finger seinen zierlichen, mit Gummi aufgeklebten Schnurrbart streichelnd.

Gegen Aphanasia und ihr Spiel versinke ich doch in das Nichts, antwortete er, in des holden Mädchens Anblick versunken: und bliebe noch etwas an mir übrig, so danke ich es Dir allein. Wen solltest Du nicht begeistern?! Diese einfache, schwarze Tracht ist herrlich gewählt. Sie zeigt die Schönheit flitterlos, und läßt ihr so ihren vollen Effekt. Was Laura mit der Masse ihrer Juwelen nicht bewirken konnte, das erreicht blos Dein hohes, strahlendes, reines Auge!

Schmeichler! rief Aphanasia, und hing wieder an seinen Lippen, und beide überhörten in der Umarmung ein leichtes Rauschen, das sich hier hinter Bayard's Zelt, was in der Nähe stand, erhob.

Weißt Du es schon, daß Dein Vater versöhnt ist? fragte Wespe, als er den Mund wieder frei hatte.

Ich sah von Weitem die Friedensumarmung der beiden edlen Ritter, scherzte Aphanasia: und freuete mich sehr. Doch glaube darum nicht, daß wir am Ziele sind. Zwischen der Versöhnung und dem Ja, worauf es hier eigentlich ankommt, gähnt noch eine entsetzliche Kluft.

Die Hauptsache ist in Ordnung, sprach Wespe getrost. An die Versöhnung muß sich in dem guten Herzen Deines Vaters bald die Dankbarkeit schließen. Denn daß der Bayard noch gegeben und so gut gegeben wird, das dankt er doch einzig und allein mir, meines unsterblichen Prologs gar nicht zu gedenken.

Aber wie viel Ränke und Schelmereien hast Du auch deßwegen gesponnen! rief Aphanasia, mit dem Finger drohend. Mein Vater muß Dir schon für alle die Sünden dankbar seyn, mit denen Du seinetwegen Dein Gewissen belastet hast. Schon die Liebesschwüre, mit denen Du die Unerfahrenheit der theuern Laura täuschtest, verdienen —

Die herzlichsten Küsse von meiner Aphanasia! fiel Wespe, sie umarmend, ein: denn es ist fürwahr kein kleines Opfer, sich in eine Dirne verliebt zu stellen, die man verachtet.

Das Rauschen hinter dem Zelt wurde stärker, aber während der Umarmung der Liebenden abermals überhört.

Wenn sie das hörte, rief Aphanasia: ich glaube, es wäre jetzt noch um unsern Bayard geschehen; sie bekäme Krämpfe, und ließe sich nach Hause fahren.

Das thäte sie wohl nicht, meinte Wespe: denn dann brächte sie sich muthwillig um den Applaus für ihr wirklich sehr gelingendes Spiel, und blamirte sich dabei noch entsetzlich. Andern Verdruß aber würde sie uns wohl machen, so weit ihr böser Wille und ihre schwache Kraft reichten. Aber das haben wir nicht zu fürchten. Sie liegt gewiß jetzt irgendwo liebselig und liebewarm an Falkenbergs Brust, und denkt unter seinen Küssen nebenbei an Erbachs Huldigungen, an den

Brautstand mit mir und an, Gott weiß, was noch. Denn ein Herz, wie das ihrige, ist im Stande, um das Universum der Männerwelt die Liebesarme zu schlingen!

Da rauschte es plötzlich sehr vernehmlich hinter dem Zelte. Es spuckt! schrie Aphanasia erschrocken, und flog davon. Indem klingelte der Soufleur, der Vorhang des dritten Aktes ging in die Höhe, und Bayard eilte in die Garderobe, um die Ordenskette des heiligen Michael, die er bei dem süßen Geschwätz vergessen, noch in der Geschwindigkeit über den Panzer zu werfen.

18.

Miranda trat zum ersten Mal als Jüngling auf. Herrlich stand dem schlanken und doch üppig gebauten Mädchen die männliche Tracht, und ein Zug von Erfahrung und List um den Augen ersetzte die verdunkelte Gesichtsfarbe, die sich ihre Eitelkeit durch die Vorschrift des Dichters nicht hatte aufdringen lassen. Ihr Spiel war meisterhaft, besonders in der edlen verborgenen Liebe zu Bayard, die sie in jeder Geberde, jedem Ton der Stimme auf eine herzengewinnende Weise zeichnete. Nur einmal kam es Wespen vor, als ob sie einen tückischen Giftblick auf ihn heftete, der aber sogleich, als sie sich beobachtet sah, in einem holdseligen Lächeln unterging.

Wenn sie hinter dem Zelte gesteckt hätte! dachte er, und es rieselte ihm bei dem Gedanken kalt den Rücken hinunter. Wenn sie hinter dem Zelte gesteckt hätte, ich könnte mich auf das Schlimmste gefaßt machen, denn die ärgste Furie auf der Erde ist ein buhlerisches, bösartiges und beleidigtes Weib!

Der König war zum Ritter geschlagen. Bayard umarmte ihn, und unter Trompeten- und Paukenschall fiel der Vorhang. Aphanasia war in ihr Zimmer gegangen, um sich zum Quartier in der Höhle von Longara umzukleiden. Wespe schritt müßig auf den Brettern herum, und hatte seine Freude an den verschiedenen Paarungen, bei denen sich im Laufe der Darstellung verschiedene Veränderungen ergeben hatten.

Volteggio hatte die Dorfwirthin verloren, die zu dem Ritter Talmond übergegangen war, weil sie nicht Lust hatte, sich mit einem getheilten Herzen zu begnügen, und die edle Lucretia Gritti war mit dem Hauptmann Tremouille völlig einig geworden. In dem Seitengange hinter den Coulissen aber zogen, Arm in Arm, Bourbon-Falkenberg und Laura-Miranda in lebhaftem Gespräch auf und nieder. — Heftig schien die Dame in ihren Verehrer zu dringen, und dieser nur zögernd und unwillig sich zur Erhörung ihrer Bitte verstehen zu wollen. Endlich schlang sie ihren Arm um seinen Nacken, sah ihn mit Liebesblicken an und hielt ihm das Händchen hin. Unfähig, länger zu widerstehen, schlug er ein, und ihre Lippen wuchsen an einander fest.

Wozu mag sie ihn wohl jetzt gedungen haben? fragte sich Wespe nachdenklich. Kam sie mir doch beinahe vor, wie die Königin Griemhild im Nibelungen-Liede, wie sie den König Ezzel bearbeitet. Etwas Gutes hat sie nicht vor, so viel scheint mir erwiesen. Wenn nur erst der Bayard zu Ende wäre!

Der Beginn des vierten Aktes unterbrach diese Reflexionen. Miranda war wieder so liebevoll wie vor-

her. Keine Spur von Tücke zeigte sich in den schönen, großen Augen, mit denen sie ihren Ritter so offen und seelenvoll fixirte. Dem Himmel sey Dank! sprach er bei sich. Ich habe ihr Unrecht gethan; so könnte sie mich doch nicht ansehn, wenn sie Böses mit mir im Sinne hätte!

Als aber in der Scene zwischen Miranda und Manfrone, Wespe hinter den Coulissen stand, da sah er zu seinem Erstaunen, wie Falkenberg den Amtsrath bei Seite zog und sehr heftig mit ihm redete. Er sah diesen erschrecken, und den Zornigen mit ängstlichem Flehen um etwas beschwören, was dieser beharrlich zurückwies. Dann ging Falkenberg in die Garderobe, legte Schwert und Rüstung ab, zog seinen Oberrock über die Rüstung und machte sich reisefertig.

Was ist das wieder? fragte sich Wespe. Sicher nichts Gutes, und am Ende hat dieser Satan von Laura doch hinter dem Zelte gesteckt!

Indem hörte er sein Stichwort, und mußte mit den Waffenbrüdern hinaus. Als er sich seine Blanka aus der Höhle bei Longara glücklich gerettet, und in die Schlacht gestürzt war, nahm ihn der Amtsrath schweigend in Empfang, packte ihn, wie mit Adlersgriffen, und schleppte ihn nach der jetzt leeren Damen-Garderobe, in die er sich mit ihm einschloß.

Freundchen, Freundchen! jammerte er. Nun ist Alles aus, wenn Ihr nicht noch einmal helft. Und diesmal ist es Eure verdammte Schuldigkeit, zu helfen, weil Euer unnützes Maul uns diesmal in dieses Unglück gebracht hat. Ihr könnt nun einmal das Satyrisiren nicht lassen, und es wird Euch noch um Hals

und Kragen bringen, denn es sind nicht alle Leute solche gute Narren, wie gewisse Nairen!

Die Sache? fragte Wespe ärgerlich, weil ihm schon Alles ahnte, was ihm der Amtsrath zu sagen haben werde.

So eben hat Falkenberg mit mir gesprochen, referirte der Amtsrath: und auf eine sehr determinirte Art, sage ich Ihnen. Wie er behauptet, haben Sie sich über sein Verhältniß zu Lauren beleidigende Aeußerungen erlaubt, und wenn Sie nicht deßhalb das Pärchen auf der Stelle um Verzeihung bitten, so will er nicht mit Ihnen auftreten.

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! rief Wespe:

Wär' der Gedank' nicht so verflucht gescheid,
man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!

Was helfen mir jetzt Ihre Citata aus dem Wallenstein! zankte der Amtsrath. Schaffen Sie mir einen andern Prinzen Bourbon, oder leisten Sie dem, den wir haben, und seiner Amasia die verlangte Deprekation!

Ich kann keines von beiden, antwortete Wespe fest. Das weiß auch die theure Laura recht gut. Es ist ihr auch gar nicht um die Abbitte zu thun, sondern sie will den Bayard noch im Hafen scheitern sehn — oder — etwas Anderes — was ich ihr weit eher zu Gefallen thun könnte!

Den Bayard scheitern sehn? fragte der Amtsrath, während draußen das Bravo und Geklatsche des Publikums losbrauf'te. Das würde sie wohl schon ihrer eigenen Rolle nicht anthun.

Ihre eigentliche Rolle ist jetzt zu Ende, antwortete Wespe. So eben fiel der Vorhang. Sie hat ihren Beifall schon geerntet und ihren Lohn dahin. Aus der Leichenrolle im fünften Akt wird sie sich wenig machen.

Was hilft mir das Alles? rief ungeduldig der Amtsrath. Durch alles das Klügeln über ob? und wie? und warum? bekomme ich keinen Bourbon. Und den muß ich haben, den müssen Sie mir schaffen. Ich habe keine Ressourcen weiter. Der Feldmarschall zieht auch nicht mehr. Ich wollte dem Insurgenten mit der Durchlaucht imponiren, aber er lachte mir in's Gesicht, weil er den alten Brandenstein schon erkannt hatte. Und denken Sie sich das namenlos Entsetzliche, wenn ich gegen das Ende des fünften Aktes heraustreten und es einem respektablen Publiko klagen muß, daß mir der Prinz von Bourbon durch die Lappen gegangen ist. Ich könnte mich ja in meinem Leben vor keinem Menschen mehr sehen lassen. Nein, Herr, ich kann Ihnen nicht helfen. Womit man gesündigt hat, damit muß man büßen. Kurz und gut, Sie müssen abbitten!

Könnten Sie es mir im Ernst zumuthen, Herr Amtsrath, fragte Wespe gekränkt: diesem Frauenzimmer, deren Unwerth Sie selbst mich kennen gelernt, die Wahrheit abzubitten, die ich nach meiner innigsten Ueberzeugung ausgesprochen, einen Offizier um Verzeihung zu bitten, den ich gar nicht beleidigt habe, und der in dieser Bereitwilligkeit nur die feige Friedensliebe des Civilisten behohnlächeln würde? Nimmermehr! Indeß seyn Sie unbekümmert. Was ich

mit Ehre darf, das will ich dransetzen, daß Ihre Freude nicht gestört werde!

Er verließ rasch die Garderobe. Erstaunt und wohlgefällig sah ihm der Amtsrath nach. Ein Teufelskerl! sagte er. Spricht, als ob er der Ritter ohne Furcht und Tadel selbst wäre! Die tapfern Redensarten müssen ihm so mit dem Helm und Panzer angeflogen seyn. Aber es gefällt mir, und wenn es nicht bloßes Mundwerk wäre — würde es mir noch besser gefallen.

19.

Wespe, der Falkenbergen suchte, fand ihn Arm in Arm mit Laura vor dem in doppelter Beziehung fatalen Zelte. Er zog ihn bei Seite.

So eben Herr Lieutenant, sprach er höflich: habe ich zu meiner Befremdung von dem Amtsrath erfahren, daß Sie von mir eine Abbitte verlangen, und im Weigerungsfalle nicht mit mir auftreten wollen.

Ganz richtig, erwiederte Falkenberg kurz. Was weiter?

So erlauben Sie mir, fuhr Wespe fort: Ihnen zu sagen, daß Sie wohl vor einer so auffallenden Erklärung einen Versuch hätten machen sollen, sich mit mir zu verständigen.

Das wollte ich nicht, weil ich meine Hitze kenne, antwortete Falkenberg: und mich fürchtete, das Vergnügen unsers gastfreien Wirthes durch eine heftige Scene zu stören.

Dem sey wie ihm wolle, erwiederte Wespe noch immer sehr gelassen: so haben Sie doch in der Hauptsache Unrecht; denn ich kann Ihnen mein Ehrenwort

geben, daß ich Ihre Person auf keine Weise beleidigt habe.

Erlauben Sie mir, sprach Falkenberg bitter: daß ich hierin der Erzählung glaubhafter Personen glaube. Uebrigens war auch jedes Wort, wodurch sich Mamsell Willig verletzt halten konnte, gegen mich gesprochen!

Dann ist freilich von einer Verständigung zwischen uns nicht weiter die Rede, sagte Wespe. Doch Ihre Alternative ist auf jeden Fall unpassend. Hätte ich Sie wirklich beleidigt, so könnten Sie sich blos an mich halten. Ueber das Vergnügen dieses Abends steht uns Beiden keine Disposition zu. Wir haben uns einmal zum Spiel verpflichtet und müssen Wort halten, unser Verhältniß gegen einander sey, welches es wolle.

Jedem freien Manne muß es frei stehn, die Sachen aus seinem Gesichtspunkte zu betrachten, erwiederte Falkenberg, der doch durch Wespe's ruhige Fassung und durch das Gefühl des eigenen Unrechts etwas verlegen wurde.

Ich könnte Ihnen leicht beweisen, sprach Wespe: daß Sie in diesem Augenblicke nichts weniger als frei sind, aber das würde uns zu weit führen. Drum kurz zur Sache. Habe ich Sie beleidigt, so haben Sie Genugthuung von mir zu fordern. Sie haben dazu die Abbitte vorgeschlagen. Vorgeschlagen! Nichts weiter stand Ihnen zu. Mir aber steht zu, diesen Vorschlag zu verwerfen, wenn ich Ihnen eine andere Satisfaktion zu geben bereit bin, bei der meine Ehre nicht leidet.

Wie meinen Sie das? fragte Falkenberg mit gro=ßen Augen.

Sie sind Cavalier und Offizier, sprach Wespe mit einer artigen Verbeugung: Sie können mich unmöglich mißverstehn.

Also Duell! rief Falkenberg. Ich stände Ihnen gern zu Dienst, wenn ich nur wüßte, ob ich berechtigt bin, mich mit Ihnen zu schlagen, da Sie weder Offizier, noch Edelmann sind.

Da funkelten Wespe's Augen, und er biß sich grim=mig in die Lippen. Doch faßte er sich noch und eilte fort. Bald kam er wieder im Oberrock, ein großes Papier in der Hand, seinen Uniform=Degen unter dem Arme, von Lieutenant Seethal begleitet. Kraft dieser Bestallung, sprach er wieder ganz ruhig: bin ich her=zoglicher Kreisgerichts=Assessor, also an Stande Ihnen gleich. Diesen Degen gab mir der Herzog als Ehren=zeichen, ich muß daher auch berechtigt seyn, mit ihm meine Ehre zu vertheidigen.

Der Jurist verläugnet sich doch nie! rief lachend Seethal. Sogar in einer Ehrensache, die seine Gesetz=bücher verbieten, beweis't er durch Urkunden, daß er das Recht hat, sich zu schlagen. Uebrigens hast Du Dich ganz unnöthiger Weise inkommodirt, lieber Bru=der. Du bist ein braver Kerl, Falkenberg ist es auch, und er wird Dir Satisfaktion nicht versagen. Mein Ehrenwort zum Pfande!

Unter diesen Umständen freilich nicht, antwortete Falkenberg freundlich, seinen Degen umschnallend. Willst Du mir secundiren, Seethal?

Nein, ich kann ja meinen neuen Bruder nicht im

Stiche lassen, antwortete Seethal. Für Dich wird sich schon noch Jemand finden. Talmond und Tremouille machen aus Leibeskräften die Cour, aber dort lehnen ja Seine Königliche Majestät in der Coulisse. Lange ihn Dir ab und laß uns gehen!

Im Zwischenakt ein kleines Duell als Intermezzo, rief Falkenberg lachend. Die Idee ist originell.

Der Rittmeister ward schnell unterrichtet, nahm seinen Degen und ging mit ihnen. An der Thür begegnete ihnen der Amtsrath.

Wohin, meine Herren, wohin? fragte er befremdet. Ich will bald aufziehen lassen.

In einer Viertelstunde sind wir wieder da, sprach Wespe. Lassen Sie nur unterdeß noch einige Piecen geigen.

Ein wildes Bataille = Stück von Beethoven! rief Falkenberg, der sich unterdeß mit Laura gesetzt, und sie stürmten hinaus.

Das hat etwas zu bedeuten, sprach der Amtsrath, und sein Blick fiel nun auf Laura, die, das schöne Gesicht voll garstiger Freude, da stand. Wissen Sie vielleicht etwas von der Sache? fragte er sie mißtrauisch.

Wie sollte ich? fragte sie dagegen. Ich bin über dies schnelle, ungestüme Weggehen so frappirt, als Sie.

So, so! sagte der Amtsrath. Nun, Ihr Ruhebette steht schon parat. Sterben Sie nur hübsch bald, und legen Sie sich zur Ruhe, damit wir auch Ruhe bekommen, setzte er sachte hinzu.

Laura warf das Köpfchen und ging, und der Amtsrath murmelte hinter ihr her: Daß ich der Petrarca dieser Laura nicht seyn möchte, hat auch seine Richtig-

keit. Da wäre mir die treue Katze lieber, bei deren grünem Augenlichte er seine Sonette schrieb.

20.

Hell schien der Mond auf den stillen, beschneiten Schloßhof. Die vier Jünglinge kamen rasch und schweigend daher geschritten und stellten sich. Die Degen blitzten aus ihren Scheiden und klirrten sogleich lustig gegen einander. Beide fochten gut und muthig, und keiner wich auch nur einen Fußbreit zurück. Doch schien auf Wespe's Seite die höhere Kunstfertigkeit, bei Falkenbergen die größere Kraft zu seyn. Und zu dem Geklinge der Degen rauschte vom Theatersaale das bestellte Furioso herab, zum wilderen Fechten die Kämpfer entflammend. Halt! riefen zugleich beide Sekundanten, und fuhren mit ihren Degen dazwischen. Beide Streiter waren verletzt. Falkenbergs rechter Arm war gefleischt, Wespe's linke Wange hatte eine leichte Streifwunde.

Bonne amitié! rief der Rittmeister, und die Sekundanten führten die Kämpfer zur Umarmung zusammen.

Bonne amitié! sprach Falkenberg, Wespen herzlich küssend. Sie sind ein braver Mann.

Und wie hat er sich geschlagen! Süperb, auf Ehre! sagte Seethal. Ich will Euch gleich unsern Escadron-Chirurgus aus dem Parterre holen. Er ging.

Um so weniger kann ich begreifen, sprach Falkenberg: was Sie veranlassen konnte, sich nachtheilig über mich zu äußern.

Nach der bonne amitié muß die Vergangenheit versunken seyn, erinnerte der Rittmeister.

Vielleicht gilt mein Wort jetzt mehr bei Ihnen, als vor einigen Minuten, sagte Wespe. Auf meine Ehre, ich habe nichts gegen Sie gesprochen!

Was konnte aber die Willig zu dieser teuflischen Lüge bewegen? rief Falkenberg.

Einige Schuld trage ich wohl dabei, antwortete Wespe. Um das mannsüchtige Mädchen für die Miranda zu gewinnen, hatte ich ihr ein wenig die Cour gemacht. Mich zu binden, hatte sie das benutzt, sich in der Stadt für meine Braut ausgegeben. Heute hat sie wahrscheinlich eine Unterredung belauscht, aus der sie erkennen mußte, daß ich sie verachte, und daß meine Liebe einem andern Gegenstande geweiht ist. Deßhalb hat sie sich durch Sie an mir rächen wollen.

Sie hat sich für Ihre Braut ausgegeben? fragte Falkenberg entsetzt. Das wäre abscheulich! Wann?

Gestern! erwiederte Wespe. Aphanasia kann Ihnen die Details erzählen.

Ist nicht nöthig, sagte kleinlaut der Graf Erbach. Sie hat es gestern in meiner Gegenwart bei dem Postmeister gesagt. Die Dame taugt überhaupt nicht viel, und wir hätten sämmtlich wohl gethan, uns nicht an sie wegzuwerfen.

Noch einmal bonne amitié! rief Falkenberg, Wespen wiederholt küssend. Schade um unser edles Blut! Wir hätten es wohl um einen würdigeren Gegenstand vergießen können. Dafür muß ich mich auch noch bei der Hexe revangiren durch etwas Blâme und einige Todesangst.

Und nun hinein zum Verbinden! trieb Seethal, der mit dem Escadron-Chirurgus aus dem Schlosse trat.

Die Wunden sind zwar leicht, aber der scharfe Nachtfrost taugt nichts für sie.

Und nicht wahr, Falkenberg, jetzt spielen Sie den Bourbon? fragte freundlich Wespe.

Wie sollte ich dieser Laura die Freude machen, Euch und dem guten, alten Amtsrath die Freude zu verderben! rief Falkenberg, Wespen umschlingend. Auf Ehre! ich will Euch von meinen Leuten ein Fahnendach machen, das sich gewaschen haben soll.!

Und Arm in Arm gingen die versöhnten Gegner in das Schloß.

21.

Unterdeß lag oben auf der Bühne die schöne lebendige Leiche auf ihrem Ruhebette, des Anfanges harrend. Daneben stand der wartende Basko. Der Amtsrath sah unten in der Garderobe unverwandt und ängstlich nach der Thür, durch welche die Viere verschwunden waren. Die Franzosen und Welschen waren, rechts und links hinter den Coulissen, mit ihren Fahnen und Führern vollständig gerüstet aufmarschirt, und das Orchester trompetete und paukte das Furioso so furieux, daß das Publikum Ohrenzwang davon bekam.

Jetzt kam auf einmal Walthers Schreiber, der Manfrone's Stallmeister gemacht, mit blutiger Nase herbeigerannt. Eilen Sie, sprach er ängstlich zu dem Amtsrath: wenn Sie ein Unglück verhüten wollen. Es giebt ein Duell in Ihrem Schlosse. Als ich mit den Dragonern anlangte, die ich herzugeholt hatte zur Bataille, da hörte ich Degengeklirr im Hofe. Ich sah durch das Saalfenster, und da standen der Herr

Wespe und Herr Lieutenant von Falkenberg und hieben mit den Degen auf einander los, daß die Funken davon stoben. Ich rannte, wie unsinnig, hierher, um es zu melden, trat mir dabei auf die Feldbinde, fiel, im eigentlichen Sinne, die Treppe hinauf, schlug mir Maul und Nase auf, und über dem Blutstillen ist so viel Zeit vergangen, daß sie sich unterdessen zehnmal massakrirt haben können.

Um Gotteswillen, Vater, ist es wahr?! rief Aphanasia schluchzend herbeifliegend: Wespe schlägt sich?!

Ja wohl, und ganz eigentlich um meinetwillen! antwortete der Amtsrath. Er setzt sein Leben, oder doch seine gesunden Glieder an mein Vergnügen, der brave Junge! Ich muß nur zu wehren und zu retten suchen, wenn noch etwas zu wehren und zu retten ist.

Er eilte zur Thür. Da begegneten ihm schon die Viere, Falkenberg mit verbundenem Arm, Wespe ein schmales, schwarzes Pflaster auf der Wange, was ihm zu dem Schnurrbarte recht gut ließ.

Ei, ei, meine Herren! rief der Amtsrath. Haben Sie sich die Blessuren blos der Theaterschlacht zu Ehren zugelegt, als Requisite, oder —

Ernst, alter Herr, ernstlicher Ernst! rief Seethal, den Amtsrath auf die Schulter klopfend. Es ging scharf her. Die Beiden haben gestanden wie Mauern. Dafür ist auch Alles jetzt in Ordnung.

Wir sind Freunde, sprach Falkenberg, an Wespe's Hand vortretend: und der Prinz von Bourbon enrollirt sich auf's Neue unter Ihre Fahnen.

Te deum laudamus! rief der Amtsrath, Beide umarmend. Nun legt aber auch bald los. Jetzt ist wohl

keine Störung mehr zu befürchten. Ich werde daher meinen Oberrock anziehn und mir den fünften Akt im Parterre mit Muße betrachten, damit ich doch für alles das unendliche Drangsal eine kleine Ergötzlichkeit habe. Macht Eure Sachen gut!

Er ging und nahm incognito im Parterre Platz. Die Klingel ertönte, der Vorhang flog in die Höhe, der Amtsrath bewunderte die unschuldvolle, edle Miene, mit der die verewigte Miranda auf ihrem Castrum doloris lag, und belächelte die Stärke und Innigkeit des Gefühles, mit welcher Bayard in seiner Leichenrede ihre Tugenden pries. Jetzt wurde sie abgetragen, der Amtsrath machte ein Kreuz hinter ihr her, und Blanka's verzweifelndes Geschrei ertönte. Sie stürzte auf die Bühne. Da sie noch bewegt war von der Angst um den Geliebten, so gesellte sich zu der Kunst die Wahrheit der Empfindung. Bayard gab ihr nicht nach. Manfrone füllte durch weise Mäßigung das Kleeblatt auf eine recht würdige Weise, und die Scene wurde zum Meisterstück, so daß der Amtsrath, seine Verhältnisse als Vater und Theater-Direktor vergessend, recht aus Herzensgrunde in das allgemeine Klatschen und Bravorufen einstimmte.

Sie geben sich ein rasendes Dementi! flisterte es grimmig neben ihm. Er sah sich um, und erblickte den Herrn von Brauß, der endlich aus seinem Weinschlafe erwacht, sich vom Sopha erhoben, und mit einem gar nüchternen und blassen Angesicht neben ihm Platz genommen hatte.

Wer sich heute das größte Dementi gegeben hat, weiß meine Tischgesellschaft am besten, antwortete ab-

wehrend der Amtsrath. Sitzen Sie jetzt nur hübsch stille und stören Sie mich nicht.

Indem klingelte der Soufleur zur Verwandlung. Der Thürhintergrund flog rasch in zwei Hälften aus einander. Und hinter der linken Hälfte standen Blanka und Bayard, die sich wahrscheinlich vor ihrem Abgange in das Kloster und in die Schlacht noch einmal mit einander hatten letzen wollen, in schweigender Umarmung, ohne es zu bemerken, daß ihre Gruppe dem ganzen Publikum zum ergötzlichen Schauspiel gereichte.

Sehn Sie, sehn Sie! zischte Brauß, giftig den Amtsrath stoßend. Ein leises Gelächter säuselte über die Versammlung.

Wespe, Wespe! Sieh' Dich doch um! rief Walther hinter der Scene. Das Pärchen fuhr erschrocken aus einander und verschwand.

Ei, ei! Es ist doch die Möglichkeit! sprach, nach einer Pause des Erstaunens, der Amtsrath. Das ist mir doch gar nicht lieb!

Gar nicht lieb? knirschte Brauß. Und das ist Alles, was Sie darüber zu sagen haben? Ich werde mich gegen Herrn Wespe nicht so glimpflich aussprechen!

Nehmen Sie sich in Acht, warnte der Amtsrath. Er ist gleich bei der Hand mit der Klinge, und ficht wie ein Satan. Folgen Sie lieber meinem Beispiel. Ich werde Alles gütlich abzumachen suchen. Freilich war es nicht meine Absicht, das so zeitig zu thun, aber wer kann helfen!

Ich sehe auf einmal ganz deutlich, daß ich hier überflüssig bin, sagte Brauß, aufstehend: und empfehle mich Ihnen für immer.

Gleichfalls, gleichfalls, Herr von Brauß! erwiederte der Amtsrath, sitzen bleibend. Der lächerliche Hohlkopf entläßt Sie von seinem schlechten Theater, und der alte Notürier will Sie zu keinem Mißbündniß verführen, zumal er jetzt weiß, wie Sie inwendig über Ihr von denken. Er behält sein Geld und sein Näschen, und überläßt Sie gern und willig der Frau von Horst und andern Damen vom Stande, die ihre Gartenthüren für Sie offen lassen wollen.

Da erkannte Brauß, daß er ganz erkannt sey, und schlich schweigend davon.

Unterdeß hatte ein fern beginnender, sich immer mehr nähernder kriegerischer Marsch die Schlacht vorbereitet. Trommeln und Trompeten lärmten jetzt zum Angriff, und das Gefecht zog sich mit so vieler Präzision und Lebendigkeit über die Bühne, daß die sämmtlichen Militärs unter den Zuschauern sich nicht enthalten konnten, den Combattanten ein Bravo nachzurufen.

Auch das danke ich ihm! sprach der Amtsrath zu sich. Und bei dem Einüben bekam er die erste Blessur! Und wie herzensgut bewies er sich nicht gegen den Tölpel von Dragoner! Ja, wahrlich, er ist gut und so gescheid, daß er noch zehn Köpfe mit seinem Fonds betheilen könnte! Courage hat er, einen Posten gleichermaßen. Was will ich mehr? Und wie würde ich den Schwiegersohn bei meinem Theater brauchen können! Ja, es wird sich wohl nicht anders thun lassen! — Dadurch wird auch zugleich die seltsame herkulanische Gruppe ausgeglichen, über die sich sonst noch viele Mündchen und Mäuler zerreißen würden!

22.

Unter den Thränen des Parterre und der Rangloge, unter einem Beifallslärm, wovon das Theater erbebte, war Bayard höchst erbaulich gestorben, der Vorhang war gesunken, das Personale strömte auf der Bühne zusammen, und die Offiziere attroupirten sich, leise und heftig mit einander redend. Wespe merkte, wem es galt, und flisterte Walthern etwas zu. Dieser trat zu der edlen Laura und zog sie bei Seite.

Mich sendet Wespe, sprach er leise. Falkenberg hat sich mit ihm verständigt. Ihre Machinationen sind entdeckt. Die Offiziere bereiten Ihnen eine öffentliche Beschämung vor, die Ihnen Wespe zu ersparen wünscht. Erlauben Sie daher, daß ich Sie nach Hause begleiten darf.

Ich kann den Weg recht gut allein finden, lieber Assessor, und will Sie nicht der Gesellschaft entziehen, antwortete Laura mit ihrem süßesten Tone, und verschwand.

Diesem letzten Edelmuthe Wespe's folgte, wie solches in einem vorschriftmäßigen substantiirten Romane jederzeit geschehen muß, die Belohnung auf dem Fuße nach. Der Amtsrath erschien auf den Bretern, ergriff schweigend Aphanasien mit der rechten, Wespen mit der linken Hand, und stellte sich mit ihnen mitten auf die Bühne, die Fronte der Gardine zugekehrt.

Noch einmal geklingelt! kommandirte er. Die Klingel ertönte, der Vorhang rauschte auf.

Der herzogliche Kreisgerichts-Assessor und meine Tochter Aphanasia empfehlen sich als Verlobte! rief er

in das Amphitheater, indem er die Hände der Lieben=den vereinigte.

Vater! jauchzte das glückliche Paar, ihm von beiden Seiten um den Hals fallend.

Bravo! wir gratuliren! Bravo! jubelte das Publi=kum, Beifall klatschend.

Orchester, Tusch! schrie Seethal, und unter Trom=peten= und Paukenschall fiel der Vorhang.

Das Horoskop.

Eine Erzählung aus der Zeit der innern Kriege Frankreichs. Nach einer wahren Begebenheit aus der Gottfried'schen Chronik.

1.

Amiens, die Hauptstadt der Picardie, vom spanischen Joche befreit, hatte sich endlich dem Könige Heinrich dem Vierten unterworfen, und feierte das Doppelfest der Erlösung und des neuen Regimentes mit französischer Begeisterung und französischem Leichtsinne. Der Nachthimmel über der Stadt ward von der allgemeinen Erleuchtung erhellt, die Fluthen der breiten Somme spiegelten den freudigen Glanz zurück. Die herrliche altgothische Kathedrale mit ihrem gigantischen Glockenthurme glühte vom Widerscheine der Illumination wie von einer nahen Feuersbrunst, und ihre schönen Umrisse, ihre richtigen Verhältnisse traten in rothen Lichtern prächtig aus der Nacht hervor. Ein jubelndes Volk wogte durch die Straßen und tanzte um die Freudenfeuer, die auf dem öffentlichen Spaziergange, Autoy genannt, angezündet waren. Als Brennpunkt der Lust und des Lichtes aber erschien das Stadthaus, in welchem Rath und Bürgerschaft das große Ereigniß mit einem Abendtanze begingen. Tageshelle goßen die zehntausend Lampen des großen majestätischen Gebäudes auf den Markt und in die angrenzenden Straßen, und weithin erscholl der Lärm der Musik, nach deren Tönen sich die Tänzer in den weiten Sälen mit den Schönen der Stadt und Umgegend in raschen Kreisen drehten. Edelleute und Bürger, Katholiken und Hugenotten, Liguisten und Royalisten trieben sich im bunten, fröh-

lichen Getümmel unter einander herum, und die Freude und der Wein schienen an diesem glücklichen Abende alle die Meinungsverschiedenheiten verwischt zu haben, wegen deren man sich früher so grimmig zerfleischt hatte.

In einem Fensterbogen lehnte der Hugenottenoberst Düplessis Mornay, den Degen in den verschränkten Armen haltend, und mit dem Kinn auf seinem Knopfe ruhend. Seine düstern Blicke flogen über die lustige Menge, und ein unwilliges Lächeln zuckte um seinen Mund. Da näherte sich ihm sein Waffenzögling, der schöne Valerian Moussard, ein junger hugenottischer Edelmann aus der Picardie. Auch hier so einsam und finster wie sonst immer, mein Oberst? fragte dieser ihn zutraulich. Vermag es denn das allgemeine Lustfeuer nicht, auch nur einen Funken in Eure Brust zu werfen, damit auch Ihr einmal empfindet, wie einem frohen Menschen zu Muthe ist? Wohl sind wir dem Glauben zugethan, der der Farben Pracht, der Bilder Reiz, der Töne Zauber aus den Tempeln verbannt hat; aber wollten wir das Alles auch aus dem Leben werfen, so würde es wahrlich um das arme Daseyn kaum noch der Mühe lohnen. Ihr habt ja diesen guten Tag mit erfechten helfen, helft ihn doch auch mit feiern.

Gern, Moussard, antwortete Mornay mit schwerer Bedeutung, wenn Du mir Bürgschaft stellst, daß nur die Hälfte dieser lustigen Leute es mit ihrer Lust so ernstlich und ehrlich meint, als Du.

Ja, mein guter Junge, fuhr er fort, als Moussard ihn fragend ansah: es tummeln sich viele Menschen in diesen Sälen herum, aber gar wenig Freunde unsers Königs sind darunter. Hast Du nicht hier und

da die schiefen, falschen Gesichter gesehen, die zu unbeholfen oder zu stolz sind, ihren Grimm darüber zu verbergen, daß Heinrich nun auch diesen ausgebrochenen Edelstein wieder in seine Krone eingesetzt hat? Doch magst Du in einer andern Beziehung Recht haben. Es ist von mir nicht wohlgethan, meinen Unmuth über dies Gesindel so offenkundig zur Schau zu tragen. Dergleichen Menschen nehmen es schon sehr übel, wenn man sie durchschaut. Drum will ich ihnen diesmal den Spaß machen, zu thun, als ob ich an ihre Freude glaube, und mich zur Gesellschaft mitfreuen. Komm zum Schenktische.

Sie gingen dahin. Unweit dem reichbesetzten Büffet hatte sich eine kleine Gesellschaft von Edelleuten und vornehmen Bürgern um einen Tisch gepflanzt, an dem ein alter Rathsherr von Amiens, den länglichen, schäumenden Champagnerkelch in der Hand, mit großer Redseligkeit das Wort führte. Nein, bei unserer Frau, rief er heftig: mit der spanischen Herrschaft war es nicht auszuhalten. Kein Volk wird sich gutwillig einem andern unterwerfen, und dem Nachbarvolke am ungernsten, gerade der größern Aehnlichkeit wegen. Und nun vollends diese Spanier, die in Allem, in dem sie uns gleichen, nur unsere Zerrbilder sind. Unser Selbstgefühl ist bei ihnen in widerlichen Hochmuth, unsere Höflichkeit in eitle Ceremoniensucht, unsere Frömmigkeit in blinden Fanatismus ausgeartet. Sie waren uns schon völlig unerträglich geworden, und es that uns Noth, wieder einmal einem ächten Franzosen zu gehorchen.

Bei diesen Gesinnungen, bemerkte bitter ein Hu-

genokten = Hauptmann, begreife ich nicht, warum sich die Stadt so hartnäckig weigert, königliche Besatzung einzunehmen.

Ja, mein Herr Hauptmann, erwiederte der Raths=herr, den Finger wichtig an die Nase legend, das steht auf einem andern Blatte. Seht, wir wollten uns durch unsere Unterwerfung verbessern. Nahmen wir Eure Truppen ein, so war an keine Verbesserung zu denken. Eine Besatzung spielt immer ein wenig den Herrn in dem besetzten Platze, und das kann Niemanden zu einer besondern Ergötzlichkeit gereichen, der gern selbst Herr in seinem Hause seyn möchte.

Die Schweizer, warf Mornay ein, die Euch der Kö=nig schicken wollte, stehn in dem Rufe guter Manns=zucht.

Der vortrefflichsten, natürlich, antwortete der Raths=herr satyrisch. Aber es sind und bleiben doch immer Soldaten, und diese braven Leute wollen ihre But=ter immer oben schwimmen lassen, was ich ihnen übri=gens gar nicht verdenken kann, da sie für das Bischen Respekt ihren Hals zu jeder Stunde dran setzen müssen. Dazu wollen sie, was gleichfalls ganz natürlich ist, im=merfort essen, trinken, wohnen und sich kleiden. Ihre Wünsche reißen niemals ab, und die Gabe, sie deutlich vorzutragen, so wie der Nachdruck, sie zu unterstützen, mangelt ihnen auch nicht. Kurz, regimentirt eine Le=gion Engel, steckt sie in irdische Leiber, hängt ihnen das Bandelier um, gebt ihnen die Muskete oder die Hellebarde auf die Schulter, und auf der Stelle wird eine Schaar draus, von der jeder ehrliche Bürgersmann lieber die Fersen als die Zehen sehen will.

Und um dieser engherzigen Rücksichten willen, zürnte Mornay, stellt Amiens mit seiner Sicherheit auch das Heil des Königreichs auf eine so gefährliche Spitze?! Die Spanier sind geübt, Festungen zu erobern. Wenn sie nun einen unerwarteten Angriff wagen, welchen Widerstand wird ihnen Eure schwache, schlecht geübte, unwachsame Bürgermiliz entgegenstellen?

Ihr vergeßt die Tüchtigkeit unserer Mauern und Wälle, Herr Oberst, erinnerte empfindlich der Rathsherr: die tausend Beweise, die wir schon von unserm Eifer für die Sache des Königs gegeben, den Ruf dieser guten Stadt, die noch nie ihre jungfräuliche Ehre an einen fremden Eroberer verloren hat. Amiens wird jederzeit im Stande seyn, sich selbst zu vertheidigen, das ist es auch zu thun gesonnen, und nur unter dieser Bedingung hat es sich dem Könige unterworfen.

Eine Vorsicht, sprach mit leiser Stimme ein bleicher, hagerer Jesuit, der sich unter diesem Gespräche an den Tisch geschlichen: eine Vorsicht, die um so mehr zu billigen ist, als der heilige Vater den König noch nicht vom Kirchenbanne losgesprochen hat.

Da sahen sich die Gäste einander an über die kühne Erinnerung, und drohende Blicke, auch einige Blicke des Beifalls flogen dem Geistlichen zu.

Das wäre nun wohl unser letzter Grund gewesen, erwiederte endlich der Rathsherr mit Verdruß. Der König hat ja sein Hugenottenthum an der Kirchenpforte zu Saint Denis abgeschworen, der hochwürdige Erzbischof von Bourges hat ihn absolvirt und ihm die Benediktion gegeben, und er ist wieder aufgenommen in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche.

Ohne ausdrücklichen Auftrag des heiligen Vaters, beharrte der Jesuit, war der Erzbischof zur Absolution eines Ketzerfürsten nicht ermächtigt, der noch dazu ein Relaps ist. Diese Absolution ist ungültig. Der Prälat, der sie eigenmächtig ertheilt, ist dadurch selbst aus der Kirche getreten, und verdiente, streng genommen, Entsetzung von seiner geistlichen Würde.

Unter den Anwesenden erhob sich ein unwilliges Murmeln. Mich dünkt, Herr Pater, sprach Mornay unwillig: das sey in keiner Hinsicht Ort und Stunde, solche Reden zu führen, die die Gemüther nur irreleiten und erbittern.

Warum nicht, Herr Oberst? fragte der Jesuit mit einem stechenden Blicke. Belsalzers schwelgerisches Mahl ist bereitet, die Gäste sind versammelt: wie sollte es an der warnenden Geisterhand fehlen, die ihr Mene Tekel phares an die Wand schreibt?

Er entfernte sich vom Tische. Zornig sahen ihm die Königlichgesinnten nach, und Mornay bemerkte: daß die Herren in den langen schwarzen Röcken so denken, finde ich zwar in der Regel, aber daß sie ihre Gedanken so offen aussprechen, ist doch eine Frechheit, die Züchtigung verdiente!

Wo die Sachen so stehen, wie jetzt in Frankreich, bemerkte ein alter Edelmann, der auch an den Tisch getreten war, da ist jede Warnung an ihrer Stelle, wodurch die allzudreiste Siegessicherheit gezügelt wird. Noch ist der König lange nicht am Ziele. Noch haben sich die Champagne, die Bourgogne, die Bretagne nicht unterworfen. Noch beharren die Herzoge von Mayenne, Nemours, Joyeuse, Boisdaufin in ihrem

Widerstande, und zahlreich und wohlgerüstet droht der Spanier Heer täglich mit neuen Angriffen.

Die Schuld der Regierung! fiel ein anderer Edelmann mit rauhem Tone ein. Sie thut wenig oder nichts, des Landes allgemeinen Verfall zu hindern. Die Grundsätze der alten französischen Ehre sinken immer tiefer in Vergessenheit. Die Sittenverderbniß wächst in einem furchtbaren Grade, und wo sich jede Ausschweifung auf ein erhabenes Beispiel berufen kann, da ist freilich an keine Wiederherstellung der guten, alten Zucht zu denken.

Bei meinem Degen! rief Mornay hitzig: das sind Aeußerungen, die mich zweifelhaft machen könnten, ob ich mich in einer Stadt befinde, die den großen Heinrich anerkannt hat. Nur im Lager der Ligue würde ich sie an ihrer Stelle finden. Auch begreife ich nicht, wie wir zu diesem Gespräch gekommen sind. Die Gelegenheit, den König zu tadeln, scheint mir etwas gewaltsam herbeigezogen. Damit ich aber wenigstens darüber Gewißheit erhalte, wo ich bin, und in welcher Gesellschaft, so will ich eine Gesundheit ausbringen, auf die mir hoffentlich hier Jeder Bescheid thun wird.

Er ließ sich am Schenktisch einen großen Pokal füllen, und ihn hoch erhebend, rief er mit lauter, donnernder Commando-Stimme über den Saal hin: Es lebe der einzige rechtmäßige König von Frankreich und Navarra, Heinrich der Vierte!

Er lebe! riefen Moussard und die andern Hugenottenführer mit hochgeschwungenen Bechern. Er lebe! stimmten die Rathsherren und Bürger von Amiens

freudig ein, und zögernd griffen die mißvergnügten Edelleute zu ihren Pokalen.

Heinrich lebe! wiederholte Mornay noch lauter, und hielt ihnen mit flammenden Blicken seinen Pokal zum Anstoßen hin. Da kämpfte der Haß mit der Furcht, sich zu sehr bloß zu geben, in den finstern Gesichtern der alten Liguisten; doch hoben sie endlich die Becher, stießen gar langsam und bedächtig mit Mornay an, und brummten dazu kaum vernehmlich: Er lebe!

Hast Du jetzt den Geist erkannt, der in dieser Freude waltet? fragte Mornay den zornglühenden Moussard, der vom Tische getreten war.

Ich habe, erwiederte dieser, und beklage Frankreich und seinen guten König. Laßt uns zu den Tänzern gehn. Hoffentlich wird doch die heitere Jugend diesen Groll nicht theilen. Vielleicht finden wir dort die rechte ehrliche Lust, die nichts von den kalten Berechnungen einer hämischen Politik weiß.

Sie traten in den anstoßenden Saal, in dem so eben ein Tanz beendet war. Rings an den Wänden des Saales saßen ausruhend, und neuer Aufforderungen harrend, die schönsten Jungfrauen und Frauen der Provinz im reichen Schmucke ihrer Zeit, und die rosigen Gesichter mit den blitzenden Augen unter den wallenden Federbüschen, die blendenden Busen durch goldene Ketten und Juwelengeschmeide gehoben, die seidenen und sammtnen Gewänder mit goldnen Spangen und Stickereien geziert, boten dem Auge des Schauenden den Anblick eines großen, seltsamen und doch über alle Maßen herrlichen Blumenkranzes dar.

Die Augen des Jünglings flogen von Blume zu

Blume, den Nektar ihrer Reize trinkend. Bald aber blieben sie auf zwei Damen haften, die nach einem raschen Tanze, Arm in Arm, im Saale auf- und abgingen, um sich abzukühlen. Ein leichtes Gewand von blaßblauer Seide wallte um den zarten, vollen Gliederbau der Einen. Perlenschnüre, ihr einziger Schmuck, zierten die weißen Arme und den schönen Busen, und zogen sich durch die hellbraunen Locken, und aus dem lieblichen, blühenden Gesichte lachte der sanften Augen dunkelblauer Himmel. Schlanker und majestätischer hob sich der Wuchs der andern Dame. Das Kleid von Scharlachsammt, reich mit Gold gestickt, die blitzenden Brillanten an Kopf, Brust und Armen, der weiße Straußfederbusch, der sich stolz über dem schwarzen Lockenbau wiegte, gaben der Gestalt etwas Königliches, und die schwarzen siegreichen Augen in dem griechisch geformten Gesichte riefen der ganzen Männerwelt zu: Kniee nieder, und huldige mir! Die beiden Damen schienen die Grazien der Schönheit und Anmuth zu seyn, die sich hier vereinigt hatten, um zu zeigen, daß sie ewig zusammengehören.

Mit brennenden Blicken verfolgte Moussard ihren Zephyrgang den Saal hinauf und hinab. Jetzt setzten sie sich, in einem traulichen, innigen Gespräch fortfahrend, wie es die Mädchen oft ohne besondere Traulichkeit und Innigkeit zu führen pflegen, blos weil sie wissen, daß eine solche Unterhaltung ihre Züge belebt und verschönt, und dadurch dem Beobachter ein noch anziehenderes Gemälde zeigt.

Bei Moussard wurde dieser Zweck, wenn ihn die Damen anders hatten, auf das Vollkommenste erreicht.

Er stand da, wie angewurzelt, seine Blicke sogen sich fest an den schönen Gebilden, und der Glanz und das Getümmel des Saales um ihn her war für ihn verschwunden und versunken.

Wo bist Du jetzt? fragte Mornay, der ihm gefolgt war, ihn lächelnd auf die Schulter schlagend. Dein Zorn über Pabstthum und Ligue scheint schnell verraucht zu seyn.

Ich bitte Euch, Oberst, fragte Moussard statt der Antwort zurück: wir sind die beiden wunderschönen Jungfrauen dort unter dem dritten Wandleuchter?

Da möchte ich Dir etwas Aehnliches zuraunen, erwiederte Mornay, wie Crillon dem Könige, als er nach der Einnahme von Paris mit der Herzogin von Montpensier Karten spielte: Gare le petit couteau de Jacques Clement! Die schönen Kinder sind die Töchter der wüthendsten Liguisten, des Grafen d'Entragues, und des Herrn de Fianvillers, der nämlichen, die ich vorhin nöthigte, auf unsers Heinrichs Wohl zu trinken. Auch scheint wirklich in dem Sonnenauge der Entragues etwas wie ein Dolchstich zu funkeln.

Schade! flisterte Moussard, und versank wieder in die Beschauung. Indem gaben vom Musikchore herab einige kräftige Geigenstriche das Zeichen zum Beginnen eines neuen Tanzes, und die Tänzer rannten im Saale herum, die Damen dazu aufzufordern. Der Drang des Augenblicks entzündete Moussards Muth, und er flog auf das Mädchenpaar zu, um die eine davon zu seiner Hälfte für diesen Tanz zu werben. Noch war seine Wahl nicht entschieden, aber als er bei ihnen angelangt war, als die blauen Augen der Einen ihn so

freundlich und schüchtern anleuchteten, die schwarzen Flammensterne der Andern so herausfordernd braunten, da siegte die sanfte Weiblichkeit, und er wendete sich mit seiner Bitte an die Erste. Hocherröthend schlug sie den Blick zur Erde, kaum hörbar flisterte der kleine Rosenmund das Wort der Gewährung, und eben wollte sie ihm das weiße, schöngeformte Händchen reichen, als einer jener alten Liguisten zwischen das Paar trat. Ein junger, reichgekleideter Edelmann mit einem trotzigen, selbstgefälligen Gesichte folgte ihm.

Entschuldigt, Herr Offizier, sprach der Alte mit finsterer Kälte, daß für diesmal die Verfügung des Vaters die Verpflichtung der Tochter löset. Ich habe sie für diesen Tanz dem Baron d'Olencourt zugesagt.

Eine Wolke flog über die schöne Stirn der Jungfrau. Mit einem Blicke, der zugleich bedauerte und um Verzeihung bat, neigte sie sich vor Moussard. Mit einem unangenehmen Siegerlächeln bemächtigte sich d'Olencourt ihrer Hand, und führte sie triumphirend an Moussard vorüber, um sich mit ihr in dem Reigen aufzustellen, der sich zu bilden begann.

Ihr habt nicht wohlgethan, Fianvillers! flisterte der Graf d'Entragues dem Alten zu, und zu Moussard gewendet, sprach er verbindlich: Euch gebührt eine Entschädigung, junger Mann. Meine Tochter ist noch nicht versagt, und wird sich eine Ehre daraus machen, mit Euch zu tanzen.

Ueberrascht durch diese unerwartete Huld, konnte Moussard zu keinem Entschlusse gelangen. Aber unterdeß hatte er schon seine Hand maschinenmäßig nach der stolzen Schönheit ausgestreckt, fühlte sie ergriffen

mit einem sanften, warmen Drucke, und führte nun die Dame mit einem recht angenehmen Gefühle geschmeichelter Eitelkeit dem Reigen zu.

Das war doch fast zu viel Herablassung gegen den Burschen, murrte Fianvillers gegen Entragues. Ich könnte einem Hugenotten nie auf eine solche Weise entgegenkommen.

Er ist an sich gar nicht unbedeutend, antwortete Entragues. Er wird aber noch bedeutender durch seine Verbindung mit Düpleſſis Mornay, und meine Henriette ist ein kluges Mädchen. Es gilt jetzt, dem Bearner so viel Feinde aus Freunden zu machen als möglich, und bei einem Jünglinge dieses Schlages ist das am leichtesten durch ein Paar schöne Augen zu erreichen.

Bravo, Herr Graf! rief Mornay, der unbemerkt hinter ihm gestanden hatte. Habt Ihr solche Kunstgriffe auch im Gesetzbuche der alten französischen Ehre gefunden, die Ihr immer im Munde führt? Ewige Schmach dem Unwürdigen, der mit diesem heiligen Mantel die Niedrigkeit seiner Gesinnung verhüllen will!

Erschrocken wendeten sich die beiden Alten um. Entragues Augen sprühten Tod und Verderben auf Mornay, und krampfhaft griff seine Rechte nach dem Degen.

Aber mit der fürchterlichen Ruhe des kalten, besonnenen Zornes trat Mornay ihm entgegen in seiner Heldenkraft, und fragte, mit der Hand am Degen: Was beliebt Euch noch?

Wir werden uns sprechen, antwortete Entragues erbleichend, seine Hand ließ den Degengriff fahren, und er wendete sich, um fortzugehen.

Hütet Euch vor diesem Gespräch! rief Mornay verächtlich, und verließ den Saal.

Ihr tanzt leicht und schön, sprach Henriette d'Entragues zu Moussard, als die langsame Promenade den raschen, künstlich verschlungenen Touren des Tanzes folgte. Eure Dame und die Zuschauer können gleich zufrieden mit Euch seyn. Wie kommt es, daß ein so vollendeter Cavalier sein Glück nicht bei Hofe gemacht hat?

Wie mag ich Euch auf diese Frage antworten? sagte Moussard, verlegen über diese Schmeichelei aus so schönem Munde. Jede Erwiederung würde ein Anerkenntniß Eures unverdienten Lobes seyn, und ich kenne mich selbst zu gut, um es annehmen zu können.

Diese Bescheidenheit steht Euch zwar überaus wohl an, scherzte Henriette, zumal sie sonst eben nicht die Lieblingstugend unserer jungen Edelleute zu seyn pflegt; doch scheint es mir, daß Ihr sie diesmal blos als Ausflucht benutzt, um mir meine Frage nicht beantworten zu dürfen. Ihr wollt es mir nicht gestehen, daß Heinrich seit seiner Rückkehr in den Schooß der Kirche Eure Glaubensgenossen merklich zurückzusetzen anfängt, so guten Gebrauch er auch früher von ihren Diensten zu machen wußte.

Ihr irrt Euch! erwiederte Moussard warm. Der König erkennt und ehrt seine alten Freunde noch immer, wenn sie ihn auch nicht in die Messe begleiten. Der Herr von Rosny, der seine rechte Hand und zugleich unser eifrigster Glaubensbruder ist, reicht allein hin, diese Beschuldigung zu widerlegen.

Dann ist es vielleicht die Strenge Eurer Sitten,

die Euch vom Hofe verbannt, fuhr Henriette fort, und diese Rücksicht gereicht Euch zur Ehre.

Ich war erst einmal bei Hofe, antwortete Moussard ernsthaft: doch habe ich dort nichts wahrgenommen, worüber edle Sitte erröthen dürfte.

Euer Zeugniß würde mir über jeden andern Gegenstand viel gelten, sprach Henriette bitter: aber für einen Prinzen, der sich unter den Liebesränken der Damen Katharinens bildete, der Margarethens Ausschweifungen zu Nerac theilte, der in dem wüsten Leben des Kriegslagers jeden Zügel der Zucht zerriß, für den Sclaven einer Gabrielle leistet es mir doch nicht hinreichende Bürgschaft.

Hätte der König vielleicht auch diese Schwäche, rief Moussard empfindlich, so versöhnt er sie durch eine Menge der glänzendsten Eigenschaften, und das ist ehrenvoller für ihn und vortheilhafter für Frankreich, als wenn er ein gewöhnlicher Mensch wäre, gleich unfähig zu den Verirrungen der Leidenschaft, wie zur wahren Tugend!

Ihr seyd ein treuer Diener Eures Herrn, flisterte Henriette, in den süßesten Schmeichelton übergehend. Wohl der Dame Eures Herzens, wenn Ihr sie mit gleicher Treue liebt. Sie ist zu beneiden!

Dann müßtet Ihr das Ideal beneiden, das in meinem Herzen lebt, antwortete Moussard lächelnd. Ich habe noch nie einer Dame gehuldigt.

Wie?! fragte Henriette erstaunt. Gewiß schon zwanzig Jahre alt, Franzose, Soldat, und noch nicht geliebt? Es ist unmöglich!

Vielleicht sind meine Forderungen an Euer Geschlecht zu unbescheiden, warf Moussard satyrisch hin.

Und die sind —? fragte Henriette rasch.

Moussard wollte antworten; da begannen die Verschlingungen des Tanzes von neuem, das Paar mußte sich trennen, und die nächste Tour machte die schöne Fianvillers auf kurze Zeit zu Moussards Dame. Feurig flog er auf sie zu, und schlang seinen Arm um ihren schlanken Leib.

Wißt Ihr auch, daß Ihr mir Ersatz schuldig seyd für meinen großen Verlust, mein Fräulein? fragte er sie mit einer Wärme, die die zuvorkommende Henriette bisher an ihm vermißt hatte.

Ich meinte, den habe Euch der Graf d'Entragues bereits mit Wucher geleistet, antwortete sie mit gutmüthiger Schalkheit.

Wie kommt der Spott in dieses sanfte Auge? fragte er. Denn daß die stolze Feuerlilie kein Ersatz für die anmuthige, bescheidene Pensée ist, das muß Euch doch klar seyn, zwängt Ihr Euch auch selbst, Euch zu verkennen, und mein Gefühl für wahre Schönheit dazu.

Ich liebe die Schmeichelei überhaupt nicht, und am wenigsten auf Kosten einer Andern, sprach das Fräulein mit ernstem Blick und Ton.

Ihr zürnt der Wahrheit, weil sie aus einem unangenehmen Munde kam? fragte Moussard betroffen.

Wer hat Euch das gesagt? rief, sich vergessend, das Fräulein mit freundlichem Eifer, und erschreckend, daß sie zu viel gesagt, schlug sie sich mit der kleinen Hand auf den Mund.

Ihr zürnt mir nicht, jauchzte Moussard, ihre Hand

mit Küssen bedeckend. O so sagt mir zum Beweise den nächsten Tanz zu. Zum zweiten Male trete ich Euch keinem andern Tänzer ab, und wenn ihn Euch der große Heinrich selber zuführte!

Wie gern, flisterte das Mädchen in lieblicher Verwirrung. Wenn nur — mein Vater —

Er muß sich den Gesetzen des Festes fügen! drängte Moussard. O schlagt mir meine Bitte nicht ab! Was Euch so wenig kostet, wird für mich ein großer Genuß seyn!

Ungestümer Mensch, erwiederte sie, ihm ihre Rechte reichend: da habt Ihr mein Wort.

Mit Erlaubniß, mein Fräulein, rief jetzt, mit zornrothem Gesicht herantanzend, der Baron d'Olencourt. Die Wärme des Gespräches hat Euch die Musik überhören lassen. Die neue Tour hat schon begonnen, und Ihr gehört jetzt wieder m i r zu.

Mit diesen Worten zog er sie nicht allzusanft von der Seite Moussards, den der Wechsel des Tanzes jetzt wieder mit Henrietten paarte.

Ihr kehrt ein wenig zögernd von der fremden zu Eurer rechtmäßigen Gebieterin zurück, rief sie mit muthwilligem Spott. Ist das auch eine der glänzenden Tugenden, die Ihr dem Beispiele Eures Herrn verdankt?

Schon gut, fuhr sie fort, als Moussard antworten wollte. Ich erlasse Euch die Schutzrede, bei der Ihr Euch doch nicht sonderlich ausnehmen würdet. Ihr seyd noch nicht dreist genug, eine schlechte Sache gut zu führen. Macht mich lieber während der Promenade

mit den Forderungen bekannt, die Ihr an die Dame Eurer künftigen Wahl macht.

Ihr würdet mich doch nur auslachen, schöne Gräfin, erwiederte Moussard, wenn ich Euch gestände, daß vollendete Weiberschönheit nicht zu diesen Forderungen gehört. Anmuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, alle die Blumen, die den Kranz der holden Weiblichkeit bilden und vollenden, sind es, mit denen ich einst meine Geliebte geschmückt wünsche.

Da sah ihn die reizende Versucherin mit einem Blicke an, in dem das Alles zu liegen schien, was er verlangte. Nein, ich täusche mich nicht, sprach sie feurig. Ihr sey ein edler Jüngling. Euer Herz verdient zu finden, was es so redlich sucht. Möchte es doch bald finden!

Ihr seyd sehr gütig, stammelte Moussard verlegen über das Entgegenkommen des schönen Mädchens, und erröthete.

Henriette sah in dieser Röthe die Aurora der aufgehenden Liebessonne, und ungeduldig nach ihrem Ziele ringend, sprach sie übereilt: Freilich, wenn Euch auch dereinst ein solches Glück blühte, so lange Ihr Eurer jetzigen Partei gehört, werdet Ihr es schwerlich pflücken. Doch ich bin zu sehr eure Freundin, um nicht Alles für Euer wahres Heil zu thun, und ist es Euch nur erst klar geworden, daß Ihr jetzt nicht auf Eurer rechten Stelle steht, so vertraut Euch mir. Mein Vater gilt viel bei dem Kardinal Erzherzog, und ich bürge Euch, daß Spanien Euch mit offenen Armen aufnehmen wird. Dann ändert sich Alles, und mancher Mund, der sonst nur ein trauriges Nein für Euch

haben dürfte, würde Euch ein freundliches Ja zuflistern.

Ein Glutblick, ein gewaltiger Händedruck gab dieser Rede die größte Deutlichkeit, und die Runde, die den Tanz schloß, hinderte Moussards augenblickliche Erwiederung.

Ich bin Euch noch einige der Forderungen schuldig, die ich an die Dame meines Herzens mache, sprach er, während er hierauf seine Tänzerin höflich nach ihrem Sitze zurückführte. Mein Mädchen müßte viel mehr Gemüth als Geist haben, und ihrer Liebe durchaus nichts Fremdartiges beimischen. Wenn ich je fände, daß sie vermögend wäre, nach überdachten Plänen zu glühen, so wären wir auf ewig geschieden. Entdeckte ich aber gar, daß sie ihre Reize und ihre Zärtlichkeit als Köder aushinge, um die Treue zum Meineid zu verlocken, dann bliebe mir nichts übrig, als sie zu verachten.

Er verbeugte sich tief vor der erblassenden Henriette, und verließ sie, um zu dem Fräulein Fianvillers hinüber zu fliegen, die am andern Ende des Saales Platz genommen, und von der sich so eben ihr Tänzer entfernt hatte, um ihr eine Erfrischung zu besorgen.

Da habe ich Euch ja wiedergefunden! rief er entzückt, ihre beiden Hände ergreifend und im freudigen Muthwillen wechselsweise küssend. Möchte ich doch immer so glücklich seyn!

Mit einem anmuthigen Lächeln sah das schöne Kind zu ihm hinauf, und beider Augen führten mit einander, während die Lippen im Uebermaße des Gefühls stumm blieben, eine sehr anziehende Unterredung, die des Mädchens Wangen mit einer hohen Röthe übergoß.

Aimée! denke meiner Warnung! rief plötzlich hinter Moussard eine leise, strafende Stimme. Moussard wendete sich rasch um, und sah den blassen, hagern Jesuiten von vorhin, der jetzt, die dürre Hand drohend gegen das Mädchen emporhebend, gleich einem Nachtgespenste aus dem Saale schwebte.

Was wollte der Mann? fragte Moussard, unwillig über die unangenehme Störung.

Zürnt ihm nicht! bat Aimée mit sanftem Tone. Es ist ein guter alter Mann, seit langen Jahren unserm Hause mit treuer Anhänglichkeit zugethan. Seine Warnung war gut gemeint.

Ich zweifle, sprach Moussard heftig. Wahrscheinlich hat seine feine Nase den Hugenotten in mir ausgespürt, und er will Euch sogar verbieten, mit dem Ketzer ein freundliches Wort zu sprechen.

Ihr thut ihm Unrecht, erwiederte Aimée. Daran hat er gewiß nicht gedacht. Mit seiner Warnung hat es eine andere Bewandtniß. Er war bei meiner Geburt auf unserm Schlosse, und da er in den geheimen Wissenschaften sehr wohl bewandert ist, so hat er mir damals das Horoskop gestellt. Da mag er nun nicht viel Erfreuliches gefunden haben, wenigstens hat er seine Entdeckungen nicht einmal meinem Vater vertrauen mögen. Nur so viel hat er geäußert, daß mir das schrecklichste Unglück durch meine Vermählung droht. Deßhalb ist auch sein immer wiederkehrender Rath, daß ich den Schleier nehmen soll, der mich, nach seiner Meinung, allein vor dem sonst unvermeidlichen Verderben schützen kann, und sobald er mich nur mit einem jungen Manne vertraulich sprechen sieht, so

warnt er mich so ängstlich, als gälte es mein Leben. Es ist eine Schwäche des Greises, aber er ist sonst so klug und so gut, und liebt uns Alle so zärtlich, daß wir sie ihm gern zu gute halten.

Den Schleier! rief Moussard unwillig. Es ist natürlich der folgerechteste Rath, den ein katholischer Priester geben kann; aber welch ein Verlust wäre das für die Welt und für mein Geschlecht!

Ach, sagt das nicht, erwiederte Aimée treuherzig. Es ist mir immer, als wäre ich unfähig, einen Mann glücklich zu machen. So wie die jungen Cavaliere jetzt sind, entsprechen sie so wenig meinen Wünschen, daß mir vor der heiligen Ehe schon im voraus graut, und das Kloster mir oft als ein recht willkommener Zufluchtsort erscheint.

Das ist ein hartes Urtheil, sprach Moussard warm. Gestattet Ihr gar keine Ausnahme?

Ihr denkt doch nicht etwa an Olencourt? fragte Aimée ausweichend. Der ist so verliebt in seine Baronie und seine Figur, und rechnet den Damen seine Huldigungen so keck für ein unverdientes Glück an, daß er mir schon ganz zuwider geworden ist. Ohne den Befehl meines Vaters hätte ich gewiß nicht mit ihm getanzt. —

An ihn dachte ich nicht, versicherte Moussard mit steigender Glut, wohl aber an einen andern jungen Menschen, der es für ein unverdientes Glück erkennen würde, wenn Ihr seine Huldigungen annehmen wolltet. Würdet Ihr diesen vielleicht ausnehmen?

Das sind die Folgen, erwiederte Aimée verwirrt, wenn man sich mit den jungen Herren in vertrauliche

Plaudereien einläßt. Die Mutter hat mich oft davor gewarnt. Jetzt leide ich die Strafe dafür, da Euch meine unbesonnene Offenherzigkeit Muth gibt zu diesem Spotte.

Spott, schöne Aimée? rief Moussard zärtlich, von neuem ihre Hand ergreifend. Seht mir in's Auge! Das tiefste Gefühl meines Herzens spricht daraus. Möchte das Eure mir eine gütige Antwort geben!

Das wäre wohl mehr als unbesonnen, antwortete Aimée beschämt, ihre Hand zurückziehend. Unsere Bekanntschaft ist viel zu kurz, als daß ich diese flüchtige Wallung für eine dauernde Flamme halten könnte.

Und wenn es nun mehr als eine flüchtige Wallung wäre? fragte Moussard, sich mit blitzenden Augen zu ihr hinunterbeugend.

Dann wären wir Beide zu bedauern, flisterte Aimée in ihrer Verlegenheit, mit den niedlichen Fingern der Rechten mit dem Perlenbande des linken Armes spielend. Ihr seyd ja nicht meines Glaubens!

Ihr irrt, holdes Mädchen! rief Moussard. Nur von dem Glauben Eurer Kirche weicht unsre Lehre ab. Der Glaube Eures schönen Herzens ist gewiß auch der meine.

Das ist eine der ketzerischen Spitzfindigkeiten, erwiederte Aimée lächelnd, vor denen mich der gute Pater Joseph so dringend gewarnt hat. Es gibt doch nur einen wahren Glauben, der ist allein in unserer Kirche zu finden. Wer ihn dort nicht suchen mag, der ist ewig verdammt, und wie unglücklich würde ich mich fühlen, wenn ich darauf verzichten müßte, den Mann meiner Wahl dereinst wieder zu finden in der Herrlichkeit des Himmels.

Offen und ehrlich! rief Moussard rasch. Könntet Ihr mich darum verdammen, weil ich nicht Alles glauben kann, was Eure Priester lehren?

Ich? bewahre mich Gott! erwiederte Aimée eifrig. Ich kann die Irrthümer der schwachen menschlichen Vernunft nur bedauern, nicht bestrafen, und würde die heilige Mutter herzlich bitten, daß sie einen Strahl aus der Glorie ihres Sohnes in Eure verfinsterte Seele fallen lasse.

Ihr würdet mich also nicht verdammen? fuhr Moussard fort. Nun, haltet Ihr Euch denn für milder und barmherziger als den ewigen Vater? Glaubt Ihr denn, daß der Gott der Liebe Irrthümer, die Ihr nur bedauern könnt, strafen werde mit ewiger Qual?

Schweigt nur still! rief Aimée mit lieblichem Zürnen. Pater Joseph hat mir ein für allemal verboten, mich mit Ketzern in ein Wortgefecht über Religionswahrheiten einzulassen, weil man zu leicht dadurch irre gemacht werden kann, und ich finde, daß er Recht hat.

Du holdes Bild der Weiblichkeit! rief Moussard gerührt und begeistert. Wie reizend selbst in den kleinen Schwächen, die als leichte Schatten zu dem irdischen Bilde gehören, seine Lichtseite schärfer hervor zu heben. Ja, schön ist Gottes Schöpfung, aber das Schönste ist doch das vollendete Weib!

Ihr redet zu leidenschaftlich! sprach Aimée ängstlich. Auch sind das gar keine Ballgespräche. Seht, wie sich schon Aller Blicke auf uns richten. Wenn Ihr es so gut mit mir meint, als Ihr vorgebt, so mäßigt Euch um meines Rufes willen.

Nur noch eine Frage, rief Moussard stürmisch.

Beantwortet sie so offen, wie Euer klares Gemüth es verheißt. Ist unser Glaube die einzige Scheidewand zwischen Eurem Herzen und dem meinigen?

Da sah ihn das Mädchen mit feuchten, brennenden Augen an, und streckte das Händchen gegen ihn aus. Doch erschrocken fuhr sie zurück, denn in diesem Augenblicke stand der Baron d'Olencourt vor ihnen mit grimmigem Gesichte, ein Glas Limonade auf einem silbernen Kredenzteller haltend.

Ich war schon im Begriff, Euch um Entschuldigung zu bitten, schöne Aimée, sprach er höhnisch, daß ich so lange auf mich warten ließ; aber ich sehe ja, daß dieser Cavalier es übernommen hat, Euch unterdeß zu unterhalten, und Eure Miene zeigt, daß Euch dieser Stellvertreter gar nicht unangenehm ist.

Meine Miene war immer der Spiegel meiner Seele, erwiederte Aimée, um den Widerwärtigen durch das Einräumen seiner Anschuldigung, die er lieber bestritten gesehen hätte, zu bestrafen.

Ihr seyd sehr erhitzt, sprach Olencourt, sich in die Lippen beißend: und augenscheinlich mehr von dem späteren Gespräche als von dem früheren Tanze. Wäre Euch nicht ein frischer Trunk gefällig zur Abkühlung?

Mit einem höhnischen Lächeln hielt er ihr den Kredenzteller hin, aber bitter und böse wies sie diesen zurück, und sagte: Ich mag jetzt nicht trinken.

Ihr werdet trinken, mein Fräulein, knirschte Olencourt. Ich habe Euch die Erfrischung vor Aller Augen geholt. Ihr werdet es nicht wagen, meine Höflichkeit mit öffentlicher Verachtung zu vergelten. Ihr werdet trinken!

Wenn nun aber das Fräulein nicht trinken will? fiel Moussard ein: so wird sie doch gewiß kein Cavalier dazu zwingen, und kein Cavalier dürfte es dulden, daß sie gezwungen würde.

Wüthend wendete sich Olencourt gegen den Jüngling. Indem ertönten aber schon die Geigenstriche des Musikchors als Signal des neuen Tanzes, und durch den Kredenzteller, den er noch immer hielt, gehindert, suchte Olencourt fluchend einen Diener, dem er ihn übergeben könnte, während Moussard schon Aimée's Hand ergriff, um sie dem Reigen zuzuführen.

Jetzt kam Olencourt mit leeren Händen zurück, und seine Wuth erstieg den höchsten Gipfel, als er das Paar schon tanzfertig erblickte.

Was ist das, Aimée? stammelte er. Euer Vater hat Euch mir für den ganzen Abend zugesagt.

Warum nicht gar für das ganze Leben! rief Aimée ungeduldig. Ich weiß nichts davon.

Das Fräulein hat sich mir für diesen Tanz zugesagt, bedeutete ihm Moussard, und ich bin fest entschlossen, mein gutes Recht zu behaupten. Jede Erörterung darüber bitte ich nicht an sie, sondern an mich zu richten; ich werde Euch mit Vergnügen Rede stehn.

Vortrefflich! flisterte Olencourt in stiller Wuth. So dächte ich, wir gingen sogleich zur Sache.

Nach diesem Tanze bin ich zu Eurem Dienste, antwortete Moussard, und wollte das Fräulein fortführen.

Bei meiner Ehre, nein! schrie Olencourt. Das doppelte Ergötzen des Tanzes und des Hohngelächters über mich sollt Ihr nicht haben. Wenn Ihr ein Edelmann seyd, so folgt Ihr mir in diesem Augenblicke.

So eingeladen, bleibt mir freilich nichts übrig, als meine Dame um Entschuldigung zn bitten, sprach Moussard, Aimée's Hand zärtlich küssend. Da fühlte er, wie die schönen Finger in den seinen erkalteten. Erschrocken sah er in des Mädchens Gesicht, sah, wie die Rosen zu Lilien erblichen, wie die Augen sich schloßen, und griff gerade noch zu rechter Zeit zu, um die Ohnmächtige in seinen Armen aufzufangen.

Jesus Maria, mein Kind! rief eine schöne, bleiche Matrone, die sich durch das Getümmel der Neugierigen herandrängte, und sie empfing das Mädchen aus Moussards Händen, und zu Olencourt gewendet, sprach sie unwillig: Gewiß wieder einer von den Beweisen Eurer Liebe!

Jetzt haben wir Beide hier nichts mehr zu thun! rief Moussard zornig, Olencourts Arm ergreifend. Jetzt kommt, wenn es beliebt!

Sie stürzten in das Vorgemach, rißen ihre Degen aus den Winkeln, und flogen hinab auf den Markt. Zugleich blitzten beide Klingen im Glanze der Illumination, und da jeder der Jünglinge in seinem Grimme mehr daran dachte, den andern zu verletzen, als sich selbst zu decken, so konnte es nicht fehlen, daß gleich die ersten Stöße auf beiden Seiten saßen.

Halt! donnerte es hinter ihnen, als sie um so wüthender auf einander ausfallen wollten, und der Oberst Düplessis Mornay sprang mit gezogenem Degen zwischen sie. Ihm folgte der Rathsherr von vorhin mit einem Haufen Bürger=Hellebardiere.

Halt, im Namen des Königs! rief Mornay noch einmal. Nimmer werde ich diesen thörichten Zwei-

kampf gestatten. Ich habe mich von der Veranlassung unterrichten lassen. Ihr, Baron d'Olencourt, tragt die größte Schuld. Eifersucht auf diese Spitze getrieben, wird lächerlich, und reizt den Andern zur Ungebühr. Aber auch Dir, mein Moussard, hätte ich mehr Fassung zugetraut. War dies unnütze Klingenspiel wohl eine gute Feier zu unsers Heinrichs Freudenfeste? Steckt Beide Eure Degen ein, Ihr jungen Strudelköpfe, und gelobt Versöhnung in meine Hand.

Schweigend gehorchten Beide, und Mornay vereinigte ihre Hände, während die Herzen fortkochten.

Dieser Friede ist geschlossen, fuhr der Oberst fort. Jetzt ist noch die öffentliche Zucht und Ordnung dieser guten Stadt zu versöhnen, die Ihr gröblich verletzt und gekränkt habt durch Eure thörichte Rauferei. Damit nun auch hier ein Genüge geschehe, werdet Ihr Beide nicht mehr in die Gesellschaft zurückkehren, die Ihr verstört, sondern Euch sofort ein Jeder in sein Quartier begeben, und dort auf Euer Ehrenwort verbleiben bis zum Morgen.

Wie Ihr befehlt, mein Oberst, sprach Moussard bescheiden.

Ich glaube nicht, daß Euch dieser Spruch zusteht, Herr Oberst, rief d'Olencourt trotzig. Ich habe noch nicht in Euerm Regimente zur Fahne geschworen.

Wenn auch das nicht, sprach bedächtig der Rathsherr, so steht doch hiesiger guten Stadt der hohe und niedere Gerichtsbann nebst der Polizeigewalt zu, welches Alles sie frei üben kann auf ihrem Gebiete gegen jedermänniglich, weß Standes und Würden der Uebelthäter sey. Darum hängt es lediglich von Euch ab,

Herr Baron: ob Ihr in die Hand des Herrn Obersten auf Euer Ehrenwort geloben wollt, Euch sofort in Euer Quartier zu verfügen und alldort bis zum Morgen zu verbleiben, oder ob ich Euch durch sechs Hellebardiere dahin soll geleiten lassen, die Euch dann freilich bis zum Morgen Gesellschaft leisten müßten.

Pest! knirschte Olencourt, gab Mornay den verlangten Handschlag, und stürzte fort.

Ihr zürnt mir doch aber nicht? fragte Moussard den Obersten mit kindlicher Liebe.

Ich? Dir, mein Freund? rief Mornay, ihn herzlich umarmend. Eigentlich war ja ohnehin das Recht auf Deiner Seite, flisterte er ihm zu, und Du hattest blos vergessen, daß der Hugenott zu seines guten Königs Heil jetzt, wo möglich, jeden Strauß mit dem Katholiken vermeiden muß. Nun gehe nur ruhig in Deinen Arrest. Ich komme bald nach. Wir trinken dann noch eine Flasche mit einander, und rekapituliren dabei die interessantesten Begebenheiten dieses Abends.

Noch eine Bitte, sprach heiß und leise ihm Moussard in das Ohr: sagt dem Fräulein Fianvillers, daß nur der Gehorsam gegen Euern Befehl mir das Glück rauben konnte, sie heute noch einmal zu sehn. Sagt es ihr, sie ward ohnmächtig, als ich mit Olencourt fortging. Das hat mich unendlich glücklich gemacht, und die Ueberzeugung, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, wird der einzige Trost meiner Einsamkeit seyn.

Er entfernte sich. Mit traurigem Kopfschütteln sah ihm Mornay nach. Das ist also die Meinung? sprach er bekümmert. Armer Junge, du dauerst mich, aber ich kenne den alten Fianvillers. Dir ist nicht zu helfen!

2.

Die Thorflügel des alten Schlosses Fianvillers thaten sich knarrend auf. Ueber die niedergelassene Zugbrücke sprengte auf seinem stolzen Rappen der Oberst Düplessis Mornay in den Burghof. Ihm folgte sein Zögling Moussard auf einem herrlichen Schimmel in einem Kleide von grünem gerissenen Sammt mit silbernen Nesteln, mit dem grünen Barrett mit weißem Federbusch und der weißen Hugenottenbinde über der Schulter, wie ein Bräutigam geschmückt, und mit der frohesten Bräutigamsmiene. Vier Diener, in Moussards Farben grün und weiß gekleidet, schloßen auf stattlichen Braunen. Höflich trat der Schloßvogt den Ankommenden entgegen und fragte nach ihrem Begehr.

Meldet Euerm Herrn, antwortete Mornay indem er vom Rosse stieg, daß der Oberst Mornay und der Haupmann Moussard in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu sprechen wünschen.

Habt die Güte mir zu folgen, bat der Schloßvogt, und führte sie in den untern Saal des Schlosses, von dessen Wänden die Bildnisse der alten Herren de Fianvillers finster und drohend auf sie herabschauten.

Verzieht hier einen Augenblick, sagte der Schloßvogt. Ich gehe, den Herrn von Eurer Ankunft zu benachrichtigen.

Jetzt Muth gefaßt, mein Freund, sprach Mornay zu Moussard. Die Stunde der Entscheidung naht, und fiele diese auch nicht sonderlich aus, so ist sie doch immer besser, als die heillose Ungewißheit.

Mein Muth hält sich noch tapfer, Herr Oberst, erwiederte Moussard. Mit dem Schreiben in Eurer Tasche, sollte ich meinen, kann es uns nicht fehlen.

Ich wollte nicht, daß Du so zuversichtlich wärest, meinte der Oberst ernstlich. Desto schwerer wird Dich das Neinwort zu Boden drücken, was ich schon im Geiste höre. Dieser Fianvillers ist ein altes, steinernes Ritterbild, in dessen Brust kein Herz schlägt. Die Wünsche seines Königs und seiner Tochter werden ihn schwerlich bewegen. Er haßt die Farbe Deiner Binde, und wird schon um dieser willen den Mann verwerfen, der sie trägt.

Ich werbe offen und ziemlich um die Hand seiner Tochter, rief Moussard. Ihm steht freilich das Neinwort zu, aber hat er keine besseren Gründe, als die Farbe meiner Feldbinde, so berechtigt er mich, einen andern Weg zum Ziele einzuschlagen.

Jetzt öffnete sich eine Seitenthür, und der bekannte alte Jesuit schlich durch den Saal. Als er an Moussard vorbei kam, stutzte er, schaute ihn forschend an, und fragte ihn mit leiser Stimme: Was führt Euch hierher, junger Mann?

Das werde ich dem Herrn de Fianvillers vertrauen, erwiederte Moussard, durch die neugierige Frage gereizt.

Euer Vorhaben ist nicht gut, flisterte die bleiche, hagere Gestalt, und blickte ihn dabei aus den hohlen trüben Augen fast wehmüthig an. Steht ab davon.

Auf Euern Rath schwerlich, antwortete Moussard. Ich glaube nicht, daß Ihr einem Manne meines Glaubens einen ersprießlichen zu geben habt.

Mein Rath hat mit Eurem Irrglauben nichts zu schaffen, fuhr der Jesuit fort. Er quillt aus meiner Anhänglichkeit an dieses Haus. Ihr liebt, aber wenn Ihr in dem Gegenstande Eurer Leidenschaft nicht blos

Euch selbst liebt, so müßt Ihr auch zu entsagen wissen, sobald höhere Rücksichten es gebieten. Diese Verbindung wäre Aimée's Unglück und das Eure.

So müßt Ihr sprechen, natürlich! rief Moussard unwillig, daß der Jesuit schon die Absicht seines Besuches erspürt hatte.

Bei der Mutter Gottes! rief dieser heftig. Mein Kleid hat keinen Theil an meiner Warnung. Ich würde dem rechtgläubigsten Katholiken dasselbe sagen. Aimée's Vermählung ist ihr Verderben und das Verderben ihres Gemahls. Diese Wahrheit kommt aus einem Munde, den nie eine Lüge entweihte. Behaltet sie treu in Euerm Gedächtnisse und handelt darnach.

Er verließ den Saal. Dies Gespräch war kein gutes Omen für unsere Werbung, bemerkte Mornay, und indem trat die Burgfrau mit ihrer Tochter herein. Diener mit Wein und Backwerk folgten.

Mein Gemahl, sprach die Matrone nach den ersten Höflichkeiten, hat Besuch von Edelleuten, mit denen er wichtige und unaufschiebbare Geschäfte verhandeln muß. Entschuldigt darum, Herr Oberst, daß ich Euch in seinem Namen noch eine kleine Weile zu verziehen bitte. Die Unterredung nähert sich dem Schlusse, und unsere Gäste werden dann sogleich abreiten.

Endlich, endlich sehe ich Euch wieder, schöne Aimée! rief Moussard unterdeß dem Mädchen entgegen. O wie unaussprechlich lang ist mir dieser Monat geworden!

Wenn mich nicht das Andenken an ein liebes, trotziges Bild beschäftigt hätte, wäre es mir nicht besser ergangen, erwiederte Aimée mit liebenswürdiger Offenheit, und überließ willig ihr Händchen seinen Liebkosungen.

Die Stunde drängt, sprach Moussard. Ich muß Euch Alles sagen. Ich bin hier, Euern Vater um Eure Hand zu bitten. Erlaubt Ihr es?

Um Gotteswillen! rief Aimée mit einer Ueberraschung, die mehr dem Schrecken als der Freude anzugehören schien, und ein Pferdegetrappel im Hofe zog Alle an die Fenster.

Unsere Gäste verlassen uns, sagte die Frau de Fianvillers. Mein Gemahl gibt ihnen nur das Geleite, und wird dann gleich zu Euern Diensten seyn.

Indem traten die Edelleute aus der Schloßpforte.

Wer ist der finstere Offizier mit dem braunen Gesichte und der rothen Feldbinde? fragte Moussard.

Den kenne ich nur allzuwohl, antwortete Mornay. Es ist der alte Rosne, einer von den sogenannten Marschällen Frankreichs, die die Ligue vor ihrem Hinscheiden schuf. Aber der kleine Kriegsmann, der ihm folgt, ist mir völlig unbekannt. Seiner Tracht nach scheint er ein Spanier zu seyn.

Der Helm und Panzer, und besonders der lange Degen stehn ihm wunderlich an, bemerkte Moussard lachend. Bei seiner auffallenden Kleinheit sieht er wie ein Kind aus, das man in die Rüstung eines Erwachsenen gesteckt hat. Aber das Kind hat ein altes Gesicht, und das macht die Figur völlig abscheulich.

Es ist der spanische Oberst Don Portocarrero, sagte die Frau de Fianvillers. Der Baron d'Oncourt, der ihm folgt, ist sein Schwestersohn, und hat ihn bei uns eingeführt.

Ein Marschall der Ligue, ein feindlicher Kriegs-Oberster! rügte Mornay finster. Für einen Edelmann,

der unsern Heinrich anerkennt, hat Euer Gemahl sonderbaren Verkehr.

Vergönnt mir über Dinge zu schweigen, die ich zu schwach bin zu ändern, bat seufzend die Dame, und trocknete sich die Augen.

Unterdeß waren die Gäste aufgesessen und fortgeritten, und der alte Fianvillers trat mit einem Gesichte voll förmlicher friedlicher Höflichkeit in den Saal.

Ich bedaure, daß Ihr warten mußtet, Herr Oberst, sprach er zu Mornay. Jetzt fielen seine Augen auf Aimée, die schüchtern und demüthig an Moussards Seite stand.

Was willst Du hier, Aimée? fragte er sie zornig.

Sie half mir die Erfrischungen für unsre Gäste besorgen, erwiederte entschuldigend die Mutter.

Begib Dich auf Dein Zimmer, befahl der Vater, und mit einem scharfen Blicke auf seine Gemahlin, setzte er hinzu: Ich liebe es nicht, wenn sich die Weiber zu den Unterredungen der Männer drängen.

Komm, mein Kind, sprach die Dame mit einem traurigen Achselzucken, und Beide entfernten sich.

Was ist Euch zu Willen? fragte jetzt Fianvillers, die Gäste mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend.

Ein so tüchtiger Kriegsmann, begann Mornay, als Alle Platz genommen, wird es gewiß der Aufrichtigkeit des Soldaten zu gute halten, wenn ich ohne lange zierliche Einleitung sogleich auf die Sache losgehe. Ich komme, für meinen Freund Moussard um die Hand Eurer liebenswürdigen Tochter zu werben. Er hat sie auf dem Balle zu Amiens kennen gelernt, schwört, daß er nicht ohne sie leben kann, und hofft, daß Eure

Einwilligung auch ihrer Neigung nicht entgegen seyn werde.

Da warf der Alte einen Zornblick auf den Jüngling, und sagte dann mit rauher Kürze zu Mornay: Das ist ganz und gar unmöglich, Herr Oberst.

Moussard ist von gutem alten Adel, fuhr Mornay fort, und sein Ruf tadellos. Seine Herrschaft ist völlig unverschuldet, was in diesen Unglückszeiten eine achtungswerthe Seltenheit ist. Der König schätzt ihn sehr, sieht diese Verbindung gern, und hat ihm eine Reiter=Compagnie zum Hochzeitgeschenk gegeben. Dies Handschreiben seiner Majestät an mich wird Euch von Allem überzeugen.

Er reichte dem Alten den königlichen Brief. Dieser durchflog ihn und gab ihn zurück. Wenn der König Herr in Frankreich ist, sprach er heftig, so ist es Fianvillers auf seiner Burg. Als ich mich ihm unterwarf, habe ich ihm nicht zugleich mein Vaterrecht abgetreten. Ich wiederhole es Euch, es ist unmöglich, und mit dieser Erklärung sey die Sache für immer abgethan.

Wohl noch nicht so ganz, Herr de Fianvillers, rief Moussard mit unterdrücktem Zorne. Meine Ehre verlangt wenigstens, daß ich nach den Gründen dieser schnöden Abweisung frage.

Ich könnte Euch mit mehreren dienen, junger Mann, erwiederte Fianvillers stolz. Euer Ketzerglaube, meine natürliche Abneigung gegen einen Schwiegersohn, der mir vor nicht gar zu langer Zeit als Feind gegenüber stand, sind wohl sehr erhebliche Abweisungsgründe. Aber sie könnten uns zu weit führen, und die Erklä=

rung, daß die Hand meiner Tochter bereits versagt ist, wird Euch hoffentlich statt aller übrigen genügen.

Die Hand ohne das Herz? fragte Moussard bitter.

Darüber ist der Vater nur Gott Rechenschaft schuldig, Herr Hauptmann, rief Fianvillers, zornig aufstehend. Nicht einmal dem Könige von Frankreich, und Euch am wenigsten.

Unser Geschäft ist also zu Ende, sagte Mornay unmuthig, indem er sich gleichfalls erhob und nach seinem Federhute griff. Möchtet Ihr die unfreundliche Antwort auf meine freund!iche Bitte nie bereuen!

Wenn ein rechter Mann einmal etwas beschlossen hat, Herr Oberst, erwiederte Fianvillers, ihn zur Thüre begleitend, dann ist es schlechterdings unmöglich, daß er seinen Entschluß je bereuen kann. Eben so unmöglich, als daß Ihr noch ein wahrer Christ werden könnet, oder ich ein Hugenott.

Mornay wollte aufwallen, aber er bezwang sich, sagte zu Moussard: Komm, mein Freund; zu Fianvillers: Ohne Abschied und Geleit, und entfernte sich eilig mit seinem unglücklichen Schützlinge.

3.

In dem Schlosse der Veste Ham, die die französischen Truppen so eben mit Sturm genommen, stand der arme Moussard, einen offenen Brief in der Hand, und sah hinunter in die trocknen Wallgräben, in denen eben fünfzehnhundert Spanier und fünfhundert Franzosen, die Opfer dieses Tages, durch aufgebotene Bauern eingescharrt wurden. Dazu spielte von weitem die gedämpfte Feldmusik eine Trauerweise, die Moussard mit seinen Seufzern begleitete. Jetzt krachten die

Salven der Musquetiere, die Kanonen donnerten, und nicht lange darauf trat Mornay in das Gemach. Finster bot er Mouffard die Hand zum Willkommen. Dein Gesicht ist ein Spiegel des meinen, sprach Mornay, aber, wie ich glaube, habe ich eine bessere Ursache für meine Betrübniß. Ich komme von dem Leichenbegängniß des braven Marquis d'Hümieres, der in der Bresche dieses Nestes den Heldentod starb. Dir scheint nur ein leichter Stundenkummer der Liebe die Stirne gerunzelt zu haben.

Das Fräulein de Fianvillers hat an mich geschrieben, erwiederte Mouffard, seinen Schmerz über die leichte Behandlung seiner Liebespein verbeißend. Vergönnt, daß ich Euch den Brief vorlese.

Mornay nickte bejahend, setzte sich schwermüthig nieder, und Mouffard las:

»Wenn Ihr noch die Gesinnungen für mich hegt, Mouffard, mit denen Ihr mir schmeicheltet, so rettet mich. So eben kam ein Courier von dem Marschall Rosne und Don Portocarrero an meinen Vater. Fuentes hat Villars, Nemours und Bouillon bei Dourlens geschlagen. Villars ist von den Spaniern gefangen genommen und dann mit kaltem Blute unmenschlich ermordet worden. Dourlens hat sich auf Kapitulation ergeben wollen, aber die Grausamen haben es vorgezogen, die Stadt mit Sturm zu nehmen, und Alles niedergemetzelt, Soldaten, Greise, Weiber und Kinder. Don Portocarrero ist Gouverneur des Platzes geworden, zu dessen Eroberung er viel beigetragen haben soll. Mein Vater, ach! daß ich das schreiben muß, war so entzückt über

diese Erfolge, daß er im Rausche seiner Freude seinen Plan mit mir verrieth. Meine Hand ist unwiderruflich dem Baron d'Olencourt zugesagt. Sobald ein gewisses Ereigniß eintritt, auf das alle Feinde des Königs mit großer Zuversicht rechnen, soll meine Verlobung gefeiert werden. Vergebens habe ich mich mit meiner Mutter zu den Füßen meines Vaters geworfen, er ist unerbittlich geblieben. Jetzt seyd Ihr meine letzte Hoffnung. Wenn auch Ihr keine Aenderung meines Schicksals bewirken könnt, so bleibt mir nichts übrig, als der Schleier. Er ist dann das einzige Mittel, einer Verbindung zu entgehen, die für mich ärger als der Tod wäre, und wer weiß noch, ob mein Vater mir diesen Schritt erlauben würde. Gedenkt meiner mit Bedauern und Liebe. Möge Gott Euch erleuchten, ich bitte ihn täglich darum.

Aimée.«

Das ist allerdings ein sehr trauriger Brief, mein armer Moussard, sprach Mornay theilnehmend. Was bist Du entschlossen zu thun?

Ich kam, um Euern Rath zu bitten, antwortete Moussard. Ich weiß nichts, als Olencourt auf Tod und Leben zu fordern. Das entscheidet die Sache auf das Kürzeste.

Ja, ja, sagte Mornay. Diese Art der Entscheidung ist Euch jungen Degen immer die liebste, weil Ihr da mit rauffertiger Faust dem Kopfe jedes Grübeln über Recht und Unrecht, dem Herzen jeden Kampf zu ersparen vermeint. Aber ich kann nicht dafür stimmen. Ich will nichts von der Ungnade des Königs sagen, die Dich unvermeidlich mit ihrer vollen Schwere treffen

würde, da seine verwickelten Verhältnisse ihm gebieten, die Katholiken überall zu schützen und zu gewinnen; ich will nur von Deinem eigenen Vortheil reden. Wird das Fräulein weniger unglücklich seyn, wenn sie Olencourt die Hand über Deine Leiche hin reichen muß, oder hoffst Du durch Ermordung Deines Nebenbuhlers Fianvillers Steinherz für Dich zu gewinnen? Willst Du Dich dann etwa auch noch mit dem alten Vater schlagen? Nein, mein Freund, das wäre ein sehr thörichter Ritterstreich, den allenfalls ich Deiner Jugend und Leidenschaft verzeihen würde, weil ich Dich wie meinen Sohn liebe, aber ganz Frankreich würde anders denken. Mein Rath ist, Du reitest gerade zum Könige, schüttest Dein Herz vor ihm aus, und bittest ihn um Hülfe. Er ist Dir gewogen. Mein Zeugniß hat Dir auch nicht bei ihm geschadet. Er ist der Einzige, der hier helfen kann; daß er es wollen werde, dafür bürgt Dir sein großes Herz.

Begleitet Ihr mich? fragte Moussard bittend.

Nein, erwiederte Mornay. Meine Gegenwart ist hier unentbehrlich, zumal nach dem, was der Brief des Fräuleins von Dourlens Fall sagt. Reite in Gottes Namen allein. Selber ist der Mann. Heinrich ist jetzt auf dem Schlosse Monceaux in la Brie, um seinen Frieden mit dem Herzoge von Mayenne zu machen. Du findest ihn in der besten Stimmung, und wirst mir gewiß bald gute Nachricht bringen.

Ich gehe sogleich nach Monceaux ab, sprach Moussard und ging zur Thüre.

Noch Eins, rief ihm Mornay nach. Es könnte viel zu einem glücklichen Erfolge beitragen, wenn Du zu-

gleich den König von dem geheimen Treiben des alten Fianvillers benachrichtigtest. Der Besuch des Marschalls der Ligue und des spanischen Obersten, der wohl mit Dourlens Fall zusammenhängen mag, der Brief des Fräuleins, die gerade dem Neffen dieses spanischen Obersten geopfert werden soll: das Alles, verständig vorgetragen, würde Heinrichs Zorn entzünden und zugleich mächtig für Deine Sache sprechen.

Ihr stellt mich wohl nur auf die Probe, mein Oberst, sprach Moussard empfindlich, und ich glaubte doch besser von Euch gekannt zu seyn, als daß Ihr dergleichen Versuche noch für nöthig halten solltet. Als ich das Schloß des Herrn de Fianvillers besuchte, geschah es als Freiwerber um die Hand seiner Tochter, nicht als Spion des Königs. Wie klein wäre es, wenn ich das, was ich dort zufällig erfuhr, zu einer Anklage benutzen wollte! Und wie könnte ich nun gar die Nachrichten, die ich der vertrauenden Liebe der Tochter danke, zum Verderben des Vaters mißbrauchen? Ich wäre ja wahrlich nicht mehr werth, vor Aimée oder vor Euch die Augen aufzuschlagen, geschweige denn vor unserm ritterlichen Könige.

Da ging Mornay auf Moussard zu, und drückte ihn recht lange und innig an seine Brust. Du hast Recht, mein Sohn, rief er. Es war nur eine Probe, und ich hätte sie mir ersparen können; aber es macht mir zu viel Freude, zu sehen, wie sich ein tüchtiges Gemüth auf dergleichen Scheidewegen umschaut, und ohne lange Wahl rasch und kräftig auf dem rechten Pfade weiter schreitet. Reite mit Gott, Du mußt glücklich werden, und würdest Du es nicht, so tröste

Dich die Ueberzeugung, daß Du es ehrlich verdient hast, und daß diese Erde doch nur ein Vorsaal ist in Gottes großem herrlichen Palaste!

4.

Als Moussard im Schlosse Monceaux vom Pferde stieg, kam ihm des Königs erster Minister, der Herr von Rosny, entgegen. Was bringt Ihr uns, Hauptmann? fragte er ihn freundlich. Die Hiobspost von Dourlens Fall haben wir schon durch einen Offizier von Bouillons Heere erhalten.

Daß wir aber Ham mit Sturm genommen haben, wird der König vielleicht noch nicht wissen, erwiederte Moussard.

Nein, wahrlich nicht, sagte Rosny, und er wird sich sehr darüber freuen. Wünscht Ihr ihn zu sprechen?

Deßhalb bin ich gekommen, antwortete Moussard. Ich habe ein großes, persönliches Anliegen an ihn.

Kommt mit in den Schloßgarten, sagte Rosny. Wir erwarten den Herzog von Mayenne. Nach dieser Zusammenkunft werde ich Euch Zutritt verschaffen; die Einnahme von Ham wird, denke ich, den König günstig stimmen für Eure Bitte.

Sie gingen mit einander durch die Schweizer-Trabanten, die des Einganges hüteten, in den Garten. In der mittleren Allee ging der König in einem höchst einfachen Hauskleide allein auf und nieder mit raschen, kräftigen Schritten, wie es seine Weise war. Rosny trat ihn an, und begleitete ihn auf seinem Spaziergange; Beide unterhielten sich lebhaft mit einander, und schienen wichtige, heitere Gegenstände zu verhandeln. Moussard trat zu einem Haufen Hof-Cavaliere,

der in ehrerbietiger Entfernung, der Befehle des Königs harrend, daſtand, und Alle folgten mit Blicken voll Freude und Liebe dem Gange des Monarchen, deſſen ſchönes, muthiges, geiſtvolles Geſicht, deſſen edle, kräftige Geſtalt die Körperbeſchwerden und den Seelenkummer, die er von Jugend auf gelitten, ſo wie die höheren Jahre, zu denen er ſchon vorgerückt war, Lügen ſtraften.

Indem erhob ſich ein Getümmel am Eingange des Gartens. Der Herzog von Mayenne! rief ein Hof-Cavalier. Ich bin doch neugierig, fliſterte ein anderer Mouſſarden zu, wie der König einen Mann empfangen wird, der mit ihm um Krone und Leben gekämpft hat.

Indem kam ſchon der Herzog, ein großer, ſehr ſtarker Mann, mit langſamen Schritten die Allee herauf. Der König wendete ſich ſogleich um, und trat ihm mit einer Miene voll Huld entgegen.

Gerührt bog der Herzog ein Knie vor ihm. Vergönnt, Sire, ſprach er, daß ich Euch für die großmüthigen Bedingungen danke, unter denen Ihr mir Eure Verzeihung habt angedeihen laſſen, daß ich Euch danke für die Befreiung vom ſpaniſchen Stolze und von der italieniſchen Tücke.

Mit jenem unwiderſtehlichen Liebreiz, der den König immer auszeichnete, nöthigte ihn dieſer aufzuſtehn, und umarmte ihn mit brüderlicher Herzlichkeit.

Reden wir nicht weiter davon, mein Vetter, ſprach Heinrich fröhlich. Ich halte Euch zu ſehr für einen Mann von Ehre, als daß ich an der Wahrheit unſerer Verſöhnung zweifeln ſollte. Seyd willkommen zu Monceaux. Ihr ſeyd hier zu Hauſe. Kommt, daß

ich Euch die Verschönerungen zeige, die ich im Schlosse und in den Gärten habe machen lassen. Ihr werdet sie nach Euerm Geschmacke finden, wie ich hoffe.

Mit diesen Worten faßte er den Herzog vertraulich unter den Arm, und führte ihn im ganzen Garten herum, ihm die neuen Anlagen zu zeigen. Rosny begleitete den Fürsten. Von ferne folgten ihnen Moussard und die Höflinge.

Die Sonne brannte gewaltig. Der Herzog hatte bei seiner Schwerfälligkeit große Mühe, dem leichten, raschen Gange des Monarchen zu folgen, der bei seiner ungeheuern Lebhaftigkeit nicht daran dachte, daß eine Bewegung, die ihm Erholung war, für einen Andern eine unerträgliche Anstrengung seyn könne. Endlich sah er den Vetter an, wie er, ganz erhitzt und in Schweiß gebadet, neben ihm her keuchte, und sich doch nicht getraute, sich darüber zu beklagen. Da hielt er sogleich seinen Schritt an. Aufrichtig, Vetter, fragte er mitleidig, gehe ich Euch nicht ein wenig zu geschwind?

In Wahrheit, Sire, antwortete der Herzog, sich das Gesicht abtrocknend, mit schweren Athemzügen, wenn wir so fortgegangen wären, so würdet Ihr mich getödtet haben, ohne daran zu denken.

Mein armer Vetter! rief der König, ihm die Hand reichend. Hier nehmt mein Wort, das ist die einzige Rache, die Ihr je von mir erfahren sollt!

Da umfaßte der Herzog, von so viel Aufrichtigkeit gerührt, noch einmal die Kniee des Königs. Bei Gott, Ihr seyd ein großer Mann! rief er begeistert, der eben so schön zu verzeihen, als zu siegen weiß. Bei unserer Frau! Ihr sollt fortan den treuesten Diener an mir

haben. Mein letzter Blutstropfen ist für Euch, und müßte ich gegen meine eignen Kinder fechten!

Ich glaube es, Vetter, ich glaube es, erwiederte der König. Doch damit Ihr mich noch länger lieben und mir noch länger dienen könnt, so müßt Ihr Euch jetzt im Schlosse ausruhen und abkühlen, denn Ihr habt es sehr nöthig. Ich werde Euch ein Paar Flaschen guten Arbois schicken, da ich weiß, daß Ihr ihn liebt. Hier ist Rosny, der die Honneurs meines Hauses machen soll. Er wird Euch nach Euern Zimmern führen. Es ist einer meiner ältesten Diener, der sich herzlich freut, daß Ihr mir jetzt angehören wollt.

Tief bewegt sah der Herzog den König an. Erst heute habt Ihr mich vollkommen besiegt, Sire! rief er mit nassen Augen, und entfernte sich mit dem Herrn von Rosny.

Heinrich sah ihm freundlich nach. Die Großmuth bringt doch zuweilen Früchte, sprach er halb für sich, halb zum Anhören der Hofleute. Dann winkte er Moussard zu sich.

Ihr habt uns die Post von Hams Eroberung gebracht, Hauptmann, sprach er liebreich zu ihm. Wie mir aber Rosny meldet, habt Ihr mir noch etwas zu sagen. Habt Ihr einen Wunsch, so sprecht dreist. Ich diene braven Leuten gern.

Mein König — stammelte Moussard, gleich verlegen und entzückt über die zuvorkommende Huld.

Wollt Ihr mich vielleicht gar zu Eurer Hochzeit mit der kleinen Fianvillers laden? fragte Heinrich lächelnd. Ich will kommen, doch unter der Bedingung,

daß Ihr mir, wie der brave Türenne, in der Brautnacht die Schlüssel einer feindlichen Burg holt.

Ach, der Vater des Fräuleins hat mich für immer zurückgewiesen! brach Moussard aus, und wenn Ihro Majestät mächtiger Schutz nicht dazwischen tritt, so bin ich verloren.

Dabei kann ich nichts thun, rief Heinrich unmuthig. Meine Macht reicht nicht bis in die inneren Familienverhältnisse meiner Vasallen, und ich darf keinem einen Schwiegersohn aufdringen, den er nicht will.

Der Herr de Fianvillers verhehlt es nicht, sprach Moussard dreister, daß er den Hugenotten und den Feind der Ligue in mir haßt. Sollte dies kein Beweggrund für Ihro Majestät seyn, mit einem Machtspruche durchzugreifen?

Ich liebe die Machtsprüche in Privathändeln nicht, erwiederte Heinrich. Sie sind höchstens zu entschuldigen, wenn sie das Heil des Staates fordert. Und was Euer Hugenottenthum anbetrifft, so könnt Ihr es dem rechtgläubigen Vater nicht verargen, daß er keinen Ketzer zum Sohne will. Warum beharrt Ihr auch so eigensinnig auf Euern Irrthümern? Warum wollt Ihr Euerm Könige, dem Ihr so muthig auf der Bahn der Ehre und des Sieges gefolgt seyd, nicht auch auf dem Wege zum ewigen Heile folgen? Das ist auch mein einziger Streit mit Mornay und Rosny, deren Dienste ich noch einmal so gut nützen könnte, wenn sie in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten.

Und doch haben wir Hugenotten Ihro Majestät den Weg zum Throne mit unserm Blute gebahnt, rief Moussard verzweifelnd über diese Worte, die ihn mit

dem Scheitern seiner letzten Hoffnung bedrohten. Aber nun das Ziel erreicht ist, sind unsere Thaten vergessen, und ein Liguist, der, durch unsere Waffen bezwungen, sich dem Könige von Frankreich zu Füßen wirft, hat größere Beweise Eurer Huld zu erwarten, als der treueste Waffengefährte des Königs von Navarra.

Ventre saint gris, ein ächter Hugenotte! sprach Heinrich, gutmüthig lächelnd. Weil ich katholisch geworden bin, muß ich auch undankbar seyn. Aber für so sehr schlimm könnt Ihr mich doch nicht halten, Hauptmann Moussard, sonst würdet Ihr schon diese Rede nicht gegen mich gewagt haben.

Da erkannte Moussard, daß ihn sein empörtes Gefühl zu weit geführt, und er stürzte reuig dem König zu Füßen. Verzeihung, Sire! rief er, mein Unglück machte mich ungerecht.

Steht auf, sprach Heinrich freundlich. Eure Jugend entschuldigt Eure Heftigkeit. Ich liebe diesen Fehler an den Franzosen. Sie würden sich schlechter schlagen, wenn sie besonnener wären. Glaubt mir übrigens, daß es mich schmerzt, nichts für Euch thun zu können.

Wenn auch nicht für mich, fiel Moussard, dem diese Milde neuen Muth gab, eifrig ein, doch vielleicht für das Fräulein. Der harte Vater will sie zu einer andern Verbindung zwingen, die ihr verhaßt ist, wie der Tod.

Da habt Ihr Recht! rief Heinrich mit bitterer Empfindung. Der Zwang einer Ehe mit einem verhaßten Gegenstande ist ein wahres Unglück. Euer König weiß auch davon zu reden. Doch wenn auch mein Uebel ohne Hülfe ist, Euer Mädchen kann ich vielleicht retten.

Hier endet nach meiner Ueberzeugung die Grenze der väterlichen Gewalt, und die Macht des Souverains darf eingreifen. Sucht Rosny auf. Er ist ja selbst ein guter Vater. Er soll an Fianvillers schreiben, was sich etwa über die Sache sagen läßt. Ich will den Brief selbst unterzeichnen.

Ihro Majestät! jauchzte der Jüngling, des Königs Hand küssend.

Schon gut, Hitzkopf! sprach Heinrich mit seiner holden Leutseligkeit. Geht jetzt nur an Euer Geschäft, und laßt künftig uns armen Katholiken etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren.

Stumm entzückt, von neuen Hoffnungen beseligt, eilte der Jüngling fort.

5.

Der Abend begann schon zu dämmern. In einem abgelegenen Pavillon hinten im Garten des Schlosses Fianvillers stand Moussard in finsterm Unmuth vor der weinenden Aimée. Es ist Alles vergebens! schluchzte sie. Der Brief des Königs hat unsere Sache nur verschlimmert. Mein Vater war außer sich vor Zorn, und schwor bei der Ehre seines Hauses, daß Olencourt meine Hand erhalten soll trotz allen Königen der Erde, und er ist der Mann, seinen Schwur zu halten, müßte er auch das Leben seiner Tochter daran setzen.

Nein, Aimée! rief Moussard heftig, der Worte Heinrichs gedenkend. Auch die väterliche Gewalt hat ihre Grenzen. Jenseits steht die ungerechte Willkühr und die Grausamkeit, und der Widerstand des Kindes wird zur heiligen Nothwehr. Uns bleibt jetzt nichts als wir selbst. So lange wir uns lieben, so lange wir

entschlossen sind, lieber zu sterben als untreu zu seyn, ist noch nichts verloren. Ich bin meiner gewiß, kann ich es auch Deiner seyn?

Ach, Valerian, seufzte sie, und verbarg ihr schönes, thränenvolles Gesicht an seiner Brust.

Indem erregten die Stimmen einiger Kommenden Moussards Aufmerksamkeit. Er sah durch das Fenster, das auf die Allee ging, und rief: Dein Vater kommt mit einigen Begleitern. Was ist zu thun?

Wir sind Beide verloren, wenn er Dich hier findet, jammerte Aimée, und dieser Pavillon hat nur die eine Thür, die uns ihm gerade entgegenführt.

Moussard eilte an das hintere Fenster. Es ging auf den breiten Schloßgraben, der sich hinter dem Garten wegzog.

Deine Ehre ist das Einzige, was hier in Betracht kommt, rief er entschlossen, das Fenster aufreißend. Mit Gott und für meine Dame! Ich springe hinunter.

Um des Heilandes willen, thue es nicht! flehte Aimée, ihn zurückhaltend. Der Graben ist gerade an dieser Stelle unergründlich und voll Schlamm! Du gehst rettungslos unter!

Dieser Tod wäre mir freilich nicht lieb, sprach Moussard nach kurzer Ueberlegung. So bleibt mir also nur noch ein Ausweg. Ewig wird Dein Vater nicht hier bleiben, und es dunkelt schon. Gehe ihm unbefangen entgegen, und sey um mich unbekümmert.

Aimée wollte fragen, aber die Kommenden näherten sich immer mehr. Um Gotteswillen fort, ehe es zu spät ist, flisterte er und drängte sie nach der Thür.

Sie schied mit einem wehmüthigen Blicke. Als er

die Thür hinter ihr zugedrückt hatte, flog er zum Fenster, schwang sich mit Kraft und Behendigkeit hinaus, hielt sich draußen am Fensterkreuze fest, und blieb so über dem nassen Abgrunde hängen.

Jetzt trat der alte Fianvillers herein. Ihm folgte der Baron d'Olencourt, und ein kleiner Mann, den schwarze weite Hosen, ein weißes Hemde und ein großer Strohhut als einen Picarder Bauer bezeichneten. Ein stattlicher Mann in gemeiner Stallknechtstracht schloß den Zug, und verriegelte sogleich hinter sich die Thür.

Wir sind doch hier sicher vor jedem unberufenen Zeugen? fragte der Bauer, sich scheu umsehend.

Aufmerksam durch dies Wort, betrachtete ihn Moussard genauer, und erkannte jetzt in ihm den spanischen Obersten Portocarrero.

Unbesorgt, Herr Gouverneur, antwortete Fianvillers. Dieser Winkel ist der versteckteste und sicherste auf meiner Burg.

Nun dann sogleich zur Sache, sprach der Bauer. Ich war in Amiens. Die Bürger, durch die Gerüchte sicher gemacht, die ich ausstreuen ließ, überlassen sich ganz ihrer Sorglosigkeit. Die Thore sind nur schwach besetzt und mit dem Pöbel der Stadt. Unsere Unternehmung muß gelingen. Drum schnell zu Rosse, Neffe. Das Corps, das bei Dourlens steht, soll sogleich aufbrechen, während der Nacht durch den Wald bis Füstis vorrücken, und dort meine weiteren Befehle erwarten. Ihr, Hauptmann, fuhr er, sich gegen den Stallknecht wendend, fort, führt die fünfhundert Miquelets bis zu den Ruinen der Kapelle dicht vor der Stadt, und laßt sie sich wohl verbergen. Dort werde ich zu Euch

stoßen. Die vierzig Freiwilligen muß ich selbst sprechen. Morgen früh Punkt acht Uhr fällt der entscheidende Schlag. Euch anzuspornen halte ich nicht für nöthig. Ihr wißt, wie viel Amiens dem Könige, unserm Herrn, gilt, und kennt seine Großmuth im Belohnen. Ihr habt Eure Rolle und werdet Eure Schuldigkeit thun, wie ich die meinige. Die Losung ist: Gott und Castilien!

Olencourt und der Hauptmann verbeugten sich und gingen. Ja, Herr de Fianvillers, sagte Portocarrero freudig. Dieser Streich wird, wenn Gott und die heilige Jungfrau helfen, unsern Angelegenheiten einen neuen Schwung geben. Der Verlust dieser bedeutenden Stadt wird doch vielleicht den Thron ein wenig erschüttern, den die Siege bei Arques, Ivry und Fontaine Française schon stark befestigt hatten.

Bei dem heiligen Kreuze! sprach Fianvillers, ist es hohe Zeit! Diesem Bearner scheint Alles zum Glücke auszuschlagen: Jean Chatels vereitelter Versuch, der Friede mit Mayenne, den jetzt die Absolution des heiligen Vaters vollendet hat, die Uebergabe von Marseille, la Fere's Fall. Wenn die Heiligen keine Wunder thun, so wird bald ganz Frankreich diesen Crypto-Hugenotten anerkennen müssen.

Laßt mich sorgen! rief Portocarrero schadenfroh. Ist nur erst Amiens unser. Dann aber bleibt es doch bei unserer Abrede?

Wenn nicht des Himmels Gewölbe einbricht und uns Alle begräbt, antwortete Fianvillers, so wird meine Tochter die Gemahlin Eures Neffen!

Ich weiß nicht, sprach Portocarrero bedenklich. Sie scheint ihm auf eine entschiedene Weise abgeneigt.

Das wird sich Alles finden, erwiederte Fianvillers. Aimée ist ein gutes Kind, und weiß es, daß der Tochter in solchen Fällen gegen den Willen des Vaters keine Stimme zusteht. Wenn sie zwischen meinem Fluche und Olencourts Hand zu wählen hat, wird sie unbedenklich nach dieser greifen.

Ich dringe ungern auf diese Verbindung, sagte Portocarrero in hohem Tone. Es widersteht eigentlich dem spanischen Stolze, hier ein Ja zu erzwingen, was sonst überall mit lauter, freudiger Stimme erschallen würde; aber der junge Mensch ist bis zum Wahnsinn verliebt. Ich fürchte, er geht zu Grunde, wenn er sich diese Leidenschaft aus dem Herzen reißen muß, und da ich ihn adoptiren will, so möchte ich doch gern meinem Geschlechte den Stammhalter retten.

Indem öffnete sich leise die Thür, und ein Picarder Bauer mit einem kühnen Gaunergesichte trat herein.

Das Bauernvolk ist versammelt, Herr Gouverneur, sprach er lächelnd, Männer und Weiber unter einander, und erwartet Eure weiteren Befehle.

Laßt uns gehen, Fianvillers! rief Portocarrero heftig bewegt. Dieser Schritt führt mich zum Grabe, oder er bringt mir das goldene Vließ ein. Gott und Castilien!

Sie gingen. Zur guten Stunde bin ich hergekommen, sprach Moussard, sich wieder zum Fenster hereinschwingend, und eilte durch die Seitengänge des Gartens zu dem Pförtchen, vor dem sein Schimmel angebunden stand. Er schwang sich auf, und trabte am Rande des Waldes, der hinter Fianvillers anfängt, rasch auf Amiens zu.

6.

Der Morgen des folgenden Tages war angebrochen. An der Niederländer Pforte zu Amiens saßen und lagen die Wächter des Thores, arme Handwerker und Tagelöhner aus der Stadt, um das Wachthaus herum, dampften ihre Pfeifen, hatten ihre rostigen Spieße und Musqueten unter das Vordach des Wachthauses gelehnt, und überließen sich mit phlegmatischem Wohlbehagen dem Gefühl der Ruhe und der gänzlichen Sicherheit.

Da wurde von außen an das Thor gepocht, und als die Schildwache das kleine Pförtchen geöffnet, kam ein Trupp Picarder Bauern und Bäuerinnen herein, Hühner, Gänse und andere Landerzeugnisse in Säcken und Körben auf dem Rücken tragend.

Woher des Weges, Landsmann? fragte der Corporal der Wache, ein armer, magerer Schneider, den ersten der Ankommenden mit komischer Wichtigkeit.

Von Saviere und Choisi, gestrenger Herr, antwortete dieser, ehrerbietig den Strohhut abziehend, im picardischen Patois. Wir bringen den Herren von Amiens gute Braten in ihre Küche.

Ist wohlgethan, sprach der Schneider-Corporal, sich eine frische Pfeife stopfend. Aber, fragte er listig weiter, habt Ihr nichts von den Herren Spaniern vernommen? Man wollte von allerlei Truppenmärschen munkeln.

Die Besatzung von Dourlens ist gestern ausmarschirt, erzählte treuherzig der Bauer. Aber diesmal geht, Gott sey Dank, der bittere Kelch an der armen Picardie vorüber. Die spanische Besatzung von Sanct Paul hat wegen Ausbleiben des Soldes rebellirt, und

die Truppen sind dahin befehligt, um sie mit Gewalt zum Gehorsam zurückzubringen.

Ist wohlgethan, wiederholte völlig beruhigt der Schneider, indem er sich Feuer schlug. Geht in Gottes Namen, mein guter Mann.

Während dieses Gespräches hatte der Bauernhaufe, etwa vierzig Köpfe stark, unweit des Thores Halt gemacht, um auszuruhen, und einige streckten sich zum Schlaf auf ihre Säcke nieder.

Das arme Bauernvolk! sprach der Corporal mit vornehmem Mitleide zu der Schildwache. Da ist es die ganze Nacht gelaufen, um zuerst auf den Markt zu kommen, und ein Paar Sous mehr zu verdienen, und nun ist es so müde, daß es sich kaum auf den Beinen halten kann.

Jetzt begann das Geläute der Kirchenglocken, die die Bürger von Amiens zur Predigt riefen, und zu gleicher Zeit wurde von neuem an das Thor gepocht.

Oeffnet die ganzen Flügel, gestrenge Herren, bat draußen eine demüthige Stimme, und zieht auch das Schutzgatter auf. Es kommt ein Wagen voll Aepfel und Nüsse.

Aufgemacht! kommandirte der Corporal eifrig. Der Herr des Wagens wird sich hoffentlich nicht lumpen lassen und der Wache ein Paar Maaß zum Besten geben.

Die Thorflügel gingen auf, das Schutzgatter rasselte in die Höhe. Ein Leiterwagen mit zwei Pferden bespannt, mit Säcken beladen, von vier Bauern umgeben, fuhr herein, und blieb gerade unter dem Schutzgatter halten.

Morbleu! fluchte ein besser gekleideter Landmann,

der oben auf dem Wagen mit einem Sacke handthierte. Ich kann die verfluchten Nüsse nicht zur Vernunft bringen.

Ach, unser Herr Pächter! riefen die früher angekommenen Bauern aufspringend, und liefen dem Wagen zu.

Indem platzte der Sack, und die Nüsse rollten von allen Seiten vom Wagen herunter.

Ist wohlgethan! rief lachend der Corporal, die brennende Pfeife zum Fortrauchen der Schildwache übergebend. Was hier den Boden erreicht, gehört der Wache.

Gierig fiel er auf seine Kniee, die Nüsse aufzulesen, lachend folgte die Mannschaft seinem Beispiele. Aber in dem Augenblicke sprang der angebliche Gutspächter vom Wagen, zog einen kurzen Degen unter dem Rocke hervor, und zerhieb damit die Stränge, mit denen die Pferde an den Wagen gespannt waren. Gott und Castilien! rief er dann, den unglücklichen Corporal niederstoßend. Gott und Castilien! schrieen die Bauern und Bäuerinnen, mit Dolchen und Degen über die Mannschaft herfallend.

Das Schutzgatter herab! rief einer der Thorwächter. Es rasselte herunter, aber der Wagen hinderte, daß es völlig niederfiel, und es blieb noch Raum, daß ein Mann darunter wegkriechen konnte.

Victoria, Amiens ist unser! schrie ein Spanier zum Thore hinaus. Gott und Castilien! riefen viele wilde Stimmen von außen, und in voller Rüstung kam Don Portocarrero auf seinem Andalusier herangesprengt. Ihm folgten die fünfhundert Miquelets mit gefälltem Bajonett. Unter dem Schutzgatter wegkriechend,

griffen sie die Bürger=Mannschaft an. Der Kampf war jetzt schnell entschieden: was von der Thorwache nicht gefallen war, wurde wie eine Lämmerheerde in das Wachthaus getrieben, und das Schutzgatter wieder aufgezogen.

Vorwärts, Kameraden! rief Portocarrero, an die Spitze der Miquelets reitend. Ist die Stadt bezwungen, so ist Alles Euer, was Eure Hand ergreift.

Gott und Castilien! brüllte die raublustige Horde, dem Führer im Sturmschritte folgend; die Haufen warfen sich in die nächste Straße, die nach dem Markte zu führt, und die falschen Bauern blieben zur Huth des Thores zurück.

Da kam ein einzelner Reiter auf einem schaumbedeckten Schimmel in das Thor gesprengt. Es war Moussard. Als er die blutigen Leichen unter dem Thore erblickte, blieb er erschrocken halten, die Picarden mit scharfen Blicken musternd.

Bringt Ihr uns gute Botschaft, Sennor? fragte ihn ein Spanier. Ist das Corps von Jüstis im Anmarsch?

Heiliger Gott, ich komme zu spät! rief Moussard, sein Roß ansprengend. Wehe, daß ich irre reiten mußte!

Maria Joseph! Wie kannst Du so dumm seyn? schrie ein anderer Spanier. Siehst Du denn die weiße Feldbinde nicht? Feuer, Feuer auf den Franzosen!

Da rannten die Spanier zu dem Obstwagen, auf dem noch ihre Musqueten versteckt lagen, und rißen sie herunter.

Es gilt den letzten Versuch, sprach Moussard entschlossen, und jagte in die Stadt. Die Kugeln, die

die Spanier ihm nachschickten, fehlten, und bald war er, um die nächste Straßenecke biegend, verschwunden.

Unterdeß war es sehr laut in der Stadt geworden. Trommeln lärmten, Schüsse knallten; Gott und Castilien! brüllten die Miquelets, die sich schon plündernd in den Straßen vertheilten, und jetzt fingen endlich auch die Sturmglocken zu läuten an.

Nachdem dies eine gute Weile gedauert, zog sich der Waffenlärm aus der einen Straße näher dem Thore zu. Mouffard kam auf seinem Schimmel an der Spitze einer Bürger=Compagnie heran. Vorwärts, Ihr Bürger von Amiens! rief er mit freudigem Muthe. Wetzt Eure Scharte aus! Wenn wir dies Thor wieder schliessen und dann gut bewachen, so sind wir Herren der Handvoll Gesindel, das sich in die Stadt geschlichen hat. Vorwärts! Es lebe Heinrich der Vierte!

San Yago! schrie entsetzt ein Spanier. Wenn die Spießbürger das thun, so sind wir Alle verloren.

Gelobt sey die heilige Jungfrau! da kommen unsere Kameraden!

Gott und Castilien! wurde draußen von tausend und tausend Stimmen gerufen. Lustig erklang die Feldmusik in einem prächtigen Marsche, und in dichten, enggeschlossenen Reihen, mit flatternden Fahnen zogen die spanischen Regimenter durch das offene Thor ein.

Wehe, die Spanier kommen schon in hellen Haufen, schrieen die erschrockenen Bürgersoldaten, liefen auseinander und verkrochen sich in die Häuser. Moussard war halten geblieben, und sah mit einem verächtlichen Lächeln auf die zerstiebene Compagnie. Die

Prahler sind doch immer auch Memmen! knirschte er, seinen Gaul herumwerfend.

Reitet nach der Korbpforte, Herr Offizier! rief ihm ein Bürger aus einem halbgeöffneten Fenster zu. Unser Herr Gouverneur hat sich so eben dort hinaus salvirt, und sie wird wohl noch offen stehn.

Hätte der Gouverneur seine Schuldigkeit besser gethan, so hätte er uns Beiden den Schimpf dieser Flucht erspart! rief zornig Moussard, und sprengte mit verhängtem Zügel von dannen.

7.

Es war tiefe Nacht, als Moussard, noch glühend von dem langen, ruhelosen Ritt, im Louvre vor dem diensthabenden Hof-Cavalier stand. Der König schläft fest und süß, sprach dieser bedauernd. Wir hatten gestern Abend großes Ballet, und gingen spät zu Bette. Aber gebt Eure Depesche nur her. Er hat befohlen, wichtige Schreiben ihm zu jeder Zeit zur eigenen Entsiegelung zu übergeben.

Meine Botschaft ist blos mündlich, erwiederte Moussard, und ich kann sie nur dem Könige selbst sagen.

Ich werde Seine Majestät wecken, sprach der Hof-Cavalier verdrüßlich, und ging in das Schlafgemach des Königs. Bald darauf kam dieser im Nachtkleide heraus.

Hauptmann Moussard? fragte er befremdet. Was führt Euch jetzt nach Paris?

Wollte Gott, eine bessere Ursache! antwortete Moussard. Die Spanier sind in Amiens.

In Amiens?! rief erschrocken der König. Sagt Nein! Ich bitte Euch.

Es ist leider so, versetzte Moussard. In Bauern verkleidet, überrumpelten sie die nachläßige Bürgerwache an der niederländischen Pforte.

Das ist hart! klagte Heinrich, das entfernt den Frieden vielleicht noch auf Jahre! Mein armes, armes Land! Ich hätte dir so gern endlich Ruhe geschafft.

Schickt nach Rosny, befahl er nach einer Weile dem Hof=Cavalier. Dieser entfernte sich. Die Hände auf dem Rücken gefaltet, das Haupt gesenkt, im Gesicht die Zeichen des tiefsten Kummers, ging der König in dem Gemache mit großen Schritten auf und nieder.

Ihr waret in Amiens, als der Schlag fiel? fragte er nach einer langen Pause düsterer Stille den Jüngling.

Auf dem Wege dahin, antwortete Moussard. Ich wollte den Gouverneur warnen, aber ich ritt in der Nacht irre und kam zu spät.

Ueber Euch scheint ein besonderer Unglücksstern zu leuchten, warf der König unmuthig hin. Wie erfuhrt Ihr den feindlichen Plan?

Das, Ihro Majestät, versetzte Moussard betroffen, ist ein Geheimniß, an dessen Bewahrung meine Ehre hängt.

So? rief der König gereizt. Das finde ich seltsam! Doch bin ich von Euch Hugenotten seit einiger Zeit Kälte, Zurückhaltung, wohl auch übeln Willen gewohnt. Seit ich wieder der Kirche angehöre, habt Ihr das Vertrauen und die Liebe zu mir verloren; die Dienste, die Ihr mir sonst aus freier Gunst geleistet, wollt Ihr mich jetzt theuer erkaufen lassen, und wenn ich nicht alle Eure ausschweifenden Forderungen befrie=

dige, so werden am Ende gar Feinde aus den ehemaligen Freunden.

Sire! — rief Moussard tief gekränkt.

Schweigt, schweigt, fuhr der König heftig fort. Ich hielt Euch für eine ehrenvolle Ausnahme, aber mit Eurer Geheimnißkrämerei seyd Ihr auch nicht besser als die Andern alle!

Der Herr von Rosny, meldete eintretend der Hof-Cavalier.

Er ist willkommen! rief Heinrich rasch. Das ist jetzt der einzige Hugenott, der es noch gut mit mir meint.

Der ehrwürdige Rosny kam mit bleichem, erschrokkenem Gesicht, denn er hatte bei der unerwarteten Ladung ein Unglück befürchtet, das die Person des Königs selbst betroffen. Ach, mein Freund! rief ihm Heinrich entgegen. Wir haben ein großes Unglück gehabt. Amiens ist in den Händen der Spanier.

Das ist sehr schlimm, Sire! erwiederte Rosny schnell gefaßt. Aber beruhigt Euch. Eure Zeughäuser sind wohl versehen, Euer Schatz ist gefüllt. Wenn es Euch beliebt, können wir den Spaniern auf der Stelle Revanche geben.

Ich dachte es! rief Heinrich freudig, den treuen Minister umarmend. Ihr seyd mein Arsenal und meine Schatzkammer! Glichen alle meine Diener Euch, ich wollte es noch dahin bringen, das man in Europa keine Kanone ohne meine Erlaubniß abfeuern dürfte!

Jetzt öffnete sich eine Seitenthür, und die schöne Gabrielle, im reizendsten Nachtgewande, mit fliegenden Haaren, stürzte heraus, ihren Heinrich mit lie-

bender Angst umfangend. Um Gotteswillen, hörte ich recht? rief sie, Amiens ist verloren?!

Verloren wohl nicht, scherzte der König, denn wir wissen es zum Glück noch aufzufinden in der Picardie; aber so viel ist richtig, daß ich jetzt lange genug den König von Frankreich gemacht habe. Jetzt gilt es wieder auf einige Zeit den König von Navarra zu spielen. Ja, meine schöne Liebe! fuhr er fort, Gabriellens zarte Wangen streichelnd. Euer Ritter muß Euch verlassen und sich zu einem andern Kriege rüsten, der ein wenig ernster seyn wird, als unsere süßen Liebesneckereien.

Mein Heinrich! seufzte Gabrielle, sich zärtlich an ihn schmiegend.

Ihr kommt in mein Kabinet, um zu arbeiten, Rosny, sprach Heinrich, indem er sich sanft aus Gabriellens Armen wand. Wir haben viel zu thun. Ich will den Marschall Biron mit dem, was er augenblicklich an Truppen zusammentreiben kann, bald vor Amiens schicken, damit die Spanier nicht Zeit haben, sich festzusetzen. Er soll die Stadt vor der Hand wenigstens blokiren, bis ich mit der Armee nachkomme.

Er ging nach der Thür. Dort warf er noch einen forschenden Blick auf Moussard. Haltet Euch bereit, Hauptmann, sprach er, schon morgen, oder vielmehr heute zu Biron abzugehen. Bei Rosny holt Ihr Eure Depeschen. Vor Amiens will ich Euch wiederfinden, und Ihr werdet dort hoffentlich Gelegenheit erhalten, mir zu beweisen, daß ich Euch Unrecht gethan habe. Es würde mich vielleicht eben so freuen, als Euch selbst.

In schweigender Trauer verbeugte sich Moussard und schied. Es ist hart, sprach er zu sich selbst, als

er die Treppe hinabstieg, daß ich das Vertrauen des Königs verloren habe, um einen Mann zu schonen, der mich haßt und meines Daseyns Glück mir rauben will. Doch ich habe gethan, was ich für recht und ziemlich hielt, und darum mögen die Folgen seyn, welche sie wollen, ich werde es nie bereuen!

8.

Die französischen Batterien spielten kräftig gegen das unglückliche Amiens. Donnernd antwortete ihnen das spanische Geschütz von den Wällen der Stadt, und von Zeit zu Zeit erbebte der Boden von den aufflie=genden Minen und Contreminen, von denen bei dieser Belagerung beide Theile sehr häufig Gebrauch machten. Mit einem Gesichte voll kalter Verzweiflung trat Mous=sard aus dem Zelte des Marschalls Biron. Da kam sein alter Freund, der Oberst Mornay, gesprengt. Finde ich Dich hier, Moussard? rief er, seinen Rap=pen parirend. Nun seyd guten Muthes. Die langwei=lige Blokade hat ein Ende. Heinrich kommt mit fünf und zwanzig tausend Mann. Ich bin dem Vortrab vorausgeritten, jetzt soll es erst mit rechtem Ernst über Amiens hergehen, und die weiße Fahne wird zeitig ge=nug von den Mauern wehen.

Wenn alle Einwohner durch Hunger und Seuchen verdorben sind, erwiederte Moussard bitter.

Was fehlt Dir, mein Freund? fragte Mornay, durch seinen Ton befremdet, und bog sich am Halse seines Rappen hinab, um dem Jünglinge in das Ge=sicht zu sehen. Du bist krank! rief er erschrocken, als er dessen Bläße wahrnahm.

Am Gemüthe, ja, erwiederte Moussard lächelnd,

doch, hoffe ich, nicht mehr lange. Amiens wird doch hoffentlich noch eine mitleidige Kugel für mich haben.

Da sprang Mornay vom Pferde, nahm Moussard unter den Arm und führte ihn hinter die Zeltgasse. Mensch, du bist in einer fürchterlichen Stimmung, sprach er. Schütte Dein Herz gegen mich aus. Dir muß etwas sehr Arges widerfahren seyn!

Fianvillers hat sein schlecht befestigtes Schloß verlassen, erzählte Moussard mit düsteren Blicken, und sich mit seiner Gemahlin und Tochter nach Amiens geflüchtet. Auch Olencourt ist dort, und sein spanischer Oheim Gouverneur des Platzes.

Und Dein Mädchen zugleich den Drangsalen der Belagerung und den Zudringlichkeiten eines mächtigen Werbers preisgegeben! fiel Mornay ein. Armer Junge, jetzt ist mir Deine Verzweiflung begreiflich. Ein zweiter Givry, bangst Du für Deine Guise, und zitterst zugleich vor einem zweiten Bellegarde. Laß nur Amiens nicht zu Deinem Laon werden. Givry's Todesentschluß war wahrlich nicht die glänzendste That seines Lebens. Die gute Sache ist das Panier, zu der Jünglinge, wie Ihr Beide, schwören müßt, und ein ehrlicher Kriegsmann darf nicht von seiner Fahne desertiren.

Jetzt erhob sich überall im Lager ein wildes Getümmel. Trommeln und Trompeten, und der Soldaten wüstes Geschrei übertönte fast den Donner des Geschützes. Offiziere kamen von allen Seiten gesprengt, und stürzten zur Meldung in das Zelt des Marschalls. Auch Moussard eilte dahin, kam bald zurück und rief nach seinem Schimmel, den ihm sein Reitknecht brachte.

Jetzt gilt es, frisch zu fechten! rief er, sich auf-

schwingend, mit der alten freudigen Kraft Mornay zu. Wir kommen zwischen zwei Feuer. Die leichten Truppen des Kardinal Erzherzogs wollen uns im Rücken angreifen, und zugleich macht Portocarrero einen großen Ausfall aus Amiens. Ich soll ihn werfen helfen mit meinen Reitern.

Und ich will unsrer Vorhuth entgegen, erwiederte Mornay, hastig aufsitzend, damit sie sich gleich schwenkt, und den Hochwürdigen General in der Flanke faßt. Gute Geschäfte!

Sie sprengten Beide fort. An der Spitze seiner Reiter-Compagnie ritt Moussard dem spanischen Ausfall entgegen. Zwei Schweizer-Regimenter zu Fuß folgten. Gegenüber entwickelte sich die Infanterie der Spanier. Das Plänkern begann, und bald ward das Gefecht allgemein, während im Rücken des Lagers das Kanonenfeuer und das Knattern des kleinen Gewehrs bewies, daß auch dort der Kampf entbrannt sey.

Eben hatte Moussard mit seinen Reitern ein spanisches Quarré gesprengt, da sah er auf einem nahen Hügel einen Trupp Reiter halten. An der kleinen, wunderlichen Gestalt erkannte er bald den Gouverneur Portocarrero, von dessen Brust die Kette des goldenen Vließes glänzte.

Zu mir! zu mir! Portocarrero! rief er, im wüthendsten Zorne nach dem Hügel sprengend, und Alles niederwerfend, was ihm in den Weg trat. Hier ist ein Degen, der sich gern mit dem Eurigen messen möchte. Heran, heran, daß wir die Staats- und Eigenfehde zugleich ausfechten!

Unterdeß hatte Portocarrero einem Offizier einen

Auftrag gegeben, und dieser war fortgejagt. Ihr irrt, Hauptmann, rief jetzt der Gouverneur mit höhnischem Gelächter zu dem Wüthenden hinüber. Es ist unter des Feldherrn Würde und gegen seine Pflicht, sich während der Schlacht mit einem Tollkopfe im thörichten Einzelnkampfe zu messen. Ihr werdet auch ohne meinen Arm geschlagen werden.

Er winkte mit dem Degen. Da kam um den Hügel herum eine Compagnie spanischer Panzer-Reiter angesprengt, die sich den Schaaren Moussards entgegenwarf. Während dem war ein Theil der Schweizer-Regimenter vorgerückt, und hatte sich hinter Moussards Reitern aufgestellt. Ein Büchsen-Schütze hatte Portocarrero's Wortwechsel mit Moussard gehört. Nun, wenn du nicht zu uns kommen willst, rief er in seiner schweizerischen Mundart, so kommen wir zu dir; stieß die Gabel ein, legte die Büchse auf und zielte nach dem Hügel.

Nein! rief Moussard in seiner ritterlichen Großmuth. Den Gouverneur habe ich mir vorbehalten! Aber in dem Augenblicke fiel schon der Schuß, und Portocarrero stürzte todt vom Pferde.

Jetzt hieb Moussard mit seiner Compagnie kräftig in die spanische Reiterei, die nach kurzem Widerstande zurückwich. Der Tod des Gouverneurs, der bald bekannt wurde, brachte auch das Fußvolk in Unordnung, mühevoll retteten sich die Trümmer des Ausfalles nach Amiens, und als Sieger kehrten die sehr zusammengeschmolzenen Franzosen in das Lager zurück.

9.

Die Tragödie, die diesem blutigen Prologe folgte,

war ausgespielt. Der Kardinal Erzherzog hatte den König mit dem Haupteorps, und anfänglich mit günstigem Erfolge angegriffen. Aber die französische Artillerie vernichtete einen bedeutenden Theil seines Fußvolkes; die Nacht, die den Kampf endete, war ihm sehr willkommen, und am darauf folgenden Morgen war das feindliche Heer im vollen Rückzuge.

Von dem Marschall Biron gesandt, kam Moussard, dem Könige dies glückliche Ereigniß zu melden. Er fand ihn vor seinem Zelte im Kreise seiner Kriegs-Obersten.

Ventre saint gris! rief Heinrich, als er die Botschaft vernommen, in der besten Laune. Der Kardinal Erzherzog hat als Soldat angegriffen, und ist als Mönch geflohen. Doch dächte ich, die Höflichkeit erforderte es, daß wir ihn eine Strecke Weges begleiteten.

Ich rathe nicht dazu, sprach Mornay. Amiens Fall, worauf es doch zunächst ankommt, wird durch diesen Rückzug gewiß, wenn wir unser Glück verfolgen. Der Kardinal hat in Dourlens einen guten Rückhalt, und ich achte es nicht für wohlgethan, ihn noch zu einem Gefechte zu zwingen, das der Muth und die Uebung seines Fußvolks mörderisch machen würde, und dessen Ausgang wenigstens sehr ungewiß ist.

Der Marschall hat mir befohlen, Ihro Majestät zu sagen, daß das auch seine Meinung ist, fügte Moussard, der schon sehnsüchtig nach Amiens Thürmen hinüber blickte, hastig hinzu.

Indem ward eine Gesandtschaft aus Amiens gemeldet, die bei dem Könige um geheime Audienz bitten ließ. Heinrich befahl, sie kommen zu lassen, und ging in sein Zelt zurück. Von den Hof-Cavalieren einge-

führt, erschienen der spanische Commandant, der Bürgermeister von Amiens, und die beiden Liquisten Fianvillers und Olencourt, alle mit Gesichtern, deren Bläße und Magerkeit es bewies, was selbst die Vornehmen während dieser schrecklichen Belagerung gelitten hatten.

Als die beiden Letztern bei Moussard vorbeigingen, warfen sie so feindliche und höhnische Blicke auf ihn, daß er sich gewaltsam zurückhalten mußte, um nicht das Gesandtenrecht an ihnen zu verletzen. Sie gingen alle in das Zelt, und die leinene Thür fiel hinter ihnen zu.

Die Audienz dauerte sehr lange. Endlich ward der Oberst de Vic, ein Mann von großer Ordnung und strenger Kriegeszucht, in das Zelt gerufen, und bald darauf kam die Gesandtschaft heraus; der spanische Commandant war sehr niedergeschlagen, ihn begleitete der Oberst de Vic, und Beide ritten sogleich nach der Stadt zurück, deren Uebergabe so eben geeinigt worden war. Freudig, wie von einer großen Bürde befreit, schritt der Bürgermeister daher. Mit triumphirendem Lächeln folgten ihm Fianvillers und Olencourt.

Wie doch diese Menschen noch die Stirn haben können, dem guten, betrogenen Könige unter die Augen zu treten! seufzte Moussard, in ihre Seele sich schämend, und in dem Augenblicke sagte ihm ein Hof-Cavalier sehr ernsthaft: Der König will Euch auf der Stelle sprechen, Herr Hauptmann.

Moussard ging in das Zelt. Der König schritt ihm entgegen und sah ihn scharf an. Getrost begegneten die Augen des Jünglings den prüfenden Blicken seines Herrn.

Ich bin unzufrieden mit Euch, Moussard, sprach

Heinrich unwillig. Ich kenne die Leidenschaft selbst, und kann ihr viel verzeihen, aber das Hausrecht muß sie respektiren. Ihr habt das Fräulein Fianvillers gegen den Willen ihrer Eltern wiederholt mit Euern verliebten Zudringlichkeiten bestürmt, und der Vater, dem sein eignes Schloß keinen Schutz mehr gegen Euch gewährte, und der doch Mornay's Zögling und meinen Hauptmann schonen wollte, ist dadurch sehr gegen seinen Willen genöthigt worden, sich nach Amiens zu werfen.

Das ist eine freche Lüge, Sire! rief Moussard.

Hütet euch, Dinge zu bestreiten, die ich nur zu gewiß weiß, zürnte Heinrich. War't Ihr nie heimlich zu Fianvillers?

Da gedachte Moussard an seinen letzten Besuch daselbst, schwieg verlegen, und machte dadurch seine Sache noch schlimmer.

Deßhalb habe ich auch kein Bedenken getragen, fuhr Heinrich fort, Fianvillers und seinem künftigen Schwiegersohne die gebetene Amnestie zu bewilligen. Euch aber befehle ich als König, hinfort mit diesen Leuten Frieden zu halten. Der erste Strauß, von dem ich höre, bringt Euch in die Bastille! Darauf mein Königswort!

Stumm verbeugte sich Moussard, und wollte sich entfernen.

Noch Eins, sprach Heinrich: wie man mir erzählt, ist bei dem letzten Ausfalle der tapfere Gouverneur von Amiens durch einen Schweizer Büchsen-Schützen auf Euern besondern Befehl erschossen worden? Was ist an der Sache?

Ich forderte den Gouverneur zum Kampf auf, erwiederte Moussard, glühend von edelm Unwillen. Er

lehnte ihn ab, da schoß ihn ohne meinen Befehl ein Schweizer vom Pferde. Mein Verbot kam zu spät.

Abermals zu spät gekommen! rief Heinrich spöttisch, wie bei der Ueberrumpelung von Amiens! Da habt Ihr Euern alten Unstern wieder! Bringt mir den Schweizer, ich will ihn sprechen.

Kurz vor dem Ende des Gefechtes spaltete ihm ein spanischer Panzer=Reiter den Kopf, erwiederte Mouſsard bestürzt. Ich kann ihn Ihro Majestät nicht stellen.

Portocarrero war der Oheim Euers Nebenbuhlers? fragte der König nach einer Weile mit bedeutendem Tone.

Ja, Sire, antwortete Moussard, seine Wuth verbeißend.

Nun, mir hat die Kugel des Schweizers gute Frucht getragen, fuhr Heinrich fort. Denn lebte dieser Gouverneur noch, so hätte Amiens schwerlich schon heute kapitulirt. Aber ich mag Euch doch nicht bergen, daß es mir zuwider ist, wenn meine Diener, unter dem Vorwande mir zu nützen, ihren Privatleidenschaften fröhnen. Und daß Ihr Euch den unbequemen Oheim durch Euern Schützen von weitem vom Rosse blasen ließet, das finde ich zwar natürlich und rein menschlich, aber ritterlich wahrlich nicht.

Ihro Majestät! stammelte Moussard außer sich.

Entlassen, Hauptmann Moussard, fiel der König kalt und ernst ein, und kehrte ihm den Rücken zu. Betäubt taumelte der Jüngling aus dem Zelte.

10.

Zornbleich stand der alte Fianvillers im Ahnensaale seines Schlosses. In Thränen zerfließend lagen seine

Gemahlin und Tochter zu seinen Füßen. In dem einen Fenster knieete der alte Jesuit und betete still und inbrünstig, in dem andern lehnte Olencourt, der sich mit einem düstern Lächeln in dem stählernen Stichblatte seines Degens bespiegelte.

Hofft Ihr, daß Euer Gewinsel mich vermögen soll, mein Wort zu brechen? schnaubte der Greis. Beim heiligen Leichnam! Euch bleibt nichts übrig, als zu gehorchen, und ich bin allenfalls noch Mannes genug, den Gehorsam, der mir geweigert wird, zu erzwingen.

Kann Euer Ritterstolz es dulden, Olencourt, fragte diesen die Frau de Fianvillers, daß ein Mädchen, trotz der entschiedensten Abneigung gegen Euch, gezwungen wird, Euch ihre Hand zu reichen?

Ich liebe, Madame, antwortete dieser, sich verbeugend, mit schneidendem Tone. Ich liebe, und hoffe Alles von der Zeit und der Gewohnheit. Liebte ich aber auch nicht, so würde es mir doch schon die Ehre gebieten, den Plan, den ich einmal gefaßt habe, zu verfolgen. Es darf nicht gesagt werden, daß der Baron d'Olencourt der Frechheit eines ketzerischen Nebenbuhlers gewichen sey.

Dieser Zug entfaltet mir Euer ganzes Herz, seufzte die Mutter. Arme Aimée!

Schweig, Thörin! donnerte Fianvillers. Mein Entschluß steht fest, wie der Felsengrund meiner Burg. Morgen gibt der Pater Joseph das Paar zusammen, und wenn die Dirne während der Trauung sterben sollte!

Da erhob sich der Jesuit und schritt langsam auf den wüthenden Alten zu. Ich nicht, Herr de Fianvillers, sprach er, die dürre Hand warnend aufhebend,

mit seiner heisern Stimme. Ich nicht, ich werde kein Bündniß segnen, das der Herr verflucht hat.

Ist Olencourt nicht ein rechtgläubiger Katholik? fragte Fianvillers zornig. Was habt Ihr gegen ihn einzuwenden?

Aimée darf sich nie vermählen, antwortete der Jesuit. Die Gestirne sind ihr zuwider. Ich habe ihr die Nativität gestellt nach allen Regeln unserer göttlichen Kunst. Ihre Vermählung ist ihr Unglück und das Unglück ihres Gemahls. Aimée muß den Schleier nehmen.

Das habt Ihr mir schon so oft gesagt, schrie Fianvillers, daß es mir bereits ganz zuwider geworden ist. Aber ich gebe nun einmal nichts auf Eure abergläubischen Possen, das wißt Ihr längst. Wollt Ihr übrigens die Trennung nicht verrichten, so wird sich schon ein anderer Priester dazu finden lassen.

Mann des Unglaubens, Mann der Sünde! krächzte der Jesuit, ein kupfernes Täfelein mit sonderbaren Linien und Kreisen, Zahlen und Buchstaben und Zeichen unter seinem Gewande hervorbringend. Ihr zwingt mich, das Mysterium zu entschleiern. Auch diese Sünde falle auf Euer Haupt. Hier ist Eurer Tochter Horoskop! Wenn sie sich je vermählt, wird sie von ihres Gatten Hand sterben und ihr Gatte von der ihrigen. Für die Wahrheit dieser Worte bürge ich Euch mit meinem heiligen Priestereide.

Jesus Maria! schrie Aimée, und stürzte ohnmächtig zu Boden, während Olencourt ein ungläubiges Hohngelächter aufschlug.

Meine arme Tochter! jammerte die Mutter, ihr beispringend.

Eine lange Weile stand Fianvillers erschüttert da. Dann kehrte der alte wilde Trotz in die starren Züge zurück. So mögen denn die Sterne ihren Willen haben, sprach er, ich behaupte den meinigen. Kein Horoskop kann mein Ritterwort brechen. Morgen ist Aimée's Trauung!

11.

Der Sturm rasete in den Bäumen des Schloßgartens von Fianvillers. Ein Hagelwetter schlug die Erntehoffnungen der armen Landleute nieder. Fürchterlich rollte der Donner. Der Himmel schwamm von dem Leuchten der Blitze in einem Feuermeere. Von ihnen entzündet, ging in der Ferne eine Feuersbrunst auf. In diesem Unwetter stand Moussard in seinen Mantel gehüllt, am wohlbekannten Gartenpförtchen, des Erscheinens der Geliebten harrend. Hinter ihm lehnte François, sein treuer Reitknecht, an einer Eiche, drei Pferde am Zügel haltend. Da nahten leise Tritte, und bleich und athemlos sank Aimée in des Jünglings Arme.

Jetzt habe ich Niemand als Dich, rief sie, ihn weinend umschlingend.

Du sollst Vater und Mutter verlassen, und dem Manne anhangen! sprach er mit zärtlichem Troste, und küßte die kalte Wange des Mädchens.

Wohl, das sagt die heilige Schrift, seufzte Aimée, und ich glaube, daß sie damit gleich den stärksten Liebes-Beweis nennen wollte, den ein Mädchen einem Manne nur geben kann. Ich dachte wenigstens auf der Stelle zu sterben vor Herzweh, als ich die Schloßpforte hinter mir zudrückte.

Unter diesem Gespräche hatte Moussard Aiméen zu

den Rossen geführt, und hielt ihr jetzt den Bügel, daß sie aufsitzen sollte. Da nahm er ein schwarzes Kästchen wahr, das sie unter dem Arme trug.

Was ist das? fragte er finster.

Mein Schmuck, antwortete sie. Ein Vermächtniß meiner guten Großmutter. Das Geschmeide, das mir mein Vater geschenkt hat, habe ich nach Deinem Wunsche zurückgelassen.

Wenn Du mich liebst, geht auch dies zurück, sagte Moussard ernstlich. Herr de Fianvillers soll nicht sagen können, daß Du mehr aus seinem Schlosse mitgenommen hast, als die Kleider, die Du an Deinem Körper trägst.

Mit einer Miene voll freundlicher Unterwerfung reichte ihm Aimée das Kästchen hin. Er gab es seinem François. Wenn wir die Alee passirt haben, sprach er, so reitest Du zurück, übergibst das Kästchen dem Pfarrer von Fianvillers, und bittest ihn, es seinem Patron zuzustellen.

Jetzt faßte er Aimée, um sie in den Sattel zu heben. Da rief vom Gartenpförtchen her eine sanfte, weinende Stimme: Willst Du von Deiner Mutter ohne Lebewohl scheiden, Aimée?

Erschrocken wendeten sich Beide um. Da trat die Frau de Fianvillers aus der Pforte, eilte auf ihre Tochter zu, und umarmte sie unter strömenden Thränen.

Fürchte keine Vorwürfe, sprach sie mit freundlicher Wehmuth. Seit gestern war es mir klar, daß es nicht anders kommen konnte. Mit Olencourt war Dein Unglück gewiß. Geben die Heiligen, daß Dich dieser Schritt zum Glücke führe! Es ist traurig, daß Du ihn ohne

den Segen Deines Vaters wagen mußt. Darum gebe ich Dir wenigstens den meinigen mit auf den Weg. Du warst immer ein gutes Kind. Das bürgt mir, daß Du auch eine gute Frau seyn wirst. Ich will die heilige Jungfrau bitten, daß es Dir so gut gehe, als es Dein Herz verdient.

Sie riß sich gewaltsam fort. Ihr nehmt die letzte Freude meines Lebens mit Euch, lieber Sohn, sagte sie zu Moussard. Seyd gut mit dem Mädchen, sie verdient es durch ihre innige Liebe zu Euch. Wenn Ihr sie nur glücklich macht, so will ich mich geduldig an ihren Verlust gewöhnen, und mich im Leiden und Entsagen üben, bis meine Stunde schlägt!

Schluchzend wankte sie in den Garten zurück, und schlug die Pforte hinter sich zu.

Und nun fort in Gottes Namen! rief Moussard, ergriff mit starkem Arm das weinende Mädchen, schwang sie auf das Pferd, bestieg das andere, und im flüchtigen Trabe ritten sie davon.

12.

In dem Winkel, den der Alceflüß, da, wo er in die Somme fällt, bildet, etwa zwei Lieues unter Corbie, liegt auf Felsen das alte feste Raubschloß Tourcha, das vor Kurzem dem Hause Moussard durch den Tod eines Vetters zugefallen war. Hier saß Moussard am Bogenfenster, den Kopf in die Hand geworfen, und sah schwermüthig bald in den wilden Wald hinaus, der das Schloß von allen Seiten umgab, bald auf seine Aimée, die ihm gegenüber an einer reichen Altardecke stickte. Das Gesicht der armen Frau war sehr bleich, die frommen blauen Augen hatten durch vieles Wei-

nen ihr Feuer verloren, aber sie blickte doch von Zeit zu Zeit mit wehmüthiger Heiterkeit auf ihren Gemahl, um ihn über ihre Stimmung zu täuschen.

Das ist also das Lebensglück, das Du an meiner Seite gefunden hast! rief er plötzlich mit wildem Schmerze. O, wollte Gott, daß Du mich nie gesehen hättest!

Sage das nicht, Valerian, sprach sie mit sanfter Freundlichkeit, und ging zu ihm. Es ist wahr, ich leide, aber selbst dieses Leiden gibt mir süßere Stunden, als ich ohne Dich im Schooße des Glückes genossen haben würde. Die wahre Liebe ist ja doch das Beste im Leben, und da uns Gott dieses Gut geschenkt hat, so wäre es ungenügsam, wenn wir noch mehr verlangen wollten. Ich bin mit dem Loose zufrieden, was mir hienieden gefallen ist. Sey auch Du es.

Du bist zufrieden, Aimée? rief Moussard. Lohne Dir der Himmel diese edle Lüge, die mich beruhigen soll. Aber die Bläße dieser Wangen, die ewigen Thränen dieser Augen sagen es mir, daß Du unglücklich bist; und daß ich es bin, der Dich unglücklich gemacht hat, das bringt mich zur Verzweiflung!

Habe Geduld mit mir, Valerian, bat Aimée. Ich bin ein schwaches Weib. Des Vaters schneller Tod, der Mutter Trauer haben meinem Herzen tiefe Wunden geschlagen. Aber Zeit und Gebet werden sie endlich heilen, und ist das gelungen, so werden wir gewiß noch recht glücklich seyn.

In dieser Wildniß?! rief Moussard bitter, wo wir uns ängstlich vor den Menschen verstecken, und doch jeden Augenblick vor Verrath zittern müssen? Wehe

dem Lande, wo Schönheit und Tugend, Verbrechern gleich, nur in der tiefsten Verborgenheit ihre Sicherheit finden können!

In stiller Verborgenheit blüht die Blume des Eheglücks am schönsten! sprach Aimée, ihn innig umarmend. Wenn Du mir nur bleibst, so will ich hier gern mein Leben beschließen. Auch in dieser Wildniß scheint Gottes Sonne, und Er, der die ewige Liebe ist, blickt segnend auf uns herab.

Mein himmlisches Weib! rief Mouffard, sein Haupt an ihren Busen drückend.

Da sprang die Thür auf, und der Oberst Düplessis Mornay trat in das Gemach.

Find' ich Dich hier, mein armer Mouffard? sprach er, ihm wehmüthig die Hand reichend.

Ihr hier, Herr Oberst? fragte Mouffard betroffen. Wie war das möglich?

Ich war zu la Mouffarde, antwortete Mornay. Dein alter Schloßvogt hat seine Schuldigkeit gethan. Er wollte anfänglich gar nichts von Dir wissen, und als ich schärfer in ihn drang, hätte er mich am liebsten nach der Schweiz in den April geschickt. Erst nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben, daß ich Dich blos als Freund suche, entdeckte er mir Deinen Aufenthalt.

Ihr seyd willkommen in meiner Einsiedelei, sprach Mouffard mit traurigem Lächeln. Was bringt Ihr für Neuigkeiten aus der Welt? Wir sind hier von allem Verkehr abgeschnitten, als wohnten wir auf einer wüsten Insel.

Wir haben viel mit einander zu plaudern, antwortete Mornay mit erzwungener Heiterkeit. Aber vorher

muß ich meine freundliche Wirthin um einen frischen Trunk bitten. Es ist sehr heiß, und ich bin scharf geritten.

Sogleich, Herr Oberst, sagte Aimée, fröhlich geschäftig, nahm ein Schlüsselgebund vom Haken und entfernte sich eilig.

Du bist also wirklich mit dem Fräulein getraut? fragte Mornay jetzt finster.

Durch einen alten Priester von unserer Religion, antwortete Moussard. Zwei Mönche, die ich, Aimée zu Liebe, mit Gold, sogar mit Drohungen dafür werben wollte, schlugen es mir hartnäckig ab.

Etwas Aehnliches vermuthete ich, sprach Mornay bekümmert. Jetzt höre, was ich Dir zu sagen habe, ehe Aimée zurückkommt. Sie würde es jetzt noch nicht tragen können. Fianvillers ist todt.

Das wissen wir bereits, antwortete Moussard seufzend. Mein armes Weib hat viel dabei gelitten.

Aber von seinem Testamente wißt Ihr gewiß noch nichts? fuhr Mornay fort. Es erklärt Eure Ehe für ungültig.

Das konnte es nicht! brauf'te Moussard auf. Sie ist geschlossen durch den Segen der Kirche.

Aimée ist noch nicht volljährig, sagte Mornay achselzuckend, und Du hast sie gegen den Willen des Vaters aus seinem Hause entführt. Dazu weißt Du wohl, daß, trotz dem Edicte von Nantes, nach den Grundsätzen der katholischen Kirche ein Ketzerpriester das Sakrament der Ehe nicht gültig vollziehen kann.

Teuflische Spitzfindigkeit! rief Moussard verzweifelnd.

Ich bin noch nicht am Ende, fuhr Mornay fort.

Dies Testament nimmt der Wittwe de Jumvillers jede Gewalt über ihre Tochter, und stellt diese unter die Vormundschaft des Obersten Morlier, eines wüthenden Liguisten und eifrigen Katholiken. Morlier hat das Testament dem Könige überreicht, und dieser hat es in allen Punkten bestätigt.

Konntet Ihr nichts dabei für mich thun? fragte ihn Moussard mit schmerzlichem Vorwurfe.

Ich habe nichts unversucht gelassen, betheuerte Mornay. Aber der Zorn des Königs war zu heftig. Seit Amiens Fall hatte er schon nichts mehr von Dir hören wollen, und diese Entführung hat Dir vollends bei ihm den Stab gebrochen. Morlier und Olencourt haben Vollmacht, Dich überall zu suchen und Dich zu verhaften, wo sie Dich finden.

Wehe diesem Olencourt, wenn er mich findet! schrie Moussard wüthend.

Ich habe nur einen Rath für Dich, sprach Mornay. Fliehe sogleich mit Deinem Weibe aus Frankreich. Ich will Dir Empfehlungsschreiben an den Churfürsten von Cöln mitgeben. Er ist ganz neuerdings zu unserm Glauben übergetreten und wird tüchtige Kriegsleute brauchen.

Ich nehme das mit Dank an, Herr Oberst, erwiederte Moussard. Aber für den Augenblick kann ich nicht fort. Aimée sieht täglich ihrer Entbindung entgegen, und ist zu schwach für die Beschwerden einer solchen Reise.

Das ist übel! sagte Mornay. So gebe Gott, daß Eure Verfolger diesen Schlupfwinkel nicht entdecken, sonst seyd Ihr verloren.

Jetzt trat Aimée wieder in das Gemach mit Flasche

und Bechern. Unwillkührlich warfen beide Männer bekümmerte, mitleidige Blicke auf sie. Fragend sah sie sie an, da wendeten sie sich weg, und das Gespräch war verstummt.

Nun, fragte Aimée scherzend, indem sie die Becher vollschenkte, habt Ihr Euern Schatz an Neuigkeiten schon ausgegeben, Herr Oberst? Es wäre sehr ungalant von meinem Manne, wenn er mir alle weggenommen hätte. Durch das Privilegium der weiblichen Neugier habe ich ein besseres Recht darauf als er.

O, ich kann noch mit einer Menge aufwarten, antwortete Mornay, sich fassend und in den Scherz eingehend. Wir haben dem Herzoge von Savoyen sein unüberwindliches Montmelian genommen, und ihm einen guten Frieden abgezwungen. Der Marschall Biron ist auf geheimen Einverständnissen mit ihm ertappt, aber vom Könige begnadigt worden. Heinrich wird sich mit Marien von Medizis vermählen, und hat, um vor der Hand nicht unbeschäftigt zu seyn, Henrietten d'Entragues zu seiner Geliebten erhoben.

Henrietten d'Entragues? fragte Moussard erstarrend. Es ist nicht möglich!

Henrietten d'Entragues! rief Aimée traurig. So schnell die arme Gabrielle zu vergessen!

Warum nicht möglich? fragte Mornay Moussard. Denkst Du vielleicht an die Ränke, die die Entragues einst zu Amiens gegen den König gesponnen haben? Diesen Menschen ist Alles möglich! Und ihre Pläne fliegen diesmal sehr hoch. Die schöne Henriette hat dem Könige ihre Tugend für hunderttausend Thaler verkauft. Die Pracht und der Aufwand des Vaters

beweisen, daß er seinen Theil von dem Sündensolde empfangen, und doch sagt er Jedem, der es hören will: Wehe dem Könige, wenn er nicht meiner Cavalier-Ehre Genugthuung gibt und meine Tochter heirathet.

Eine solche Königin hätte Frankreich noch gefehlt! rief Moussard. Hier ist Katharine von Medicis und Margarethe von Valois zugleich! Schade um unsern ritterlichen König, daß gerade diese Schwäche sein Theil werden mußte.

Ja wohl, seufzte Mornay. Heinrich wäre ein Halbgott ohne seine unglückliche Leidenschaft für die Weiber.

Heinrichs Herz in den Händen dieser Henriette, fuhr Moussard fort, dieses ränkesüchtigen, boshaften Weibes, der ich schon zu Amiens die gebührende Verachtung zeigte! Es wird immer deutlicher, daß mir Frankreichs Luft nicht länger bekommen kann. Wäre nur erst Aimée's schwere Stunde vorüber!

Gott sey bei Euch, Dame Moussard, wenn sie schlägt, sprach Mornay mit herzlichem Mitleid, leerte den Becher, stand auf, und reichte Moussard die Hand zum Lebewohl.

Ihr wollt uns schon wieder verlassen? fragte Aimée traurig.

Der Zweck meines Besuches ist erreicht, erwiederte Mornay. Jetzt muß ich schleunig nach Paris zurück, um Euerm Gemahl die Empfehlungsschreiben zu verschaffen, die er bedarf. Vielleicht bietet sich auch sonst noch eine Gelegenheit dar, dort etwas für Euch zu thun. Was ich an Euch zu senden habe, Briefe, Nachrichten, Warnungen —

Das laßt an meinen alten Schloßvogt auf la Mous-

farde gelangen, sagte Moussard. Er ist treu wie Gold, und wird Alles auf sichern Wegen an mich befördern.

Wohl, erwiederte Mornay, zur Thüre gehend. Euch bitte ich nur um das Eine: Haltet Euch so eingezogen als möglich. Morliers und Olencourts Spürhunde durchstreifen die ganze Picardie, und Ihr habt es wahrlich nur der tiefen Verborgenheit dieses Versteckes zu danken, daß sie Euch noch nicht gefunden haben. Gott schütze Euch ferner!

Er ging, Moussard gab ihm das Geleite bis vor das Schloßthor. Als er es sorgfältig hinter ihm verschlossen und verriegelt, gieng er wieder hinauf zu seiner Aimèe. Er fand das geliebte Weib in einer höchst kummervollen Stellung dasitzend, und ihre Augen voll frischer Thränen.

Was ist Dir, mein theures Leben? fragte er zärtlich, sich vor ihr auf ein Knie niederlassend und ihre Hand an seine Lippen ziehend.

Nichts, oder so viel als nichts, lieber Valerian, erwiederte Aimée, den Kummer in das Herz zurückpressend. Mich wandelte nur plötzlich eine große Bangigkeit, eine unendliche Sehnsucht an. Meine Entbindung ist vielleicht näher, als wir denken. Die Frauen, die Du zu meiner Pflege besorgt hast, mögen recht gut seyn, aber sie sind mir ganz fremd. Da dachte ich so, daß es doch traurig sey, daß ich in der verhängnißvollen Stunde die Liebe und den Trost meiner guten Mutter entbehren muß. Aber zürne nicht über den thörichten Gedanken. Ich sehe es ja ein, daß das nicht möglich ist, und finde mich darein. Bleibe Du nur immer bei mir, daß, wenn ich darüber

sterben sollte, meine Hand in der Deinen erkalten, mein Auge erlöschen kann im Anschauen Deines treuen Auges.

Ihre Stimme brach in sanftem Weinen. Mouffard bedeckte ihre Lippen mit glühenden Küssen. Du geduldiger Engel! rief er mit nassen Augen. Wie gerecht ist Dein Wunsch! Wie freudig will ich Alles daran setzen, ihn zu erfüllen! Deine Mutter kann jetzt freier über sich schalten. Fianvillers ist nicht allzuweit. Ich reite sogleich, und bringe Dir vielleicht schon morgen gute Botschaft.

Nein, Mouffard! rief Aimée ängstlich. Nein, das gebe ich nicht zu. Hast Du Mornay's Warnung vergessen? Der Verräther schläft nicht. Wie leicht könntest Du erkannt werden, und wenn Du nicht zurückkämest, was würde dann aus Deinem armen Weibe?

Ich werfe mich in die Tracht eines gemeinen Reiterknechts, antwortete Mouffard, und färbe Gesicht und Haar. Auch kenne ich ja alle Schleichwege der Gegend. Sey unbesorgt. Diesen Trost will ich Dir bringen, und ich danke Gott, daß ich es vermag. Es ist ja doch das Einzige, was ich für Dich thun kann. Sey guten Muthes. Morgen liegst Du an dem Herzen der Mutter.

Er stürzte fort. Mouffard, Mouffard! rief Aimée ihm nach, aber er hörte es nicht mehr, und bald darauf vernahm sie den Hufschlag seines fortsprengenden Rosses. Heilige Jungfrau! schluchzte sie, die Hände ringend. Hätte ich doch nur diesmal geschwiegen! Dieser Wunsch kann unser Aller Unglück werden, und

wenn er es wird, so habe ich nur meine eigene Thorheit anzuklagen!

13.

Traurig saß die Wittwe de Fianvillers in ihrem Kabinette und dachte an die verlorene Tochter. Da ward die Thür ungestüm aufgerissen, und der Baron d'Olencourt stürmte herein. Alle Nachforschungen sind vergebens! rief er heftig. Ich kann den Hugenotten nicht finden. Ich war mit meinen Leuten auch in la Moussarde. Der offene Brief des Königs öffnete uns die Thore. Wir haben Alles durchsucht, aber nichts entdeckt. Auch der alte Schurke von Schloßvogt wußte nichts, oder wollte nichts wissen.

Auch glaube ich, daß Moussard Frankreich längst verlassen hat, bemerkte die Wittwe furchtsam.

Mit Eurer Erlaubniß, Madame, das glaube ich nicht, erwiederte Olencourt höhnisch. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er noch in der Picardie, daß er vielleicht ganz in unserer Nähe ist, während wir ihn in einem weiten Kreise gesucht haben, und daß Ihr selbst uns die beste Auskunft darüber geben könntet, wenn es Euch nur gefällig wäre.

Ich achte es unter meiner Würde, diesen Verdacht zu bekämpfen, sprach die Matrone unwillig.

Nach Euerm Belieben, fuhr Olencourt fort. Nur werdet Ihr mir erlauben müssen, daß ich im Namen des Königs scharfe Nachsuchung halte auf Eurem Gebiete, und strenge Nachfrage bei Eurer Dienerschaft und Euern Unterthanen. Euch davon zu benachrichtigen, kam ich, und werde nicht ermangeln, Euch den Erfolg meiner Bemühungen zu melden.

Er tobte fort. Meine arme Tochter! seufzte die Dame. Geben die Heiligen, daß die Vermuthung, die mir blos die Angst entpreßte, Wahrheit gewesen sey. Wenn die Unglücklichen noch in Frankreich sind, so sind sie verloren. Dieser Olencourt wird Alles daran setzen, seine Rache zu sättigen.

Jetzt schaute plötzlich das braune, bärtige Gesicht eines alten Kriegsmannes zur Thüre herein. Erschrokken sprang die Frau de Fianvillers auf und öffnete schon den Mund, um Hülfe zu rufen. Still, theure Mutter! flisterte der Kriegsmann, in das Gemach tretend. Ich bin Moussard.

Um Gotteswillen, was wollt Ihr hier? rief die Dame in Todesangst. Olencourt sucht Euch gerade in diesem Augenblicke zu Fianvillers, er ist nicht unbegleitet. Es ist ein Wunder, daß Ihr ihm nicht begegnet seyd. Flieht, ich beschwöre Euch, flieht auf der Stelle! Die nächste Minute kann uns verderben!

Verzeiht, erwiederte Moussard mit flammenden Augen. Die Anmuthung, vor einem Olencourt zu fliehen, ist doch ein wenig zu stark für mich, die Verhältnisse mögen seyn, wie sie wollen. Ich werde ihn nicht aufsuchen, und mich entfernen, sobald ich mein Gewerbe bestellt, das ist die einzige Gefälligkeit, die ich Euch in dieser Hinsicht erweisen kann. Jetzt zum Zwecke meiner Herkunft. Eure Tochter grüßt Euch herzlich.

Meine Aimée! rief die Mutter zärtlich. Ist sie wohl?

Sie steht ihrer Entbindung entgegen, erwiederte Moussard, und bittet, daß ihre gute Mutter ihr Pflege und Trost in ihre Einsamkeit bringe.

Mein gutes, armes Kind! sprach die Mutter gerührt. Wie gern! Aber wie wäre es möglich?

Es kann Euch nicht an einem Vorwande fehlen, sprach Moussard, morgen früh nach Amiens zu fahren. Dort laßt Ihr Eure Equipage. Hinter der wüsten Kapelle vor der niederländischen Pforte findet Ihr meinen François mit einem Bauerwagen und mit Bauerkleidern für Euch. Er wird Euch sicher zu uns bringen.

Was thut man nicht für eine geliebte Tochter! sprach die Mutter. Gott wird mich schützen! Ich komme. Nun aber geht sogleich von hier fort, mein Sohn, und die Heiligen mögen Euch geleiten!

Mögen sie ihr Geleit auf morgen für Euch aufsparen! rief Moussard mit einem finstern Lächeln. Ich gehe im Geleite meines guten Degens, und will die Herren nicht erst beschweren.

Er schied. Als er zur Schloßpforte hinaus trat, die in den Garten führte, kam ihm der Baron d'Olencourt entgegen. Beide stutzten. Moussard ging einen Schritt weiter, aber er nahm wahr, daß Olencourt stehen blieb, und ihn forschend ansah. Da begann sein Blut zu kochen, seine Verkleidung kam ihm schimpflich vor, er blieb auch stehn, und gab die messenden Blicke trotzig zurück.

Nein, die Larve täuscht mich nicht, rief Olencourt plötzlich. Ihr seyd Moussard!

Ja, antwortete Moussard kalt, und was weiter?

Im Namen des Königs! Ihr seyd mein Gefangener! schrie Olencourt, den Degen ziehend.

Diesmal wohl nicht, spottete Moussard, und auch seine Klinge blitzte aus der Scheide.

La Basque! Morand! Hiraux! hierher! brüllte Olencourt, wüthend auf ihn eindringend. Der Verbrecher, den wir suchen, ist gefunden. Besetzt jeden Ausgang, daß er uns nicht entrinne! Antwortend erhob sich ein Getümmel von Stimmen und Waffen vor der Vorderthüre des Schlosses, und kam bald näher.

Elender Bube! donnerte Moussard. Du möchtest wohl lieber ein ganzes Heer aufbieten, um mich Einzelnen zu fangen! Wer so kämpft, der ist des Lebens nicht werth.

Und mit einem wüthenden Stoße fiel er gegen Olencourt aus. Ohne Laut sank dieser zur Erde. Aus der Brust quoll ein Blutstrom.

Du wolltest es so, fahre hin! murmelte Moussard, sprang über den Leichnam hin und eilte nach der hintern Gartenpforte, wo sein Roß seiner harrte.

Jetzt brachen die Diener des Barons mit bloßen Schwertern aus dem Schlosse hervor. Heiliger Gott! unser Herr ist ermordet! schrie der Eine. Dort läuft der Mörder! ein Anderer. Es ist der Hauptmann Moussard, rief der Dritte. Ich kenne seinen Wuchs und Gang trotz der Verkleidung!

Während einige mit lautem Wehklagen den Leichnam in das Schloß trugen, eilten die Andern dem Flüchtlinge nach. Aber dieser hatte schon sein Pferd gefunden, und als seine Verfolger bei der Gartenpforte angekommen waren, verschwand er eben vor ihren Blicken in einer Staubwolke.

14.

Verlegen und schweigend ging eines Morgens der König in der Gallerie zu Fontainebleau mit seinem

getreuen Rosny auf und nieder. Ich habe Euch etwas Wichtiges zu vertrauen, mein Freund, sprach er endlich. Ihr kennt mein Verhältniß mit der Gräfin d'Entragues!

Ich kenne es, Sire, antwortete Rosny mit einem unverstellten Seufzer.

Ihr wißt, wie schwer mir dieser schöne Dämon den Sieg gemacht hat, fuhr der König fort.

Ich weiß es, fiel Rosny ein. Die schlaue Gräfin erkannte wohl, daß Alles uns lieber wird, was wir theuer erkaufen müssen, und ich meine, Ihr habt einen guten Preis gezahlt.

Ach, wenn es damit abgethan wäre! sprach der König leise und beschämt, aber sie verlangt die Ehe.

Nun, diesen Preis wird Ihro Majestät doch sicher nicht zahlen! rief Rosny erschrocken.

Ich habe einen harten Stand mit ihr gehabt, bekannte Heinrich mit seiner gewohnten Freimüthigkeit. Sie versichert, der Zorn ihres Vaters könne nur durch ein schriftliches Heirathsversprechen von mir besänftigt werden. Sie verlangt es nicht, mich zu binden, aber ihm muß sie es zeigen, um ihre Schwäche für mich bei ihm zu entschuldigen — Er stockte.

Und was habt Ihr beschlossen, Sire? fragte Rosny gespannt.

Ich habe lange gezögert, erwiederte Heinrich, der immer verlegener wurde. Endlich habe ich eine solche Schrift aufgesetzt. Sie ist aber ganz ungültig, denn ich habe die Bedingung hinzugefügt, daß die Entragues binnen Jahresfrist einen Sohn von mir habe.

Zögernd brachte er ein Papier hervor, das er Rosny

hinreichte. Dieser nahm es, las es durch, und sah dann wieder seinen Herrn an, schweigend, mit einem Blicke des Vorwurfs.

Der König schlug anfänglich die Augen nieder. Um Gotteswillen, rief er ungeduldig, als der Minister in seinem Schweigen beharrte, sprich, Rosny! Lasse Dich gehn, wie es Deine Gewohnheit ist. Ich bin Dir ohnehin noch eine Genugthuung für die hunderttausend Thaler schuldig, die Du der Entragues zahlen mußtest. Rede, schilt, handle, wie es Dir gefällt, nur brich dies Schweigen, das mir unerträglicher ist, als Deine längste Strafpredigt.

Ist das wirklich Eure Meinung, Sire? fragte Rosny bedeutend. Darf ich handeln, wie ich will?

Auf mein Königswort! rief Heinrich.

Nun, wohlan denn in Gottes Namen! rief Rosny entschlossen, und zerriß das königliche Eheversprechen.

Auf das Höchste überrascht, trat der König zurück. Seine Augen flammten. Was wagt Ihr, Rosny? fragte er endlich im höchsten Zorn. Was habt Ihr gethan? Ich glaube, Ihr seyd ein Narr geworden!

Es ist wahr, antwortete Rosny entschlossen, ich bin ein Narr, und wollte Gott, daß ich der einzige in Frankreich wäre!

Schweigend, wie vorhin Rosny ihn, sah der König den Minister an. Schweigend nahm er ihm die Stücke des zerrissenen Papiers aus der Hand, und verließ die Gallerie.

Gerührt sah ihm Rosny nach. Welch ein König! rief er begeistert, bei dem die Treue so viel wagen darf gegen die gewaltigste Leidenschaft. Ich war auf

das Aergste gefaßt. Daß aber Heinrich sich hier bezwang, dafür allein verdient er, daß ihn die Nachwelt einst den Großen nennt!

15.

In ihrem Boudoir zu Fontainebleau saß die schöne Henriette d'Entragues an ihrer Toilette bei der angenehmen Beschäftigung, ihre natürlichen Reize noch durch die feinste Kunst und durch die üppigste Pracht zu erhöhen, und sich so zu den Unternehmungen des Tages zu rüsten, an dem ihre stolzeste Hoffnung Gewißheit werden sollte. Wohlgefällig betrachtete sie das Himmelsbild, das ihr der Spiegel zeigte, und hielt ein brillantenstrahlendes Diadem in die schwarzen Lokken, um zu sehen, wie sie sich in diesem Schmucke ausnehme. Gewiß! sprach sie lächelnd. Mein Gemälde wird sich dereinst in der großen Gallerie unter den Bildnissen der Königinnen von Frankreich nicht unvortheilhaft ausnehmen! Wäre ich nur erst ein Jahr älter geworden!

Jetzt trat ihr Vater in das Boudoir, den bittersten Verdruß auf dem Gesichte. Er warf den Federhut auf die Toilette, sich daneben in einen Armsessel, und seufzte tief.

Ist Euch etwas widerfahren, mein Vater? fragte Henriette befremdet.

Mir und Dir, mein Kind, erwiederte der Graf. Hatte Dir Heinrich nicht noch gestern das Eheversprechen verheißen?

Allerdings, sagte Henriette, und ich erwarte ihn damit in der nächsten Stunde.

Er wird es nicht mitbringen! knirschte der Graf. Er hat heute eine Scene mit seinem Rosny gehabt, die Alles ändert. Der Page, den ich in meinen Sold genommen, hat vom Ende der Gallerie aus das Gespräch belauscht. Verlegen wie ein Schulknabe hat der schwache Heinrich seinem Hofmeister Alles gebeichtet, hat ihm das Eheversprechen gezeigt, und der Unverschämte hat es zerrissen.

Zerrissen?! fuhr Henriette wüthend auf. Das soll ihm theuer zu stehen kommen!

Es ist Alles umsonst, klagte der Graf. Gegen diesen Minister kommen wir nicht auf. Schon Gabrielle mußte sich sagen lassen, daß Heinrich eher zehn solche Geliebten, als einen solchen Diener verlieren wolle. Du wirst schwerlich glücklicher seyn.

Ha, diese Hugenotten sind mir unerträglich! rief Henriette giftig. Finster, unbeugsam, an dem, was sie für ihre Pflicht achten, so festhaltend wie an ihrem Irrglauben. Unempfindlich gegen Rang und Reichthum, selbst gegen die Bitten und Thränen der Schönheit, und was sonst etwa noch menschliche Herzen rühren und bewegen kann. Ich wüßte nicht, wen ich stärker haßte, als diese wahnsinnigen Schwärmer.

Und was bist Du gesonnen zu thun? fragte drängend der Vater. Heinrich lebt jetzt in den Flitterwochen der Leidenschaft. Diese müssen benutzt werden, und was geschehen soll, muß bald geschehen.

Ehe ich den König gesprochen, kann ich mich zu nichts entschließen, erwiederte Henriette. Nur so viel kann ich Euch jetzt sagen, ich gebe meinen Plan nur

mit meinem Leben auf, und dieser Rosny soll mit bitterer Reue an seinen Frevel denken!

Ein Diener meldete jetzt den Obersten Morlier bei dem Grafen.

Mein alter Freund soll sich hieher bemühen, sagte dieser. Er findet mich bei meiner Tochter, die sich freuen wird, ihn zu Fontainebleau zu begrüßen.

Der Diener ging. Morlier kam. Ein großer, kräftiger Greis mit einem braunen, unfreundlichen Gesichte, graue, buschige Braunen über den Augen, deren wildes Feuer das Alter noch nicht gemildert hatte.

Willkommen, mein alter Waffenbruder! rief ihm Entragues entgegen. Was führt Dich jetzt an den Hof?

Eine höchst unangenehme Sache, antwortete Morlier, bei der mir vielleicht Dein Rath und die Fürsprache Deiner schönen Tochter nützlich werden könnten. Es ist ein böser Handel mit einem unserer picardischen Hugenotten.

Hugenotten? rief Henriette gespannt.

Ja, diese Hugenotten! rief Entragues. Sie machen uns überall böse Händel, am Hofe, wie in den Provinzen!

Vielleicht kennst Du den Capitain Moussard? fragte Morlier.

Ja wohl, erwiederte Entragues. Ich glaube, er war mit uns bei dem Feste, wodurch Amiens damals seine Unterwerfung unter Heinrichs Scepter feierte. Erinnerst Du Dich, meine Tochter?

Der Mensch war mir zu unbedeutend, als daß ich noch an ihn hätte denken sollen, antwortete Henriette mit stolzer Kälte, aber ihre Stimme bebte.

Nun, fuhr Morlier fort. Dieser Mouffard hatte Fianvillers Tochter entführt.

Ich kenne die ganze Geschichte, fiel Entragues ein. Fianvillers Testament, Deine Vormundschaft, des Königs Bestätigung waren durch eine volle Woche das alleinige Gespräch des Hofes.

Der König hatte mir befohlen, den Jungfrauen-Räuber vor seinen Thron zu stellen, erzählte Morlier weiter. Lange konnten wir ihn nicht finden. Endlich trifft ihn der Baron d'Olencourt, dem der Vater früher die Hand des Mädchens zugesagt, verkleidet zu Fianvillers. Ihre Degen gerathen an einander. Mouffard sticht Olencourt nieder und entspringt. Meine Bemühungen, den Mörder aufzusuchen, verdoppeln sich. Endlich, als die Wittwe de Fianvillers nach einer langen Abwesenheit auf ihr Schloß zurückkehrt, gelingt es mir, zu erspüren, daß sie bei ihrer Tochter gewesen ist, um diese in den Wochen zu pflegen. Dies führte denn bald zur Entdeckung des geheimen Schlupfwinkels. Es ist das alte Raubnest Dourcha an der Alce und Somme, an das kein Mensch gedacht hatte. Ich habe es vor der Hand von weitem umstellen lassen, damit Mouffard nicht vor der Zeit merke, daß er entdeckt ist, und jetzt komme ich hierher, mir unmittelbar vom Könige weitere Verhaltungsbefehle zu erbitten.

Sollte das erst nöthig seyn, Herr Oberst? fragte Henriette. Ihr habt den Befehl, Mouffard dem Könige zu stellen. Olencourts Mord macht das doppelt nöthig. Ihr habt ihn jetzt gefunden, und stellt ihn, mit Güte oder mit Gewalt. Das liegt ja in der Natur der Sache.

Ich kenne diesen Moussard, sprach Morlier kopfschüttelnd. Er ist ein sehr tapferer Degen und dabei ein Hitzkopf. Gutwillig wird er sich nicht ergeben, wenigstens nicht ohne Bedingungen. Die müßte man ihm bewilligen, oder Gewalt brauchen. Zu dem ersteren habe ich schlechte Lust, weil ich diesen Ketzer für seinen doppelten Frevel ernstlich gezüchtigt zu sehn wünsche. Gewalt wird Blut kosten, und ich weiß nicht einmal, ob dem Könige damit gedient seyn würde. Er hängt noch immer ein wenig an seinen alten Glaubensgenossen, und könnte in meinem Diensteifer leicht Religionshaß finden wollen.

Es kommt also darauf an, sprach Henriette listig, daß der König Euch befiehlt, Moussard ohne Bedingung zu stellen, lebendig oder todt.

Ihr habt einen schnellen, durchdringenden Geist, schöne Gräfin, erwiederte Morlier lächelnd. Das ist mein Wunsch, aber ich zweifle an der Erfüllung. Moussard ist Mornay's Zögling und Schützling. Dieser ist zwar jetzt gerade verreiset, doch auch der Herr von Rosny scheint den Mädchenräuber unter seine Flügel genommen zu haben.

Es gilt also den Kampf zwischen der heiligen Gerechtigkeit und dem Schutze, den mächtige Gönner dem Verbrechen gewähren! rief Henriette hitzig, und den will ich doch versuchen auszufechten, wäre es auch nur, um diesem Rosny zu zeigen, daß man die Gräfin d'Entragues nicht ungestraft beleidigt! —

Seine Majestät! meldete jetzt der Diener, und Morlier und Entragues erhoben sich, um sich zu entfernen.

Ich empfehle Euch meine Angelegenheit, schöne Grä=fin, sprach Morlier, galant Henriettens Hand küssend.

Sie ist mir empfohlen, Herr Oberst, antwortete die Dame sehr freundlich. Laßt Euch noch diesen Nach=mittag bei dem Könige melden. Ihr werdet hoffent=lich wahrnehmen, daß ich mit ihm gesprochen habe.

Die beiden Edelleute gingen fort. Henriette blieb noch einen Augenblick vor der Toilette sitzen, das Kinn nachdenkend in die Hand gefaßt. Ja, so sey es! rief sie plötzlich. Es ist kein verliebter Verdruß, der mich treibt, denn ich hatte den Thoren längst vergessen; aber es wird ein ganz eigener Genuß für mich seyn, ihn durch denselben Herrn opfern zu lassen, dem er mich einst opferte. Jetzt, Rosny, gilt es, Euch zu zeigen, was die Gräfin d'Entragues, vor der Hand auch ohne Krone, vermag.

Sie warf noch einen siegessichern Blick in den Spie=gel, und erhob sich dann von der Toilette, um den König zu bewillkommen.

16.

Die aufgehende Sonne vergoldete die alten Thürme von Dourcha. Reisefertig trat Moussard in das Schlaf=gemach seiner Aimée, die bereits vollständig gekleidet mit ihrem Töchterlein an der Brust dasaß, und das Kind mit inniger Mutterliebe betrachtete.

Die Rosse harren, Alles ist bereit, sprach ihr Ge=mahl. Komm, mein theures Weib, laß uns versuchen, ob wir unter einem andern Himmelsstriche ein neues Vaterland finden.

Wo Du bist, ist mein Vaterland! rief Aimée feu=

rig, und erhob sich mit ihrem Kinde, um das Gemach zu verlassen.

Todtenbleich trat der treue François herein. Herr, stammelte er, das Schloß ist rings von königlichen Büchsenschützen umzingelt. Am Thore steht ein ganzer Haufen, und der Anführer begehrt mit Euch zu sprechen. Es ist der Oberst Morlier.

Gott, meine Ahnung! jammerte händeringend Aimée. Die unglückliche Krankheit, die mich nach dem Abschiede der Mutter niederwarf, hat unsere Abreise verzögert, und nun ist Alles verloren!

Morlier wußte also, daß ich hier sey? fragte Moussard den Diener.

Ja wohl, erwiederte dieser. Er begehrte anfänglich auf der Stelle freien Einlaß, und fluchte gewaltig, als ich ihm das Thor vor der Nase zuwarf.

Lade alles Schießgewehr im Schlosse, befahl ihm Moussard, dann bringe es mir auf die Plateform des Thorthurms nach.

Valerian! schluchzte Aimée, und hing bebend an seinem Halse.

Fassung, mein armes Weib! bat Moussard. Wir leben und sterben wenigstens mit einander, und wenn das nur die letzte Aussicht ist, so läßt sich alles Uebrige leichter ertragen.

Er stieg auf die Plateform des Thorthurms. François hatte ganz richtig gemeldet. Rings in den Felsen waren Büchsenschützen paarweise postirt, und vor dem Thore hatte sich ein starker Haufen aufgestellt. Der Oberst Morlier stand an ihrer Spitze, ein Papier mit einem großen Siegel in der Hand.

Was ist Euch zu Willen, Herr Oberst? fragte Moussard hinunter.

Im Namen des Königs, schrie dieser herauf, verhafte ich Euch, Hauptmann Moussard, als Jungfrauen-Räuber und Mörder. Hier ist der königliche Befehl. Oeffnet das Thor!

Bedingungsweise gern und willig, erwiederte Moussard. Der König hat meine Ehe mit dem Fräulein de Fianvillers für ungültig erklärt. Er nehme diesen harten Spruch zurück, und sichere mir für Olencourts Tod, der ohnehin nur ein Werk der Nothwehr war, Verzeihung zu, so steht mein Schloß augenblicklich offen, und ich werde mich gern vor den Thron des gerechten Heinrich stellen, meine Unschuld zu beweisen.

Wollt Ihr mich höhnen? zürnte Morlier. Es wäre wohl unerhört, wenn der Verbrecher die Bedingungen vorschreiben dürfte, die er von der Gnade seines Richters erwarten muß.

In Frankreich wenigstens ist dies nicht so unerhört, antwortete Moussard. Größere Sünder als ich haben sich dem Könige nur auf Bedingung unterwerfen dürfen. Ich habe ihn selbst nicht beleidigt, und darum desto gerechteren Anspruch auf diese Gunst.

Ich kann Euch nicht die kleinste Bedingung bewilligen, sagte Morlier, der Befehl des Königs schließt jede aus. Ich soll Euch lebendig oder todt bringen. Darum öffnet das Thor gutwillig, und macht nicht Eure Sache noch schlimmer durch Widerstand, der doch vergeblich seyn würde.

Ich muß versuchen, wie weit ich damit komme,

antwortete Moussard, sich verbeugend. Das Thor bleibt verschlossen.

Nun, wenn Ihr nicht hören wollt, verdammter Ketzer, so sollt Ihr fühlen! tobte Morlier. Heran, Soldaten! sprengt das Thor!

Während dem war François seinem Herrn mit einem Arm voll geladener Musketen und Büchsen auf den Thurm nachgekommen, legte die Mordgewehre neben einander auf der Brustwehr nieder, und stellte sich mit einer Muskete neben Moussard.

Zurück, Herr Oberst! rief jetzt Moussard, eine Büchse auflegend. Wenn sich Jemand von Euern Leuten dem Thore nähert, so geben wir ohne weitere Rücksicht Feuer.

Die Hälfte von Euch hält auf die Zinne, die andere sprengt das Thor! kommandirte Morlier. Die Büchsenschützen gehorchten.

Da drückten Moussard und François ab, und zwei Soldaten fielen. Auch die Schützen gaben Feuer auf die Zinne, aber die Quadern der Einfassung schützten die Vertheidiger des Thurmes, deren Kugeln die Untenstehenden ganz blos gestellt waren. Noch einmal schoßen Moussard und François, noch drei Soldaten fielen, und unterdeß zerarbeiteten die andern ihre Büchsenkolben vergebens an dem Thore, dessen Eichenbohlen, auf beiden Seiten mit Eisen beschlagen, allen Stößen widerstanden.

Noch einmal Feuer auf die Zinne! kommandirte Morlier grimmig. Die Salve knallte, eine Kugel riß Moussard eine seiner dunkeln Locken mit fort, und

zum Gegengruß streifte seine Kugel Morliers rechten Arm.

Ihr schont nicht, so dürft Ihr auch keine Schonung erwarten, rief Moussard herab. Jetzt weicht augenblicklich auf Schußweite vom Schlosse zurück, oder ich treffe das nächstemal die Brust.

Es ist keine Möglichkeit! keuchten die Soldaten am Thore, von der fruchtlosen Arbeit ablassend.

Zurück in den Wald! befahl Morlier knirschend seinen Leuten. Wir werden uns weiter sprechen.

Die Büchsenschützen zogen sich in den Wald zurück. Moussard ließ seinen François als Schildwache auf dem Thorthurme, und ging, mit der Verzweiflung im Herzen und mit einem traurigen Lächeln auf dem Gesichte, um seine arme Aimée mit der Erzählung des abgeschlagenen Sturmes zu trösten.

17.

Der Mittag war herangekommen. Eine drückende Schwüle lag auf der Natur. Abgespannt stand Moussard am Fenster und sah finster auf die Haufen der Feinde, die sich rings um das Schloß gelagert hatten. Aimée saß an der Wiege ihrer schlummernden Valerie und weinte still. Da trat plötzlich die Frau de Fianvillers in das Gemach, das Tuch an den weinenden Augen.

Ist es möglich? Ihr, Mutter? rief Moussard erstaunt, während Aimée der Mutter schluchzend um den Hals fiel.

Ich bin jetzt mir hier selbst eine unglaubliche Erscheinung, sprach die Matrone, sich die Augen trock-

nend, und da ich weder rathen noch helfen, noch trö-sten kann, so wäre ich lieber nicht gekommen; aber der Oberst Morlier hielt es für nöthig, und so blieb mir freilich nichts übrig, als zu gehorchen. Ich komme, in seinem Namen mit Euch zu sprechen, mein Sohn.

Da redet der rauhe Mann mit einer sehr sanften Stimme zu mir, sagte Moussard, und auch das ist dankeswerth. Was habt Ihr mir von ihm zu sagen?

Von Euern Bedingungen, lieber Moussard, ant-wortete die Matrone, kann er keine erfüllen, und wür-de es auch nicht wollen, selbst wenn er könnte.

Das ist von einem Morlier zu erwarten, warf Moussard hin, doch ist es ehrlich, daß er es selbst ge-steht; ein Anderer hätte vielleicht ein Bedauern geheu-chelt, von dem sein Herz nichts wußte, und solche Falschheit wäre noch schwerer zu tragen gewesen.

Aimée, fuhr die Mutter fort, betrachtet Morlier, da der König Eure Ehe für ungültig erklärt hat, blos als Eure Geliebte, deren Verhältniß zu Euch er als ihr Vormund nicht dulden darf. Sie soll von hier so-gleich in das Kloster der grauen Schwestern nach Amiens gebracht werden, und wenn sich in einem Jahre kein Katholik findet, dem Morlier ihre Hand bewilligt, den Schleier nehmen.

Und das darf man wagen seit dem Edicte von Nan-tes! knirschte Moussard.

Ihr, mein armer Sohn, schloß die Mutter mit brechender Stimme, habt keine Verzeihung zu hoffen. Der König will Olencourts Tod durchaus bestraft wis-sen. Es harrt Eurer die peinliche Untersuchung.

Und das Blutgerüst, ich weiß es! fiel Moussard ein.

Zwar diese Schmach hoffe ich von meinem edeln Hause abzuwenden!

Er stand einen Augenblick nachsinnend da. Und das Alles ist wirklich der Wille des Königs? fragte er scharf.

Morlier hat mir seinen Befehl anvertraut, erwiederte die Mutter. Ihr sollt Euch selbst überzeugen, daß er das thun muß, was er thut.

Und so gern thut! rief Moussard bitter, und überflog das Papier.

Des Königs Hand und Siegel! sprach er dann, Ergebung ohne Bedingung — lebendig oder todt! — Es ist richtig! — Das habe ich nicht um Euch verdient, Navarra!

Er gab den Befehl zurück. Habt Ihr mir noch etwas von Morlier zu sagen? fragte er kalt.

Er hat zwei Petarden von Corbie kommen lassen, erwiederte die Frau de Fianvillers. Wenn Ihr das Thor nicht öffnet, so läßt er es sprengen und greift Euch dann an mit voller Macht.

Morlier thut, was die Pflicht, ich werde thun, was die Ehre gebietet, sagte Moussard.

Ihr gebt Euch also nicht? fragte ihn traurig die Dame.

Nimmermehr! rief er. Hier ist keine Wahl. Tod mit Schmach oder ehrlicher Tod. Welcher Cavalier kann sich da auch nur einen Augenblick bedenken! Aber mein treuer François?

Ihm hat Morlier freien Abzug bewilligt, antwortete die Mutter. Aimée und Valerie will ich sogleich mit mir nehmen. Morlier hat mir erlaubt, meine

Tochter nach Amiens zu begleiten, und ihr Kind zu Fianvillers zu erziehen.

Moussard trat zu der Wiege, nahm Valerien heraus, küßte sie, und gab sie der Großmutter. Dann faßte er Aimée's kalte Hand. Du hast gehört, wie die Sachen stehen, sprach er mit dumpfer Ruhe. So laß uns denn scheiden. Nimm meinen Dank für Deine Liebe. Verzeihe mir das Unglück, das ich über Dich gebracht. Wir werden uns freudig wiedersehn.

Das hoffe ich um so gewisser, Valerian, als wir zusammengehen wollen, rief Aimée, rasch aufstehend, mit funkelnden Augen und glühenden Wangen. Dann lehnte sie sich auf seine Schulter und sah ihn mit einem Blicke voll Vorwurf an. Trautest Du mir im Ernste zu, daß ich Dich verlassen könnte? fragte sie gekränkt. Meintest Du wirklich, daß ich — nicht etwa glücklich seyn, daß ich nur leben können würde ohne Dich? Dann hast Du mich nie gekannt, und Deine Liebe war nur ein langer Irrthum. Nein, Valerian, ich habe in die Hand des Priesters geschworen, Dich zu lieben, Dir treu zu seyn und mich nicht von Dir zu scheiden, es scheide uns denn der Tod. Mag die Kirche diesen Schwur lösen, er steht in meinem Herzen mit Flammenschrift, und ich will ihn halten, als mir Gott helfe.

Mein armes Kind, bat jammernd die Mutter.

Auch Ihr, Mutter? fragte das unglückliche Weib. Kennt auch Ihr mich so wenig? Zweifelt Ihr, ob mein Leben mir zur Hölle werden würde an der Seite eines aufgezwungenen, ungeliebten Gatten, während ich mich unauflöslich an Valerian gebunden achten muß, oder im Kloster, wo mir die Liebe für den Ketzer täglich zur

Sünde angerechnet würde? Nein, mein Loos ist von dem seinen unzertrennlich! Ich bleibe hier, und lebe und sterbe mit ihm. Geht, meine theure Mutter! tragt Eure Liebe zu mir auf meine Valerie über, der ich nicht Mutter seyn kann, und bittet Gott für Eure Tochter um eine gute Sterbestunde.

Sie küßte ihre Valerie nur einmal. Dann trat sie von ihr weg, schwer aufathmend und ihre Hand auf die Brust pressend, die gewaltig wogte, als ob sie springen sollte.

O, mein armes Herz! seufzte sie. Begleite die Mutter hinab, Valerian, ich vermag es nicht.

Laut jammernd schied die Mutter mit dem Kinde. Moussard folgte ihr. Er rief seinen François von der Zinne herab, und nur sein strenger Befehl konnte den treuen Diener bewegen, seinen Herrn zu verlassen. Das Schloßthor wurde geöffnet. Halb ohnmächtig wankte die Matrone hinaus. François trug ihr Valerien nach, und Moussard verriegelte hinter ihnen das Thor.

Gott sey Dank, auch das ist vorüber! sprach er, und ging nach dem Schlosse zurück. Aimée trat ihm entgegen, wieder sehr blaß, aber mit einem seligen Lächeln auf dem weißen Gesichte. Sie führte ihn in ein Gemach im Erdstocke; dort stand auf einem Tische vor dem Ruhebette eine Flasche Wein und ein Becher, eine offene Bibel lag daneben und zwei Pistolen mit Pulver und Kugeln.

Hier wollen wir sterben, mein Valerian, sprach Aimée leise. Oben hätte mich Alles an mein Kind erinnert, und ich will in meinen letzten Augenblicken nur an Dich und die Ewigkeit denken.

Mouffard trat schweigend zum Tische und lud die Pistolen, während Aimée den Becher vollschenkte. Unsere Geister suchen ihren Muth nicht im Weine, sprach sie lächelnd, aber der Körper bedarf Stärkung, damit er nicht zu früh erliege. Auf einen guten Tod, Valerian! Sie trank den Becher halb aus und reichte ihn Mouffard, der ihn vollends leerte.

Die Pistolen waren geladen. Aimée nahm die eine. Wohlan! rief sie. Wenn die Petarden krachen, wenn das Schloßthor stürzt, dann drücken wir uns das Todesrohr auf das Herz, und befreit von den großen und kleinen Tyrannen der Erde, auf ewig vereint schwingen sich unsere Seelen vor den Thron des himmlischen Richters, der ja zugleich unser Vater ist, und den Kindern nicht zürnen wird, daß sie kommen, ehe er sie ruft.

So sey es, Heldenweib! rief Mouffard, und ergriff die andere Pistole. — So hätte jene Prophezeiung doch Recht gehabt! sprach Aimée, die Pistolen in beiden Händen nachdenkend betrachtend. Ich werde durch Dich, Du wirst durch mich sterben. Nur darin hatte der Prophet Unrecht, daß er diesen Tod für ein Unglück ausgab. Wir werden durch die Hand der Liebe sterben, und dort erwachen zum Genusse ewiger Liebe!

Meine Aimée! rief Mouffard, sie entzückt umarmend. So standen sie in einer langen, seligen Umarmung, schon nicht mehr der Erde angehörend. Da krachten draußen am Schloßthore die Petarden, und zugleich drückten Beide auf einander ab. Die Schüsse fielen. Blutend sanken Beide zur Erde. Auf ein freudiges Wiedersehn, Valerian! flisterte lächelnd Aimée,

faßte des sterbenden Geliebten Hand, und war nicht mehr.

Morlier hatte die Schüsse fallen gehört. Eilig stürzte er in das Gemach. Ihm nach drängten sich die Büchsenschützen. Der Pulverdampf wälzte sich ihm entgegen. Entsetzt wich er zurück, als er das schreckliche Schauspiel erblickte. Um Gotteswillen, Moussard, was habt Ihr gethan? rief er außer sich.

Noch einmal schlug Moussard die Augen auf und sah Morlier freundlich an, ohne eine Spur des alten Grolls. Laßt uns in ein Grab legen! bat er sanft, und sank todt zurück.

Halt! Halt! donnerte eine gewaltige Stimme vom Schloßthore her, und der Hufschlag eines sprengenden Rosses wurde gehört. Der Oberst Mornay! flisterten die Büchsenschützen einander zu, und gaben schüchtern Raum.

Aufschub aller Feindseligkeiten! rief die Stimme, näher kommend. Der König bewilligt Moussard frei Geleit, und will selbst seine Vertheidigung hören.

Indem stürzte schon Mornay in das Gemach, und taumelte zurück vor dem blutigen Anblick.

Das kommt freilich zu spät, sprach Morlier erschüttert, auf die Leichen zeigend.

Heiliger Gott, wie fliegt die böse That, und wie schleicht die gute! jammerte Mornay. Der König wird außer sich seyn über die unerhörte Begebenheit. Mußtet Ihr wirklich so eilen, Herr Oberst?

Auf solche Fragen werde ich nur dem Könige selbst antworten, erwiederte Morlier ernsthaft. Hier habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich es als Vor-

mund des Fräuleins genehmige, daß nach Moussards Wunsche das unglückliche Paar zusammen beerdigt werde.

Er ging rasch fort. Ihm folgten die Soldaten. Mornay trat in heftiger Bewegung zu den Leichen und ergriff ihre Hände. Aber sein Schmerz wurde sanfter, als er das Lächeln wahrnahm, das auf den bleichen Gesichtern ruhte. Euer Herz schuf Euer Unglück hienieden! sprach er. Jenseits wird es Euer Glück schaffen, und dann sind ja wohl die kurzen Erdenleiden überschwenglich vergolten!

Die

Gesandtschaftreise nach China.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Die englische Gesandtschaftflotille lief in das gelbe Meer ein, das China's Ostküste umspühlt. Es war ein trüber Morgen. Ein dicker Nebel ruhte auf den Wogen, und nur in ungewissen Schattenbildern traten rechts die Küsten Korea's, links die Halbinsel Schanton auf Augenblicke aus dem Dampfe hervor. Der Indienfahrer Hindostan hatte sich schon von den übrigen Schiffen verloren, und nur durch ununterbrochene Signalschüsse gelang es dem Orlogschiffe, der Löwe, und den Brigantinen Clarence und Schakal, sich beisammen zu halten.

Auf dem Hinterdecke des Löwen stand der Artillerie-Lieutenant Arthur Parish, und horchte lächelnd auf einen Streit zwischen dem englischen Steuermanne und dem chinesischen Lootsen, welcher auf das Schiff gekommen war, um es sicher in den Hafen von Mi-a-tno zu bringen.

Daß Dich Gott verdamme, Du gelber Seehund! schrie der Steuermann mit kirschbraunem Gesichte. Der Magnet soll nach Süden weisen! Nach Süden! Solchen Wahnsinn kann nur ein solcher chinesischer Theekessel behaupten, der sein Gehirn mit der warmen Jauche ausgewässert hat, wie alten Stockfisch. Nach Süden! Als ob der Löwe mit dem Mastenkopf unten fahren und den Kiel zu Tage kehren, als ob ich das Steuerruder hinten wegnehmen und vorn hinstellen wollte!

Erhitze Dich nicht, vielgeehrter Herr und sehr werther Freund! lispelte der kleine gelbe Mann mit der Sanftmuth großmüthiger Ueberlegenheit. Dieser seltsame Streit, den man eigentlich gar nicht für möglich halten sollte, ist schon durch die Weisheit unsers hocherhabenen Kaisers Kang-Tschi, der längst Fo's himmlische Freuden genießt, für immer entschieden. Es schreibt derselbe in seiner vortrefflichen Abhandlung über diesen Gegenstand, daß, da alle Kraft und Wirksamkeit nach Norden hin erstarre und beinahe aufhöre, es nicht möglich sey, daß die Kraft, welche die Magnetnadel in Bewegung setze, aus dieser Gegend hervorgehen könne.

Da schleppte der Steuermann wüthend den Chinesen zu dem Schranke hin, in dem die größen Schiffs-Compasse standen. Reiße einmal Deine Schweinsaugen recht auf, schrie er: und sieh'! Wohin weis't der Pfeil der Nadel?

Nach Norden! antwortete lächelnd der Chinese, seinen kleinen Taschen-Compaß aus dem Busen ziehend: und Du kannst Dich überzeugen, daß der Pfeil der meinigen nach Süden zeigt, wie auch schon ihr Name: Ting-Nan-Tsching, andeutet.

In See mit dem Lügen-Unrath! schrie der Steuermann, nach dem Compaß des Chinesen greifend, als Parish besänftigend zwischen die Streitenden trat.

Ereifert Euch nicht, Sawkins, sprach er. Der Gegenstand Eures Wortwechsels wiegt nicht einmal so schwer, als ein Haar aus dem Barte des Kaisers Kang-Tschi. Ihr habt Beide Unrecht.

Beide?! stammelte der Steuermann, vor Aerger erbleichend.

Beide? fragte mit spöttischem Lächeln der Chinese, die kleinen Augen triumphirend auf seine Ting-Nan-Tsching heftend.

Beide! wiederholte Parish. Wenn das eine Ende einer geraden Nadel nach Norden zeigt, so muß ja wohl das andere nach Süden weisen; aber dadurch ist noch immer nicht entschieden: ob die Kraft, die dies wirkt, ihren Sitz in Mitternacht oder Mittag hat.

Gott verdamme mich, ich glaube, Ihr habt Recht, Lieutenant! rief der Steuermann plötzlich, wie von einer großen Wahrheit ergriffen.

Deine Meinung, höchst tapferer Quangfu, hat einigen Schein für sich, bemerkte der Chinese sehr höflich. Aber der Kaiser Kang-Tschi hat darüber bereits für immer abgesprochen. In dem ganzen himmlischen Reiche des Weltalls, in dem großen Mittelpunkte der Erde weiset die Nadel überall nach Süden, und es kann daher auf die Meinung der kleinen Nationen, die rings am Rande wohnen, nicht weiter ankommen.

Er ging gravitätisch zum Steuerruder, fluchend folgte ihm Sawkins, und zu Parish trat Hüttner, der deutsche Instructor des Sohnes des Gesandtschaft-Secretairs Staunton, der das Ende des Gespräches mit angehört hatte.

Dieser Streit hat mir vielen Spaß gemacht, sprach Hüttner. Er ist ein passendes Symbol unsers ganzen Verhältnisses zu diesem wunderlichen Volke, dessen Richtung ewig den Gegensatz der unsrigen halten wird.

Das gäbe aber eine schlechte Aussicht für den Erfolg unserer Gesandtschaft, meinte Parish.

Hofft Ihr einen günstigen, Herr Lieutenant? fragte Hüttner. Ich nicht! Ich halte unser ganzes Unternehmen für eine unglückliche Spekulation. Wir sollen die Handelsbeschwerden der englischen Kaufleute untersuchen lassen, den ungeheuern Bedrückungen der Unterkönige, den kleinlichen Plackereien der Mandarinen ein Ende machen — bei diesem Volke, dessen einzige Triebfeder der Eigennutz ist, und bei dem gewiß alle Diebe für einen Mann stehen. Wir sollen für unsere Schiffe den Einlaß in die nördlichen Häfen bewirken, die nie ein fremdes Segel sahen und nie sehen sollen. Wir sollen Handelsverträge mit einem Regenten abschließen, der alle Nationen der Erde für seine Vasallen hält, und sich schon vermöge seines unbegrenzten Despotismus durch nichts wird wollen binden lassen. Wenn Lord Makartney das durchsetzt, so beuge ich meine Kniee vor ihm, und der König muß ihn nach der Rückkehr wenigstens zum Premierminister machen.

Ihr habt auch zu den armen Chinesen ein gar zu schlechtes Zutrauen! sprach Parish. Ein bedeutender Grad von Kultur ist ihnen doch auf keinen Fall abzusprechen, und ein kultivirtes Volk wird sich leicht mit andern kultivirten Leuten verständigen.

Aber, guter Gott, welche Kultur! rief Hüttner. Sie ist verknöchert, ein harter, todter Körper! Von dem frischen, lebendigen Kreislauf des Blutes weiß sie nichts. Die Chinesen stehen auf der Stufe, auf der sie vor tausend Jahren standen, und auf der sie nach tausend Jahren stehen werden. Sie kannten das Schieß-

pulver, den Compaß, die Buchdruckerkunst eher, als Europa daran dachte, und sie verstehen doch heute noch nicht ein Geschütz gehörig zu bedienen, ihre Schifffahrt ist ein jämmerliches Küstenhalten, und im Besitz der göttlichen Kunst, die Lichtströme des menschlichen Gedankens leicht und schnell auf der Erde zu verbreiten, sind sie versunken in den lächerlichsten Aberglauben und in die schmählichste Knechtschaft. Was läßt sich von einer Nation erwarten, die ihre Götter mit verbrannten Goldpapierschnitzeln verehrt, und mit Hülfe des Bambusrohrs Justiz und Polizei verwaltet, ja sogar die Abgaben erhebt!

Ihr habt viel Galle gegen unsere gastfreundlichen Wirthe angesetzt, Master Hüttner, rief heranhüpfend Arabelle, Lord Makartney's reizende Tochter, die die Expedition in Seekadetten-Uniform mitmachte: aber ich lasse nichts auf die guten Leute kommen. Sie mögen etwas langweilig seyn, aber ihr Gehorsam ist doch exemplarisch, und es muß recht leicht und angenehm seyn, sie zu beherrschen.

Verzeiht, Miß, sprach Parish: darin kann ich nicht Eurer Meinung seyn. Ein Pferd, das nicht bisweilen auf die Stange beißt und Seitensprünge macht, möchte ich doch nicht reiten, und das Commando über eine Compagnie freier Engländer würde mir immer ehrenvoller dünken, als die Herrschaft über dreihundert Millionen Chinesen-Sclaven.

Und kurz vorher erst schient Ihr ihre Partie zu nehmen, erwiederte Arabelle bitter. Darum floß Eure Bemerkung wohl nur aus der Lust, mich durch Widerspruch zu ärgern, aus der wahren Lust an Unlust, viel-

leicht auch aus der geheimen Sehnsucht nach der Compagnie, für die Ihr doch noch zu jung seyd.

Parish biß sich in die Lippen, und entfernte sich schweigend. Arabelle sah ihm mit einem seltsamen Blicke nach.

Ein unerträglicher Mensch, dieser Parish, sprach sie. Meint Ihr nicht auch, Hüttner?

Ich nicht, antwortete dieser bedeutend. Aber ich wünschte, daß Ihr es im Ernste meintet, schon um Eures Herrn Vaters willen.

Erspart Euch Warnungen, die eben so beleidigend, als unnöthig sind! rief Arabelle mit stolzem Trotze, und wollte sich entfernen. Da kam ihr der Oberstlieutenant Benson entgegen, einige Papiere in der Hand.

Gute Nachrichten! rief er. Man hat im Westen einige Fahrzeuge signalisirt. So viel der sinkende Nebel unterscheiden läßt, sind es chinesische Jonken. Gewiß kommen die Mandarinen, die uns im Namen des Kaisers empfangen sollen, und nach der endlosen Schiffahrt naht die Stunde der Landung, nach der ich mich seit Batavia alle Stunden gesehnt habe.

Es ist natürlich, spottete Arabelle: daß sich ein Offizier der Landtruppen auf offener See übel befindet; aber ein ächter Britte sollte es wenigstens nicht so offen gestehen, daß es ihm zwischen den hölzernen Mauern Altenglands nicht behagt.

Wir haben uns wohl Alle auf dieser Fahrt gelangweilt, meinte der Oberstlieutenant. Ihr selbst, Miß, würdet wohl schwerlich Eure Schönheit in diesen häßlichen Morgen-Nebel gewagt haben, wenn Euch nicht die Langeweile aus der Kajüte herauf gejagt hätte.

Was mir über meine Schönheit gesagt werden kann, erwiederte Arabelle, das Köpfchen zurückwerfend: das wünsche ich blos von meinem Spiegel zu hören, der wenigstens das Verdienst der Ehrlichkeit hat, und darum vor allen Männern der Erde den Vorzug verdient.

Jetzt ertönte die Schiffstrommel. Von den Masten herab, herauf aus dem Raume, herbei von den Kajüten und Decken strömte die Equipage zusammen, und schloß einen Kreis um den Lieutenant Parish, der, mit einem Papier in der Hand, in die Mitte trat.

Was soll das geben? fragte Arabelle neugierig.

Eine Kundmachung Eures Herrn Vaters, erwiederte der Oberstlieutenant. Ich habe den Auftrag, jedem vom Gesandtschaftpersonale ein Exemplar zuzustellen, damit sich Niemand mit der Unwissenheit entschuldige.

Die Trommel schwieg, und Parish las mit lauter Stimme:

„Wir können jeden Augenblick die Boten des Kaisers von China erwarten, und werden in Kurzem in seinem Reiche landen. Darum ermahnt der Lord Botschafter Passagiere und Mannschaft auf das Dringendste, sich eines anständigen, sittlichen Verhaltens zu befleißigen. Frühere Excesse unserer Landsleute haben den englischen Ruf an diesen Küsten befleckt. Bei diesem mißtrauischen Volke ist doppelte Behutsamkeit nöthig, und der Erfolg dieser Gesandtschaft, von der unser Vaterland so bedeutenden Nutzen erwartet, wird größtentheils von unserer Aufführung abhängen. Ueber diese streng zu wachen, wird der

Lord Botschafter für seine heiligste Pflicht halten. So bereit er seyn wird, Lob zu ertheilen und Belohnungen auszuwirken, wo das Verdienst ihn dazu auffordert, eben so scharf wird er jedes Vergehen ahnden, und in den Fällen, wo ein Engländer einen Chinesen beleidigt, oder China's Gesetze übertritt, sich aller Vermittelung enthalten, und die Strenge der Landesregierung auf keine Weise zu mildern suchen. Er untersagt den Soldaten, Matrosen, Domestiken und Handwerkern auf das Ernstlichste, sich unter irgend einem Vorwand ohne Erlaubniß ihrer Vorgesetzten an das Land zu begeben, oder den ihnen dort angewiesenen Aufenthalt zu verlassen. Er hofft, daß die übrigen Personen seines Gefolges ein Beispiel der Subordination geben, und sich ohne sein Wissen nie von dem Schiffe oder dem Landungplatze entfernen werden. Er verbietet Allen, ohne Ausnahme, auch den kleinsten Artikel ohne Erlaubniß zum Verkauf auszubieten, oder einzukaufen, um nicht die Würde und Wichtigkeit dieser — höhern Zwecken gewidmeten Sendung durch irgend etwas, das Gewinnsucht verräth, in den Augen der chinesischen Nation herabzusetzen."

Die Trommel lärmte von neuem. Gott erhalte den König! Altengland für immer! schrie die Equipage, die Hüte schwenkend, und verlief sich dann.

Das ist ja ein gewaltig strenges Manifest! sagte Arabelle, die schöne Nase rümpfend. Mein Vater ist doch ungemein behutsam, fast möchte ich es furchtsam nennen! So viel Komplimente würde ich mit diesen gelben Rundköpfen nicht machen.

Es thut aber höchst Noth, versicherte sie der Oberstlieutenant. Die englischen Soldaten und Matrosen sind ein wildes, gewaltthätiges Volk, zu jedem Frevel geneigt, und die Chinesen verstehen am eigenen Heerde keinen Spaß. Die Geschichte in Canton, wo der Unterkönig unerbittlich auf der Auslieferung eines englischen Corporals bestand, der durch ein unglückliches Ungefähr einen Chinesen getödtet, muß uns ein warnendes Beispiel seyn. Der englische Capitän hätte den Unschuldigen ohne Barmherzigkeit dem gewissen Tode ausliefern müssen, hätte sich nicht glücklicher Weise ein Schurke von Malayen am Bord befunden, der das Leben schon verwirkt hatte, und darum am besten zum Sühnopfer taugte.

Der Malaye wurde also statt des wahren Thäters ausgeliefert? fragte hastig Hüttner.

Ausgeliefert und gleich am Ufer von den Chinesen aufgeknüpft, antwortete ruhig Benson.

Gerechter Gott! rief Hüttner voll deutschen Entsetzens, und schlug die Hände vor das Gesicht.

Ihr vergeßt, Master, bedeutete ihn Benson: daß die Bestie den Tod bereits verdient hatte.

Wenn auch, wenn auch, erwiederte Hüttner: die Maßregel war doch viel zu orientalisch, wie Ihr Herren Engländer überhaupt zu werden scheint, je weiter Ihr nach Osten zu segelt.

Die Chinesen! schrie es jetzt von den Tauwänden herunter, und von Westen her wimmelte das Meer von den niedrigen, einfachen und ungeschickten Jonken dieses Volkes, die, mit Lebensmitteln aller Art befrachtet, an die englischen Schiffe heranschwammen. Eine

Menge Stiere, Schafe, Hühner, Enten, Hunderte von Säcken mit Mehl und Reis, von Kisten mit Brod und Thee, mit Früchten und Gemüse, Tausende von Kürbissen und Melonen wurden an den Bord der Flotille gebracht, sogar Wein, Lichter und Porzellan-Geschirr waren nicht vergessen, und die Engländer mußten wegen Mangel an Raum einen bedeutenden Theil der Vorräthe zurückweisen, die ihnen die chinesische Gastfreundschaft aufdringen wollte. — Während dem legte sich eine Jonke mit mehreren stattlich und seltsam aufgeputzten Mandarinen an den Löwen, die das Riesen-Gebäude mit Erstaunen und Ehrfurcht betrachteten, und zugleich ihre Verlegenheit zeigten, wie sie da hinaufkommen sollten.

Lieutenant Parish, von dem Gesandten beauftragt, die Mandarinen an Bord zu schaffen, ließ zwei Armstühle an Stricken vom Verdecke in die Jonke hinabgleiten, die beiden vornehmsten Mandarinen setzten sich ein, und schwebten nun langsam aufwärts, mit Blicken voll Stolz und Lust, in die sich doch etwas Furcht über die ungewohnte Art dieses Emporschwebens mischte. Sie hielten sich fest an den Stuhllehnen an, und schienen recht froh zu seyn, als sie erst wieder festen Boden unter ihren Füßen fühlten.

Beide Großbeamten mußten europäischen Augen allerdings etwas wunderbar vorkommen. Der eine, ein ernsthafter Mann mit einem klugen Gesichte, trug über einem violetten Frauen-Oberrocke ein schwarzes schlafrockartiges Obergewand, und vorn auf der Brust, wie hinten auf dem Rücken, ein Quadrat von blauem Sammet, auf dem ein goldgestickter Drache mit vier Kral-

len prangte. Auf der glockenförmigen Mütze glänzte ein sechseckiger, hellblauer Steinknopf, und vom Halse hing ihm ein Rosenkranz von großen Scharlachkugeln bis auf den Bauch herunter. Ein feingestutzter Knebelbart schmückte die Oberlippe, und seine Finger, mit ungebührlich langen Nägeln bewaffnet, hielten zierlich den langherabhängenden Kinnbart in die Höhe. Der andere Mandarin hatte ein kriegerisches Ansehn, und ein offenes, kühnes, unbefangenes Gesicht. Das rothe, schlafrockartige Obergewand war mit Gold durchsteppt und glich einem Panzerhemde. Von der Stahlkappe, die sein Haupt deckte, ging eine Helmdecke von Stahl auf die Schultern hinab. Oben auf dieser Kappe hing eine Pfauenfeder von einem purpurrothen Steinknopfe herab. Auf beiden Oberärmeln glänzten goldgestickte Schilder. Vom goldenen Gürtel hing eine schmale grüne Schürze bis über die Kniee herab, und ein seltsames Seitengewehr, mit unten breiterer Scheide, durch seine Krümmung und sein Stichblatt ein Mittelding zwischen Säbel und Degen, schien den Soldatenstand des Mannes zu bezeichnen.

Erstaunt sahen sich die beiden Herren auf dem Schiffe um, dessen Ordnung und kriegerische Einrichtung alle ihre Erwartungen zu übertreffen schien. Während der Oberstlieutenant Benson und der Gesandtschaft-Dolmetscher Plumb sie höflich begrüßten und nach der großen Kajüte zu dem Gesandten führten, ließ Parish die Stühle noch einmal hinunter steigen, um ihr Gefolge nachzuholen. Es kamen wieder zwei Mandarinen herauf, den ersten ähnlich, obgleich minder kostbar gekleidet. Der eine von ihnen, ein kleiner, dicker Mann,

der unbewaffnet war und einen milchweißen Steinknopf auf seiner Glockenmütze trug, war besonders ängstlich bei der Auffahrt, und als sein Stuhl oben landete, war er so hastig, sich an Bord zu retten, daß er bei dem Uebersteigen das Gleichgewicht verlor und zurücktaumelte. Er würde unrettbar in das Meer gefallen seyn, hätte nicht Parish in demselben Augenblicke zugegriffen, den Mann mit starker Faust vorn an seinem braunen Schlafrocke gepackt, und ihn mit einem gewaltigen Rucke über die Gallerie zu sich gerissen.

So wie der Chinese sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, warf er sich vor seinem Retter nieder, und schlug mit seiner Stirn auf die Erde.

Tian segne Dich, vortrefflichster Quangfu! rief er begeistert. Du hast den Athem des armen Tsing Yng gerettet, dafür ist er Dein dankbarer Knecht geworden, so lange dieser Athem noch in ihm wohnt.

Zu viel Dank für den kleinen Dienst, antwortete Parish lachend. Du wärst beinahe ertrunken aus reiner Angst vor dem Ertrinken. Ein Beweis, daß die Furcht nicht immer eine Mutter der Sicherheit ist.

Du redest weise, heldenmüthiger Jüngling, erwiederte der Chinese achselzuckend. Aber mein Amt fordert keinen persönlichen Muth von mir. Es ist blos den Künsten des Friedens geweiht. Was für den erhabenen Wan-Ta-Tsin schmählich seyn würde, das wird jeder Vernünftige bei dem kleinen Tsing Yng ganz natürlich finden.

Wan-Ta-Tsin? fragte Hüttner. Wohl einer der Mandarinen, die jetzt bei unserm Gesandten sind?

China kennt keine Mandarinen, belehrte ihn der

Chinese mit wichtiger Miene. Ich rede von dem erhabenen Wan=Ta=Tsin, den unser erlauchter Kaiser an Euern Gesandten abgeschickt hat, daß er sich von ihm die ehrfurchtvollen Bitten Englands vortragen lasse, und ihm die Befehle unsers Herrn überbringe.

Parish wollte eben über diesen anmaßenden Styl eine spitzige Bemerkung machen, als die beiden ersten Mandarinen die große Kajüte verließen, um sich durch Benson auf dem Schiffe herumführen zu lassen.

Der Mann im rothen Kleide ist Wan=Ta=Tsin, fuhr Tsing Yng fort: einer unserer ersten Quangfu's, nicht Mandarinen, wie uns die einfältigen Portugiesen in ihrer ungebildeten Sprache nennen. Sein rother Mützenknopf zeigt schon einen hohen Rang an, und die Pfauenfeder daran ehrt ihn noch höher. Er empfing sie von unserm erhabenen Kaiser für seine Tapferkeit in einer Hauptschlacht gegen die südlichen Rebellen, mit der Anweisung, sie herabwärtshängend zu tragen.

Mützenknöpfe und Pfauenfedern, spottete Parish: schlechte Surrogate für Stern und Ordensband.

Ländlich, sittlich! bemerkte Hüttner. Ich wette, daß dies Knopfwesen der Gegenstand der Anstrengungen, der Eifersucht und der Kabalen ist, so gut, wie in Europa die Dekorationen, die unsere Eitelkeit erfunden hat.

Sehr wahr! sagte Tsing Yng. Ich kann davon ein Wort reden. Ich habe vom Silberknopfe auf dienen müssen, und bin nur langsam über den Goldknopf und den länglichen weißen Knopf bis zum runden emporgestiegen. Wenn ich es freilich bis zum runden dunkelblauen bringen könnte! — aber ich bin wohl schon zu alt dazu, um diese Ehre zu erleben.

Der Knopf des andern Mandarins ist ja hellblau? fragte Hüttner.

Ja wohl, antwortete Tsing Yng: und bezeichnet einen noch höheren Rang. Das ist Tschau=Ta=Tsin, ein mächtiger Friedensbeamter des Reiches.

Sind die beiden Mandarinen mit einander verwandt? warf Parish dazwischen: weil sie einerlei Namen führen?

Ihr Europäer seyd doch noch gewaltig unwissend! erwiederte Tsing Yng mit dem Lächeln der Belehrung. Ta=Tsin bedeutet einen großen Mann, und ist ein Titel, womit der Kaiser seine vornehmsten Diener auszeichnet.

Da müßt Ihr sehr viele große Männer zählen! rief Parish mit brittischer Freimüthigkeit. Sind sie es aber auch alle?

Da richtete Tsing Yng seine dicke Figur mit majestätischer Würde auf, öffnete seine kleinen Augen so weit, als es ihre Natur gestattete, warf einen durchbohrenden Blick auf den kecken Frager, und sprach gravitätisch: In dem himmlischen Reiche des Weltalls ist jeder Mann genau so viel werth, als ihn der Staat ausgeprägt hat.

Dann muß Euer Reich in der That ein himmlisches seyn, bemerkte Hüttner. Auf der Erde pflegt das anders gehalten zu werden.

Eilig kam jetzt der Gesandtschaft=Secretair Staunton zu den Sprechenden. — Der Lord Botschafter nimmt Eure Gelehrsamkeit in Anspruch, mein theurer Freund! sagte er zu Hüttnern. Die Mandarinen fragen uns unaufhörlich nach den Geschenken, die wir

für den Kaiser mitbringen. Ich habe das Verzeichniß in das Chinesische übersetzen lassen, aber wir fürchten, daß die Uebersetzung nicht sonderlich gerathen ist, und wünschen, sie von den Missionarien zu Peking revidiren zu lassen. Weil nun die guten Väter wieder unserer Sprache nicht sonderlich mächtig sind, so sollt Ihr so gut seyn, das Verzeichniß zu ihrem Gebrauch in das Lateinische zu übertragen.

Ich freue mich, wenn ich dem Herrn Gesandten nützlich seyn kann, erwiederte Hüttner, und ging mit Staunton fort.

Es ist doch seltsam, spöttelte jetzt Parish gegen Tsing Yng: daß das himmlische Reich des Weltalls sich so hungrig nach den Geschenken der Fremden erweiset.

Es ist wohl natürlich, antwortete dieser mit Hoheit: daß eine Regierung von den Tributen Kenntniß zu nehmen wünscht, die die Vasallen-Völker ihr als ein Zeichen der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit darbringen.

Tribut! Vasallen! Unterwürfigkeit! brauf'te Parish auf. Du gabst vorhin schon diesen Ton an, der einem ehrlichen Engländer Ohrenzwang macht. Meinst Du etwa, daß unser König sein Reich von Deinem Kaiser zu Lehn trägt? Ehre genug, wenn wir aus diplomatischer Höflichkeit annehmen, daß Euer Herr mit dem unsern im Range gleich steht!

Der Retter meines Lebens, erwiederte Tsing Yng verdrüßlich: hat das Vorrecht, mir allerlei alberne und lästerliche Dinge zu sagen. Nur warne ich Dich, mir dergleichen blos in das Ohr zu flistern, damit Du nicht uns Beide unglücklich machst. Euer Herr dem unsern gleich?! Wer erscheint denn jetzt als Bittender bei dem

Andern? Hat unser Kaiser jemals eine Gesandtschaft an Euern König geschickt? Wird er jemals seiner Würde so viel vergeben, einen an Euch zu schicken? Hier sind die fremden Nationen immer nur als Suplikanten aufgetreten. Der Herrscher der Welt hat immer nur Beweise seiner Gnade zu gewähren gehabt. Er hat nichts von andern Völkern zu erbitten, denn er besitzt Alles. Ihr aber wollt von unserer Gunst allerlei erhalten, Schutz und Handelsfreiheiten. Darum steht Euer Herr zu dem unsern in dem Verhältniß eines Vasallen zu seinem Oberkönige. Denn er braucht uns, wir brauchen ihn nicht, und würden ohne die Besuche Eurer Kaufleute nicht einmal von seinem Daseyn Kenntniß erhalten haben.

Nun bei Gott, rief Parish heftig: so haben die Britten wohl noch nie von sich reden lassen!

Wir haben schon viel von Euerm Hochmuthe gehört, erwiederte Tsing Yng: aber bei uns ist er nicht auf seinem Platze. Ihr wollt in der Fremde gern geehrt und zugleich durch Handel und Wandel reich werden. Das mag bei den schwachen, gutmüthigen Hindus möglich seyn, aber nicht bei dem klügsten Volke der Erde. Bei uns habt Ihr nur die Wahl, Gewinn und Unterwürfigkeit, oder keins von beiden. Die Holländer und Portugiesen haben das Erstere gewählt, und sich wohl dabei befunden.

Der Jammer in Canton und Makao über die Diebereien Eurer Mandarinen läugnet das! zürnte Parish. Doch was verschwende ich erst meine Worte, einem Chinesen die Thorheit seiner Anmaßungen zu erweisen.

Er wendete ihm den Rücken und wollte fortgehen. Aber Tsing Yng hielt ihn freundlich zurück. Ich wünschte, sprach er mit gutmüthigem Lächeln: daß es der große Kong-fu-tsee der Mühe werth gehalten hätte, in einem seiner unsterblichen Bücher aus einander zu setzen, warum gerade das Heiligste auf der Welt, die erhabene Wahrheit, am meisten erbittert. Das ist ein trauriger Beweis der menschlichen Schwäche, und es thut mir leid, einen so wackern Jüngling auch schwach zu finden. Aber lassen wir den Streit zwischen den Britten und Chinesen ruhen! Der Mensch hat den Menschen gerettet. Dafür ist der Gerettete zum Dank verpflichtet, und wird sich deßhalb fernerhin hüten, Dir Dein Unrecht zu beweisen, wenn er auch darum sein gutes Recht nicht aufgeben kann. Glaube mir übrigens, daß Du die Meinung unsers Volkes über Euch durch meinen Mund noch sehr schonend vernommen hast. Unser dritter Gesandter z. B., der stolze Duang Yen, haßt Euch noch grimmiger, als er Euch verachtet.

Euer dritter Gesandter? fragte Parish. Warum ist er nicht mit an Bord gekommen?

Er verbirgt seine Todesfurcht vor dem Meere hinter dem Trotz auf seinen hohen Rang, erwiederte Tsing Yng lächelnd: und wird deßhalb Euern Gesandten erst am Ufer empfangen.

Aber Ihr guten Leute scheint doch auch sehr menschenscheu zu seyn, warf Parish hin: und Ihr seyd doch zu uns gekommen?

Wir sind Chinesen, erwiederte Tsing Yng achselzuckend: und darum doppelt zum Gehorsam verpflichtet. Duang Yen ist ein Tartar, und darf es eher wagen,

den Willen des Kaisers zu umgehen, der mit ihm von einem Volke abstammt. Laß uns von andern Dingen reden. Kannst Du mir etwas von den Geschenken erzählen, die Ihr unserm Kaiser bringt?

Sie sind zahlreich und kostbar, antwortete Parish. Eine Masse Zeuge von jeder Gattung, Fernröhre, Pferdegeschirre, Gewehre, schweres Geschütz, physikalische und mathematische Instrumente. Die Krone des Ganzen aber ist eine Maschine, die das Weltsystem vorstellt, von dem unsere Erde nur ein kleiner Theil ist. Sie zeigt ihre mancherlei Bewegungen.

Du bist im Irrthum, junger Mann, fiel Tsing Yng ernsthaft ein. Die Erde bewegt sich gar nicht. Ihr Viereck ruht von Anbeginn auf festem Felsengrunde, und wird dort ruhen, wenn Du und ich längst vergessen sind.

Laß das jetzt, fuhr er fort, als Parish ihm eifrig das Gegentheil demonstriren wollte. Ich glaube, daß Deine Maschine so gut ist, als ein Ding seyn kann, das sich auf einen großen Irrthum gründet. Erzähle mir lieber, ob Ihr nichts von den herrlichen Kunstschätzen mitbringt, mit denen uns sonst die Holländer ergötzten.

Welche könnten das seyn, fragte Parish geringschätzig: die neben unserm Weltsystem noch genannt zu werden verdienten?

Es sind Flaschen mit engen Hälsen, erwiederte Tsing Yng mit dem Feuer der Erinnerung: in denen sich allerlei künstliche Dinge aus Holz geschnitzt, Spinnräder, Leitern, Mühlen befinden, ohne daß man begreifen kann, wie sie da hineingekommen sind. Im Palaste

des Groß=Kolao Ho=Tschung=Tang sah ich eine, in der eine Mühle stand, deren Flügel durch feinen Sand in Bewegung gesetzt wurden. Das war ein Meisterstück, wofür ich zehn Deiner Weltsysteme hingeben würde.

O du eingefleischter Chinese! rief lachend Parish, und jetzt kamen die beiden Mandarinen, von Benson begleitet, auf das Verdeck, um das Schiff wieder zu verlassen.

Tien erhalte Dich! sprach Tsing Yng, Parish die Hand reichend, während Tschau und Wan=Ta=Tsin wieder in die Jonke hinab gelassen wurden. Rechne auf meine herzliche Dankbarkeit in allen Verhältnissen. In Tschau=Ta=Tsin's Gefolge werde ich Eure ganze Reise bis zur Hauptstadt begleiten, und sind wir dort angelangt, so wird sich Tsing Yng sehr glücklich schäzzen, Dich in seinem Hause zu bewirthen, und Dir zu zeigen, wie werth Du ihm bist, troz der Verschiedenheit unserer Ansichten.

Mit großer Behutsamkeit, von Parish unterstüzt, stieg er in einen der wieder heraufgekommenen Stühle. Noch im Herunterfahren winkte er ihm ein freundliches Lebewohl zu, und von dem Hussah der Equipage begleitet, ruderten die Jonken nach der chinesischen Küste zurück.

Der Hindostan und der Löwe, die zu tief im Wasser gingen, um über die Sandbänke der Küste zu gelangen, waren nach dem Hafen Chusan entlassen worden. Lord Makartney hatte sich und sein Gefolge auf den Brigantinen Clarence, Schakal und Endeavour eingeschifft, und segelte, begleitet von einer Unzahl Jonken, die seine Domestiken, Garden und Musikanten und das

Gepäcke aufgenommen, der Mündung des Pei=ho oder des weißen Flusses zu, der im Osten der Provinz Pe=Tsche=Li seine trüben Lehmwellen in das Meer wälzt. Langsam stiegen China's flache, sandige Ufer aus den Fluthen empor, und die Ebenen rings mit reichen Getreide=Ernten bedeckt, bewiesen, daß menschlicher Fleiß auch der weigernden Natur ihre Segnungen abzuringen vermag. Hier und da unterbrachen Wälder von Kampherbäumen die Einförmigkeit der Gegend, und einzelne Gruppen von Talgbäumen mit ihren schönen rothen Blättern und blendendweißen Früchten gaben ihr einen eben so bunten als seltsamen Schmuck. — Jetzt war die Mündung des Pei=ho erreicht. Die steigende Fluth und ein günstiger Wind führte die Schiffe schnell über die große vorliegende Sandbank weg, und die Fahrt ging nunmehr stromaufwärts, aber wegen der vielen Krümmungen und Sandbänke des Flusses nur mühsam, so daß die Schiffe an mehreren Stellen durch Bauern, die an den Ufern hinkeuchten, an Seilen fortgezogen werden mußten. Die Häuser der zahlreichen Dörfer an beiden Seiten des Flusses waren armselige Hütten von Lehmwänden und Strohdächern, welche einen schneidenden Contrast zu den wunderlichen Gebäuden bildeten, die hier und da hoch und stattlich, in bunten Farben und reichen Vergoldungen glänzend hervorragten, mit ihren vielen Stockwerken, durch ausgeschweifte, bizarrverzierte Dächer von einander geschieden, mit Glocken und Drachen und andern Unthieren überladen.

Beide Ufer wimmelten von einer solchen Volksmenge, daß man China's ganze Bevölkerung auf die=

sem Punkte versammelt glauben mußte. Starke wohlgebaute Männer in ihren dunkeln Schlafröcken, mit ihren tartarisch-geschornen Kahlköpfen, aus deren Wirbel ein unendlicher Zopf hervorwuchs; Weiber, deren Eitelkeit der Sitte der Eroberer dies Opfer nicht gebracht, sondern das schöne schwarze Haar, sauber geflochten, oben auf dem Wirbel mit einer Nadel befestigt und mit natürlichen oder künstlichen Blumen geschmückt hatte; nackende Kinder drängten sich neugierig von beiden Seiten herbei, die heransegelnden Fremdlinge zu betrachten. Und Männer und Weiber, ja sogar kleine Mädchen hatten dabei die glimmenden Pfeifen im Munde, deren Rauch sich, wie ein leichter Nebel, über dem Menschen-Meere kräuselte. Die Vordern traten bis an die Knie in das Wasser, um den Schiffen näher zu seyn, und hatten ihre trichterförmigen Strohhüte abgenommen, um den Hintenstehenden den Anblick nicht zu rauben. Die Jonken, die überall am Ufer ankerten, die Flöße, mit Wasserdörfern besetzt, die auf dem Lande keinen Raum mehr gefunden hatten, waren, bis zum Versinken, mit Menschen überfüllt, und dabei herrschte unter dieser ungeheuern Menschenmasse eine Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit, die zu bewundern waren.

Würde wohl unser Londoner Pöbel sich so manierlich aufführen? fragte Parish Hüttnern, der neben ihm und Arabellen auf dem Vorderdeck des Clarence stand: wenn eine Flotille voll Chinesen die Themse heraufgesegelt käme?

Schwerlich, erwiederte Hüttner: aber ich kann diese Ruhe eines Sclavenvolkes nicht sonderlich verdienstlich

finden, da sie nur durch die leidige Furcht erzeugt worden ist. Der Kaiser wird strenge Befehle gegeben haben.

Armes Volk! rief Parish, das Getümmel überschauend, mit einer schönen menschlichen Wallung. Wie elend ist der Mensch, dessen Gesetz nur die Willkühr des Mächtigen ist!

Ein Glück für diese Leute, meinte Hüttner: daß sie ihrer Sclaverei seit Jahrhunderten eingewöhnt, daß ihre Kettenringe schon eingewachsen sind, und sie nicht mehr sonderlich drücken. Trägt nicht Alles, was wir hier sehen, den Stempel langer Sclaverei? Selbst diese schlechten Strohhütten neben den stolzen Mandarinen-Palästen beweisen, daß es hier keinen rechten Mittelstand gibt, daß Alle entweder Herren oder Knechte sind.

Ich bitte Euch, Hüttner, seht hier! rief heftig Arabelle, auf den Strom und das Ufer zeigend. Ein rüstiges Weib ruderte ein Boot, mit Fischen beladen, der Flotte entgegen, und auf dem Rücken trug sie ein Kind, und an der Brust hing ein Säugling; und auf dem Ackerfelde am Ufer zog ein anderes Weib den Pflug, dessen Sterz ein Mann regierte.

Nun mag ich von diesen elenden Chinesen nichts mehr wissen! fuhr Arabelle, von Zorn glühend, fort. Ein Volk, das seine Weiber so behandelt, steht noch unter den Thieren!

Erlaubt mir, schöne Miß, sprach Parish mit galanter Ironie: zur Entschuldigung dieser armen Leute anzuführen, daß ihre Weiber höchst unbedeutend sind, und kaum etwas Besseres vorstellen können, als Hausthiere, nur brauchbar zur Zucht und Arbeit. Eine

Arabelle würde in China, wie in England, nur herrschen können.

Ich kann doch keine Meinung äußern, zankte Arabelle, den Spott erkennend, aber zu stolz, ihn zu rügen: für die Ihr nicht einen Widerspruch bereit hättet. Habt die Güte, mich künftig mit Euern vermeintlichen Artigkeiten zu verschonen. Ich muß mir jede Vergleichung mit den unglücklichen Chinesinnen verbitten. Ein Compliment auf ihre Kosten ist für mich eine Beleidigung.

Ein lautes Gekrach, wie von brechenden Balken, unterbrach die scheltende Dame. Ein Rauschen von zusammenschlagendem Wasser und ein klägliches, vielstimmiges Jammergeschrei folgte.

Was war das? fragte Parish bestürzt einen Unter-Mandarin mit silbernem Mützenknopfe, der sich auf dem Clarence eingefunden hatte, und, seine lange Pfeife gemächlich dampfend, vom Verdecke aus den begleitenden Jonken, die unter seinem Commando standen, seine Befehle ertheilte.

Der neugierige Pöbel, erwiederte dieser ruhig, mit der Pfeife nach dem Ufer zeigend: hatte sich in so unvernünftiger Menge auf dem Vordertheil der Jonke dort zusammengedrängt, daß es von dem Gewicht eingebrochen ist. Nun liegen die dummen Leute im Wasser, und schreien um Hülfe.

Parish sah hin, sah die zerbrochene Jonke und um sie herum eine Menge Hände, die aus dem Wasser nach schwimmenden Balken haschten, und Köpfe, die erbärmlich um Rettung flehten.

Um Gottes willen, geschieht nichts zu ihrer Rettung?! fragte er ängstlich.

Ich habe den Dienst bei den Schiffen, antwortete der Mandarin, eine dicke Rauchwolke langsam aufblasend. Der Mandarin über die Schiffzieher ist auch beschäftigt. Das Volk am Ufer steht müssig da, und könnte sich wohl der Sache annehmen; aber die Neugier fesselt seine Hände, und so werden die Verunglückten wohl sich selbst helfen müssen.

Aber sie werden ertrinken! schrie Parish. Commandire doch die Mannschaft Eurer Jonken zum Retten! Ich nehme es bei dem Gesandten auf mich.

Bei Deinem Gesandten, junger Mensch? hohnlächelte der Mandarin. Ich habe nur meinen Vorgesetzten zu scheuen. Bei dem würde Dein Fürwort wenig gelten, und ich habe nicht Lust, für einen Engländer den Schaden zu tragen.

So verdamme Euch Gott, Ihr kaltblütigen Amphybien! rief Parish, auf die Gallerie steigend.

Was thut Ihr, Parish?! rief Arabelle, in der Angst um ihn sich vergessend. Ihr werdet doch nicht Euer Leben an die Rettung dieses Pöbels setzen? — Das verbiete ich Euch ernstlich.

So glücklich es mich sonst machen würde, Miß, antwortete der Jüngling, daß Ihr mich würdigt, mir etwas zu verbieten, so kann ich Euch doch diesmal nicht gehorchen. Ich bin ein Mensch, dort sind Menschen in Gefahr, also hinein in Gottes Namen! — Und mit einem mächtigen Sprunge warf er sich in die Fluthen des Stromes.

Er geht unter! jammerte Arabelle, die Hände vor die Augen haltend. — Aber er schwamm rüstig zu der Jonke hin, um die nur noch hier und da ein schreiender Kahlkopf mit langem Zopfe aus dem Wasser auftauchte. Schon griff er nach dem nächsten Zopfe, als er ein schönes, bleiches Weibergesicht, von schwarzen Haaren umflossen, ganz in seiner Nähe erblickte. Die Augen waren geschlossen, die vollen, runden Arme hielten einen Balken der Schiffstrümmer umfangen, ließen aber in diesem Augenblick, aus Mattigkeit, los.

Dem schwächern Geschlecht muß man zuerst helfen, dachte der Jüngling, zugreifend, als das Mädchen gerade untersank. Freudig trug er sie an das Ufer, wo er sie auf dem Rasen niederlegte. Erstaunt sah er in das Gesicht, das, wenn es auch einige fremdartige Züge trug, doch von der fetten Plattheit der Chinesen keine Spur zeigte, und etwas sehr Edles hatte. Die dunklere Hautfarbe zierte mehr, als sie entstellte, und als das Mädchen ihre großen, schwarzen Augen aufschlug und freundliche Blicke auf ihren Retter heftete, wußte er vollends nicht, wie ihm geschah. Doch er gelangte nicht dazu, den Dank für seinen Ritterdienst zu ernten, denn in dem Augenblicke drängte sich eine ältliche, gutgekleidete Chinesin durch das Getümmel, und fiel der Geretteten mit dem Weh- und Freudengeschrei: Yang, Yang! und unter heißen Thränen um den Hals. Zugleich trat zu Parish der Kammerdiener des Gesandten.

Der Lord Botschafter, sprach er: hat das, was Ihr gethan, nicht gern gesehen, da das Leben eines Offiziers während einer Expedition nicht ihm, sondern dem Staate gehört. Er wünscht, daß Ihr sogleich auf den

Clarence zurückkehrt, und hat mich mit dem Boote abgeschickt, Euch zu holen.

Zögernd, mit rückwärts gewandten Blicken folgte Parish dem Boten, und sah während der Rückfahrt mit Freuden, daß sein Beispiel Früchte getragen hatte. Die Brigantinen hatten ihre Boote ausgesetzt, die chinesischen Jonken waren auch thätig geworden, und was nach so langem Zögern von den Verunglückten noch gerettet werden konnte, das wurde gerettet.

Als Parish an Bord gestiegen war, wollte er sich sogleich nach der Kajüte des Gesandten begeben. Arabelle trat ihm mit einem blassen, zornigen Gesichte entgegen.

Wo wollt Ihr hin? fragte sie ihn heftig.

Mich bei Seiner Excellenz entschuldigen, erwiederte er bitter: daß ich meine Menschenpflicht erfüllte.

Bemüht Euch nicht, erwiederte sie. Die Botschaft unsers Kammerdieners kam nicht von meinem Vater, sondern von mir. Ich mußte besorgen, daß Eure Tollkühnheit Euch noch einmal in das Wasser stürzen würde, und wünschte dem König einen Offizier zu erhalten.

Alles für Altengland! antwortete Parish scherzend. Ich bin auch nicht anmaßend genug, zu glauben, daß die Sorge für mich Theil an Eurer Sendung hatte.

Geht nur nach Eurer Hangmatte, Eure Kleider zu wechseln, befahl Arabelle: Ihr könntet Euch eine Verkältung zuziehen.

Das Schnupfenfieber bekommen und auf einige Zeit dienstunfähig werden, lachte Parish. Ich danke Euch im Namen des Königs für Eure Aufmerksamkeit.

Unerträglich! rief Arabelle, wendete sich um, um fort zu gehen, blieb aber stehen.

Unterdeß war Parish an die Gallerie getreten, mit großer Theilnahme nach dem Rettung=Ufer hinüber schauend. Da sah er das gerettete Mädchen, noch einmal aus dem Menschengewühl sich hervorringend und ihre Arme dankend nach dem Clarence ausstreckend. Freundlich winkte er ihr zurück, und sie verschwand.

Während dem war Arabelle zu ihm getreten und seinen Blicken gefolgt. Sie sah, was geschah, und fragte dann hastig: Ihr habt ein Weib gerettet? Bei den abgeschmackten Trachten dieser Halbmenschen kann man das nicht unterscheiden.

Ja, Miß! erwiederte Parish in Gedanken, noch immer nach der Uferstelle hinüber starrend, wo das Mädchen verschwunden war.

Da schlug Arabelle ein bitteres Hohngelächter auf und verließ das Verdeck.

Ein engelschönes Mädchen, sprach Parish: ihr nachsehend: aber hochmüthig, bizarr und voller Launen. Sie sind freilich das beste Gegengift gegen ihre Schönheit, aber es ist doch Schade, daß diese Prachthülle nicht von einer sanftern weiblichen Seele bewohnt wird! —

Die Flotte ankerte bei Ta=ku, der ersten bedeutenden Stadt am Pei=ho. Hier warteten schon siebzehn chinesische Jachten, den Gesandten und seine Begleitung zur weitern Fahrt aufzunehmen. Während das Gepäcke aus den Brigantinen, die von hier wieder zurückfuhren, in die Jachten verladen wurde, gingen Parish und Hüttner an's Land, um die Stadt in Augenschein zu nehmen. Der kleine Tsing Yng holte sie ein.

Es ist wahrhaft entsetzlich, sprach er zu ihnen: und

im himmlischen Reiche des Weltalls noch nie erhört gewesen, wie Ihr von unserm erhabenen Kaiser geehrt werdet, bei dieser Gesandtschaft, die doch blos Euern Vortheil, nicht den unsern bezweckt. Könnt Ihr es fassen, daß der Unterkönig der Provinz auf ausdrücklichen Befehl unsers Herrn hundert Li weit aus seiner Residenz Pa=o=ting=fu nach Ta=ku reisen muß, um Euern Gesandten auf chinesischem Boden zu bewillkommen, und seine Wünsche über die weitere Reise zu vernehmen?

Das ist stark, antwortete Parish. Aber wenn ich die Wahl hätte, so würde ich mir weniger Ceremonieen und mehr Gefälligkeit ausbitten. Der Klotz von Mandarin, der von mir nicht zu bewegen war, die Rettung seiner eigenen Landsleute zu befehlen, liegt mir noch schwer auf der Seele.

Der Mann hatte Recht! entgegnete Tsing Yng. Diese Rettung war nicht eher seines Amtes, als bis sein nächster Vorgesetzter sie befahl, und in unserer Staatsverfassung ist die Willkühr so verhaßt, daß das Zuviel eben so strenge, als das Zuwenig bestraft wird.

Wobei natürlich die Willkühr der höhern Staatsbeamten ausgenommen ist, bemerkte Hüttner. Ihr habt wenigstens den Ruhm, die Sclaverei in ein folgerechtes System gebracht zu haben.

Hätte ich auch erst die Erlaubniß meines Gesandten erbitten wollen, warf Parish hin: so hätte China jetzt eine hübsche Dirne weniger.

Ich war gerade hinter der Flotte mit Vertheilung der Lebensmittel beschäftigt, aber ich habe davon gehört, daß Du ein Menschenleben gerettet hast, erwie=

derte Tsing Yng, ihm freundlich die Hand drückend. Das war sehr gut von Dir, Freund, aber eine glänzende Ausnahme stößt noch keine ewige Regel um.

Jetzt ward in der Ferne der dumpfe Ton geschlagener Kupferbecken hörbar, von mißtönendem Geschrei begleitet. Diese Töne, sagte Tsing Yng: verkünden die Ankunft des Unterkönigs. Willst Du seinen prächtigen Einzug sehen, so will ich Dich zu dem Tempel des Seegottes führen, wo er während seines hiesigen Aufenthaltes residiren wird.

In einem Tempel? fragte Parish. Das würden wir in England nicht schicklich finden.

Warum sollte der sichtbare Stellvertreter der Götter nicht neben ihren Bildnissen wohnen dürfen? fragte Tsing Yng zurechtweisend, und sie traten unter diesem Gespräche in die Stadt, in der sich eine lange und sehr breite Straße von lauter niedrigen, wohl gefirnißten, mit zierlichem Schnitzwerk versehenen Häusern öffnete, deren Fronte nur einen großen Kramladen zeigte. Alle Produkte dieser kunstfleißigen Nation glänzten hier, auf bunten Teppichen ausgelegt, den Augen der Schauenden entgegen. Baumwollene und seidene Zeuge aller Art, Perlen und Diamanten, das feinste chinesische Porzellan, vor allem aber die herrlichen lackirten Waaren, in denen China alle Länder der Erde übertrifft, boten einen eben so glänzenden als anziehenden Anblick dar. Vor jedem Kramladen stand eine hohe Stange, ein lackirte Tafel tragend, auf der der Name des Kaufmannes und das Verzeichniß seiner Waaren in goldenen Charakteren prangte, und vom Gipfel der Stangen sprachen allerlei Zeichen, Schlangen, Peitschen,

kleine Thürme, Halbmonde, den Inhalt des Ladens symbolisch aus. In der Mitte der Straße stieg ein wunderlicher Triumphbogen empor, auf acht laubbekränzten Pfeilern ruhend, von fünf Dächern gekrönt, die sich, mit Drachen und Charakteren überladen, über einander erhoben.

Was sagt Ihr zu dieser Pracht? fragte Tsing Yng wohlgefällig die Engländer. Und Ta-ku ist doch nur eine Stadt des fünften Ranges!

Wer sind denn diese seltsamen Leute? fragte Parish, auf etwa fünfzig Männer zeigend, die in weiten, schwarzen Nankinhosen und Schlafröcken und kleinen trichterförmigen Strohhüten mit rothen Büscheln, Säbel, Tabakspfeife und Fächer an rothen Gürteln tragend, sich, mit langen Peitschen bewaffnet, in Zwischenräumen zu beiden Seiten der Straße aufstellten.

Es sind Soldaten, erwiederte Tsing Yng: die bei dem Einzuge des Unterkönigs das Volk in Ordnung halten.

Mit Peitschenhieben? rief Parish unwillig. In London würde Jon Bull diese Meisterknechte ohne weiteres in Stücke zerreißen. Aber freilich, ein Volk, das sich nur durch Prügel regieren läßt, ist der Prügel werth.

Du sprichst nicht gut, Freund! sagte Tsing Yng empfindlich. Laß uns zum Tempel des Seegottes gehen.

Er führte sie durch eine Seitenstraße zu einem Gebäude, das sich von außen nicht bedeutend auszeichnete, und an Höhe und Zierrathen von den stattlichen Mandarinen-Häusern ringsum weit übertroffen wurde.

Eure Götter wohnen nicht sonderlich, sprach Parish eintretend.

Ihr Glanz erleuchtet jeden Raum, in dem sie sich befinden! rief Tsing Yng pathetisch, auf die porzellanene Bildsäule des Seegottes zeigend, die in Riesengröße am Ende des Tempels auf einem hohen Postamente stand. Sein Anblick war eben so prächtig, als fürchterlich. Auf silbernen Meereswellen sitzend, hielt er in der einen seiner vergoldeten Hände die Magnetnadel, in der andern einen Delphin, seine Herrschaft über das Meer anzudeuten. Um das goldene Gesicht flogen seine verstörten Locken und sein zerzauster Bart, die Unbeständigkeit des Elements bezeichnend. Vor dem Idol stand ein Gefäß voll Asche, in dem eine Menge langer Schwefelhölzer steckten.

Dies ist Tung-Hai-Wang, der König der Ostsee! rief Tsing Yng mit devoter Feier, ging zu dem Aschentopfe und zündete ein Schwefelholz an. Nach einer Weile stummen Gebetes löschte er es wieder aus, eine dumpfe Glocke tönte drei Mal. Tsing Yng und die übrigen Chinesen warfen sich vor dem Götzenbilde nieder, falteten die Hände, beugten das Haupt drei Mal zur Erde, erhoben im Aufstehen die Hände über den Kopf und verbeugten sich noch einmal tief.

Die Andacht war kurz und wohlfeil, flisterte Parish Hüttnern zu. Viel Umstände macht man hier mit den Göttern nicht.

Die Ceremonie hat mich an den Brauch der Horde im nördlichen Asien erinnert, erwiederte Hüttner eben so leise: wo der Betende seinem Götzen ein Maulvoll Tabaksrauch zubläst und die würdevollen Worte spricht: Nimm's hin, Paff!

Sie traten jetzt näher zu der Bildsäule, sie betrachtend.

Allzu lieblich geruhen Seine Majestät nicht auszusehen, bemerkte Parish spöttisch, während Hüttner die Magnetnadel in der Goldhand des Bildes aufmerksam untersuchte.

Dieser Magnet, sprach er: beweis't, wie lange schon China dies Mineral kennen mag. Am Ende ist der Trident in der Hand des europäischen Neptun auch nichts als eine dreifache Magnetnadel.

Möglich, sogar wahrscheinlich, sagte Tsing Yng stolz: daß Ihr dies Geheimniß der Natur, so wie manches andere, erst durch uns kennen gelernt habt.

Beglückte Eitelkeit! rief Hüttner lächelnd: die es nicht für möglich hält, daß sie von Andern etwas gelernt haben könnte!

Unterdeß war das Geläute der Kupferbecken und das Geschrei näher gekommen. Knallend zertheilten die Peitschen der Soldaten das Volksgewimmel, und räumten die Mitte der Straße auf, und ein Zug mit einer Menge bunter Fahnen näherte sich in langsamer Majestät dem Tempel.

Der Unterkönig kommt, sprach Tsing Yng schüchtern. Laßt uns den Tempel verlassen. Es ziemt sich nicht, daß er uns hier finde.

Sie gingen heraus, dem nahenden Zuge entgegen. Zwei Männer, die mit ansehnlichen Schlägeln unverdrossen auf große Kupferbecken lospaukten, und damit einen tollen Lärm machten, eröffneten ihn. — Ihnen folgten acht andere, auf hohen Stangen Tafeln von lackirtem Holze tragend, auf denen die Ehrentitel des Unterkönigs prangten. Dann erschienen vierzehn Fahnen mit den Symbolen seines Amtes, dem Drachen,

dem Tiger, dem Phönix, der fliegenden Schildkröte und andern geflügelten Unthieren. Hierauf kamen sechs Beamte, deren jeder auf einer Stange ein schaufelartiges Brett trug, auf dem man die vortrefflichen Eigenschaften des Unterkönigs in großen goldenen Schriftzeichen las. Dann erschien ein prächtiger gelbseidener Sonnenschirm von drei Stockwerken, dem sein Futteral nachgetragen wurde. Zwei Bogenschützen zu Pferde führten nun eine Abtheilung der reitenden Leibwache an, die mit Lanzen bewaffnet waren, mit geraden Sicheln, mit Seidenbüscheln gespitzt. Jetzt erschienen zwei Reihen Männer, die auf Stangen die wunderlichsten Embleme, Hämmer, Sechsecke, Halbmonde, Kugeln, und Riesenfäuste, Schlangen und Trompeten haltend, trugen. — Eine zweite Abtheilung der reitenden Leibwache folgte, Fußsoldaten mit Hellebarden, Pfeilen und Aexten schloßen sich an diese. Hierauf trugen zwei Beamte mit gravitätischen Schritten auf einer Stange, die auf ihren Schultern ruhte, eine Art Koffer, der das große Amtssiegel des Unterkönigs enthielt. Zwei neue Beckenschläger verkündeten jetzt mit großem Spektakel die Nähe des gewaltigen Mannes. Zwei Beamte, Gänsefedern auf ihren Trichterhüten, schwangen rechts und links ihre Bambusröhre, den Pöbel, den die Peitschen der Soldaten nicht gewältigt, zurückzuweisen. Zwei Pedelle, große Drachen von vergoldetem Schnitzwerk auf dicken Stäben tragend, schritten einem langen Zuge von Gerichtsdienern voran, die alle Werkzeuge der chinesischen Rechtsvollstreckung, Peitschen und platte Stöcke zur eigentlichen Bastonade, Ketten, Messer und seidene Schärpen zur anständigen Erdrosselung

der Honoratioren trugen. Jetzt endlich erschien der Unterkönig selbst, ein alter freundlicher Mann, auf seinem vergoldeten Tragsessel, von acht Unterbeamten getragen. Neben dem Sessel ging ein Mandarin, der seinen Vorgesetzten mit einem kolossalen Fächer, einem herzförmigen Ofenschirme gleichend, vor den Strahlen der Sonne schützte. Fußgarden in Helm=Mützen, mit vielkantigen Keulen, geraden Sichel=Lanzen, Säbeln und runden Schildern, auf denen große häßliche Menschengesichter grinzten, umgaben den Sessel uno folgten ihm nach. Eine Menge Fahnen und Standarten, und eine zahlreiche Dienerschaft zu Fuß und Roß, deren jeder etwas zum Gebrauch des Unterkönigs, der eine seine Mütze, der andere seinen Kaftan, der dritte seine Pantoffeln zum Umwechseln mit großem Pompe zur Schau trug, schloß den Zug.

Tsing Yng hatte während dem seinen Begleitern alle die seltsamen Dinge, die sie sahen, mit großer Beredsamkeit zu erklären gesucht, und machte sich jetzt mit ihnen auf den Weg, die Stadt zu verlassen.

Was sagt Ihr zu dem Allem? fragte er sie triumphirend. Ziehen Eure Statthalter wohl mit solchem königlichen Glanze einher?

In Indien müssen sie freilich auch allerlei dummes Zeug mitmachen, antwortete Parish: weil es die einfältigen Hindu nicht anders haben wollen, aber in England wissen und halten wir von allen diesen Armseligkeiten nichts.

Stille, liebster Freund, flisterte Hüttner ihm zu. Ich habe einmal ein Programm von der Krönung eines

Königs von England gelesen, an das mich dieser Auf=zug bisweilen recht lebhaft erinnert hat.

Aber findet Ihr nicht wenigstens in dem Allem eine Ordnung, eine Majestät, die unwillkührlich zur Ehr=furcht und Bewunderung hinreißt? fragte Tsing Yng, der die Gebräuche seines geliebten Vaterlandes durchaus nicht fallen lassen wollte.

Ehrlich gestanden, Freund, erwiederte Parish: der ganze Pomp war zu überladen, um gute Wirkung zu thun. Die vierzehn Fahnen auf einem Klumpen, das Amts=Parasol, dem sein Futteral nachwandelt, das Siegel, das sich spazieren tragen läßt, das Alles kam mir possierlich vor, von der schändlichen Musik der Kupferbecken thun mir die Ohren weh, und daß sich Euer Unterkönig Peitschen und Stöcke zum Staate vor=tragen läßt, wie ein Regent Krone und Scepter, das finde ich ganz abscheulich. Es beweis't, daß Ihr es nicht versteht, ohne Prügel zu regieren.

Tien sey Dank! rief Tsing Yng: daß ich kein Beam=ter in England bin. Ihr Britten habt eine Manier, Euch gegen die Staatsgewalt mit der Zunge gehen zu lassen, die unsern Groß=Kolao zur Verzweiflung brin=gen würde, geschweige einen armen Unterbeamten.

Sie hatten jetzt die Stadt im Rücken. Ein zwei=rädriger Karren, mit einem Pferde bespannt, rollte ihnen entgegen. Zwei chinesische Weiber saßen darauf, die ein Freudengeschrei erhoben, als sie Tsing Yng sahen. Yang! rief dieser mit einer Mischung von Schrecken und Vergnügen, und eilte an den Wagen. Dieser hielt, die Weiber stiegen herab, fielen zur Erde,

die sie mit ihrer Stirn berührten, und drückten Tsing Yngs Hände an Mund und Brust.

Er sprach lange heimlich und eifrig mit ihnen, schien etwas sehr ernstlich zu mißbilligen, dann zu erschrecken, drohte ihnen mit freundlichem Ernste, und blickte am Schlusse des Gespräches oft nach Parish. Diesen hatte schon der einmal gehörte Name Yang aufmerksam gemacht. Jetzt sah er sich die jüngste der Weiber genauer an, und erkannte seine Gerettete.

Tsing Yng führte ihm das Mädchen entgegen, die sogleich vor ihm mit der Stirn zur Erde fiel, dann sich erhob, und unter strömenden Dankthränen seine Hand an ihren wogenden Busen drückte.

Du hast meiner Tochter das Leben gerettet, sprach Tsing Yng bewegt. Das ist mehr, als Du für mich gethan, und was ich bin und habe, ist Dir geweiht. Dann wendete er sich zu Yang und winkte ihr gebieterisch, ihre Reise fortzusetzen. Gehorsam stiegen die Weiber wieder auf ihren Karren, und fuhren, oft zurücksehend und winkend, der Stadt zu.

Die böse Dirne war mir von der Neugier, ohne mein Wissen, nachgeführt worden, erzählte Tsing Yng weitergehend seinen Begleitern, und ohne Dich, mein großmüthiger Freund, würde sie dies Erblaster der Weiber mit ihrem Leben gebüßt haben. Aber man kann dem bösen Mädchen nicht gram seyn, und es ist ein Beweis der Vaterschwäche, daß sie mein Herzblatt ist, obgleich sie von der Natur so höchst stiefmütterlich behandelt ist.

Stiefmütterlich? fragte Parish. Ich halte sie für die schönste Chinesin, die ich je gesehen!

Vielleicht nach europäischen Regeln, sprach Tsing Yng

achselzuckend. Ich wenigstens finde diese großen Augen, diesen schlanken Wuchs unausstehlich. Es läßt so gemein, wenn man mager ist. Es sieht aus, als ob man sich nicht satt äße, und die gemeinste körperliche Arbeit verrichten müßte.

Deine Tochter hat die lieblichste Fülle von der Welt! rief Parish warm.

Sie setzt doch kein Fett an, erwiederte Tsing Yng traurig: und ein Mädchen von Stande ohne Fett ist ein schauderhafter Anblick. Und dann ihre Füße, Freund! Hast Du ihre Füße gesehen?

Ich habe sie klein und wohlgeformt gefunden, antwortete Parish.

Klein und wohlgeformt? Helfe mir Tien! rief Tsing Yng. Zeigt sich nicht die ganze Gestalt des Fußes, statt daß die vier kleinen Zehen sich herum auf die Sohle biegen sollen, damit nur die große Zehe hervorrage und eine zierliche Spitze bilde?

Das müßte eine verdammte Figur abgeben! — lachte Parish: und das Gehen auf den umgebogenen Zehen müßte auch sehr beschwerlich fallen.

Die Weiber sollen auch so wenig, als möglich, gehen! eiferte Tsing Yng. Sie sollen fein zu Hause bleiben und der Wirthschaft vorstehen. Dazu ist diese gute, alte Sitte erfunden! An mir hat es nicht gelegen, daß Yang ihr treulos geworden ist; aber ihre Mutter war leider tartarischen Ursprungs und wollte nichts davon wissen, und nun muß das arme Kind seine Mißgestalt lebenslang mit sich herumschleppen.

In dies Unglück wird sie sich wohl, schlimmsten Falles, finden! scherzte Parish, und fragte bald darauf

ganz unbefangen: Wird sie uns auf unserer Reise begleiten?

Mein Freund, erwiederte Tsing Yng sehr ernsthaft: es taugt nichts, wenn die Weiber in der Welt herumreisen, wie die Männer. Auf solchen Reisen geht manchmal außer der stillen, zarten Weiblichkeit noch allerlei verloren, was der Bräutigam dereinst schmerzlich vermissen würde. Ich habe Yang strenge befohlen, sogleich nach Peking zurückzukehren, und sie ist ein zu gutes Kind, um mir ungehorsam zu seyn.

So ist sie wirklich ein gutes Mädchen? fragte Parish feurig. Ihr warmes, liebliches, gutmüthiges Gesichtchen verspricht das freilich!

Yang scheint Dir sehr wohl gefallen zu haben, Freund? sprach Tsing Yng, ihn mit den kleinen Augen scharf anblinzend. Das ist mir nicht sonderlich lieb, denn ich werde sie deßhalb, so lange Ihr in Peking seyd, in strengem Verschluß halten müssen.

Er schritt rasch voran, seine Uebereilung im Stillen beseufzend folgte ihm Parish, und Hüttner lachte recht herzlich hinterdrein.

Weiter ging auf den chinesischen Jachten die Fahrt immer den Pei-ho aufwärts, und die Aussicht auf beide Ufer ward immer malerischer und charakteristischer. Zwischen Dörfern aus niedlichen gemauerten Häusern dehnten sich unermeßliche Reis- und Hirsefelder aus. Eine Unzahl haushoher Salzhaufen mit Matten bedeckt, zog sich am Ufer hin, die hier, wie in Europa, ein landesherrliches Regale, den Bedarf von dreißig Millionen Menschen deckte. Dabei wimmelte Alles von

einrädrigen Karren, die, von Menschen gezogen und gestoßen, durch ein aufgespanntes Segel den günstigen Wind benutzend, das Salz nach den Ortschaften abführten, das von zahllosen Jonken auf dem Pei-ho aus den Provinzen Fo-Tschien und Quan-Tong herzugeführt wurde. Dazwischen zogen sich Theeplantagen hin, deren Zwergbäume mit ihren schmalen, myrthenförmigen Blättern recht freundlich aussahen, und deren Blüthen so eben von einer Menge Weiber gesammelt wurden, die mit ihren, nach Tsing Yngs Vorschrift, mißgestalteten Füßen, mit rothen Bändern umschnürt, munter, doch langsam darunter herum trippelten. Dort öffnete sich ein chinesischer Begräbnißplatz, ein Fichtenhain mit einer Menge steinerner Monumente. Fortwährend waren die Ufer von neugierigen Zuschauern angefüllt, und in der Nähe paradirten jederzeit, die Gesandtschaft zu ehren, die Soldaten der Gegend in ihrem höchst unkriegerischen Kostüm, durch Parasols und Fächer sich vor der Sonne schützend, mit Bogen und Pfeilen und alten Luntenbüchsen bewaffnet, mit Zelten voll schauderhafter Musik, Triumphbogen und einer Masse bunter Fahnen, und in Ermangelung der Kanonen donnerten kleine Böller lustig hinter der Flotte her, da die Vorsicht der Chinesen, vereint mit dem Bewußtseyn ihrer Ungeschicklichkeit, es ihnen nicht erlaubte, die gefährlichen Dinger eher abzubrennen und dadurch vielleicht irgend ein Unglück anzurichten. Im verschwenderischen Ueberflusse wurden den Engländern Lebensmittel und alle übrigen Bedürfnisse gereicht, und so weit ging die Aufmerksamkeit der Regierung, daß, wenn einer aus dem Gefolge des Gesandten eine Kleinigkeit

am Ufer kaufte, der begleitende Mandarin nicht litt, daß er sie bezahlte, sondern erklärte, daß sie dem Kaiser in Rechnung gestellt werden müsse, als dessen Gäste die Engländer angesehen wurden. Kurz, die Auspicien dieser Reise waren so günstig, daß selbst der zweifelnde Hüttner sich einen guten Erfolg der Expedition zu versprechen anfing.

Die Nacht war auf den Strom niedergesunken. Von allen Masten leuchteten bunte Laternen. Auf dem Ufer, der Flotte gegenüber, hatte Duang Yen, der tartarische Mandarin, der den Zug zu Lande begleitete, seine Zelte aufschlagen lassen, vor denen wieder eine Menge bunter Laternen brannten, und diese Masse farbiger Lichter, von den Fluthen des Pei-ho zurückgespiegelt, brachte eine höchst magische Beleuchtung hervor. Dazu gab der einförmige Gesang der Schiffszieher, die am Ufer ruhten, der weithallende Klang der großen metallenen Signal-Scheiben, Lu genannt, und das unaufhörliche Summen der großen Stechfliegen in einander fließend, einen sonderbaren und fast zauberhaften Lärmen.

Parish lehnte an dem Geländer des Ganges, der sich zur Bequemlichkeit der Matrosen rings um die Jacht des Gesandten zog, und war über den wunderlichen fremden Eindrücken, die seine Augen und Ohren hier empfingen, in eine Art wacher Träumerei versunken, in der das Bild der schönen Yang eine ziemlich glänzende Rolle spielte.

Da stellte sich plötzlich eine schlanke Figur in rother Uniform neben ihn. Es war Arabelle, die ihn seit dem letzten Vorfalle mit kalter Verachtung vermieden hatte.

In der Nacht nimmt sich China gerade noch am besten aus, sprach sie plötzlich. Meint Ihr nicht auch, Lieutenant?

Ich habe schon so oft das Unglück gehabt, schöne Miß, erwiederte Parish: meine Meinung mit der Euern im Widerspruche zu finden, daß ich beschlossen habe, Euch gegenüber gar keine Meinung mehr zu haben, wenigstens keine zu äußern.

Freilich, freilich! rief Arabelle heftig: meine Frage war albern. Euch muß der helle Tag lieber seyn. In der Nacht gelingen die Lebensrettungen nicht so leicht, und man kann sich auch nicht an dem Anblick der Geretteten weiden!

Ich lege keinen besondern Werth auf meine That, antwortete Parish ruhig: aber wie sie mir Euern Hohn zuziehen kann, begreife ich nicht.

In der süßen Erinnerung an die Begegnung vor Ta-ku werdet Ihr gewiß keine Empfindlichkeit dafür haben! spottete Arabelle fort. Sicher war der Dank des schönen Mädchens recht feurig, und da dem Chinesen Alles feil ist, so wird Euch auch wohl der Vater nicht gehindert haben, ganz glücklich zu seyn.

Ihr seyd eine Dame von Geist und Gemüth, Miß, sprach Parish empfindlich: warum zwingt Ihr Euch zu einem Tone, der Beides in so ungünstigem Lichte zeigt?

Warum? abscheulicher Mensch! rief das Mädchen mit erstickter Stimme, und wendete sich in gewaltiger Bewegung von ihm weg.

Der Oberstlieutenant Benson, der zu ihnen trat, unterbrach das unangenehme Gespräch.

Heute rechne ich auf ein sehr freundliches Gesicht

von Euch, schöne Miß, sprach er lustig: denn ich habe Euch interessante Dinge zu erzählen. So eben war Schau=Ta=Tsin bei Euerm Herrn Vater. Morgen landen wir in dem sogenannten himmlischen Hafen, Tien=sing, und werden mitten in der Stadt aussteigen. Der Unterkönig kommt von Ta=ku zu Lande dahin, und es werden eine Menge Feierlichkeiten zu unserm Empfange Statt finden. Wir werden sogar wirkliches, wahrhaftiges Schauspiel haben, und ich freue mich ganz besonders darauf, zu sehen, wie diese dicken, gelben, ruhigen Leutchen den Sturm der Leidenschaften darzustellen verstehen.

Die Affen=Komödien haben mich nie ergötzt! warf Arabelle verächtlich hin. Gerade die entfernte Aehnlichkeit dieser Kreaturen mit dem Menschen macht sie völlig abscheulich.

Der Vergleich ist für die guten Chinesen nicht sonderlich schmeichelhaft, bemerkte Benson lachend. Seit Ihr gesehen habt, daß die Weiber hier pflügen und rudern müssen, wollt Ihr von der ganzen Nation nichts mehr halten. Vergeßt Ihr denn, daß sogar unsere Tagelöhner noch bisweilen ihre Frauen am Stricke auf den Markt führen, um sie zu verkaufen? Das ist doch wohl wenigstens eben so arg.

Jedem wird, was er verdient! erwiederte Arabelle mit einem stechenden Blicke auf Parish: und ich glaube jetzt allerdings, daß die chinesischen Weiber eher für den Pflug und das Ruder geschaffen sind, als für die feineren, höheren Genüsse des Lebens.

Warum sagt Ihr das aber in einem so feindlichen Tone, schöne Miß? fragte Benson befremdet. Ich

habe es ja mit meinem Widerspruche nicht böse gemeint, und wenn Ihr alle Meinungverschiedenheiten aus der Conversation verbannen wollt, so wird Niemand mehr viel Freude daran haben.

Sind Eure interessanten Neuigkeiten schon zu Ende? fragte Arabelle schnöde.

Behüte, das Beste kommt noch nach, erwiederte Benson. Wir gehen zu Wasser bis Tong-Schu, dann zu Lande bis Peking, setzen dort den Theil unserer Geschenke ab, der den Transport über die unwegsamen Gebirge nicht aushalten würde, und gehen mit dem Ueberreste gerade nach Sihol in der Tartarei, wo der Kaiser seinen Geburtstag feiern will. Wir werden also die ganzen Festlichkeiten eines kaiserlichen Geburtstages und nebenbei die weltberühmte große Mauer sehen, als worauf ich mich ganz besonders freue.

Was kann dieses Volk wohl wahrhaft Großes schaffen?! rief Arabelle in der übelsten Laune.

Sagt das nicht, Miß, fiel Parish ein. Schon der berühmte Johnson behauptete, der Enkel dessen, der diese Mauer gesehen, könne damit prahlen. Und in der That verdient ein Menschenwerk von dieser Ausdehnung die größte Bewunderung.

Ich zweifle nicht, rief Arabelle: daß Ihr allen chinesischen Erzeugnissen, den leblosen wie den lebendigen, jederzeit vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen werdet; — und unfähig, ihre Erbitterung nur einigermaßen in Schranken zu erhalten, verließ sie stürmisch den Gang.

Was ficht die Miß wieder einmal an? fragte Benson betroffen. Sie ist auf dieser Reise so launisch ge-

worden, als wäre sie die Repräsentantin von dem ganzen launenvollen England. Der kleinste Anlaß reizt sie, und ich habe es deutlich wahrgenommen, daß die unbedeutendste Aeußerung von Euch sie förmlich empört. Könnt Ihr mir vielleicht den Schlüssel zu diesem Räthsel geben, Herr Lieutenant?

Parish hatte keine Lust, diesen Schlüssel zu geben, den er allerdings gefunden zu haben glaubte, und schwieg.

Ihr schweigt?! rief Benson frappirt, und dachte eine kurze Weile nach. Ich achte Euch, Sir, sprach er dann nachdrücklich: aber ich liebe Arabellen schon von London her, und es würde mir leid thun, wenn ich Kugeln mit Euch wechseln müßte.

Er ging fort. Ich bin übel daran, seufzte Parish. Gepeinigt von dem Kampfe meines thörichten Herzens mit der Vernunft, werde ich mich am Ende für die Mißhandlungen einer stolzen Schönheit schießen sollen, mit denen sie mir eine Neigung erklärt, die ihre Verhältnisse mißbilligen, und die ich nicht erwiedern kann.

Von dem Stromufer, das sich hier in der Gestalt eines Amphitheaters erhebt, stieg die Stadt Tien-sing empor, den Namen eines himmlischen Hafens durch den fruchtbaren Boden und den ewig heitern Himmel verdienend, die sie zu einem wahrhaften irdischen Paradiese machten. Auf der Landspitze, die der Yun-leang-ho, oder korntragende Fluß, der sich hier in den Pei-ho ergießt, bildet, stand der hohe, stolze Palast des Statthalters, aus der Mitte eines angenehmen Gartens die breite Wasserfläche überschauend, dessen buntgemalte Fronte mit den schöngeschweiften, gelbgefirnißten

Dächern einen wirklich großartigen Anblick gewährte. Zwei Säulen von vierzig Fuß Höhe standen davor, die Zeichen der Würde des Statthalters tragend.

Der Gesandte war mit seinen nächsten Umgebungen bereits gelandet. Jetzt bestieg auch Parish mit seinem treuen Tsing Yng das Ufer, an dem ein Corps der höchst unbildlichen chinesischen Soldaten in wunderlicher Ordnung aufgestellt war. Ganz vorn paradirten drei Kriegsmandarinen vor einem Zelte voll Musikanten, die mit ihren Blase-Instrumenten eine ohrzerreissende Musik machten. Drei Trompeter bliesen hierauf ihre besondere Weise unter einem bunten Triumphbogen. Schützen-Corps mit Bogen und Luntenflinten bewaffnet, Schwertträger mit einer Unzahl rother und grüner Fahnen und Standarten folgten, ein zweites Musikanten-Zelt lärmte nach Kräften, und ein zweiter Triumphbogen schloß die seltsame Wachparade.

Wo ist der Gesandte? fragte Parish seinen Cicerone.

Der Unterkönig hat ihn in jenen Pavillon geführt, erwiederte dieser, um dort der Majestät des Kaisers seine Ehrfurcht zu bezeigen.

Ist der Kaiser dort? fragte Parish erstaunt.

Nein, Freund, antwortete Tsing Yng, mitleidig über die einfältige Frage lächelnd. Wie sollte der Kaiser Eurer Gesandtschaft auch nur den tausendsten Theil eines Li entgegen gehen? Eine solche Erniedrigung könnte Empörung im Reiche verursachen. In jenem Pavillon ist eine dunkle Vertiefung, in welcher die Majestät des Kaisers beständig unsichtbar thront, und dieser muß Euer Gesandter seine Huldigung darbringen.

Ein recht leeres Ceremoniel, bemerkte Parish. — Ich erinnere mich aber nicht, daß der Unterkönig zu Ta-ku etwas Aehnliches von uns verlangt hätte.

Er hätte es thun sollen, erwiederte Tsing Yng: aber er ist zu höflich gegen Fremde. Doch hier mußte die Regel respektirt werden, da unser tartarischer Quang-fu zugegen ist, der Euch sicher keine einzige Verbeugung erlassen wird. In Sihol werdet Ihr noch ganz andere Dinge thun müssen.

Das würde mir für den Erfolg unserer Sendung bange machen, sagte Parish. Die Engländer sind nicht gewohnt, sich große Demüthigungen gefallen zu lassen.

Dann hättet Ihr nicht nach China kommen müssen, bemerkte Tsing Yng. Ein ungeladener Gast muß sich den Gebräuchen des Wirthes unterwerfen.

Eine Menge Chinesen, die ein großes Mahl für die Engländer servirten, unterbrach das Gespräch. — Sehr niedrige Tische und Bänke wurden mit bunten Teppichen belegt, und mit mehr als tausend kleinen Schüsseln und Schalen belastet, die größtentheils mit kleingehacktem, scharfgewürzten Fleische, Schwalben-Nestern, oder mit den Confitüren angefüllt waren, in denen die Chinesen längst die Meisterschaft errungen haben. Kugeln von halbrohem Waizenteige und weich-gekochter, trockener Reis vertraten die Stelle des Brodes, und dazu wurden fleißig die Schalen mit gewöhnlichem Wein, mit Samtschu und mit dem aus Lammfleisch destilirten Wein, der höchsten Leckerei der Chinesen, präsentirt, welche sämmtliche Getränke, nach Landes-sitte, kochendheiß getrunken werden mußten.

Nun, mein Freund? fragte Tsing Yng Parish stolz

am Ende der Mahlzeit — was meinst Du? Verstehen die Chinesen zu essen?

Ohne Zweifel! erwiederte Parish. Denn sie leben ja. Aber gut zu essen verstehen sie nicht. Ich vermisse Messer und Gabeln, die Hände sind nicht allzusaubere Stellvertreter, und bei dem Gebrauch der Eßstäbchen kommt mehr auf den Boden, als in den Mund. Ich würde auch weniger und größere Schüsseln wünschen. Die Waizenkugeln liegen wie Blei im Magen. Ich pflege meinen Wein gern kalt zu trinken, und Euer Lammwein erregt mir Uebelkeiten.

Unwillig drehte sich Tsing Yng von dem Tafelrecensenten weg. Indem kam Hüttner eilig herbei. Das Schauspiel geht sogleich an, sprach er, nach einem ansehnlichen Gebäude zeigend, das aus buntbemaltem Bretterwerk am Ufer aufgerichtet war. Eilt, daß wir noch einen Platz bekommen, denn dieser Genuß ist der pikanteste, den ich mir auf der ganzen Reise wünschen kann.

Ich werde Euch begleiten, sprach Tsing Yng, in der Selbstgefälligkeit seinen Groll vergessend: um Euch zu erklären, was Euch dunkel seyn könnte, damit Ihr die Feinheiten unserer Dichter und Künstler so gut fassen könnt, als es ungebildeten Europäern nur immer möglich ist.

Sie gingen in das Gebäude, in welchem sich bereits die Engländer, für die das Schauspiel eigentlich gegeben wurde, mit wenigen Chinesen untermischt, drängten. Auch Arabelle und Benson befanden sich unter den Zuschauern. Rings um das Amphitheater zogen sich Gallericen, von denen zahllose bunte Bänder und seidene Wimpel flatterten. Die breite, aber nicht tiefe

Bühne war mit einem bunten Gemische von schattenlosen Gebäuden ohne Perspektive und wunderlichen Bäumen bemalt, die die stehenden Dekorationen zu seyn schienen. Dahinter erhob, von aller Harmonie verlassen, die chinesische Musik mit ihren Blase-Instrumenten einen Höllenlärm, zu der der Lu eine Art Takt schlug. Endlich ward es stille, und ein entsetzliches Trauerspiel, die kleine Waise aus dem Hause Tschao, wurde aufgeführt, das Tsing Yng's gefällige Erläuterungen seinem Begleiter so deutlich machten, daß er aller Anstrengung bedurfte, um nicht den ehrlichen Chinesen durch ein lautes Gelächter über dieses Blut- und Thränenspiel zu ärgern.

Ein Erzbösewicht trat im Prologe in uralter chinesischer Tracht auf, und sagte den Zuschauern mit griechischer Breite, daß er Tu-ngan-ku heiße, und Kriegsminister des Königs von Tsi sey. Dann erzählte er eine höchst pfiffige Kabale, durch die er den Minister des Innern, Tscha-o-Tun, gestürzt hatte. Er hatte nämlich einen großen Hund abgerichtet, eine Figur, wie sein Feind gekleidet, zu zerreißen, und dann dem König weis gemacht, daß dieser Hund den Mann kenne, der dem König nach dem Leben trachte. Der einfältige König hatte den Angriff des Hundes für einen Beweis der Schuld Tscha-o-Tun's angenommen, und dieser sich vor seinem Zorne durch die Flucht gerettet. Seine ganze Familie, dreihundert Köpfe stark, war hingerichtet, blos sein Sohn Tscha-o-so war, als Schwiegersohn des Königs, verschont worden. Jetzt hatte aber Tu-ngan-ku einen Befehl des Königs untergeschoben, nach welchem Tscha-o-so zwischen Strick, Gift und Dolch

wählen sollte, und nachdem er solchergestalt die tiefsten Falten seines schwarzen Herzens gezeigt hatte, trat er ab.

Hierauf erschien der arme Tscha=o=so mit seiner fürstlichen Gemahlin, unterrichtete die Zuschauer gleichfalls gebührend von seinem Namen und Charakter, erzählte ihnen einen Theil von dem, was sie schon wußten, und, sich vor Tu=ngan=ku's böser Liebe fürchtend, befahl er seiner Frau, den Sohn, mit dem sie schwanger gehe, die Waise von Tschao zu nennen, und sorgfältig zu erziehen, damit er einst seine Eltern räche.

Jetzt erschien der Todesbote des Königs, entledigte sich seiner fatalen Commission, befahl, daß die Prinzessin in ihrem Palast eingesperrt bleiben solle, und drang mit unhöflicher Eile in ihren Gemahl, sich auf der Stelle zu entleiben. Dieser fragte seine Gattin in einem Recitative, was er in diesem Unglücke machen solle? Statt ihm Rede zu stehen, beklagte sie es blos etwas unpassend, daß die dreihundert Tscha=o=Tun's unbegraben liegen geblieben wären. Tscha=o=so sang, daß es ihm nicht besser gehen werde, sang dann der Prinzessin das, was er ihr befohlen, noch einmal vor, und erstach sich dann heldenmüthig.

Der Bote des Königs erzählte den Zuschauern unnöthiger Weise, daß Tscha=o=so todt, und seine Frau Arrestantin sey, machte sich gleichfalls die Ergötzlichkeit, einige Strophen abzusingen, ging ab, und der Prolog war zu Ende.

Das ist ein herrliches Stück! flisterte Parish, mit den Thränen des unterdrückten Lachens in den Augen, Hüttnern zu. Was sind Shakspeare's Tyrannen gegen diesen Tu=ngan=ku?!

Mich ergötzt besonders die Wahrscheinlichkeit der Fabel, erwiederte Hüttner: und die Verständlichkeit der Exposition. Wenn die Zuschauer so unterrichtet werden, ist jeder Irrthum unmöglich.

Der erste Akt begann. Tu-ngan-ku erschien mit seinem kriegerischen Gefolge, empfing die Meldung, daß die Prinzessin von einem Sohne entbunden worden, befahl, daß der Kriegs-Mandarin Han-ku-é die Zugänge ihres Palastes besetzen, daß Niemand herausgelassen und daß das Kind bei Lebensstrafe von Niemandem versteckt werden solle, und ging ab. Jetzt erschien die Prinzessin, die neugeborne Waise auf dem Arm, erzählte noch einmal kürzlich ihren Stand, ihre Schicksale und den letzten Befehl ihres erdolchten Gemahls, und erklärte, daß sie ihre einzige Hoffnung auf ihren Hausarzt setze.

Dieser erschien sofort, gleich einem Maschinen-Gotte, mit seinem Medicinkasten, erzählte, was schon einige Male erzählt worden war, ließ sich von der Prinzessin ähnliche bekannte Dinge erzählen, und verkündigte ihr Tu-ngan-ku's letzten, harten Befehl. Die Prinzessin bat ihn auf ihren Knieen, ihr Kind zu retten, und auf seine submisse Vermuthung, daß sie dann wohl, wenn Tu-ngan-ku nach dem Kinde frage, ihn verrathen und dadurch verderben könne, ohne ihr Kind zu retten, erdrosselte sie sich auf der Stelle mit ihrem Gürtel.

Wahrscheinlich, weil der Verschnittene, der die Prinzessin vorstellte, nicht sonderlich interessant war, machte der Arzt keinen Versuch, die gewaltsame Procedur zu hindern, sondern versicherte blos: Er habe nicht geglaubt, daß sich die Prinzessin erdrosseln werde, packte

die Waise in seinen Medicinkasten, und wollte damit abgehen.

Nun erschien der General Han=ku=é mit seinen Soldaten, verkündigte pflichtgemäß seinen Namen und Titel, und sang seinen Haß gegen Tu=ngan=ku, dessen Befehlen er gleichwohl gehorchte. Der Arzt wurde mit seinem Medicinkasten angehalten, gestand, was darin sey, und Han=ku=é befahl ihm, sich mit seinem Schütz=linge zu retten. Unsinniger Weise zweifelte er aber an Han=ku=é's Redlichkeit, und dieser wußte sie ihm auf keine Art zu beweisen, als daß er sich singend über sein Mißtrauen beklagte, und auf der Stelle sich selbst er=dolchte. Nun bekam der verschlagene Arzt erst Muth zum Davonlaufen, sagte, daß er nach dem Dorfe Liu=liu=tai=ping fliehen wolle, ging mit dem Medicinkasten ab, und der Akt war zu Ende.

Das ist ein großes Werk! rief Parish. Ich habe dem unsterblichen Verfasser Unrecht gethan mit meiner Vergleichung. Was ist Shakspeare gegen diese Verket=tungen und Charakterzeichnungen?!

Mich freuet nur die herrliche Motivirung der bei=den Selbstmorde, bemerkte Hüttner: deren wir im Gan=zen nun schon drei genossen haben! Ich hätte nie ge=glaubt, daß die Phantasie so etwas zu erfinden im Stande sey!

Nicht wahr? fragte Tsing Yng, entzückt über den Beifall der Fremden, dessen Ironie er nicht für mög=lich hielt, und der zweite Akt begann.

Der grimmige Tu=ngan=ku erschien an der Spitze seiner Soldaten, und erzählte die Befehle, die er we=gen der Waise gegeben, noch einmal weitläufig. Ein

Soldat meldete, daß sich die Prinzessin erdrosselt und Han=ku=é erstochen habe, und der geniale Bösewicht schob auf der Stelle einen neuen Befehl des Königs unter, daß alle Kinder vom Alter der Waise in seinen Palast gebracht werden sollten, deren jedem er dann drei Dolchstiche beibringen wolle. Nachdem der Wüthrich noch geschworen, daß die Waise seinem scharfen Stahl nicht entrinnen solle, und wenn sie aus lauter Gold und Edelsteinen bestände, schritt er weg, und der Einbildung der Zuschauer wurde jetzt angesonnen, sich in das Dorf Liu=liu=tai=ping zu versetzen. Hier erschien ein Greis, der offen gestand, daß er Kong=Lun heiße, seit Tu=ngan=ku's heillosem Regimente seine Minister=Charge niedergelegt und sich in diesem Dorfe zur Ruhe gesetzt habe. Nachdem er seinen Haß gegen Tu=ngan=ku gesungen, brachte der Arzt seinen Medicinkasten mit der Waise angeschleppt, und sang Alles, was geschehen, und den Zuschauern bereits einige Male vertraut worden war, dem guten Kong=Lun vor. Dieser besang das Unglück der Waise, und endlich beschloßen die beiden edeln Menschen in einem Duette, daß die Waise als der Sohn des Arztes erzogen, dieser Sohn in den Kleidern der Waise zu Kong=Lun gebracht werden, daß der Arzt Kong=Lun bei Tu=ngan=ku als den Retter der Waise anklagen, und durch Aufopferung Kong=Luns und seines Sohnes die Waise retten solle. Kong=Lun sang noch eine haarsträubende Bravour=Arie, und der Akt war zu Ende.

Jetzt beginnt die Verwickelung, sagte Parish. Der Knoten ist auf eine höchst pikante Art geschürzt. Wie wird er gelöset werden? Ohne Abschlachtung einiger

Personen wird sich das schwerlich thun lassen, und der Verfasser scheint mir ein Mann, der keine Schonung kennt.

Bei dem großen Tien! sprach Tsing Yng, sich die Augen trocknend: es ist eines unserer besten Trauerspiele!

Einverstanden! sagte Parish: und ein recht trauriges. Wir haben auch in Europa einige von der Art, denen nichts fehlt, als daß zuletzt der Soufleur den Lampenputzer ersticht.

Macht keine Satyren auf Euern großen Landsmann! spottete Hüttner. Im Lear stirbt außer dem Gesindel, was in der Schlacht bleibt, ein König mit seinen drei Töchtern, ein Herzog, ein Bastard und ein Haushofmeister. So weit sind wir heute noch lange nicht gekommen.

Still, der Tyrann erscheint! rief Parish, und in der That kam der gräuliche Tu-ngan-ku mit seinen Soldaten wieder zum Vorschein, und erzählte von der Fabrikation einer neuen königlichen Ordre, daß, wenn die Waise nicht zum Vorschein käme, alle Kinder unter sechs Monaten umgebracht werden sollten. Jetzt erschien der Arzt, Kong-Lun als den Hehler der Waise anklagend, dessen sich der neue Herodes zu bemächtigen beschloß. Singend erwartete Kong-Lun in Liu-liu-tai-ping seinen Henker, der sich auch bald mit Soldaten einfand. Kong-Lun sollte gestehen, wo er die Waise habe, läugnete aber, und wurde nun zum Ergötzen der Zuschauer unbarmherzig geprügelt. Während der Schläge sang er mit heller Stimme seine großmüthige Verachtung aller Schmerzen. Jetzt befahl Tu-ngan-ku dem Arzte, als Kläger den Angeklagten eigenhändig zu prü-

geln. Dieser nahm zuerst eine dünne Gerte, dann einen entsetzlichen Knittel, und da Beides als zu wenig und zu viel verworfen wurde, einen Mittelstock, mit dem das Prügeln von Neuem losging. Nun that Kong-Lun, als ob er gestehen wolle. Unterdeß hatten aber schon die Soldaten den Sohn des Arztes in den Kleidern der Waise gefunden, und schleppten das arme Kind herbei. Tu-ngan-ku applicirte ihm höchst eigenhändig die verheißenen drei Dolchstiche, Kong-Lun schlug sich den Kopf auf den Steinstufen seines Hauses entzwei, Tu-ngan-ku nahm den Arzt zur Belohnung seiner guten Dienste zu sich, und versprach wegen eigener Kinderlosigkeit seinen Sohn, für den er die untergeschobene Waise hielt, zu adoptiren, wofür dieser sich demüthig bedankte. Der Akt schloß mit der naiven Versicherung des Tyrannen, daß ihn die Gunst, in der Tscha-o-tun gestanden, übler Laune gemacht, daß er aber jetzt, da das ganze Haus ausgerottet sey, nichts mehr zu fürchten habe.

Das geht vortrefflich! rief Parish. In vier Akten vier Selbstmorde und einen completten Mord. Mehr kann man von der chinesischen Melpomene nicht verlangen!

Mich erquickt besonders das Vaterländische des Stücks, bemerkte Hüttner. Bei dieser stets prügelnden und geprügelten Nation durfte die Bambusscene nicht fehlen, und sie ist mit einem so großen Detail, mit einer so sichtlichen Vorliebe ausgemalt, daß man allein daran die chinesische Natur des Trauerspieles merken kann. Sie scheint auch bei empfänglichen Gemüthern ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Seht Ihr dort

die weinende Dame im Hintergrunde des Parterre? Sie ist gewiß tief ergriffen von der herrlichen Darstellung.

Parish sah hin, und erkannte die schöne Yang, recht herzlich weinend, von einem jungen, stattlichen Mandarin mit blauem Mützenknopfe und herabhängender Pfauenfeder zärtlich getröstet. In dem Augenblicke wendete sich Tsing Yng um, Yang erkannte den Vater, verschleierte sich hastig und verließ eilig das Theater, um einer unwillkommenen Erkennungscene zu entgehen. Mit auffallendem Eifer folgte ihr der Mandarin, und Parish, dem das fatal war, drängte sich, Engländer und Chinesen auf die Seite schiebend, dem Paare in das Freie nach.

Es war unterdeß dunkel geworden. Nur die gewöhnliche Abendbeleuchtung, die bunten Laternen zu Land und Wasser erhellten das Ufer. Bei ihrem Scheine sah Parish, wie der Mandarin das traurige Mädchen unter süßem Geplauder dem Strome zuführte. Die Gegend war einsam, denn die Chinesen, die dem Schauspiel nicht zusahen, drängten sich um die Bühnen der Taschenspieler und Luftspringer, welche auf verschiedenen Punkten zur Vermehrung der Volkslust vertheilt waren.

Was hat nur dieser Mandarin mit dem Mädchen vor? fragte sich Parish, dem die Sache verdächtig zu werden anfing. Indem war das Paar am Strome angelangt. Plötzlich warf der Mandarin der schönen Yang ein dichtes Tuch über den Kopf und umschlang sie mit starken Armen. Fast zugleich sprangen drei chinesische Matrosen aus einem Boote, das am Ufer lag, und ergriffen ihre reizende Beute, um sie fortzutragen.

So ist es also gemeint?! rief Parish, zum Ufer hinfliegend. Sein kräftiger Faustschlag warf den Mandarin zu Boden. Dann zog er den Degen, dessen Blitz hinreichte, die feigen Chinesen in die Flucht zu schlagen. Ueber Hals und Kopf sprangen sie in ihr Boot, und ruderten, ohne sich weiter um ihren Gebieter zu bekümmern, mit großer Behendigkeit davon.

Unterdeß hatte Yang das Tuch abgeworfen, und erkannte ihren Retter.

War es nicht genug, daß ich Dir mein Leben dankte, Herr, flisterte sie in süßer Bestürzung vor ihm knieend: mußtest Du auch meine Ehre retten, damit dies Herz Dir ewig verschuldet bleibe?

Was von Verdienst bei der Sache war, schöne Yang, sprach Parish, sie zärtlich aufhebend: das hat dieser Blick mit Wucher bezahlt. Löse mir aber das Räthsel, wie ich Dich hier wiederfinde, da Dich doch Dein Vater nach Peking geschickt hat?

Dem Ungehorsam des Kindes gegen seine Eltern folgt jederzeit die Strafe Tiens, erwiederte sie reuig. Ich hatte zu Ta-ku gehört, daß Ihr auf Eurer Reise nach Sihol Peking gar nicht berühren würdet, und ich konnte mir es nicht versagen, meinen Retter noch einmal in diesem Leben zu sehen. Ohne Dich würde ich mein Vergehen schwer gebüßt haben. Der Bösewicht hatte das Aergste mit mir vor.

Wer weiß, ob er es so schlimm gemeint hat? scherzte Parish. Was er that, schien die Liebe ihm zu gebieten.

Die Liebe dieses Landes, ja, erwiederte Yang: aber sie verdient den heiligen Namen nicht.

Also dieser Mann hätte nie etwas von Dir zu hoffen? fragte Parish schalkhaft.

Spotte meiner nicht, Herr, bat Yang wehmüthig. Wie könnte ich für einen dieser Wichte etwas fühlen, seit ich den ersten wahren Mann kennen gelernt.

So wärest Du mir wirklich gewogen, süßes Geschöpf? fragte Parish, sie feurig umschlingend.

Sie blieb ihm die Antwort schuldig, denn eine zornbebende weibliche Stimme rief plötzlich hinter ihnen: Ihr scheint Euch hier besser zu unterhalten, als im Schauspiel, Herr Lieutenant?

Mit einem lauten Schrei des Schreckens wand sich Yang aus Parish Armen los. Lebe wohl auf ewig, edler Jüngling, stammelte sie. Wir sehen uns nie wieder!

Sie verschwand in der Dunkelheit. Parish wollte ihr folgen, und stieß auf Arabellen, die hinter ihm gestanden hatte.

Ihr scheint ein entschiedenes Glück bei den chinesischen Damen zu haben, sprach sie mit seltsamem Tone. Oder war die Schönheit dieser Zusammenkunft etwa eine a l t e Bekanntschaft?

Ihr thut uns Beiden Unrecht, Miß, erwiederte Parish. Ich rettete das Mädchen aus den Händen eines Schurken von Mandarinen, der sie entführen wollte. Dort liegt der Bube, von meiner Faust hingestreckt!

Wo? Ich sehe Niemanden! rief Arabelle heftig. Parish sah selbst nach. Der Mandarin war verschwunden.

Das Mährchen ist also als Mährchen erwiesen, stammelte Arabelle. Mit ihm Eure Schuld. Denn wer e r d i c h t e t, um sich zu entschuldigen, dessen Gewissen ist nicht rein. Ich bewundere Euern Geschmack!

Ihre Stimme brach bei diesen Worten, und sie wankte. Parish sprang zu und fing die Sinkende in seinen Armen auf.

Gott verdamme Euch! rief knirschend der Oberst-lieutenant Benson, der Arabellen aus dem Theater gefolgt war, und geradezu recht kam, diese Gruppe zu sehen. Wir werden uns sprechen!

Bemüht Euch nicht, Lieutenant, sprach Arabelle, durch diese Unterbrechung wieder zu sich kommend, und richtete sich mit Aufbietung ihrer letzten Kraft aus Parish Armen auf. Ich bedarf keiner Unterstützung, und der Euern am wenigsten. — Euern Arm, Benson!

Auf ihn gestützt, wankte sie dem Ufer zu.

In diesem China werden wir noch Alle wahnsinnig werden! murrte Parish, nach dem Theater zurückgehend. Das Trauerspiel war eben zu Ende, und die Zuschauer strömten ihm entgegen.

Jammerschade, daß Ihr die beiden letzten Akte nicht gesehen habt! rief Hüttner, der mit Tsing Yng auf ihn stieß. Sie waren die Krone des Ganzen. — Die Waise, die in dem Zwischen-Akt dem Medicinkasten entwachsen und ein tüchtiges Knäblein von zwanzig Jahren geworden war, erzählte uns, daß sie dermalen Tsching Poel heiße, für den rechten Sohn des Arztes gelte, und der Adoptivsohn des Tu-ngan-ku sey. Der Arzt hatte die Gräuelgeschichte des Hauses Tscha-o auf ein Papier malen lassen, das er pfiffiger Weise liegen ließ, damit Tsching Poel es finden und sich von Allem unterrichten sollte. Der junge Mensch hatte auch wirklich die Unverschämtheit, uns das, was er in den Bildern fand, und was wir schon hundertmal gehört hatten, noch

einmal vorzusingen. Dann kam der Arzt zurück und ließ, natürlich, die Gelegenheit nicht unbenützt, uns bei Erklärung der Bilder die ganze Geschichte noch einmal zu erzählen. Nachdem die Waise erfahren, daß sie die Waise, und ihr Adoptiv-Vater der Bösewicht des Trauerspiels sey, schwor sie singend, ihn umzubringen. Dem Könige, dem die Sache gemeldet wurde, gingen jetzt auf einmal, obwohl etwas spät, die Augen auf. Er befahl, Tu-ngan-ku zu verhaften. Die Waise vollstreckte den Befehl, und das humane Urtheil fiel dahin aus, daß der Verbrecher auf einen Holzesel gebunden und blos in einige tausend Stücke zerschnitten werden sollte, was er für sein schlechtes Spiel wohl verdient hatte. Damit sich nun nicht allein das Laster erbreche, sondern auch die Tugend gebührend zu Tische setze, gab der König der Waise den Titel Tscha-o-von, avancirte ihren Vater und Großvater in ihren Gräbern zu Granden von Tsin, den seligen Han-ku-é zum Generalissimus der Armee, ließ dem armen Kong-Lun ein prächtiges Epitaphium setzen, schenkte dem Arzte ein schönes Landgut, und die Waise pries diese königliche Munificenz in einer halsbrechenden Arie, womit das Meisterwerk schloß.

Wie im Traume hatte Parish zugehört, ohne zu hören, und schwieg jetzt, mit ganz andern Gedanken beschäftigt.

Und Ihr lacht nicht ein wenig? fragte Hüttner befremdet. Ich dächte doch, daß dieser köstliche Schluß es verdient hätte.

Freund Parish ist ein vernünftiger Jüngling, schalt Tsing Yng bitter und böse: der nie ohne vernünftige

Ursache lacht, und darin Dein Muster seyn könnte, Freund Hüttner, obwohl Du einige Jahre mehr zählest, als er. Ich habe mich während der letzten Akte über Dein verbissenes Lachen schwer geärgert, und es verschworen, jemals wieder in Deiner Gesellschaft eines der Meisterwerke unserer Dichtkunst zu sehen, damit ich mir die Kränkung erspare, und mir nicht allen Genuß verderbe. Zwar ist Euer Ungeschmack längst entschieden, Ihr Engländer, und man sollte sich über dessen einzelne Aeußerungen weder wundern noch entrüsten; aber ich mag es doch nicht mit ansehen, wie der Büffel das köstlich bereitete Vogelnest, das er nicht zu schmecken versteht, unter seine plumpen Hufe tritt.

Er rannte so schnell dgvon, als seine Korpulenz es erlaubte.

Der Mann ist in seinem Zorne poetischer geworden, als das ganze Trauerspiel, das er so tapfer in Schutz nimmt, lachte Hüttner, und ging mit dem düster sinnenden Parish der Flotte zu.

Die Sonne des nächsten Morgens vergoldete die Wellen des Pei-ho, auf der die Flotte der Gesandtschaft weiter schwamm. Auf dem äußern Gange der Jacht des Lord Botschafters stand Parish, und sah nach dem Ufer hinüber, wo er gestern seine seltsamen Abenteuer erlebt hatte. So eben verschwand das Theater in einer der vielen Krümmungen, die der Strom machte, und Parish schickte ihm noch einen tiefen Seufzer zu, als der Lieutenant Crewe zu ihm trat.

Mich sendet der Oberstlieutenant Benson zu Euch, Kamerad, sprach er: er glaubt sich von Euch beleidigt.

In Details über die Beleidigung will er sich durchaus nicht einlassen, und läßt Euch blos ersuchen, mit ihm Kugeln zu wechseln. Zeit und Ort mögt Ihr selbst bestimmen.

Also doch! rief Parish unwillig. Ich habe mich schon einige Mal in meinem Leben geschlagen, aber aus einer solchen ganz nichtigen Ursache doch noch nie. Indeß muß ich mich freilich der Thorheit Benson's und den Gesetzen der Ehre fügen.

Die Dazwischenkunft des Capitain Mackintosh unterbrach das Gespräch. Ich soll Euch im Namen des Lord Botschafters Euern Degen abfordern, Herr Lieutenant, sprach er zu Parish: und Euch dann zu ihm begleiten.

Die Unannehmlichkeiten häufen sich, sprach Parish, ihm den Degen aus dem Gehenke reichend. Doch möchte ich wohl wissen, welchem Mißverständnisse ich wieder diesen ganz unverdienten Arrest verdanke.

Ich weiß nichts von der Sache, erwiederte Mackintosh mit einem listigen Lächeln, und sie gingen mit einander nach der Kajüte des Gesandten.

Lord Makartney, ein großer Mann von königlichem Anstande, mit einem stolzen, kalten Gesicht, ging auf und nieder, den ehrerbietigen Gruß der Offiziere mit einem leichten Kopfnicken erwiedernd. Indem trat auch der Oberstlieutenant Benson ein, und Makartney winkte Mackintosh, sich zu entfernen.

Ich habe erfahren, sprach er, als er sich mit den beiden Gegnern allein befand: daß zwischen Euch eine Ehrensache im Werke ist, Gentlemens. Ich will mich nicht darüber zum Richter aufwerfen, aber mein Auftrag gebietet mir, dafür zu sorgen, daß der königliche

Dienst und der Zweck meines Geschäftes nicht leide. Ich darf es daher nicht gestatten, daß zwei Offiziere sich der Gefahr aussetzen, zur Erfüllung ihrer Pflichten zu einer Zeit unfähig zu werden, wo man ihrer gerade dringend bedarf, und wo sie durch andere nicht ersetzt werden können; ich darf es nicht dulden, daß sie uns zugleich in der Meinung der Chinesen zurücksetzen, denen unsere Zweikampfsitte ein Aergerniß und eine Thorheit ist. Ich fordere daher Euer Beider Ehrenwort, daß Ihr Euern Handel nicht auf chinesischem Boden ausfechten wollt.

Hier hat natürlich in jeder Beziehung der Oberstlieutenant das Recht und die Pflicht der ersten Erklärung, erwiederte Parish.

Die Bemerkung ist richtig, sagte Makartney. Also ersuche ich Euch zuerst um Euer Wort, Benson.

Dieser sah finster schweigend vor sich hin und regte keine Hand.

Ihr schweigt? donnerte Makartney. Achtet Ihr so die Vollmacht, die mir der König gab? Augenblicklich gehorcht, oder ich lasse Euch als Arrestanten nach Chusan an den Bord des Löwen bringen, wo Ihr meine Rückkehr von Peking erwarten werdet.

Wohl eine Minute lang kämpfte in Benson der eifersüchtige Groll mit dem Wunsche, nichts von den interessanten Genüssen dieser Reise zu verlieren. Endlich siegte der letztere. Ich gebe mein Wort! sprach er unmuthig, berührte Makartney's Hand mit der seinen, verbeugte sich und verließ die Kajüte.

Parish folgte seinem Beispiel. Makartney rief ihn noch einmal zurück.

Ich erlasse Euch fortan die selbst übernommene Ritterpflicht, meine Tochter zu unterhalten, Herr Lieutenant, sprach er stolz, ihm den Degen wiedergebend. Ihr werdet Euch selbst bescheiden, daß Eure Stellung keine Hoffnungen rechtfertigen kann, und ich wünsche wohl, daß Eure Bemühungen nicht zu ähnlichen Mißverständnissen, wie das gegenwärtige war, führen mögen.

Mit der Hand auf dem Herzen, das für einen ganz andern Gegenstand schlug: wollte Parish eine lebhafte Vertheidigung seiner Unschuld beginnen, aber Makartney winkte ihm ernsthaft, sich zu entfernen, und auf einen solchen Wink eines solchen Vorgesetzten blieb nichts übrig, als schweigender Gehorsam.

Als er aus der Kajüte trat, kam ihm die bleiche Arabelle entgegen.

Ich war die unschuldige Ursache des fatalen Vorfalles, sprach sie mit schüchterner Freundlichkeit. Was in meinen Kräften stand, habe ich gethan, seine Folgen zu verhüten. Könnt Ihr mir verzeihen?

Die unschuldige Ursache? fragte Parish bedeutend. Doch ich mag nicht die Unhöflichkeit begehen, einer Dame zu widersprechen. Nur kann ich nicht unbemerkt lassen, daß Euer Herr Vater in Rücksicht meines Verhältnisses zu Euch in einem seltsamen Irrthume zu seyn scheint. Glaubt Ihr mir irgend eine Genugthuung schuldig zu seyn, so habt die Güte, ihn deßhalb gelegentlich zu enttäuschen, da es mir nicht gleichgültig seyn kann, wenn mich mein Chef eitler, hochfliegender Pläne fähig hält, die nie in meine Seele gekommen sind.

Ach Parish, Ihr seyd sehr hart, rief das schöne Mädchen schmerzlich, und ging zu ihrem Vater. Parish aber

suchte und fand den Oberstlieutenant auf dem Vorderdeck, der mit der Selbstvergessenheit des Zornes ihm den Rücken zuwendete.

Ich bin englischer Offizier, gleich Euch, rief Parish auflodernd: die Höhe der Charge kann hier keinen Unterschied machen. Ich habe mit Euch wegen einer Ehrensache zu reden, und ich ersuche Euch daher, meine Erklärung auf eine Weise anzuhören, wie sie sich gegen einen Kameraden geziemt.

Ihr habt Recht! sprach Benson nach kurzem Besinnen, sich zu ihm kehrend. Entschuldigt meine Ungebühr. Was habt Ihr mir zu sagen?

Euer Carteltäger, sprach Parish: hat mich in Euerm Namen ersucht, Zeit und Ort zu bestimmen. Meine Verhaftung hinderte die Antwort. Jetzt macht unser beiderseitiges Ehrenwort es mir unmöglich, mich Euch bald zu stellen. Deßhalb ersuche ich Euch, mich nach unserer Rückkehr vom Kaiserhofe hinter Makao zu finden, von wo die Gesandtschaft nach England zurückkehren wird. Dort stehen wir nicht mehr auf chinesischem, sondern auf portugiesischem Grund und Boden, und der Platz an dem große Kreuze zwischen der chinesischen Pagode und dem Fort Bomparte scheint mir wohlgelegen für unsere Absicht.

Lange, mit tiefer Verbeugung sah Benson den Jüngling an, und seine Züge wurden milder. — Ich habe mich in Euch geirrt, sprach er. Ich glaubte, daß Ihr Arabellens Gunst benützt, unsern Zwist durch ein Machtwort des Botschafters zu unterdrücken. Verzeiht mir den ungerechten Verdacht.

Das ist bereits die zweite Entschuldigung, Sir,

scherzte Parish gutmüthig: die Euer warmes Gefühl für das Rechte Euch abgerungen. Vielleicht erhalte ich die dritte, wenn wir am Kreuze hinter Makao einander gegenüber stehen. Bis dahin wollen wir keinen Groll gegen einander haben.

Er ging auf die Gallerie nach dem Hintertheile der Jacht, wo ihm Tsing Yng entgegen kam.

Ich habe viel mit Dir zu reden, Freund! rief dieser, ihn in die hintere Kajüte ziehend, in der vor einem häßlichen porzellanenen Götzenbilde einige wohlriechende Lampen Tag und Nacht brannten. Das Schiffsvolk ist an der Arbeit, sprach er. Wir sind hier am ungestörtesten; setze Dich.

Damit drückte er ihn auf eine der niedrigen Schlafpritschen, die sich an den Wänden der Kajüte hinzogen, schlug drei Mal vor dem Götzenbilde mit der Stirn auf den Boden, und setzte sich dann zu Parish.

Ich weiß Alles! rief er jetzt mit einer Dankgluth, die dem kleinen, dicken Chinesen drollig ließ. Meine Tochter hat mir Alles reumüthig bekannt. Die thörichte Neugier hatte sie verleitet, unsern Zug noch einige Dutzend Li weiter zu begleiten. Dadurch fiel sie gestern dem verruchten Ho-Kang, dem ärgsten Wüstling in Peking, in die Klauen. Du hast sie abermals gerettet, und das Haus Tsing Yngs ist Dir nunmehr dreifach verpflichtet, darum beschwöre ich Dich, zeige mir einen Weg, einen kleinen Theil meiner großen Schuld an Dich abzutragen. Ich habe mich bei Deinen Landsleuten nach Dir erkundigt, Du bist arm, nur Dein Verdienst hat Dich auf den Posten gehoben, den Du bekleidest. Wie ich mir habe sagen lassen, sind

Eure höhern Kriegsämter käuflich. Ich darf es Dir im engsten Vertrauen gestehen, daß Tien mich mit irdischen Gütern reichlich gesegnet hat. Wenn einige hundert Leang Dein Glück gründen können, so stehen sie Dir mit Freuden zu Diensten.

Behalte Deine Leang, mein Freund, antwortete Parish. Das Vergnügen, Euch zu nützen, hat mich hinreichend bezahlt, und es ziemt sich auch nicht, daß ein englischer Offizier von jemandem anders, als von seinem Könige für geleistete Dienste Geld annehme.

Der ächte englische Hochmuth! sprach Tsing Yng verdrüßlich. Wie konntest Du Dein Leben wagen für Menschen, deren Dankbarkeit Du verachtest?!

Ich verachte nicht Eure Dankbarkeit: ich verschmähe blos Euer Geld, antwortete Parish. Die freundlichen Worte, die Deine Tochter mir sagte, haben mir herzlich wohlgethan, und ich wünschte wohl, daß ich das holde Mädchen noch einmal wieder sehen könnte.

Laß meine Tochter aus dem Spiel, Freund, rief Tsing Yng heftig, indem er sich erhob. Sie ist eine Chinesin, Du bist ein Engländer. Zwischen Euch kann auf eine anständige Weise nichts gemein seyn. Mein Vermögen steht Dir zu Dienst, aber nicht die Ehre meines Hauses!

Durch mich soll sie nicht gefährdet werden, versicherte Parish ernstlich. Wenn Dir aber so viel daran liegt, diese Ehre zu schützen, so wirst Du doch vor allen Dingen den schurkischen Mandarin in Anspruch nehmen, der sie so frech angegriffen hat. Er ist Dir und Deiner Tochter bekannt. Auch ich getraue mir, ihn wieder zu erkennen, und es würde mir eine große

Genugthuung gewähren, wenn ich den Böſewicht zur verdienten Strafe bringen könnte, der es wagte, gleichſam unter den Augen Eures Unterkönigs auf Jungfrauenraub auszugehen.

Bewahre mich Tien vor ſolchem Beginnen! rief Tſing Yng. Ho-Kang iſt Duang Yens Vetter und Günſtling und Mitglied des hohen Ligu. Eine ſolche Klage würde ein Stein ſeyn, der, ſenkrecht in die Höhe geworfen, auf den Kopf des Werfers zurückfällt. Gegen einen ſolchen gewaltigen Mann getraue ich mir nirgend Recht zu erhalten.

So würde ich mich geradezu dem Kaiſer zu Füßen werfen! rief Pariſh. Hoffentlich ſteht dieſer doch noch über ſeinem Miniſter.

Wenn das bei Euch in Europa überall ſo iſt, erwiederte Tſing Yng achſelzuckend: ſo ſeyd Ihr in dieſem einzelnen Punkte zu beneiden. Bei uns ſteht der Miniſter häufig über dem Kaiſer. Es wäre ſchon ſehr ſchwierig, mit einer ſolchen Klage zu den Füßen des Kaiſers zu gelangen, und der traurige Erfolg gewiß. Glücklich wäre ich, wenn ich mein Leben in dieſem Streite davon trüge. Amt und Weltehre würde ich gewiß dahinten laſſen müſſen.

Dann, ſprach Pariſh: biſt Du ja aber keinen Augenblick ſicher, daß der Bube ſeine Unternehmungen wiederholt, und nicht immer möchte ein engliſcher Offizier in der Nähe ſeyn, der die Unſchuld in Schutz nimmt, ohne Furcht vor dem blauen Mützenknopfe und dem Herrn Duang Yen.

Ich weiß freilich keinen andern Rath, antwortete Tſing Yng: als daß ich Yang fortan noch ſtrenger ein-

schließen werde. Sie soll mein Haus gar nicht mehr verlassen, bis sie in das Haus ihres künftigen Gatten getragen wird.

Das ist aber doch eine herrliche Staatsverfassung, spottete Parish: wo unschuldige Mädchen, gleich Verbrecherinnen, eingesperrt werden müssen, weil die Regierung weder fähig noch geneigt ist, sie gegen die lasterhaften Begierden der Vornehmen zu schützen.

Enthalte Dich solcher Urtheile, Freund, sprach Tsing Yng verdrüßlich: die mich ärgern, zu nichts helfen, und uns Beide in Gefahr bringen. Die Sorge für die Sicherheit meiner Tochter überlasse mir. Und wenn Du nach reiflicher Ueberlegung findest, daß Du meine Leang brauchen kannst, so magst Du mich getrost bei meinem Anerbieten festhalten.

Er ging fort. Das ist ein ächter Chinese! rief Parish ihm nach. Gleich einem Fächer seines Landes! Das Papier ist einmal in die vorschriftmäßigen Brüche gefalzt, und diese Brüche gehen nicht mehr heraus, man mag sie mit dem Gemüthe und der Vernunft so ernstlich streichen, als man nur immer will!

Bei Tong-Tschu-fu hatte die Wasserfahrt der Gesandtschaft geendet. Der Rest des Weges bis Peking wurde zu Lande zurückgelegt. Um den Botschafter mit seinem Gefolge und den Geschenken für den Kaiser bequem dahin zu bringen, waren neunzig Wagen, vierzig zweirädrige Karren und mehr als zweihundert Pferde nöthig, und überdem noch dreitausend Lastträger, von denen eine Menge Sachen, die durch das Stoßen der Wagen hätten beschädigt werden können, fortgebracht

werden mußten. Der Botschafter, Arabelle, Staunton, dessen Sohn und der Gesandtschaft=Dolmetscher wurden in Palanquinen getragen. Die übrigen Herren des Gefolges und die Offiziere waren zu Pferde, wie die begleitenden Mandarinen. Die Soldaten, Handwerker und Domesticken waren höchst unbequem auf Karren gepackt. Chinesische Soldaten bahnten mit ihren langen Peitschen den Weg durch das zuströmende Volk, und so bewegte sich langsam der Zug auf der herrlichen Kunststraße der Hauptstadt des Landes zu.

Wird man denn Euer prächtiges Peking bald vor die Augen bekommen? fragte Parish Tsing Yng, der neben ihm ritt.

Es dehnt sich bereits vor Dir aus, Freund, antwortete Tsing Yng empfindlich: und wenn Du es nicht siehest, so liegt die Schuld blos an Deinen blöden Augen.

Parish sah nun schärfer vor sich hin, und erblickte jetzt einen langen, geraden, dunkeln Streifen, der fast den halben Horizont umzog, und den er bisher für einen wunderlich gestalteten Bergrücken gehalten hatte. Jetzt entdeckte er aber wohl, daß es eine Mauer von ungeheuerer Länge war, deren Einförmigkeit nur sparsam von einem hohen Gebäude oder einem vielstockigen Thurme unterbrochen wurde.

Und das ist Peking? warf Parish mit mitleidigem Erstaunen hin. Ich gestehe, daß ich mir die Hauptstadt des himmlischen Reiches des Weltalls etwas anders vorgestellt habe.

Peking, antwortete Tsing Yng mit stolzem Zürnen: zählt mit seinen Vorstädten und den bewohnten Flößen und Booten auf dem Wasser sechzehn Millionen Ein=

wohner. Hiernach magst Du Deine wenigen Ansichten berichtigen, bis Du das Innere unserer Residenz gesehen hast. Die einförmige Ansicht aus der Ferne rührt blos von der Höhe unserer Mauern her, die nach der Sitte unsers Landes die meisten Häuser überragen.

Sechzehn Millionen? rief Parish. Laß mit Dir handeln, Freund Tsing Yng. Auch wenn Du eine Eins streichst, bleiben noch immer so viel Menschen übrig, daß europäische Höflichkeit dazu gehört, um Dir die Zahl zu glauben.

Wozu soll ich mit Dir über etwas streiten, erwiederte Tsing Yng ärgerlich: worüber in Kurzem Deine eigene Erfahrung entscheiden wird. In Peking wirst Du mir Deinen Unglauben abbitten!

Er schwieg fortan mürrisch, und der Zug ging nun über eine prächtige Marmorbrücke der Riesenstadt zu. Durch eine lange Vorstadt, links und rechts durch eine Menge aufgeputzter Kramladen, durch buntgemalte, schön lackirte, mit Bändern und seidenen Wimpeln behangene Triumphbogen, Pailu genannt, geschmückt, von Menschen wimmelnd, gelangte er endlich zu dem südlichen Thore, über das ein Thurm aus Quadern, sieben Stockwerke hoch, hervorragte. Aus den Fenstern desselben drohten die Mündungen großer Kanonen, die aber bei näherer Ansicht nur gemalt waren. Eine gerade, sehr breite, endlos lange Straße zog sich vom Thore an durch die Stadt. Fast jedes Haus war ein Kramladen, auf dem Gold und Silber, Porzellan und bunte Seidenzeuge zur Schau auslagen. Ueber den Häusern wölbten sich breite Balkone mit Blumen und wohlriechendem Strauchwerk besetzt. Vor allen Thüren

hingen zur Zierde und zur nächtlichen Beleuchtung Laternen von Horn, Musselin, Seide und buntem Papier in allen möglichen Formen. Das Getümmel des Volkes, das sich von allen Seiten herdrängte, die Engländer mit spöttischem Gelächter anzugaffen, war unbeschreiblich, und die Wagen mußten Viertelstunden lang stille halten, bis es ihrer chinesischen Wache gelang, ihnen Raum zu verschaffen. Hier wanderte ein Leichenzug dem Thore zu. Junge Leute in Weiß, die chinesische Trauerfarbe, gekleidet, begannen ihn. Der buntbemalte Sarg, von Sonnenschirmen beschattet, von seidenen Fahnen umweht, folgte. Weiße Kleider, Stand und Geschlecht des Verstorbenen bezeichnend, wurden ihm auf Sesseln nachgetragen. Dort nahte durch einen prächtigen Pailu in der Mitte der Straße ein anderer Zug, der in einer verschlossenen, vergoldeten, blumenbekränzten Sänfte eine Braut nach dem Hause ihres Bräutigams brachte. Höhere Mandarinen, die mit einem Gefolge, nicht viel kleiner als das des Unter-Königs zu Ta-ku, durch die Stadt zogen, vermehrten das Gedränge, durch das von allen Seiten ein- und zweirädrige Karren, mit Waaren und Personen beladen, rasselten. Quacksalber, Wahrsager, Sänger, Taschenspieler schrieen von allen Seiten auf eine entsetzliche Weise, dem armen Pöbel den Lohn seiner schweren Arbeiten auf eine leichte Weise abzulocken. Erzähler verkündigten der horchenden Masse, daß sich unter den Geschenken der Gesandtschaft ein Elephant von der Größe eines Affen und ein Hahn befinde, der glühende Kohlen speise. Verkäufer, Bambusröhre auf den Schultern, von deren beiden Enden Eimer mit ihren Waaren

im Gleichgewicht hingen, boten sie mit großem Geschrei aus. Eine Menge Barbiere, die mit ihren tragbaren Stühlen und Oefen herum rannten, riefen ihre Kunden durch den hellen Klang ihrer stählernen Kneipzangen herbei, Fleischer boten ihre Fleischschnitten aus, die sie vor ihren Schragen gleich zum Bedarf der Vorübergehenden rösteten, rothmützige Mahomedaner und langarmige geschminkte Chinesinnen mit schwarzen Stirnschneppen drängten sich durcheinander, und dazwischen summte von Zeit zu Zeit der dumpfe Ton einer ungeheuern Glocke von einem der Hügel Pekings gleich einer Geisterstimme in das irdische Treiben herabrufend.

Die Engländer waren ganz betäubt von dem mannigfaltigen unermeßlichen Lärmen. Triumphirend ritt Tsing Yng an Parish heran.

Gibst Du mir meine Eins wieder, Freund Parish? fragte er ihn lächelnd.

Willig und gern! antwortete dieser kleinlaut. Hier ist mehr als London! Das ist wohl das Höchste, was Dir ein Engländer zugestehen kann.

Endlich hatte der Zug die unendliche Straße zurückgelegt und kam nun zu der östlichen Mauer des großen Kaiser-Palastes, deren Ziegel, mit gelbem Firniß überzogen, ihr den Namen der gelben gegeben hatten. Hinter ihr stiegen stattliche Gebäude empor, deren schlangenförmige, mit Drachen und andern abenteuerlichen Figuren gezierte Dächer, mit demselben Firniß überzogen, im Sonnenstrahle wie Gold glänzten.

Wahrlich, Euer Peking ist prächtig! rief Parish Tsing Yng zu.

Und Du hast noch nicht die Straße der immerwäh-

renden Ruhe gesehen, erwiederte Tsing Yng. Sie ist das Höchste, was man sich denken kann. Von Osten nach Westen durchzieht sie dies unermeßliche Gefilde, und ihre Breite allein ist hundert dreißig Fuß.

Werden wir vielleicht in dieser Straße der Ruhe von den Beschwerden der Reise etwas ausruhen? fragte Parish, der des langen, langsamen Reitens schon etwas überdrüßig geworden war.

Ihr werdet gar nicht in Peking übernachten, erwiederte Tsing Yng mit einiger Verlegenheit. Euer Quartier ist bereits in einem kaiserlichen Schlosse hinter der Tartarenstadt bereitet.

Das ist eben kein Evangelium, meinte Parish: und zugleich ein Beweis, daß die Herren Chinesen keine sonderlichen Rücksichten auf uns nehmen. Ich hätte doch wenigstens gemeint, daß die Gesandtschaft des Königs von England in der Hauptstadt des Kaisers von China hätte Herberge finden können.

Vergiß nur nicht, Freund, bedeutete ihn Tsing Yng: daß das Quartier eines Gastes, von dem man keine Zahlung annimmt, von der Bestimmung des großmüthigen Wirthes abhängt.

O du edler brittischer Stolz! rief Parish mit komischem Ingrimm: was wirst du dir in diesem platten gemeinen Lande noch Alles sagen lassen müssen! gab seinem Pferde die Sporen und sprengte an die Spitze des Zuges, den Gesandten mit der neuen Quartier-Nachricht zu ergötzen.

Peking lag im Rücken. Durch eine sumpfige, morastige Gegend ging der Zug der Gesandtschaft einem

unansehnlichen, einfarbigen Gebäude zu, das, von einer hohen Steinmauer umgeben, zwischen zwei Teichen von stehendem, stinkendem Wasser lag. Am Thore des Einganges stand eine starke Wache von chinesischen Soldaten mit einem vollzähligen Musikanten-Chor, das mit seinen Blase-Instrumenten und dem Lu einen gewaltigen Bewillkommung-Lärm machte.

Als Parish sah, daß der Zug zu diesem Thore einging, blickte er Tsing Yng befremdet an. Ich will doch nicht hoffen, fragte er ihn unwillig: daß das unsere Wohnung seyn soll?

Tsing Yng nickte mit dem Kopfe, und führte seinen Schützling durch das Thor und zwei große, von niedrigen Nebenhäusern umgebene Höfe zu dem Hauptgebäude, welches sich, gleich diesen, in einem so schlechten, vernachlässigten Zustande bestand, daß deutlich zu erkennen war, wie lange schon man sich seiner gar nicht bedient, und wie wenig Sorgfalt man darauf verwendet hatte.

Im Innern dieses Gebäudes sah es noch übler aus. Die Fenster bestanden aus Holzgittern mit Papier überzogen. Von Hausgeräth war, außer einigen hölzernen Tischen und Stühlen, nichts zu finden, und es war ein Glück, daß die Engländer ihre Hangmatten und Betten von den Schiffen mitgenommen hatten, weil sie sonst auf dem bloßen Boden hätten schlafen müssen. Und in allen Gemächern wimmelte am Boden, kroch an den Wänden, fiel von den Decken eine Unzahl von Tausendfüßen, Scorpionen und anderm Ungeziefer, das hier bisher in langer, süßer Ruhe gelebt, sich ungestört vermehrt hatte, und wenig Lust zu haben schien, den neuen Gästen zu weichen.

Und in diesem Gefängnisse, in der Pestluft dieser Sümpfe soll die Gesandtschaft eines der mächtigsten Könige von Europa dem Ungeziefer preisgegeben werden! rief Parish zornig. Das streitet gegen alles Völkerrecht! Man konnte uns zurückweisen, aber wenn man uns einmal angenommen, durfte man uns nicht beschimpfen.

Ich glaube, daß der böse Wille Duang Yen's hierbei die meiste Schuld trägt, flisterte Tsing Yng achselzuckend. Wenn der Kaiser, oder Ho-tschung-Tang von der übeln Beschaffenheit dieses Gebäudes unterrichtet gewesen wären, so würde man es Euch wohl nicht angewiesen haben.

Die chinesischen Ceremonien, sprach eintretend Hüttner: haben doch immer etwas Wunderliches, aber nicht immer etwas Annehmliches. Ich näherte mich jetzt dem Thore des Einganges, um außer der hohen Steinmauer so viel frische Luft zu schöpfen, als die herrlichen Sümpfe zu beiden Seiten übrig gelassen haben. Da begrüßten mich die Musikanten der Thorwache mit einem heillosen Spektakel, als ob ich eine gewaltige Respektsperson wäre. Als ich aber, mich dankbar verneigend, hinaustreten wollte, stießen mich die Soldaten nicht auf die höflichste Weise zurück, und ihre Säbel und Hellebarden, die sie mir entgegenstreckten, bewiesen mir, daß es damit ganz ernstlich gemeint sey.

Wir sind hier also wirkliche und wahrhaftige Gefangene? rief Parish ergrimmt.

Es liegt in der Politik unserer Regierung, erwiederte Tsing Yng: so viel als möglich jeden Verkehr

zwischen ihren Unterthanen und ihren Gästen zu verhüten. Doch werde ich Wan-Ta-Tsin von dem Vorgange benachrichtigen, damit das, was geschehen muß, fortan mit besserm Anstande geschehe.

Dann schafft uns vor allen Dingen eine andere Wohnung, bemerkte Parish: denn diese ist wahrlich sehr unanständig!

Ein Getümmel erhob sich vom Thore des Einganges her. — Ungestüm riß Arabelle die Thür auf. Benson wird von den Chinesen gemißhandelt, rief sie in das Gemach hinein. Helft, Parish!

Nun, wenn sich diese Halbmenschen an einem englischen Oberstlieutenant vergreifen, schrie Parish wüthend, den Degen ziehend, so sollen sie mit ihrem Blute dafür bezahlen!

Er stürzte fort. Vergeßt nicht, daß wir in China sind! rief Hüttner, ihm nacheilend.

Vergießt nur kein Blut, bat nachwatschelnd der dicke Tsing Yng. Auf einige Schläge kommt es weiter nicht an.

Arabelle sah dem fortstürmenden Jünglinge mit feurigen Blicken nach. Wie schnell, rief sie begeistert: ging in dem edlen Gemeingeiste des Standes der Groll gegen den ebenbürtigen Feind unter! Er fliegt, den mit eigener Gefahr zu retten, der noch immer sein Leben bedroht. Wie wäre es möglich, solchen ächten Ritterssinn nicht zu lieben! Ein leiser Seufzer würdigte die Hoffnunglosigkeit dieser Liebe, und traurig schlich sie fort.

Unterdeß war Parish am Thore angelangt. Der zornbleiche Benson war mitten unter der chinesischen Thorwache. Seine Rechte hatte den Degengriff gefaßt,

aber von einigen Soldaten gepackt, war sie nicht dazu gelangt, ihn zu ziehen. Einige Fäuste hielten den Oberstlieutenant vorn an der Brust fest. Andere faßten ihn von hinten am Halse, um ihn rückwärts niederzuwerfen, und ein Mandarin mit silbernem Mützenknopfe, der den Oberbefehl führte, hatte schon mit dem Bambusrohre zum Schlagen ausgeholt.

Hunde! donnerte Parish, sich unter den Haufen stürzend. Und ein Schlag seines Degengefäßes stürzte den prügellustigen Mandarin nieder. Jetzt erst wollte er die Klinge brauchen, aber Hüttner fiel ihm in den Arm, und Tsing Yng, der so eben angelangt war, wand dem Wüthenden mit sanfter Gewalt den Degen aus der Hand, und gab ihm dafür seinen Bambus hinein. Schlage, aber verwunde Niemand, flisterte er ihm bittend zu. Ich hole Wan-Ta-Tsin herbei.

Er entfernte sich. Unterdeß hatte sich der Mandarin vom Boden aufgerafft, und trat dem Jüngling mit gezogenem Säbel entgegen.

Noch nicht genug? rief dieser, ihn an der Brust fassend. Nun, so will ich die Achtung, die Du einem Offizier schuldig bist, Deinem Rücken einprügeln, wenn Dein Gemüth zu stumpf dazu ist!

Und knallend fuhr der ansehnliche Bambus auf den Rücken des Mandarins herunter. Diese Demonstration war eben so siegreich, als schlagend; der Mandarin erkannte in den Prügeln, die er empfing, auch das Recht des Prügelnden an, sie zu ertheilen, und fiel Parish demüthig zu Füßen. Die Soldaten ließen Benson, den sie noch bis dahin gehalten, auf der Stelle los und traten schüchtern zurück, und vom Corps de

Logis her kam Lieutenant Crewe mit einem Commando englischer Musketiere mit gefälltem Bajonnet, begleitet von Wan=Ta=Tsin, Tsing Yng und einigen chinesischen Soldaten.

Wan=Ta=Tsin winkte. Seine Begleiter nahmen dem geprügelten Mandarin die Mütze mit dem Silberknopfe und den Säbel ab, und führten ihn als Arrestanten weg. Dann machte Wan=Ta=Tsin dem Oberstlieutenant einige Beileidbezeigungen über den unangenehmen Vorfall, und lud ihn ein, den Gesandten persönlich über den Ausgang zu beruhigen. Sie entfernten sich. Das Musketier=Commando besetzte das Thor von innen, und Tsing Yng ergriff abschiednehmend Parish Hand.

Mein Amt bei Euch ist zu Ende, sprach er freundlich. Ich kehre nach Peking zurück. Doch werde ich mir von Zeit zu Zeit die Freude machen, Dich zu besuchen. Auch Du wirst mir herzlich willkommen seyn, wenn Du mich in meinem armen Hause sehen willst. Frage nur in der weißen Thurmstraße, dem Fo=Tempel gegenüber, nach der Wohnung des Quangfu Tsing Yng, so wird Dich jedes Kind zurecht weisen.

Wenn mich nur Eure tapfern Soldaten aus diesem Lustschlosse auspassiren lassen, erwiederte Parish spöttisch. Den Weg zu Dir will ich schon finden.

Ich habe mit Wan=Ta=Tsin gesprochen, tröstete Tsing Yng. In Begleitung eines Beamten oder Soldaten wird man Euch schon das Ausgehen gestatten. Auf baldiges Wiedersehen!

Er ging, kehrte aber gleich wieder um. Habe aber die Güte, Freund Parish, bat er ihn mit einiger Ver=

legenheit: nicht eher zu mir zu kommen, bis ich Dir ein Einladung=Tsin geschickt habe. Einen so werthen Gast zu empfangen, bedarf es doch einiger Vorbereitungen, welche wieder einige Zeit kosten.

Er ging nun wirklich fort. Die Clausel, sprach Parish: macht mein dicker Freund sicher seiner Tochter wegen, die er mir aus dem Wege schaffen will, ehe er mich einladet. Aber diese Vorsicht soll ihm nichts helfen. Ich werde wohl den Weg nach der weißen Thurmstraße auch ohne sein Einladung=Tsin finden!

Parish hatte einige Tage später den englischen Dolmetscher, Plumb, zu dem Kolao begleitet, der in Abwesenheit des Kaisers an der Spitze der Geschäfte zu Peking stand, um ihm die Beschwerden des Botschafters über die schlechte Wohnung und die unbequeme Ehren=Garde am Thore vorzutragen. Der Kolao hatte Abhülfe versprochen. Parish trennte sich jetzt von Plumb, und ließ sich durch einen Soldaten seiner chinesischen Eskorte nach der weißen Thurmstraße geleiten. Das Haus Tsing Yng's war bald gefunden. Augenblicklich öffnete sich dem ungestümen Pochen des Chinesen die verschlossene Hausthür. Der alte Diener, der zum Vorschein kam, versicherte zwar, daß Tsing Yng nicht zu Hause sey, nahm jedoch, vermöge der Achtung, die in China dem geringsten Werkzeuge der Staatsgewalt erwiesen wird, keinen Anstand, Parish auf sein Verlangen nach den Frauenzimmergemächern hinzuweisen. An der Thüre des Vorgemachs trat ihm die ältliche Frau entgegen, in der er Yang's Begleiterin wieder erkannte, und die ihm mit großem Ernste winkte, sich

zurück zu begeben. Doch jetzt erkannte sie auch ihn, und winkte ihm nun eben so eifrig, herein zu treten. Leise öffnete sie die leichte Thüre von Gitterwerk, mit bunt gemaltem Seidenzeuge überspannt, die zum Boudoir Yang's führte. In dem freundlichen, grün lackirten, mit goldenen Blumen und Vögeln gezierten Gemache saß diese am offenen Fenster, mit einem sinnenden Lächeln die prächtigen Gold- und Silberfische betrachtend, die lustig in einer großen Porzellan-Vase herum schwammen, und durch ihre schnellen, mannigfaltigen Bewegungen im hellen Sonnenscheine mit den herrlichsten Farben und Metallblitzen spielten.

Das Mädchen war so in diesen Anblick oder in ihre Gedanken versunken, daß sie Parish's Eintritt nicht gewahr wurde, und er, in der Thüre stehen bleibend, volle Muße hatte, sie zu betrachten.

Er fand sie noch weit schöner in ihrer stillen, häuslichen Ruhe, als er sie in den Bewegungen der Angst und der Leidenschaft gesehen hatte, und selbst ihre wunderliche Tracht schien ihre Reize eher zu erhöhen, als zu entstellen, was der Probierstein ächter Schönheit ist. Ein weites Gewand von himmelblauer Seide verhüllte den schönen Wuchs, zeigte aber doch, wo es sich anschloß, des füllreichen Körpers liebliches Gliederspiel. Aus dem unendlich weiten Ermel stahl sich das volle, feingeformte Händchen, das mit einem Bambusröhrchen das Wasser bewegte, um die Goldfische in ihrem reizenden Spiele zu erhalten. Ein blendend weißer, silbergestickter Shawl schlang sich um ihren Hals, und seine beiden Enden fielen vorn über die Brust bis zu den niedlichen Füßen hinab, die, wie sich schon Tsing

Yng beklagt, keine Spur der chinesischen Verkrüppelung zeigten. Auf der Brust glänzte ein Kormoran, köstlich von Silber gestickt. Unter einem wunderlichen Kopfputze von schwarzem Sammet mit silbernen Zierrathen quollen schwarze Locken hervor, und die seltsam gewundenen Schnörkel und ausspringenden Spitzen dieser Art Haube, von denen Perlenschnüre herabhingen, schienen von demselben Geschmacke wie die chinesischen Hausdächer zu seyn. Gleichwohl stand das Ding dem Mädchen allerliebst, und Parish fühlte es an der Gluth, die auf seinem Gesichte brannte, und an dem unbändigen Klopfen seines Herzens, was dieser Anblick auf ihn wirkte.

Jetzt warf Yang mit einem tiefen Seufzer das Röhrchen hin und stand auf. Da sah sie endlich Parish, und die augenblickliche Bläße des Schreckens wich bald dem lieblichsten Rothe, das ihre Wangen übergoß.

Sie wollte vor ihm niederknieen, aber er kam dieser Bewegung zuvor, indem er sie in seine Arme schloß.

Weiß mein Vater, daß Du hier bist, Herr? fragte sie, sich ihm mit sanfter Schüchternheit entwindend.

Ich sah ihn nicht, antwortete der Jüngling. Ein Geschäft führte mich nach Peking, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mich durch den Augenschein zu überzeugen, daß die unangenehmen Vorfälle Deiner Reise nicht Deiner Gesundheit geschadet haben. Ich freue mich der Beruhigung, die mir Dein blühendes Gesicht gibt.

Und doch befinde ich mich seit jener Zeit gar nicht wohl, klagte Yang mit lieblichem Schmachten.

Nicht möglich! rief Parish, mit zärtlicher Besorg-

niß seinen Arm um ihren Nacken schlingend. Empfindest Du wo Schmerzen, liebes Mädchen?

Hier! rief Yang, mit einem seelenvollen Blicke auf ihr Herz deutend. Dann fragte sie aber furchtsam: Wolltest Du mich nicht lieber jetzt verlassen, Herr, und wiederkommen, wenn mein Vater zu Hause ist? China's Sitte ist streng, und Dein Besuch bei mir würde meinem Rufe schaden.

So geradezu heißest Du mich gehen? sprach Parish traurig. Ich meinte doch, mir ein kleines Verdienst um Dich erworben zu haben, das einer freundlicheren Aufnahme werth wäre.

Da strahlte ihn das Mädchen mit flammenden Augen an, und preßte seine Hand an ihren Busen. O Herr! rief sie: wenn Dich mein Herz empfangen dürfte! Aber ich muß Dich bitten, mich zu verlassen. Wenn mein Vater jetzt plötzlich heimkehrte, er würde mir zürnen und Dir.

Ich wünschte wohl, ihn zu erwarten, sprach Parish. Ich wollte ihn bitten, mir einen chinesischen Sprachlehrer zuzuweisen. Da wir noch eine geraume Zeit in diesem Lande verweilen werden, so wird das Bedürfniß immer dringender, uns mit den Eingebornen zu verständigen.

Ich will es ihm ausrichten, rief das arme Mädchen bittend: er wird nicht verfehlen, Dir in Deiner Wohnung aufzuwarten. Aber, guter Herr, jetzt verlasse mich!

Doch, bin ich nicht ein Thor?! sprach der umbarmherzige Parish, der sich an der Verlegenheit des Mädchens weidete. Wo fände ich einen freundlichern, gü-

tigern Lehrer als Dich, schöne Yang. Du selbst sollst mich in die Schule nehmen. Willst Du?

Wie wäre ich das im Stande! stammelte sie. Unsere Sprache ist sehr schwer. Unsere größten Gelehrten sind nicht aller unserer Schriftzeichen mächtig. Ich armes, unwissendes Mädchen schreibe noch höchst mangelhaft.

Bewahre mich auch der Himmel vor dem Nachmalen Eurer Hieroglyphen! lachte Parish. Die Augen gehen mir über, wenn ich diese Hühnerpfoten nur sehe. Ich will blos ein wenig sprechen lernen zum gewöhnlichen Hausbedarf. Darum sage mir, schöne Yang, was heißt bei Euch: ich liebe?

Da schlug Yang die Augen nieder, erglühete noch höher und flisterte: Ngo ngai.

Das klingt freilich nur gut, weil Dein Rosenmund es flötet, recensirte Parish. Aber conjugire weiter: Du liebst?

Ni ngai, antwortete Yang leise.

Er liebt — mag ich nicht wissen, fuhr Parish fort. Da würde mir nur der fatale Mandarin einfallen, den meine Faust leider! so schlecht getroffen hat. Aber was heißt: wir lieben?

Ngo men ngai, stammelte Yang, und wollte das Zimmer verlassen.

Aber Parish hielt sie zurück. Ist das Sitte bei Euch, fragte er scherzend: daß die Lehrer hinter die Schule gehen? Bei uns in Europa versuchen das wohl zu Zeiten die Schüler. Aber fern sey von mir ein solcher Frevel. Noch etwas sage mir, dann mag die erste Lection geschlossen seyn. Was heißt: ich liebe Dich?

Ein feuriger Händedruck des Jünglings gab der

Frage ihre volle Bedeutung. Da warf das Mädchen den zärtlichsten Blick auf ihn, dessen ihre Sonnenaugen fähig waren, und sprach: Ngo ngai ni! und bei dem entscheidenden ni sank ihr Haupt an seine Brust.

Liebliches Wesen! jauchzte Parish, ihre Hand an sein Herz ziehend. Es gilt auch bei mir: Ngo ngai ni! so lange ich athme.

Er umschlang sie mit stürmischem Feuer, und sein erster Kuß brannte auf ihrem Munde.

So helfe mir Tien! rief Tsing Yng, der eben zu rechter Zeit in die Thüre trat, um die Umarmung zu sehen. Muß ich das von meiner Yang erleben! Das ist der Mutter tartarisches Blut! Eine reine Chinesin wäre zu solcher Ungebühr nicht fähig gewesen. Und zu Dir, Freund Parish, habe ich auch ein besseres Zutrauen gehabt. Es ist nicht wohlgethan, daß Du für die Dienste, die Du uns erwiesen, Dich gleichsam bezahlt machen willst durch die Verführung meines Kindes, dem Vaterrechte und dem Hausrechte zum Hohne.

Schelte nicht, Freund, bat Parish. Ich meine es ehrlich mit Deiner Tochter, und will sie in mein Vaterland nehmen als mein rechtmäßiges Eheweib. Gib uns Deinen Segen!

Behüte mich Tien! rief Tsing Yng mit einer Abneigung, die an Abscheu grenzte. Meine Tochter ist in der Religion ihrer Väter erzogen, und Du bist ein Christ!

Achtest Du nicht, gleich mir, die Lehre des großen Kong-su-tsee, Vater? warf Yang mit schüchterner Freundlichkeit ein. Nach ihr kommt es ja nicht darauf an, was der Mensch glaubt, sondern wie er handelt. Parish hat uns durch seine Thaten bewie-

sen, daß er ein guter Mensch ist, und sein Glaube kann daher kein schlechter seyn.

Steht es so mit Dir, böses Kind?! rief Tsing Yng. Wehe, wenn das Weib ihren Witz benutzt, die Verirrungen ihres Herzens zu beschönigen. Wenn dieser Mann Dich heimführt, wirst Du nur zu bald Deinen Glauben abschwören und mit ihm an den Altären des Gekreuzigten knieen, und dann bist Du hier und dort verloren. Wie mag doch ein Gott Dir Heil bringen, der sich selbst nicht schützen konnte vor dem Tode der Verbrecher?

Du kennst den nicht, den Du lästerst, sprach Parish mit sanftem Ernste. Darum kann ich Dir nicht darüber zürnen. Meine Religion ehrt auch den Glauben des Heiden, wenn er ihn zur Tugend führt, und schon darum muß sie besser seyn, als die Deinige, die einen so guten Mann, als Dich, unduldsam gemacht hat. Doch ich bin überzeugt, daß Du besser bist, als Dein Irrthum, und hier, wo es auf das Glück einer geliebten Tochter ankommt, wirst Du nicht unerbittlich seyn.

Mein guter Vater! flehte Yang mit rührendem Tone, vor ihm niedersinkend und seine Kniee umfassend.

Und wäre ich schwach genug, Euch meine Einwilligung zu geben, sprach Tsing Yng sichtlich bewegt: so ist es doch nicht möglich. So eben komme ich von einem Gespräch mit meinem Vorgesetzten, Schau-Tang-Tsin. Ho-Kang, vielleicht aus wahrer Leidenschaft, vielleicht auch nur aus Besorgniß, daß sein Frevel zu Tien-sing doch noch in der Folge zur Sprache kommen könne, wirbt jetzt förmlich um Yang's Hand, und wird mich noch heute besuchen, um sich mein Jawort zu holen.

Nimmermehr! rief Yang mit Entsetzen. Wie könnte ich je diesem Wüstlinge meine Hand reichen, der durch seine Gewaltthat seine Verachtung meines Geschlechtes und jeder Sitte so öffentlich frech an den Tag gelegt hat.

Vergiß nicht, wessen Günstling Ho-Kang ist, erinnerte Tsing Yng: und daß es ihm bei seinem Ansehn ein Leichtes ist, Dich und mich rettungslos unglücklich zu machen.

Besser unglücklich durch die Uebermacht fremden Unrechts, als durch eigene Zaghaftigkeit! rief Yang mit edler Hitze. Lebend werde ich die Gattin des Bösewichts nicht.

Was ich bin und vermag, ist Euerm Schutze geweiht, fiel Parish ein. Laßt mich ein Wort mit diesem Ho-Kang sprechen. Er hat sich mir als Bube und als Memme bewährt. Solche Menschen sind immer so ängstlich für die Sicherheit ihrer Person besorgt, daß ich ihm leicht durch meine Drohungen so viel Furcht einjagen kann, als zu Eurer Sicherheit nöthig ist.

Du kennst unsern Geschäftsgang nicht, Freund, seufzte Tsing Yng: und würdest in Deiner wilden Hitze Dich zu Grunde richten, ohne uns zu helfen. Ich werde sehen, was sich thun läßt. Daß ich meine Tochter zu keiner Verbindung wider ihre Neigung zwingen werde, gelobe ich Dir feierlich. Das Weitere wird sich finden. Die Zeit ist ja die allmählige Wunderthäterin, die schon manches Unmöglichscheinende verwirklicht hat.

Indem trat der alte Diener ein, der seinem Herrn ein großes, schön in Fächerform gefaltetes Tsin von rosenfarbenem Papier mit silbernen Charakteren übergab.

Von dem Quangsu Ho-Kang, sprach er feierlich.

Seine Geschenke füllen schon den Hausflur an, und er selbst wartet in seinem Tragsessel vor der Hausthür auf die Erlaubniß, Dich zu besuchen.

Jetzt entferne Dich, Freund, bat Tsing Yng ängstlich. Nach dem, was zu Tien-sing zwischen Euch vorgefallen ist, dürft Ihr in meinem Hause nicht zusammentreffen. Das könnte zu schweren, blutigen Dingen führen.

Aber meine arme Yang! rief wehmüthig Parish, das erbleichende Mädchen noch einmal umfangend.

Er soll Yang heute nicht sehen, betheuerte Tsing Yng: und Tien wird mir wohl die Worte in den Mund legen, womit ich ihn hinhalten kann, ohne ihn zu beleidigen, und ohne mich zu verpflichten.

Das ist freilich der chinesische Geschäftsgang, auf den ich mich nicht verstehe, erwiederte Parish. — Thue Alles, was zu unserm Heil führen kann, auf Deine Weise, und sobald Du dabei einen ehrlichen englischen Arm und Degen brauchst, so kennst Du ja das kaiserliche Sumpfloch, wo ich zu finden bin.

Noch einen raschen Kuß drückte er auf die Lippen der weinenden Yang, stürzte fort, stolperte zwischen den Geschenken seines Nebenbuhlers im Hausflur hin, wobei sein ungeduldiger Ingrimm zwei köstlichen vergoldeten Porzellangefäßen ihr schimmerndes Daseyn kostete, und war bald vor der Hausthür.

Hier thronte der edle Ho-Kang in der offenen, vergoldeten Sänfte im goldbrokatnen Gewande, und der vergoldeten Mütze mit dem blauen Knopfe und der Pfaucnfeder glänzend, von seinen Sänfteträgern und seiner übrigen wohlgeputzten Dienerschaft mit Fächern,

Sonnenschirmen und Fliegenwedeln umgeben, auf die Einladung in das Haus des künftigen Schwiegervaters harrend.

Die Uniform des englischen Offiziers schien seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Bald mochte ihm auch die Erinnerung an den Faustschlag kommen, den er in Tien-sing empfangen. Ein höhnisches Lächeln verzog sein Gesicht, und er drehte sich grimmig am Knebelbarte. Der hitzige Parish, den schon eine schiefe Miene verdroß, trat deßhalb mit übereinandergeschlagenen Armen auf die Sänfte zu, und sah den grimmigen Mandarin mit einem festen, trotzigen Blicke an, als wolle er ihn fragen, was ihm etwa zu Diensten stehe?

Da verzog sich das feindliche Lächeln des Mandarinen in ein Grinsen ängstlicher Freundlichkeit. Er bog sich in seiner Portechaise zurück, so weit er es vermochte, und winkte dem Jüngling sehr höflich, seiner Wege zu gehen.

Erbärmlicher Wicht, rief Parish verächtlich: der nicht einmal für seinen bösen Willen Kraft und Muth hat! und ging mit raschen, klingenden Schritten fort. —

Die Beschwerden des Lord Botschafters über die Unannehmlichkeit seiner Wohnung hatten Früchte getragen. Die Gesandtschaft war nach Peking zurück, in den Palast eines ehemaligen Unterkönigs von Canton, der jetzt wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder Staatsgefangener war, verlegt worden. In diesem unermeßlichen Gebäude, zierlich aus grauen marmorartigen Backsteinen gebaut, das allein zwölf große und sechs kleine Höfe zählte, fehlte es weder an Raum, noch an

Pracht. Ueberall zierliches Schnitzwerk, herrliche bunte Firnisse, reiche Vergoldungen. Hier und da in den Höfen, als ein besonderer Artikel des chinesischen Luxus, künstliche Felsen, Ruinen und alle Arten der großen wildwachsenden Bäume des Landes, durch die Kunst des Gärtners zu Zwergstämmen verkleinert. Hier gab es auch unterirdische Oefen, die die Zimmer auf Treibhausweise heitzten. Zu den Appartements des Gesandten gehörte sogar ein reichverziertes Privat-Theater, mit einer Gallerie für die Zuschauer, einer Zimmer-Reihe für die Schauspieler und einem nach chinesischen Begriffen schön gemalten Plasond. Das ganze Ensemble zeigte, daß die Chinesen es recht wohl verstanden, ihre Gäste anständig zu logiren, so bald sie nur den guten Willen hatten. Aber bei aller Pracht des Gebäudes und seiner Verzierungen mangelte es wieder durchaus an Hausrath, einige Tische, Stühle und niedrige, mit Teppichen und Bambus-Matten bedeckte Bühnen abgerechnet, und die Bewachung des Personals der Gesandtschaft dauerte so ängstlich fort, daß Niemand von den starken Chinesen-Wachen an den Eingängen ohne Begleitung eines Mandarins aus dem Palaste gelassen wurde.

Dagegen ward die Gesandtschaft täglich von einer Menge Eingeborner besucht. Mandarinen mit Mützenknöpfen von allen Farben strömten herzu, das Treiben und die Eigenthümlichkeiten der fremden Gäste neugierig anstarrend. Ihre Wißbegierde ging so weit, daß sie die Goldtressen auf den Kleidern der Bedienten mit Probiersteinen rieben, um sich von ihrer Aechtheit zu überzeugen. Ueberall aber, wo das Neue, das sie

hier sahen, mit ihren versteinerten Ideen nicht übereinstimmte, sprachen sie ihr Erstaunen und ihre Mißbilligung ganz unumwunden aus.

Ein Mandarin, beauftragt, unter die dem Kaiser zum Geschenk bestimmten Kupferstichportraits der englischen Pairs Namen und Stand der abgebildeten Personen chinesisch zu verzeichnen, legte den Pinsel nieder, als er an das Portrait eines jungen Herzogs kam, und man ihm sagte, daß dies ein Ta-Tsin des ersten Ranges sey. Unbekannt mit der Erblichkeit der Würden erklärte er geradezu, daß er das nicht hinschreiben könne, da der Kaiser einen Ta-Tsin sehr wohl von einem Knaben dieses Alters zu unterscheiden wisse. Die englische, zum Geschenk für den Kaiser bestimmte Kutsche mußte gleichfalls eine scharfe Kritik erdulden. Der Mangel an kunstreich geschnörkeltem Schnitzwerk und Vergoldungen mißfiel schon sehr, aber was die Chinesen besonders unschicklich fanden, war die Höhe des Kutschbockes, weil dadurch der Kutscher höher zu sitzen kommen mußte, als der Kaiser im Wagen, ein Uebelstand, der sich mit der abgöttischen Verehrung des Kaisers durchaus nicht vertrug.

Jetzt ließ sich auch der tartarische Mandarin Duang Yen melden, der die Gesandtschaft von der Mündung des Pei-ho bis Peking begleitet hatte. Da dieser Mann nach seinem Rufe hochmüthig und den Engländern sehr abgeneigt war, so hielt Lord Makartney es für zweckmäßig, ihm, so viel nur immer möglich, zu imponiren. Deßhalb wurde für die Conferenz der Saal bestimmt, den Makartney zur Behauptung der Würde seines Monarchen höchst prächtig und geschmackvoll hatte ein-

richten lassen. Unter einem Baldachin von geblümtem karmoisinrothen Atlas mit Anhängen en festons mit reichen goldenen Franzen besetzt, stand, auf einer Estrade mit einem prächtigen Teppiche belegt, ein vergoldeter Staatssessel mit rothem, goldbefranzten Atlas-Polster. Ueber ihm funkelte auf der Rückseite des Baldachins das englische Wappen reich gestickt, zu seinen beiden Seiten standen noch zwei andere Staatssessel, und auf der Wand ihm gegenüber hingen die Gemälde des Königs und der Königin von England in Lebensgröße in breiten, reich vergoldeten Rahmen. Die besten der für den Kaiser bestimmten Geschenke waren auf die möglichst vortheilhafte Weise rings im Saale aufgestellt, und in dem daran grenzenden Hofe standen die sechs englischen Kanonen aufgepflanzt, die auch die Reise nach Sihol mitmachen sollten. Dabei harrte Parish mit seinen Artilleristen, bereit, die Vortrefflichkeit des englischen Geschützes sogleich praktisch darzulegen.

Endlich erschien der stolze Tartar, kurz, trotzig, nur zu den allerunvermeidlichsten Höflichkeiten geneigt. Die köstlichen Geschenke im Saale würdigte er keines Blikkes, sogar das kunstreiche Sonnensystem schien für ihn nicht da zu seyn. Blos die Gemälde betrachtete er, und als ihm der Dolmetscher gesagt, wen sie vorstellten, fand er nichts zu bemerken, als den Tadel, daß die Schattenseite der Gesichter eine andere Farbe habe, als die Lichtseite, und daß besonders die Nasenschatten Flecken der Gemälde und wirkliche Fehler wären.

Jetzt lud ihn Makartney ein, Augenzeuge von der schnellen und genauen Art zu seyn, wie man in England das Geschütz zu bedienen pflege. Mit einem fin-

stern Gesicht trat er an das Fenster. Parish empfing das Zeichen und that mit seinen Leuten im Geschwindschießen das Mögliche. Aber der Tartar hütete sich sorgfältig vor der kleinsten Miene des Beifalls.

Unsere Truppen schießen eben so schnell und sicher, log er mit tartarischer Unverschämtheit: und diese Kanonen zeichnen sich durch nichts von denen aus, die unsere christlichen Quangfu's uns in dem letzten Kriege gegen die Rebellen gegossen haben. Es würde daher nicht der Mühe lohnen, sich mit ihrem Transport nach Sihol zu beschweren. Sie mögen in Peking bleiben, wo sie der Kaiser noch zeitig genug in Augenschein nehmen wird.

Die Bestimmung hierüber hängt natürlich nur von dem Beschenkten, nicht von dem Geschenkgeber ab, erwiederte Makartney stolz. Mit je weniger Gepäck wir uns belasten, desto schneller und bequemer wird unsere Reise von Statten gehen. Wann glaubst Du, daß wir sie antreten können?

Sobald Deine Zurüstungen beendigt sind, erwiederte der Tartar. Nur ein Punkt wird noch zwischen uns in's Reine zu bringen seyn, ehe Du so glücklich seyn kannst, das Angesicht unsers Herrn zu schauen. Es ist unerlaßlich, daß Du ihm bei der Audienz die Anbetung Kotu erweisest, und Du wirst hoffentlich keinen Anstand nehmen, diese Huldigung einem Regenten zu leisten, dessen Fußteppich Könige küssen.

Ein freier Britte ist nur Gott anzubeten gewohnt, sprach Makartney finster. Worin besteht die Ceremonie, die man von mir verlangt?

Du wirfst Dich vor den Stufen des kaiserlichen

Thrones nieder, belehrte ihn der Tartar: und berührst neun Mal mit Deiner Stirn die Erde.

Diese schmähliche Demüthigung mögt Ihr einem chinesischen Schiffszieher oder Sänftenträger ansinnen, rief Makartney heftig: aber nicht dem Stellvertreter eines der mächtigsten Monarchen der Erde. Wie möchte ich vor dem Zorne meines Herrn bestehen, wenn ich mich einer solchen Herabwürdigung seiner Person unterworfen hätte!

Dann wirst Du unsern Kaiser nicht sehen, antwortete der Tartar, kalt aufstehend: und hast blos Deinen frechen Hochmuth anzuklagen, wenn der Zweck Deiner Reise ganz vereitelt wird.

Unter Einer Bedingung könnte ich es vielleicht verantworten, mich Deinem Verlangen zu fügen, sprach Makartney nachgebend. Ich nehme an, daß Du nach chinesischen Begriffen mir im Stande ungefähr gleich seyn magst. Wenn Du in Gegenwart unsers beiderseitigen Gefolges diesem Bildnisse meines Königs die Anbetung Kotu darbringst, so will ich dasselbe bei der ersten Audienz vor dem Kaiser thun.

Da schnitt der Tartar ein sehr böses Gesicht, und griff mit der rechten Hand hinter dem Rücken herum, als ob er, nach Landesweise, seinen Säbel ziehen wolle. Doch besann er sich noch, und sprach blos höchst schnöde: Es ist hier weder Zeit noch Ort, Dich den Unterschied zwischen mir und Dir zu lehren. Ich werde dem Kaiser berichten, daß Du Dich weigerst, ihm die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, und den Erfolg kannst Du erwarten. Er ging.

Auch ich werde an den Kaiser berichten! rief Ma-

kartney ihm nach: und ich bin gewiß, daß ich den Herrn großmüthiger und billiger finden werde, als seinen unverschämten Diener!

Ein stattlicher, bejahrter Mandarin mit blauem Mützenknopfe, im vollen chinesischen Amtsornate, mit dem Golddrachen auf der Brust, aber von europäischer Farbe und europäischen Zügen, trat jetzt mit leisen Schritten und demüthiger Haltung herein, und verneigte sich vor dem Gesandten, der ihn nach Stand und Namen fragte.

Für die Heiden, erwiederte er: bin ich der erste Quangfu der kaiserlichen Sternwarte und des Kalenderwesens. Für die Christen bin ich Joseph, Vater der Gesellschaft Jesu und unwürdiger Bischof zu Peking.

Euer Besuch macht mich sehr glücklich, hochwürdiger Bischof! rief Makartney erfreut. Er überrascht mich um so freudiger, als ein Engländer meines Glaubens nicht berechtigt war, ihn von Euch zu hoffen.

In diesem heidnischen Lande, erwiederte der Bischof mit schlauem Lächeln: ist der Christ froh, den Christen zu finden, und bietet ihm gern die Hand zu Schutz und Trutz, ohne Rücksicht auf seine etwaigen Irrthümer. Zum Beweise diene Euch meine freundliche Anfrage, ob ich Euch vielleicht mit irgend etwas nützlich seyn kann?

Ich bin mit dem tartarischen Bevollmächtigten über die Anbetung Kotu zerfallen, die man mir anmuthen will, erwiederte Makartney. Ich sehe mich deßhalb genöthigt, unmittelbar an den Kaiser zu schreiben. Könnt Ihr mir einen geschickten Secretair zuweisen? Der Brief wird einer besondern Gewandtheit bedürfen, da

es darauf ankommt, die Würde meines Königs zu behaupten, ohne den Stolz des Kaisers zu beleidigen.

Das wird schwer halten, meinte der Bischof. Ich kenne zwar einige brauchbare Leute, aber ich zweifle, daß sich einer von ihnen, auch gegen die reichste Belohnung, dazu werde brauchen lassen. Es ist noch nicht zu lange her, daß ein Chinese, der Euern Landsleuten in Canton auf diese Weise gedient hatte, mit dem Tode bestraft wurde.

Dieser Besorgniß ließe sich vielleicht vorbeugen, sagte Makartney. Ich habe einen Gelehrten in meinem Gefolge, der das Schreiben in das Lateinische übertragen kann. Euer Mann dürfte es blos in das Chinesische übersetzen. Die Reinschrift würde mein Page besorgen, der schon viel von der Landessprache gelernt hat, und auf diese Weise bliebe der Uebersetzer unentdeckt.

So kann es gehen, sagte der Bischof. Ich werde Euch einen Mann schicken.

Er soll nach brittischer Taxe bezahlt werden, versicherte Makartney. Sagt mir aber, hochwürdiger Herr, woher kommt es, daß man uns hier so gastfrei aufgenommen hat, und uns nun so unerwartete kleinliche Schwierigkeiten in den Weg wirft?

Den glänzenden Empfang, meinte der Bischof: dankt Ihr wohl theils der Furcht, theils dem Hochmuth der Chinesen; die Schwierigkeiten ihrem Mißtrauen und ihrer Abneigung, mit Euch in irgend eine Verbindung einzugehen. Der Kaiser, oder doch seine nächste Umgebung, hält Euch für China's Feinde.

Uns? rief Makartney erstaunt. Würden wir wohl an diese Friedens- und Freundschaft-Sendung nur

gedacht haben, wenn wir nicht mit China im tiefsten Frieden lebten?!

Der Rajah von Nepal, antwortete der Bischof: hat Tibet befehdet, Lassa und Digpurah geplündert. China hat von Euch seine Bestrafung verlangt, und Ihr habt nicht einmal geantwortet.

Von dieser Aufforderung ist mir nichts bekannt, sagte Makartney. Wohl aber weiß ich, daß wir den Rajah an unser freundschaftliches Verhältniß mit Tibet und China erinnert, und ihn zum Frieden ermahnt haben.

Unter den Truppen des Rajah, fuhr der Bischof fort: haben Eure rothen Seapoys gegen die Chinesen gefochten.

Das können nur einige wenige Deserteurs gewesen seyn, versicherte Makartney: deren Schurkerei nicht auf unsere Rechnung gesetzt werden kann.

Gleichwohl hat es der chinesische Heerführer für einen Beweis Eures Bündnisses mit dem Rajah genommen, und dem gemäß an den Kaiser berichtet, antwortete der Bischof. Hättet Ihr nur wenigstens mit dem neuen Unterkönig in Lassa eine Verbindung anzuknüpfen gesucht.

Der Gouverneur von Bengalen, sprach Makartney: war gesonnen, einen Gesandten nach Lassa zu schicken. Euer eigener Heerführer hat es ihm in einem besondern Briefe ausdrücklich widerrathen, weil es den Engländern Beschwerden verursachen könnte.

Dieser Heerführer ist Euch freilich sehr abgeneigt, bemerkte der Bischof: und das ist freilich um so übler, als es der nämliche ist, durch den jetzt Eure Unterhand-

lungen mit dem Kaiser gehen. Der tartarische Bevollmächtigte, über den Ihr Euch beklagt, ist jener Heerführer, der Euch bereits bei dem Kaiser so übel gedient hat.

Nun ist mir Alles klar, rief Makartney: aber es ist eine höchst unerfreuliche Klarheit, und mir fängt an, für den Erfolg meiner Reise bange zu werden.

Eure einzige Hoffnung muß die Weisheit und Güte des Kaisers seyn, tröstete der Bischof. Gelingt es Euch, ihm Englands Unschuld und gute Gesinnungen darzulegen, so ist Alles gewonnen, denn er braucht nur das Rechte recht zu erkennen, um es, unabhängig von seinen Umgebungen, zu thun. Gott schütze Euch!

Er ging — kehrte aber noch einmal zurück. — Wenn Ihr um einen Grund gegen die Ceremonie Kotu verlegen seyd, sprach er: so dürft Ihr nur den Chinesen in das Gesicht sagen, daß sie sich erlaubt, die Wagen mit den Geschenken Eures Königs als Tribut zu bezeichnen, den England an China zollt. Das wird sie in Verlegenheit setzen, und Euch zum Ziele führen. Den Schreiber werde ich Euch senden. Aber erlaubt mir noch eine Bemerkung. Ihr wollt an den Kaiser selbst schreiben. Das geht nicht an, und ist gegen die gebührende Ehrfurcht. Der Kaiser empfängt in solchen Angelegenheiten blos von gekrönten Häuptern Briefe. Ein fremder Minister darf nur mit dem betreffenden Kolao korrespondiren. — Schreibt an Ho-Tschung-Tang, den Ihr ohnehin nicht übergehen dürft. Der Erfolg wird derselbe seyn. —

Er ging. Welches unselige Formenspiel! rief ungeduldig Makartney. Dieser Heidenkaiser verlangt Rücksichten, die nicht einmal an dem Hofe des despotischen

Ludwigs des Vierzehnten Statt fanden, und wenn wir uns nun, gleich den devoten Holländern, in Alles gefügt und Alles beseitigt haben werden, so wird man uns am Ende, gleich den Holländern, unverrichteter Sache nach Hause schicken.

Der Morgen graute. Vor dem Palaste der Gesandtschaft war ein starkes Geschwader chinesischer Bogen-Schützen aufgeritten, und eine ungeheure Menschenmasse hatte sich versammelt, die Abreise der Fremden nach der Tartarei anzusehen. Das Personal, sein Gepäcke und die Geschenke, die die Fahrt mitmachen sollten, wurden auf die Karren, Lastträger und Pferde vertheilt. Der englische Wagen des Gesandten wurde, um die ganz rohen chinesischen Pferde nur etwas einzufahren, durch einen Infanterie-Corporal und einen Dragoner, die der Gesandte zum Kutscher und Vorreiter umgeschaffen, unter dem Schutze eines Mandarinen und einiger chinesischen Soldaten erst ein wenig in Peking herumgefahren. Während dieses Aufenthaltes sprengte Parish, von seinem Herzen getrieben, nach der weißen Thurmstraße, sprang am Hause Tsing Yng's vom Pferde, stürmte an der Thüre, bis er eingelassen wurde, und stürzte ohne weitere Meldung in das Wohnzimmer, wo der Hausherr mit der dampfenden Pfeife saß, und eben aus Yang's schönen Händen die zwölfte Tasse Hayson empfing.

Ich konnte mir den süßen Schmerz nicht versagen, sprach der Jüngling: noch einmal von meiner theuern Yang Abschied zu nehmen, und von Dir, werther Freund.

Die Süßigkeit dieses Abschiedes wird wohl blos

meine Yang betreffen, bemerkte Tsing Yng mit satyrischem Lächeln: indeß ist es doch höflich, daß Du meiner mit Erwähnung thust. Schütze Dich Tien auf dieser Reise, und mögen Dich die Wunder der Natur und Kunst, die Du während derselben sehen wirst, eine Leidenschaft vergessen lassen, die ihren Gegenstand so übel gewählt hat.

Das hoffe nicht, guter Vater! rief Parish. Wer Deine Tochter einmal recht kennen lernte, kann sie nie vergessen. Gib mir nur wenigstens die Beruhigung mit auf den Weg, daß ich während meiner Abwesenheit nichts von dem unausstehlichen Ho-Kang zu besorgen habe.

Ich habe ihm, erwiederte Tsing Yng: was mir Fo verzeihen wolle, ein Gelübde vorgespiegelt, das meine Tochter bei dem Grabe ihrer Mutter abgelegt, sich vor ihrem zwanzigsten Jahre nicht zu vermählen. Ob es ihm gleich nicht recht einzuleuchten schien, so ist er doch viel zu gottesfürchtig, um etwas dagegen einzuwenden, und wir haben deßhalb beinahe zwei Jahre Ruhe vor ihm.

Ich habe zwar von der Gottesfurcht dieses Ho-Kang keine sehr vortheilhaften Begriffe, erwiederte Parish: indeß soll sie mir ehrwürdig seyn, wenn sie mein Mädchen vor seiner Zudringlichkeit schützt.

Er umfing Yang mit rascher Gluth. Sie schlang ihren Arm um seinen Nacken und weinte sanft. — So standen sie lange in schweigender Umarmung, von Tsing Yng mit einer Mischung von Vergnügen und Rührung und Besorgniß betrachtet.

Da dröhnte der Schall der Riesenglocke Pekings durch die zitternde Luft.

Es ist Zeit aufzubrechen, erinnerte Tsing Yng: Dein Gesandter würde Dich vermissen, und mancher Eurer chinesischen Begleiter über Deinen frühen Besuch in meinem Hause gehässige Bemerkungen machen.

Denke meiner, Yang! rief Parish, riß sich von dem Mädchen los und eilte fort.

So lange ich denken kann! seufzte Yang, ihm nacheilend.

Langsam und kopfschüttelnd ging Tsing Yng dem Paare nach. An der Hausthüre, als Parish schon den Zügel seines Rosses gefaßt hatte, sank das Mädchen ihm noch einmal an die Brust. In dem Augenblicke sprengte ein chinesischer Reiter die Straße herauf. Vor Tsing Yng's Hause hielt er plötzlich sein Roß an. Es war Ho-Kang.

Solche Vertraulichkeiten hat sich die liebenswürdige Yang wahrscheinlich bei ihrem Gelübde vorbehalten? schrie er wüthend, und jagte wie unsinnig davon.

Tien hilf! Nun ist Alles verloren! jammerte Tsing Yng, und schlich in das Haus zurück.

Es geschehe was da wolle! rief Yang begeistert. Ich bin Deiner gewiß, Arthur, wie Du meiner, und in dieser Zuversicht liegt unser Glück und die Hoffnung unserer Zukunft.

Wir sehen uns bald und freudig wieder! antwortete Parish, schwang sich auf sein Pferd und flog nach dem Gesandtschaft-Palaste zurück. Hüttner kam ihm schon entgegen gesprengt.

Wo bleibt Ihr, Freund? rief er ihm zu. Der Lord

Botschafter hat bereits ein Paar Mal nach Euch gefragt.

Ich kenne meine Pflicht, antwortete Parish: aber das Herz will doch auch sein Recht haben. Er ritt vollends zu dem Portale des Palastes, vor dem der Wagen des Gesandten nach seiner ersten Uebungfahrt hielt. Arabelle war schon eingestiegen, und fixirte Parish, der sie begrüßte, mit zornigen Augen.

Wo waret Ihr so lange? fragte sie ihn bitter. Zwar kann ich mir die Antwort selbst geben, denn Euer Gesicht strahlt von den Freuden und Leiden einer glücklichen Liebe. Gewiß habt Ihr von dem Gegenstande Eurer Flamme einen recht rührenden Abschied genommen.

Parish wollte eben antworten, als der Gesandte zu seiner Tochter in den Wagen stieg.

Es ist unverzeihlich, sprach er mit vornehmem, kalten Unwillen: wenn ein Lieutenant eine ganze Ambassade des Königs von England auf sich warten läßt. Wie mögt Ihr diese grobe Dienstvernachlässigung entschuldigen?

Verzeiht, Mylord! rief heransprengend der Oberstlieutenant Benson. Ich hatte den Lieutenant in Dienstgeschäften versendet. Die Schuld ist mein.

Wenn das ist, erwiederte Makartney, sich verdrüßlich in den Fond des Wagens zurücklegend: so nehme ich meinen Verweis zurück, wünsche aber, daß der Vorgesetzte und der Untergebene künftig ihre Zeit besser wählen mögen!

Und wenn auch diese Entschuldigung eine gutmüthige Unwahrheit gewesen wäre, bemerkte Arabelle mit einem Blicke auf Benson: so wäre sie eben wegen ihrer Gutmüthigkeit zu verzeihen.

Ich bin Euch großen Dank schuldig, flisterte Parish dem Oberstlieutenant zu.

Stille, stille! antwortete dieser. Nur eine kleine Abschlagszahlung auf die Post, die ich mit Euch abzumachen habe.

Indem schrieen die schlecht geblasenen chinesischen Trompeten auf eine jämmerliche Weise zum Aufbruch. Die Bogenschützen setzten sich in Galopp. Der Wagen des Gesandten folgte nach. Ihm folgten sämmtliche Karren, Träger und Reiter, und in langem Zuge bewegte sich die ganze Masse dem östlichen Thore Pekings zu.

Durch die unermeßliche fruchtbare Ebene, die Peking von allen Seiten umfängt, in langen Alleen von ungeheuern Thränenweiden hin ging die Fahrt. Begräbnißplätze mit Pappeln umkränzt, Schaafheerden mit ungeheuern Fettschwänzen, lange Züge Dromedare, die, von einem einzigen Führer getrieben, Holzkohlen nach der Residenz führten, große Felder, auf denen die Tabakpflanzen, die in dem regenlosen China keinen Schutz bedurften, auf Leinen unter freiem Himmel hingen, unterbrachen die Einförmigkeit der platten Landschaft, und nach Westen hin begannen sich die tartarischen Berge empor zu heben. Die Tagreisen waren nur kurz, da Pferde und Lastträger nicht gewechselt wurden, und endigten immer in einem der kaiserlichen Paläste, welche von Peking bis zur tartarischen Grenze in gewissen Entfernungen bereit standen, um dem Monarchen die Bequemlichkeit zu verschaffen, immer im eigenen Hause einzukehren. Auf der dritten Tagereise schon wurde das Land gebirgig, die Bevölkerung nahm

ab, aber die Aussichten wurden schöner und romantischer. Wilde Pferde und Gemsen jagten auf den Bergen umher, und hier und da klimmten die fleißigen Chinesen an steilen Abgründen empor, um kleine zum Ackerbau taugliche Stellen zu finden, und ihnen mit Anstrengung und offenbarer Lebensgefahr, an Stricken von den Felsenhöhen herabhängend, ihren Unterhalt abzugewinnen.

Am Morgen der vierten Tagereise wurde längs den Seiten der entfernten Berge ein vorstehender Strich oder schmale, ungleiche Linien sichtbar, den Quarzadern in den schottischen Gneisgebirgen ähnlich, nur etwas unregelmäßiger. In diesen Linien, die sich bis auf die Gipfel der Gebirge erstreckten, ließen sich endlich Zinnen und Thürme an Stellen unterscheiden, wo es unmöglich schien, dergleichen Werke aufzuführen.

Es war die berühmte Mauer, die China von der Tartarei trennt. Dies Werk, längs dem Rücken der Hügel sich hinziehend, über die Gipfel der höchsten Berge kletternd, hinab in die tiefsten Thäler kriechend, auf Bogen Flüsse überspringend, zu Einschließung wichtiger Plätze doppelt und dreifach aufgeführt, alle hundert Schritte mit Thürmen und massiven Basteien versehen, setzte Alles in Erstaunen, weniger durch seine ungeheure Größe, als durch die außerordentlichen Schwierigkeiten, die hier hatten besiegt werden müssen, die Baumaterialien an ganz unzugängliche Orte, ja auf Gipfel zu schaffen, die sich über fünftausend Fuß über die Oberfläche des Landes erhoben. Und diese Reihe von Festungswerken, auf eine Länge von zwölfhundert englischen Meilen sich erstreckend, ohne Nachhülfe und

spätere Zusätze schon zweitausend Jahre dauernd, schien der Vergänglichkeit fast eben so dreist zu trotzen, als die natürlichen Bollwerke der Felsen und Berge, die zwischen China und der Tartarei liegen.

Am Ende von Waung Mayong, oder der letzten Stadt vor der Mauer, war wieder ein prächtiger Pailu errichtet, mit seidenen Bändern und bunten Wimpeln geschmückt. Sollten alle diese Triumphbogen wirklich blos zu unserer Ehre errichtet seyn? — fragte Parish Hüttnern, der neben ihm ritt.

Schwerlich, erwiederte dieser. Es scheint überall in China Ton zu seyn, dergleichen artige, unnütze Gerüste aufzubauen, und wenn wir sie alle auf unsere Rechnung setzen wollten, so würden wir in den Fehler des kleinen deutschen Fürsten fallen, der, als er die gewöhnliche Abendbeleuchtung Londons zum erstenmal gesehen, den Lord Major höflichst ersuchen ließ, die Stadt seinetwegen nicht in so große Unkosten zu setzen. Es kommt mir auch gar nicht wahrscheinlich vor, daß ein so gewaltiger Selbstherrscher seine Vasallen mit Triumphbogen empfangen sollte.

Indem knallten einige kleine Kanonen. — Das aber scheint doch uns zu gelten, rief Parish, auf ein starkes Soldatencorps zeigend, das vor seine Baracken unweit dem Hauptthore der großen Mauer aufmarschirt war.

Dies waren wirklich die ersten Krieger China's, die ein kriegerisches Ansehn hatten. Siebzehn Abtheilungen, jede achtzig Mann stark, jede von der andern durch ihre Kleidung sich unterscheidend, sehr regelmäßig in dichten Colonnen aufgestellt, mit weiten Waffen-Röcken und Stahl-Helmen, die Kopf und Schultern

deckten, geschmückt, mit Luntenflinten, Säbeln, Degen, Spießen, Hellebarden, Lanzen, Pfeil und Bogen und andern ganz unbekannten, wunderlichen Waffen gerüstet, standen in Reihen auf beiden Seiten der Straße. Vor den Fronten der Abtheilungen standen die Offiziere mit ihren Fahnen, und in einem besondern Gebäude am Wege musicirte ein Chor chinesischer Tonkünstler, so lange der Zug der Gesandtschaft vorüber ging, auf furchtbare Weise. Der Weg zog sich nun durch eine steile Bergschlucht nach dem südlichen Mauerthore, einem hohen stark gewölbten Bogen, der durch drei ungeheure Eisenpforten noch mehr befestigt war. Jenseit derselben befand sich die Gesandtschaft schon in der Tartarei, eine Veränderung, die sogleich auf eine auffallende Weise durch den Unterschied im Ansehn des Landes und der Temperatur der Luft bemerkbar wurde. Keine ährenreiche Ernten wogten hier, keine Dörfer strömten ihre zahlreichen Bewohner aus, keine prächtigen Gebäude verschönerten die Landschaft. Eine weite öde Wüste dehnte sich in einem großen Halbkreise aus. Von den schroffen, kahlen Felsbergen blies ein sehr unfreundlicher Nordwind, und nur der Freund wilder Natur fand hier einigen Ersatz für den Mangel jener Gegenstände der Kultur.

Noch einmal wendete sich Parish um, das Riesenwerk hinter sich anstaunend. Diese Mauer, sprach er: ist unstreitig das Höchste, was Menschenhände schufen, und verdient, nach meiner Ueberzeugung, weit eher den Namen eines Wunders der Welt, als die ägyptischen Pyramiden, die, im Verhältniß zu dem, was sie gekostet, fast gar keinen Nutzen haben.

Mich erfüllen dergleichen ungeheure Menschenwerke mit einer schmerzlichen Wehmuth, sprach Hüttner. Sie sind nicht das Resultat einer freien Kraftäußerung. Gleich den Pyramiden, konnte diese Mauer nur durch die vereinten Anstrengungen eines ganzen Sclavenvolkes geschaffen werden, über dessen Zeit und Kräfte ein Despot so unumschränkt, wie über eine große Thierheerde gebot, und mit einem Menschenalter, das eine ganze Nation unter der Geißel ihres Treibers verseufzt, ist doch auch eine solche Mauer zu theuer erkauft.

Doch erwägt auch, was sie geleistet hat, wendete Parish ein. Sie schnitt alle Gemeinschaft zwischen den unruhigen, räuberischen Tartaren und den stillen, gesetzten, fleißigen Chinesen zum größten Vortheile der letzteren ab.

Bis die Tartaren, wie ein reißender Strom, in das Land brachen, fiel Hüttner ein: und China, trotz der großen Mauer, unterjochten! Vergebens verschanzt sich die kultivirte Feinheit vor dem kräftigen Muthe des Naturmenschen hinter künstliche Bollwerke. Hätte die chinesische Regierung ihren Unterthanen nicht alle Tapferkeit ausgeprügelt, sie würden den Tartaren kräftiger Widerstand geleistet haben, als diese unbehülflichen Steinwälle, deren Nutzlosigkeit die Erfahrung bewiesen hat.

Doch auch seit beide Reiche Einem Herrn gehorchen, sagte Parish: muß die Mauer von entschiedenem Nutzen seyn. Durch ihre ansehnliche Breite ist sie eine sehr bequeme Straße, auf der die chinesischen Heere schnell von einem Ende des Reiches zum andern gelangen können. Sie hält die wilden Thiere der tartarischen

Wüste von China's fruchtbaren Feldern ab, und muß auch die Flucht der Verbrecher aus den chinesischen Provinzen hindern.

So wie die Auswanderung der Unzufriedenen, fügte Hüttner hinzu. Mit einem Worte, sie ist noch heute eine brauchbare Polizei=Anstalt für ein despotischregier=tes Land. Gott sey aber Dank, daß wir in Deutschland solche Mauern weder haben noch bedürfen!

Das Ziel der Reise, die tartarische Stadt Sihol mit den kaiserlichen Lustschlössern, von hohen Bergen überragt, bot sich den Augen der Gesandtschaft dar. Eine Viertelstunde vor der Stadt ließ Makartney den Zug halten und sein ganzes Personal von den Pferden und Wagen steigen, um den Einzug auf eine würdige, imponirende Weise Statt finden zu lassen.

Parish eröffnete ihn mit den englischen Artilleristen. Ihm folgten die Dragoner und Musketiere unter dem Lieutenant Crewe, dann kamen die Domestiken, Musi=kanten, Couriere, Handwerker und die Herren von der Suite, alle paarweise. Hierauf ward der Gesandtschaft=Secretair Staunton in einem Palankin getragen, und die Carosse des Lord Botschafters, in der er mit Ara=bellen und dem jungen Staunton saß, mit einem Ne=gerknaben in reicher türkischer Kleidung hinten auf, schloß.

Diese Anordnung sollte die Sache feierlich machen und den Chinesen Respekt einflößen. Sie erreichte je=doch ihren Zweck höchst unvollkommen. Denn obgleich das Militär ein respektables Ansehn hatte, obgleich die Herren von der Suite mit aller ihrem Geschäft

angemessenen Würde erschienen, und die Domestiken in ihren Galla=Livréen paradirten, so zogen doch die andern in höchst seltsamen Gestalten auf. Einige hatten runde, andere dreieckige Hüte, noch andere höchst unbildliche Strohhüte. Stiefeln, Halbstiefeln, Schuhe mit bunten Strümpfen wechselten, kurz es herrschte nicht die geringste Einförmigkeit unter ihnen, wenn es nicht in dem Uebelstande war, daß sie alle vom Trödel mit Röcken und Westen bekleidet waren, die keinem recht passen wollten.

Umwogt von einem Gedränge von Zuschauern, unter denen sich eine Menge Lama's oder Fo=Priester in gelben Kleidern mit großen runden, gelben Hüten und Glocken in den Händen befanden, ward die Gesandtschaft mit militärischen Ehrenbezeigungen empfangen, und ihr eine Reihe Gebäude zur Wohnung angewiesen, die vom südlichen Ende von Sihol an dem sanften Abhange eines Hügels auf Terrassen lag, welche durch Granittreppen mit einander verbunden waren. Das Ganze war weitläufig und bequem, und hatte eine schöne Aussicht auf die Stadt, die tartarischen Berge, den Sitz lieblicher Kühle, und den Garten unzähliger Bäume, wie ein Sommer=Palast und Lustgarten des Kaisers nach hochtrabender chinesischer Sitte genannt wurden. Eine hundert Fuß hohe, unten schmale, oben dicke natürliche Steinsäule auf einem Berge im Hintergrunde, die aus verschiedenen vorspringenden Felsstücken Ströme des klarsten Wassers ausgoß, vollendete das Eigenthümliche des interessanten Landschaftgemäldes.

Es schien von übler Vorbedeutung zu seyn, daß der erste Besuch, den Makartney in seiner neuen Residenz

empfing, der feindlich gesinnte Duang Yen war. Dieser brachte das Schreiben des Gesandten an Ho-Tschung-Tang, das versiegelt abgegangen war, eröffnet zurück, und versuchte es gleichwohl, Makartney weis zu machen, daß es während dieser ganzen Zeit in seinen Händen und ungelesen geblieben sey. Um so dringender mußte Makartney auf einer persönlichen Unterredung mit dem Groß-Kolao bestehen. Aber eine ernstliche Unpäßlichkeit, die ihn befiel, machte das unmöglich. Es mußte daher das Diplom eines zweiten Gesandten hervorgesucht werden, welches der König von England für den Gesandtschaft-Secretair ausfertigen lassen, um in einem solchen Falle den Botschafter vertreten zu können. Die Audienz fand Statt, hatte aber weiter kein Resultat, als daß der Groß-Kolao den Secretair bat, dem Gesandten nochmals die Gründe darzulegen, aus denen auf der Anbetung Kotu bestanden werden müsse.

Am andern Tage erschien abermals Duang Yen in Begleitung zweier rothknöpfigen Mandarinen bei dem kranken Gesandten, um im Namen Ho-Tschung-Tang's nochmals in ihn zu dringen, in dem strittigen Punkte nachzugeben.

Der Groß-Kolao begreift es nicht, sprach Duang Yen: wie Du unserm Herrn eine so leere, nichts bedeutende Ceremonie verweigern kannst.

Dafür scheinst Du selbst sie nicht zu halten, Freund, bemerkte Makartney spitzig: da Du Dich sonst nicht so unfreundlich geweigert haben würdest, vor dem Bilde meines Herrn eine ähnliche zu verrichten.

Wie mögt Ihr, eine Handvoll Fremdlinge, es wagen, Bedingungen vorzuschreiben, unter denen Ihr uns

gehorchen wollt? schrie der Tartar wüthend. Vergisset Du ganz, daß Ihr, mitten in unserm unermeßlichen Reiche, ganz in unserer Gewalt seyd, daß es nur von uns abhängt, Euch verhungern zu lassen, und daß es uns nicht an Mitteln fehlt, einen unverschämten Gesandten für seine Hartnäckigkeit persönlich zu züchtigen?

Lästere die Würde Deines Herrn nicht durch Drohungen, die eben so unklug, als völkerwidrig sind! erwiederte Makartney mit Hoheit. Ihr könnt freilich die kleine Anzahl Engländer, die sich im Vertrauen auf die heilige Treue in Euer Land begeben, ermorden lassen, aber die Strafe würde dem Verbrechen auf dem Fuße folgen, und die Furcht vor einem solchen unerhörten Frevel wird mich nie zu irgend einer Verletzung meiner Pflicht verleiten.

Die beiden begleitenden Mandarinen sahen einander bestürzt an, denn eine solche Sprache war an diesem Hofe seit Menschengedenken nicht gehört worden. Dann nahmen sie den bitterbösen Tartar besänftigend bei Seite, und nach einem kurzen, leisen Wortwechsel ersuchte dieser den Gesandten, Vorschläge zu machen, wie er ohne Beeinträchtigung seiner Pflicht dem Kaiser seine Achtung bezeigen zu dürfen glaube.

Hier giebt es nur zwei Wege, erwiederte Makartney. Entweder erfolgt die Ceremonie Kotu nach meinem früheren Vorschlage gegenseitig —

Das ist ganz und gar unmöglich! fiel Duang Yen ein. Es wäre ein Verbrechen gegen die Majestät unsers Kaisers, wenn ein Unterthan desselben in China selbst einen fremden Regenten anbeten sollte.

Oder, fuhr Makartney nachdrücklich fort: der Ach-

tungbeweis, den ich dem Kaiser darbringen soll, muß genau und bestimmt von den Huldigungen tributpflichtiger Fürsten unterschieden werden. Man hat bereits angefangen, diese Begriffe zu verwechseln, und die Wagen, die die Geschenke meines Königs nach Peking und Sihol gebracht, führten chinesische Aufschriften, die diese Geschenke einen Tribut nannten. Eine solche Lüge aber darf ich durch meine Handlungen nicht beglaubigen helfen.

Die ganz unerwartete Bekanntschaft des Gesandten mit diesem Umstande setzte doch die chinesische Falschheit in Verlegenheit, und schlug die tartarische Frechheit nieder. Sämmtliche Mandarinen senkten die Augen, und harrten schweigend, daß der Gesandte weiter reden sollte.

Nachdem er sich einige Zeit an ihrer Bestürzung geweidet, sprach er: Wenn ich mich meinem Könige im Ceremonial nähere, so beuge ich ein Knie vor ihm. Ich bin geneigt, Euerm Herrn meine Ehrerbietung auf dieselbe Art zu bezeigen. Mehr wird er nicht fordern, und ich bin auch nicht ermächtigt, einem fremden Regenten mehr Achtung zu erweisen, als meinem eigenen Souverain.

Bei dem großen Fo! rief einer der Chinesen, sich vergessend: dieser Engländer hat Recht!

Ein grimmiger Blick des Tartaren bestrafte die Offenheit dieses Geständnisses, und die Mandarinen brachen auf.

Ich werde Deinen Vorschlag dem Groß-Kolao vortragen, sprach Duang Yen: und Du magst noch heute die Befehle unsers Herrn erwarten. Sie schieden.

Wie viel Worte um ein Paar nichtswürdige Verneigungen! sprach jetzt Makartney zu Staunton. Und dennoch muß man bei diesem kleinlichen Volke mit kleinlich werden, und sich jedes Kopfnicken abdingen lassen, weil sie gerade darauf den meisten Werth legen, und es der einzige Weg ist, uns bei ihnen in Achtung zu setzen, wenn man ihnen zeigt, daß wir strenge auf das achten, was bei ihnen Ehre heißt.

Mir wurde bange bei diesem Gespräch, erwiederte Staunton. Ew. Excellenz Widerstand war des Monarchen würdig, den Ihr vorstellt. Sollte das Alles aber keine Nachwehen haben?

Ich besorge es nicht, sagte Makartney. Sie haben gesehen, daß sie mit Männern zu thun haben. Vielleicht versuchen sie es, uns auf schmale Diät zu setzen; die undelikate Aeußerung des Tartaren läßt mich so etwas vermuthen. Für diesen Fall befehlt nur meinen Leuten, die Mahlzeit unberührt stehen zu lassen und sich bei mir zu beschweren. Ich habe jetzt die Chinesen etwas kennen gelernt, und weiß ungefähr, wie man mit ihnen umgehen muß. Am Erfolge meiner Sendung fange ich jetzt selbst an zu zweifeln, aber ich will diese Kahlköpfe wenigstens unterrichten, was sie von einer englischen Gesandtschaft verlangen dürfen, und lieber mit meinem ganzen Gefolge hier in Sihol verhungern, als ihnen in irgend einem Punkte nachgeben, den sie nicht nach Recht und Billigkeit fordern können.

Unter einer langen, breiten, vorn offenen Gallerie, von Holzsäulen getragen, mit glänzend schwarzen Dachziegeln gedeckt, hatten sich die Garden des Gesandten

von allen Waffengattungen gelagert, um sogleich in Reihe und Glied zu treten, wenn der Groß-Kolao dem Gesandten den Besuch, mit dem man sich schmeichelte, abstatten würde. Zu gleichem Zweck waren die Handwerker, Musiker und Domestiken vor den Zimmern des Gesandten versammelt, und alle die guten Leute hatten sich wohl bereits zwölfmal in Parade aufgestellt, weil mehrere Mandarinen gekommen waren, sie in Augenschein zu nehmen, die man jeden nach der Reihe irriger Weise für den Premier-Minister angesehen hatte.

Der Mann mit dem unglücklich langen chinesischen Namen scheint nicht zu kommen, sprach Parish zu Hüttner, der mit ihm die Gallerie auf und nieder spazierte: und die Mittagszeit ist bereits vorüber.

Glaubt Ihr im Ernste, daß er kommen wird? fragte Hüttner. Ich habe noch nicht an die Möglichkeit gedacht. Wie könnte der Premier von China sich so weit vergessen, den Besuch eines Dieners des kleinen Königs von England zu erwiedern.

Still, dort wimmelt wieder eine Masse Chinesen zum Thore herein, rief Parish. Das wird er seyn!

Schwerlich! erwiederte Hüttner, während die armen Soldaten zum dreizehntenmale unter das Gewehr traten. Es scheinen nur die Küchenbedienten zu seyn, die uns unser langerwartetes Mittageſſen bringen.

In der That waren es nur die chinesischen Küchenwärter, die, unter Anführung eines Mandarins mit dem Silberknopfe, einige Körbe voll Schüsseln nach den Wohnungen des Gesandtschaft-Personals trugen. Die Soldaten und Domestiken, denen das lange Warten

guten Appetit gemacht, eilten sogleich in ihre Gemächer, um die Mahlzeit zu sich zu nehmen.

Aber es dauerte nicht lange, so kam ein Artillerie-Corporal mit einem sehr verlängerten Gesichte zu Parish. Ich habe zu melden, sprach er: daß das Mittagessen für uns heute so sparsam ausgefallen ist, daß sich unsere Leute daran kaum satt essen können.

Die Mahlzeit bleibt unberührt, befahl Parish: und ihre schlechte Beschaffenheit wird dem Lord Botschafter unmittelbar gemeldet.

Sehr wohl! erwiederte der Corporal, und marschirte ab.

Sehr wohl? scherzte Hüttner bitter. Diese Ansicht kann ich nicht theilen. Es kommt mir vor, als wolle man die Gesandtschaft Seiner großbritannischen Majestät, die man so sorgfältig eingesperrt hält, aus chinesischer Hospitalität successive verhungern lassen, weil ihr Chef nicht Lust hat, sich vor dem kaiserlichen Throne den Kopf an der Erde zu zerschlagen.

Das fürchte ich nicht, erwiederte Parish. So viel Energie traue ich diesen Chinesen nicht zu. Es wird wohl nur eine leere Demonstration seyn.

Jetzt kam der Corporal vom Gesandten zurück. Ihm folgten der Oberstlieutenant Benson, der Dolmetscher Plumb und der Mandarin Tschau-Ta-Tsin, und sie begaben sich eilig in die Gemächer, in denen das Mittagmahl servirt war.

Jetzt wird sich entscheiden, sprach Hüttner: ob man in dem himmlischen Reiche des Weltalls ferner geneigt ist, uns mit irdischer Speise zu sättigen.

Da kamen schon die chinesischen Küchenbeamten mit

ihren Körben aus den Gallerieen herausgerannt, als ob ihnen der Kopf brennte. Scheltend und mit seinem Bambusrohre fechtend, trabte ihnen der Mandarin mit dem Silberknopfe nach, und ehe fünf Minuten vergingen, kam eine noch einmal so große Anzahl Chinesen zurück, eine gewaltige Menge Körbe herbeischleppend, aus denen der Ueberfluß voller Schüsseln anlockend empordampfte.

Seht Ihr, ich hatte Recht! rief Parish.

Ihr habt Recht, weil die Chinesen verrückt sind, erwiederte Hüttner. Diese Masse Speisen hat in dieser kurzen Zeit nicht bereitet werden können. Sie mußten also schon fertig da stehen. Welchen Grund konnte aber das einfältige Volk haben, sie uns anfänglich vorzuenthalten, da sie doch einmal für uns bestimmt waren?

Vielleicht sollte es nur ein Versuch seyn, meinte Parish: wie viel wir uns gefallen lassen würden. — Hätten wir geduldig geschwiegen, so würden die Experimente weiter gegangen seyn. Da wir aber gleich gebührend gemurrt haben, so wird man uns wohl mit dergleichen Operationen nicht mehr beschwerlich fallen.

Gute Neuigkeiten, Master Hüttner! rief heranhüpfend Arabelle. Der Groß-Kolao hat so eben meinem Vater melden lassen, daß der Kaiser sich mit der Ehrerbietung begnügen will, die wir unserm Könige erweisen. Morgen soll die erste Audienz Statt finden. Ich freue mich ungemein darauf.

Werdet Ihr auch zugegen seyn, Miß? fragte Hüttner befremdet.

Warum nicht? antwortete sie. Ich werde, als Page, mit dem jungen Staunton meines Vaters Schleppe

tragen. Glaubt Ihr, daß ich mir den Genuß versagen könnte Seine, chinesische Majestät zu beaugenscheinigen?

Ich weiß doch nicht, Miß, meinte Hüttner: ob Euer Vorhaben, das auf jeden Fall etwas unweiblich ist, ganz ohne Gefahr seyn dürfte? Wie leicht könnte das wahre Geschlecht des Pagen erkannt werden! Ein solcher tartarischer Kaiser pflegt in Hinsicht der Weiber ein türkisches Glaubensbekenntniß zu haben, und im Palaste dieses Heiden seyd Ihr unumschränkt in seiner Gewalt.

Ich will doch nicht hoffen, sprach Arabelle mit stolzem Zürnen: daß Ihr mich jener Engländerin vergleicht, die ihren Vorwitz im Harem des Großherrn mit ihrer Ehre bezahlte. Auf den schlimmsten Fall würde ich zu sterben wissen, aber ich habe nichts zu fürchten. Der Kaiser ist bereits ein Greis, und soll ein guter Mann seyn.

Aber für die Bescheidenheit aller seiner rüstigen Kriegs- und Friedens-Mandarinen möchte ich doch nicht bürgen, sprach Hüttner. Wenigstens könntet Ihr Euerm Herrn Vater und uns Allen großen Verdruß bereiten. Ich halte es für meine Pflicht, Euch ernstlich abzurathen.

Arabelle schlug die Augen nieder. Dann warf sie plötzlich einen Blitzblick auf Parish. Was meint Ihr dazu? fragte sie ihn rasch.

Meine Meinung kann hier wohl gar nichts entscheiden, erwiederte dieser. Jedoch muß ich, auf die Gefahr, Euch wieder zu erzürnen, Hüttnern unbedingt beipflichten.

Da legte Arabelle ihre schöne Hand auf die seine, sagte, zu Hüttnern gewendet: Ich werde morgen doch lieber zu Hause bleiben, und hüpfte fort.

Es war am andern Morgen früh um drei Uhr, als das gesammte Gesandtschaft=Personale sich in den Höfen ordnete, um den Zug von Sihol nach dem kaiserlichen Palaste anzutreten. Da es schon im September war, so war es noch so dunkel, daß Keiner den Andern erkennen konnte, und der Oberstlieutenant Benson hatte große Mühe, seine Leute in eine Art von Ordnung zu bringen.

Der Lord Botschafter in einem reichgestickten Kleide von maulbeerfarbigem mouchirten Sammet, mit dem Brillantsterne, dem Bande, dem großen Mantel und dem Federhute des Ordens von Bath, bestieg seinen Palankin. Ihm folgte in einem andern der Gesandtschaft=Secretair Staunton, der seinem Hofkleide den Scharlachmantel und das schwarze Sammet=Barret eines Doctoris juris beigefügt hatte, weil er diese Würde in Wahrheit bekleidete, und weil er glaubte, daß ihr Costüm in einem Lande imponiren würde, wo die Gelehrsamkeit zu hohen Ehrenstellen hebt.

Der Aufbruch des Zuges vereitelte die Mühe Bensons, ihn in Ordnung zu halten. — Die Musikanten, die Soldaten, die reichbetreßten Domestiken in ihren weißseidenen Strümpfen sollten ganz stattlich und feierlich vor dem Palankin des Gesandten hergehen; aber die chinesischen Träger liefen mit ihrer Bürde so hurtig fort, daß die Prozession, statt voranzumarschiren, kaum geschwinde genug hintennach kommen konnte, und um

das Unglück vollständig zu machen, lockte der prächtige Marsch, den die englischen Musikanten bliesen, eine Heerde chinesischer Esel, Ferkel und Hunde herbei. Plötzlich befand sich der stolze Zug mitten unter diesen zudringlichen Thieren, gerieth in gänzliche Verwirrung, und mußte scharf traben, um den Palankin des Gesandten nur einzuholen, der unterdeß einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte.

Um fünf Uhr kamen endlich Alle erhitzt, außer Athem und sehr ärgerlich bei dem kaiserlichen Palaste an, wo bereits Alles von neugierigen Chinesen wimmelte. Makartney wurde von Schau-Ta-Tsin und Wan-Ta-Tsin empfangen, schickte Soldaten und Domestiken nach Sihol zurück, und wurde mit seiner Suite nach dem kaiserlichen Garten geführt, um dort in einem Zelte, das man wunderlicher Weise mit einer Menge europäischer und asiatischer Flinten und Säbel ausgeputzt hatte, die Ankunft des Kaisers zu erwarten.

Ueberall drängten sich Mandarine mit rothen Mützenknöpfen, und die Pfauenfedern, die ihnen, bis drei an der Zahl, in agathnen Röhren von den Mützen herabhingen, bewiesen, in welcher vornehmen Gesellschaft man sich hier befinde.

Es war der chinesischen Etikette gemäß, daß man auf die Ankunft des Kaisers sehr lange warten mußte. Endlich nach dem völligen Anbruche des Tages wurde sie durch den Lärm der abscheulichen chinesischen Musik angekündigt.

Hinter einem hohen, steilen, waldigen Hügel kam der Palankin des Kaisers hervor, von zwanzig Mandarinen der vornehmsten Klasse getragen. Der Kaiser,

ein großer stattlicher Greis mit einem klugen, freundlichen Tartaren-Gesichte, trug einen seidenen Rock von der goldgelben Kaiserfarbe. Auf seiner Brust prangte der fünfkrallige Golddrache, der allein dem Kaiser gebührt, und seine schwarzsammetne Mütze schmückte eine Riesenperle, das einzige Geschmeide, das er an sich trug. Umringt von seinen Leibtrabanten, Großbeamten, Fahnen-, Sonnenschirmträgern und Musikanten, ließ er sich in ein großes prächtiges Zelt tragen, das, zur Audienz der Gesandtschaft bestimmt, auf buntgemalten, lackirten und vergoldeten Säulen ruhte.

Jetzt ward Lord Makartney aus seinem Zelte zur Audienz geführt. Nur Staunton und sein Sohn, die ihm die Schleppe trugen, und der Dolmetscher Plumb durften ihm folgen. Die übrigen Herren des Gefolges mußten vor dem Audienzzelte zurück bleiben. Der Kaiser saß bereits auf seinem Throne. Ho-Tschung-Tang und noch zwei Großbeamte des Hofes knieeten ihm zur Seite. Die Fürsten des kaiserlichen Hauses, die fremden Prinzen und die vornehmsten Staatsdiener standen an ihren angewiesenen Plätzen rings an den Wänden des Zeltes.

Der Präsident des Ceremonien-Tribunals schritt dem Gesandten entgegen, und führte ihn mit seinen Begleitern an die linke Seite der Thronstufen, welches die Ehrenstelle in China ist.

Lord Makartney hob nun, der erhaltenen Weisung gemäß, die große, viereckige, goldene, reich mit Juwelen besetzte Dose, die den Brief des Königs von England an den Kaiser enthielt, mit beiden Händen über den Kopf, stieg so die Stufen des Thrones her-

auf, und überreichte sie mit gebogenem Knie und einer kurzen Anrede dem Kaiser.

Dieser nahm sie, zum Erstaunen aller Anwesenden, mit höchst-eigenen Händen an, und bezeigte seine Zufriedenheit darüber, daß ihm der König von England durch eine Gesandtschaft mit so kostbaren Geschenken einen Beweis seiner Achtung und Freundschaft gegeben, versicherte die Reciprocität seiner Gesinnungen, und hoffte, daß unter den beiderseitigen Unterthanen beständig ein gutes Vernehmen herrschen werde.

Dann ergriff der Kaiser einen fußlangen, künstlich zum Zepter geschnitzten Edelstein, der als ein Bild der Glückseligkeit und des Friedens stets neben dem Throne zu liegen pflegte, und reichte ihn dem Gesandten als das erste Gegengeschenk für seinen König.

Bisher war die Unterredung durch die Vermittelung des Dolmetschers vor sich gegangen; der Kaiser, der diese Unbequemlichkeit fühlte, fragte Ho-Tschung-Tang, ob Niemand von der Gesandtschaft chinesisch spreche?

Der Dolmetscher stellte den jungen Staunton, einen dreizehnjährigen Knaben, als den einzigen vor, der in dieser Sprache Fortschritte gemacht habe. Der Kaiser ließ ihn zum Throne treten, und forderte ihn auf, chinesisch zu sprechen. Die Bescheidenheit des jungen Menschen gefiel dem Monarchen so wohl, daß er den Beutel, in dem er seine Areka-Nüsse zu führen pflegte, vom Gürtel nahm und ihm schenkte. Das kaiserliche Geschenk hatte einen sehr geringen Werth. Der fünfkrallige Kaiser-Drache und einige tartarische Charaktere waren auf das einfache gelbe Seidenzeug gestickt,

aber aus der Hand des Kaisers war es einem europäischen Ordensbande gleich zu schätzen, und der Umstand, daß es der eigene Beutel des Monarchen war, machte es zu einem Zeichen seiner besondern persönlichen Gunst, das dem fremden Knaben die Aufmerksamkeit und die Liebkosungen, vielleicht auch den geheimen Neid der vornehmsten Mandarinen erwarb.

Die Audienz der Engländer war vorüber. Jetzt wurden dem Kaiser noch Gesandte aus Pegu und einige Mahomedaner vom kaspischen Meere her vorgestellt. Aber sie mußten sich mit der rechten Seite des Thrones begnügen, und die Anbetung Kotu in aller Form leisten, welches die Engländer nicht ohne ein triumphirendes Lächeln ansahen.

Hierauf ward der Gesandte mit seinen Begleitern zu reichen Kissen geführt, die auf der linken Seite des Thrones lagen. Sie nahmen dort Platz, auch alle übrigen Fürsten und Mandarinen setzten sich nach ihrem Range, näher dem Throne, oder entfernter von ihm. Immer für zwei Gäste ward ein kleiner, mit gelbseidenen Decken verhüllter Tisch gesetzt. Sobald Alle saßen, wurden die Tische enthüllt, und zeigten Pyramiden von Schüsseln und Schalen, künstlich über einander gesetzt, und eine große Mannigfaltigkeit von Speisen und Früchten enthaltend. Auch vor den Kaiser ward ein Tisch gesetzt, und alle Schüsseln und Tassen, die man ihm servirte, wurden ihm, wie früher Makartney's goldene Dose, mit über den Kopf gehobenen Händen dargereicht.

Während diesem eigentlichen diplomatischen Diner war die Stille und Feierlichkeit zu bewundern, die in dem Zelte herrschte, und nahe an eine religiöse Ehr-

furcht grenzte. Kein Gast sprach mit dem andern. Unhörbar, wie Geister, verrichteten die Bedienten die Aufwartung. Der Hauptzug in dem ganzen Vorgange war die ruhige Würde und die einfache Pracht orientalischer Größe, welche alle europäische Verfeinerung noch nicht erreicht hat.

Der Kaiser war sehr gnädig, und bezeigte seinen englischen Gästen ununterbrochene Aufmerksamkeit. Während der Mahlzeit schickte er ihnen mehrere Schüsseln von seiner Tafel, ließ am Schluß Makartney zu sich rufen, und reichte ihm mit eigener Hand eine Tasse warmen Weines. Als er das Alter des Königs von England von ihm erfragt, wünschte er sogleich sehr huldreich, daß der englische Monarch ihm an Jahren gleich werden und im drei und achtzigsten Jahre noch einer eben so vollkommenen Gesundheit genießen möge, als er.

Hierauf hob er die Tafel auf, und ging, trotz seines hohen Alters, gerade und mit festen Schritten, ohne das geringste Merkmal von Hinfälligkeit, nach dem Tragsessel, der seiner wartete, und auch der Gesandte, von dieser ausgezeichnet guten Aufnahme entzückt, und daraus die besten Erfolge für seine Sendung prognosticirend, ließ sich nach seiner Residenz zurück tragen.

Die Geschenke des Kaisers folgten dem Gesandten auf dem Fuße nach. Herrliches Porzellan, große Kuchen von dem kostbaren Ziegelthon aus Yunnan, seidene Zeuge zu Kleidern, in denen der vierkrallige Drache, der kaiserliche Tiger und der chinesische Fasan in bunten Farben eingewirkt waren, wurden in solcher Menge

geschickt, daß alle Personen des Gefolges damit betheilt werden konnten.

Eine kaiserliche Einladung an die Engländer, die Lustgärten in Augenschein zu nehmen, zeugte für die fortdauernde Gewogenheit des Monarchen, und da Ho-Tschung-Tang den Gesandten auf dieser Spazier-Reise begleitete, so hätte dies leicht eine dem ganzen Zweck der Gesandtschaft günstige Vertraulichkeit hervorbringen können, wenn nicht der feindliche Duang Yen den Groß-Kolao begleitet hätte, gleichsam als ob er besorge, daß der Gesandte seinen Einfluß vermehren und die Gelegenheit benutzen könne, die Engländer wegen des tibetanischen Krieges zu rechtfertigen.

Unterdeß war der Geburtstag des Kaisers herangekommen. Der Gesandte war dazu feierlich eingeladen, und begab sich daher, nach chinesischem Gebrauch, schon vor Tages Anbruch nach dem kaiserlichen Palaste. Der ganze Hof hatte sich in einem ungeheuern Saale versammelt, und ward auf ein gegebenes Zeichen in ein anderes tempelähnliches Gemach geführt. Hier befand sich eine Masse musikalischer Instrumente, unter denen mehrere Reihen cylinderförmiger Glocken in abnehmender Größe in schön verzierten hölzernen Rahmen hingen. Dreieckige Metallstücke waren in derselben Ordnung aufgehangen. Zum Schalle dieser Instrumente sang ein Chor Verschnittener langsam und feierlich eine Hymne, und diese Halbmänner hatten ihre Stimmen so in ihrer Gewalt, daß sie in einiger Entfernung wie Harmonika-Töne klangen. Hellklingende Zimbelschläge dienten ihnen zur Anweisung in den Uebergängen aus einem Tone in den andern, und das Ganze machte

ein große Wirkung. Während der Musik wurde die Anbetung Kotu mit ihrem neunmaligen Stirnklopfen auf gegebene Zeichen von allen Anwesenden neun Mal geleistet. Die Engländer fanden sich dieserwegen mit tiefen Verbeugungen ab, und der Kaiser, der auf diese Weise gleich einem Gotte verehrt wurde, blieb während der ganzen Ceremonie nach der Götter Weise unsichtbar.

Um den Eindruck, den diese Feierlichkeit auf die Gemüther gemacht hatte, nicht zu schwächen, durfte an diesem Tage keine Lustbarkeit folgen, sondern Alles wurde auf morgen verschoben, und die Engländer benutzten diese Muße, den größten Fo-Tempel des Reiches, Pa-ta-la genannt, in Augenschein zu nehmen.

Ein großes Quadrat von Gebäuden, auf jeder Seite hundert Ellen lang, schloß die sogenannte goldene Kapelle ein. In dem Zwischenhofe glänzten mehr als fünfhundert kolossale, vergoldete Bildsäulen von verstorbenen Lama's, die im Leben eine vorzügliche Heiligkeit gezeigt hatten, einige in den gezwungenen, unbequemen Stellungen abgebildet, in denen sie den Rest ihres Lebens aus besonderer Andacht zugebracht hatten. In der Kapelle saßen achthundert lebendige Lama's, in rosenrothen Franziskanerkutten, mit großen Rosenkränzen, auf ihren untergeschlagenen Beinen am Boden, und sangen mit gedämpfter Stimme Lieder zu Ehren des Fo, seines Weibes und seines Kindes, deren riesige Bildsäulen von gediegenem Golde auf drei reich verzierten Altären in der Mitte der Kapelle auf einem erhabenen, mit einem Goldgeländer umgebenen Platze standen. Hinter diesen Altären war in einer dunkeln Vertiefung, nur von einer düster brennenden Lampe

beleuchtet, das Allerheiligste, dessen Anblick jedoch bei der Näherung der Fremden ihren ungeweihten Augen durch Niederlassung eines Vorhanges entzogen wurde.

Eine übertriebene Pracht! sprach Parish zu Hüttner, als sie den Tempel wieder im Rücken hatten, und das breite, vorspringende Dach der Kapelle mit seinen gediegenen Goldplatten über die umgebenden Gebäude im Strahl der Sonne, wie eine Feuerflamme, empor loderte. Es wundert mich, wie dieser kluge Kaiser sich wegen einer Religion, deren Thorheit ihm gewiß einleuchtet, in solche ungeheure Ausgaben setzen konnte.

Still, liebster Freund! rief Hüttner. Ihr thut diesem Tartar zu viel Ehre an. Er ist noch viel thörichter, als seine Religion. Unser chinesischer Dollmetscher hat es mir im engsten Vertrauen offenbart. — Weil er schon drei und achtzig Jahre alt geworden ist, und durch sieben und fünfzig Jahre mit beispiellosem Glücke regiert hat, so ist er dadurch allmählig auf den Narrengedanken gekommen, sein Lieblingsgott, Fo, habe ihn der Gnade gewürdigt, in seiner Person Mensch zu werden. Er ist also eigentlich sein eigener Gott geworden, und es ist blos seine ungeheure Herablassung, die ihn veranlaßt hat, mit den anderen gemeinen Sterblichen zu verkehren, und sogar nach Menschen-Weise Weiber zu nehmen, und mit ihnen eine Menge Kinder zu erzeugen.

Der alte Mann ist also wahnsinnig? fragte Parish mitleidig.

Das wohl eigentlich nicht, erwiederte Hüttner. Der tollste Aberglaube verträgt sich oft mit den glänzendsten Geistesvorzügen. Dieser Fürst soll stets viel Fe-

stigkeit, einen weitumfassenden Geist, persönliche Thätigkeit, und eine unermüdete Beharrlichkeit in Verwaltung der Regierungsgeschäfte gezeigt haben. — Durch diese Eigenschaften hat er nicht nur die Provinzen seines ungeheuern Reiches zusammen gehalten, sondern auch einen Landstrich, der wenigstens an Umfang seinen angeerbten Ländern gleich kommt, unter seine Herrschaft gebracht.

Er ist also ein recht vernünftiger Herr, obwohl mit einer verrückten fixen Idee, und die seine ist noch nicht die ärgste. Wollte der Himmel, daß unsere Regenten in Europa keine schlimmeren Irrthümer hätten, als sich für eine Art Götter zu halten, und daß sie ihre Gott=Rolle immer mit so vielem Anstande behaupteten, als dieser Heiden=Kaiser!

Der zweite Tag der Geburtsfeier des Mensch gewordenen Fo verstrich unter ungleich mehr Geräusch. Achtzigtausend Soldaten paradirten, zwölftausend Mandarinen waren zusammen geströmt, unter ihnen die großen Reichs=Vasallen, die Unterkönige und die Feldherren, die der Kaiser bei solchen Gelegenheiten um sich zu versammeln pflegte, theils um durch den Glanz seiner Herrlichkeit alle ehrgeizigen Absichten in ihnen zu unterdrücken, theils sie durch Wohlthaten und Ertheilung neuer Würden fester an sich zu knüpfen. Schon die Menge dieser vornehmen Gäste an sich gab ein sehr großartiges Schauspiel, dem jedoch, weil die Frauen durch die Landessitte von dergleichen Versammlungen ausgeschlossen waren, der vorzügliche Glanz und die

belebende Heiterkeit mangelte, welche den gemischten Gesellschaften eigen sind.

Der Soldaten=Parade folgten Lustbarkeiten aller Art. Jongleurs balancirten, sprangen und tanzten auf dem Seile, rangen und kämpften, wobei sie eine Geschicklichkeit zeigten, die sich in ihren weiten Kleidern und plumpen Stiefeln nicht hätte erwarten lassen. Verschiedene Gruppen von Bewohnern der besondern Provinzen des unermeßlichen Reiches, alle in ihrem eigenthümlichen Costüm, führten Ballete auf. Diesen folgte ein Concert von langsam klagenden Melodieen, wobei nichts, als der sehr korrekte Takt zu bewundern war. Hierauf führten mehrere hundert Leute, alle einförmig in olivenfarbige Röcke gekleidet, bei dem Schimmer einer Menge bunter Laternen einen pantomimischen Tanz zum Lobe des Kaisers auf. Die chinesische Feuerwerkerkunst zeigte sich in ihrem glänzendsten Lichte. Ein großer Kasten hob sich bis zu einer bedeutenden Höhe. Ihm entfiel der Boden, mit ihm eine Menge flach zusammengelegter Papierlaternen, die sich entwickelten, und mit der regelmäßigen Gestalt, die sie annahmen, in ihrem Innern eine schöne, helle Flamme von farbigem Feuer entzündeten. Diese Auseinanderwickelungen wurden verschiedene Male mit veränderten Figuren und Farben wiederholt. Ueber dem großen Kasten erhoben sich mehrere kleinere, die sich auf ähnliche Art öffneten, und ein netzförmiges Gewebe von Feuer bildeten, welches verschiedene Abtheilungen von veränderter Gestalt hatte, die wie hellpolirtes Kupfer glänzten, und bei jeder Bewegung blitzartig leuchteten. Ein künstlicher Vulkan in sehr großem Styl machte den Beschluß des Feuerwerkes.

Das Ende der ganzen Lustbarkeit war ein wunderliches Schauspiel, wozu nur eine auserlesene Gesellschaft, unter ihr auch Lord Makartney mit den vornehmsten Personen seines Gefolges, in das Schauspielhaus der Gemahlinnen des Kaisers eingeladen wurden.

An der Grenze des Frauengartens und des großen kaiserlichen Lustgartens lag das kleine, schöne Gebäude von mehreren Stockwerken. Drei offene Theater oder Bühnen befanden sich hier über einander. — Der niedrigsten Bühne gegenüber waren Logen für die Gäste, über denselben vergitterte Logen für die tartarischen Damen. Die Pantomime, die hier gegeben wurde, war so seltsam, wie das Volk, das sich daran ergötzte. Statt in menschlicher Form zu erscheinen, hatten die Schauspieler die Form anderer Wesen angenommen. Als Ungeheuer der Erde, des Meeres und der Luft, sogar als leblose Dinge, als Bäume, Felsen, Korallenbänke erfüllten sie alle drei Bühnen zugleich, die Vermählung der Erde mit dem Meere vorstellend. Auch während dieses Schauspieles erhielt Makartney einen Beweis der kaiserlichen Zuneigung. Er ließ ihn zu sich entbieten, blos um ihm zu sagen, daß er nur bei besondern Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, dergleichen Schauspielen beiwohne, indem die Sorge für die Sicherheit seines Volkes und die Gesetzgebung zur Beförderung seiner Wohlfahrt jeden Augenblick seiner Zeit in Anspruch nehme.

Wenn nun auch diese Mittheilung ein wenig Affectation verrieth, so war sie doch durch ihre Vertraulichkeit schätzbar, und die Hoffnung, in der Hauptsache eben so gütig behandelt zu werden, grünte und blühte

lustig fort. Aber schon wurde davon gesprochen, daß der Hof nach Peking zurückkehren, daß der Gesandte dort zur Abschied=Audienz gelassen werden solle, und noch hatten die Wünsche des Königs von England, wegen der Zoll=Bedrückungen in Canton und einem Handelsbündnisse zwischen England und China, keine Antwort gefunden.

Als der Kaiser in seinem Alter noch nicht so weit vorgerückt gewesen, war sein Geburtsfest immer noch durch mehrere große Jagden gefeiert worden, bei denen der Monarch sich immer selbst äußerst thätig gezeigt hatte. Seit einigen Jahren aber hatte die Jagd ihre Reize für den Greis verloren, und er überließ es seinem bedeutend jüngern Groß=Kolao, hierbei das zu thun, was für die Würde und Pracht des Hofes geschehen mußte, da ein tartarisch=chinesisches Hoflager ohne große Jagden seinen bedeutendsten Glanz entbehrt haben würde.

Ho=Tschung=Tang ordnete daher bald nach dem Geburtstage des Kaisers eine große Gemsen=Jagd an, der die Jagd des Lao=Hu, oder des großen tartarischen Tigers folgen sollte. Lord Makartney ward mit seinem Gefolge dazu eingeladen. Aber eine bedeutende Unpäßlichkeit hielt ihn im Zimmer fest. Arabelle, die ihm Gesellschaft leistete, wirkte so magnetisch auf den Oberstlieutenant Benson, daß er, so unerwiedert seine Neigung bisher geblieben war, doch das Vergnügen, das seiner auf der Jagd wartete, dem dürftigen Genusse, in ihrer Nähe zu bleiben, freudig aufopferte. Der Gesandtschaft=Secretair Staunton hatte keine be=

sondere Begierde, mit dem Lao-Hu anzubinden, der Lieutenant Crewe mußte zurück bleiben, um Ordnung unter den Soldaten zu erhalten, bei denen sich einige Spuren von Indisciplin zu zeigen begannen, und es blieben daher von dem jagdrüstigen Personal der Gesandtschaft Niemand als Hüttner und Parish, die mit Anbruch des Tages ihre chinesischen Gäule bestiegen, um sich nach dem Palaste des Groß-Kolao zu begeben. Als sie abritten, öffnete sich eine Jalousie von vergoldetem Gitterwerk, und eine süße, ängstliche Stimme rief ihnen nach: Schont Euch bei den Gefahren dieses Tages!

Wem gehörte diese Stimme? fragte Parish, errö-thend nach dem Fenster blickend, in dem er bei dem Grauen der Morgendämmerung nur einen weiblichen Kopf unterschied, der schnell zurück fuhr und die Jalousie zuschlug.

Wem sie gehörte? erwiederte Hüttner lächelnd: darüber bin ich um so gewisser, als ich weiß, wem sie galt. Mir nicht, also Euch. Ich wollte aber um aller Interessenten willen, daß es nicht so wäre, und ich halte es für nöthig, daß Ihr Alles thut, was von Eurer Seite geschehen kann, ein Verhältniß aufzulösen, dessen Hoffnungen bei dem hohen Range und dem noch höhern Stolze des Lord Makartney nur eine Thorheit seyn würden.

Das erkenne ich so gut, als Ihr, Freund, erwie-derte Parish: und vor dieser Thorheit braucht Ihr mich wahrlich nicht erst zu warnen. Es gibt aber vielleicht eine andere, bei der die Warnung nöthiger wäre, ob-wohl sie zu spät kommen würde.

Ihr seyd sehr räthselhaft, sprach Hüttner: aber ich

bin in Euer Geheimniß eingedrungen, und wenn ich Eure Erlaubniß habe, so will ich es benutzen, ein verwundetes Herz zu heilen, was auf andere Weise schwerlich genesen würde.

Ihr werdet es mit sanfter Hand thun, erwiederte Parish: und darum mögt Ihr so handeln, wie es Euch am besten dünkt.

Sie gaben ihren Pferden die Sporen, und langten bald vor dem Palaste des Groß-Kolao an. Dort wimmelte es bereits von Menschen, Pferden und Hunden. Mehrere hundert Hia's oder Stallknechte Ho-Tschung-Tang's, eben so viele Jäger zu Roß und zu Fuß hatten sich aufgestellt, und als der Minister sich auf einen muthigen tartarischen Renner geschwungen, ging der Zug nach einer breiten Ebene, die, von Bergen rings umgeben, im Norden von Sihol lag. Die Gemsen-Jagd machte den Anfang. Das gesammte Jagdgefolge, gegen tausend Mann stark, umzog die Ebene in einem weiten Kreise, und rückte dann von allen Seiten langsam gegen den Mittelpunkt vor. Ein Wink Ho-Tschung-Tang's hielt Hüttner und Parish in seiner Nähe, und sie ritten mit ihm gerade in die Ebene hinein.

Als sie die ersten Hügel innerhalb des großen Menschenkreises erstiegen, sahen sie schon die Heerden der unglücklichen Gemsen, die zu vier- bis fünfhundert Häuptern mit Gedankenschnelle auf der Ebene hin und her rannten, überall in der lebendigen, sich immer mehr verengenden Mauer eine Lücke zur Flucht suchten, und, wenn sie überall auf Feinde trafen, eben so schnell zurück flohen, wieder kamen, und sich so durch das unaufhörliche Hin- und Herlaufen fruchtlos ermüdeten.

Und immer enger zog sich der Todeskreis zusammen, und immer höher stieg die Angst der Gemsen. Durch sie ermuthigt, brachen manche mit Gewalt durch den Kreis, oder krochen gar unter den Füßen der Pferde durch, und wo eines dieser Thiere durchgebrochen war, folgte ihm die ganze Heerde nach, so daß, als der Kreis sich völlig geschlossen hatte, etwa nur hundert Gemsen darin zurückgeblieben waren.

Jetzt begann das Morden der armen Geschöpfe. Dicht flogen die Pfeile, die Hunde wurden losgelassen, und das Schauspiel ward wahrhaft tragisch. Schon tödtlich verwundet, ein zerschossenes Bein schwebend tragend, die heraushängenden Eingeweide auf der Erde schleppend, mit Pfeilen gespickt, rannten die friedlichen, harmlosen Thiere mit der alten Schnelligkeit herum, ohne daß diese Wunden ihnen einen Ton des Schmerzes erpressen konnten, bis ihnen mit dem Blute auch das Leben entrann und sie todt zur Erde stürzten. Nur wenn sie die grausamen Hunde erreichten und an den Kehlen packten, stießen sie ein klägliches Geschrei aus, wie die Lämmer unter dem Messer des Schlächters.

Endlich war im Kreise alles Leben vernichtet. Ho-Tschung-Tang, der viel geschossen und wohl getroffen hatte, gab noch die nöthigen Befehle zur Züchtigung einiger Hia's, durch deren Fahrlässigkeit mehrere Gemsenhaufen entronnen waren. Die Schuldigen wurden sogleich auf den Bauch niedergestreckt, und die Tartaren mit Peitschenhieben, die Chinesen mit Stockprügeln bedient, während der Groß-Kolao schon mit seinem Gefolge den waldbewachsenen Höhen zuritt.

Alles trägt hier doch das Gepräge des Landes, sagte

Pariſh zu Hüttnern im Fortreiten. Dies feige, grauſame Wüthen unter den armen, wehrloſen Thieren hat mich empört, und ich war nicht vermögend, auf eines von ihnen abzudrücken.

Seyd nicht ſo unduldſam gegen die Steckenpferde anderer Nationen, erwiederte Hüttner. Die Parforce-Jagd der Europäer iſt ungleich thier- und menſchenfeindlicher, und wenn der mattgejagte Hirſch zuletzt den Hunden preisgegeben wird, ſo iſt nicht einmal der geringſte Nutzen dadurch erreicht, während dieſe Leute doch wenigſtens eine gute Menge Wildpret gewonnen haben.

Jetzt kehrten die vorangeſchickten Jäger zurück, und meldeten dem Groß-Kolao, daß das Lager eines gewaltigen Lao-Hu am Abhange des nächſten Berges gefunden worden ſey. Das Jagdgefolge ward nun regelmäßig vertheilt. Da der Tiger, wenn er aufgejagt wird, faſt nie in das Thal herab kommt, ſondern längs den Berghängen hingeht, ſich nie weit entfernt, und höchſtens einen Berg überſteigt, um ſich auf deſſen entgegengeſetzter Seite zu verbergen, ſo wurden Jäger mit breitgeſpitzten Halbpiken auf den Plätzen aufgeſtellt, wohin das Thier wahrſcheinlich ſeinen Weg nehmen ſollte.

Andere Trupps wurden auf die Bergſpitzen geſchickt, und ihnen Reiter beigeſellt, den Rückzug des Tigers zu beobachten. Ho-Tſchung-Tang ritt mit den Engländern an den Fuß des Berges, dem Tigerlager gegenüber, das nur durch das dazwiſchen liegende enge Thal von ihnen getrennt war. Vierzig Jäger mit Hellebarden und Halbpiken bewaffnet bildeten eine lebendige Palliſaden-Reihe, hinter der der Groß-Kolao hielt,

von einigen Leibtrabanten und Dienern umgeben, die schußfertige Kugelbüchsen für ihn bereit hielten.

Aber der Tiger, zu dessen Empfang Alles so wohl bereitet war, wollte nicht erscheinen. Die Jäger näherten sich seinem Lager mit großem Geschrei, warfen mit Steinen und schoßen mit Pfeilen in das Dickicht. Endlich ließen sie ihre Hunde hinein, die zwar nicht Lust hatten, tief einzudringen, aber doch in ihrer zornigen Furcht ein so gewaltiges Gebell erhoben, daß das Thier endlich zum Vorschein kam. Mit langsamer Majestät schritt es durch das Thal und näherte sich dem Fuße des jenseitigen Berges, verfolgt von Pfeilen und Flintenschüssen, und von dem Geschrei und Gebell der ihm von fernher nachgehenden Jäger und Hunde. Aber es schien das Alles nicht zu achten, sondern ging ganz ruhig in ein Gebüsch, das es auf seinem Wege fand. Hier hatte es sich wieder gelagert, aber Steine und Pfeile neckten es auch hier so lange, bis sein Zorn in seiner ganzen Furchtbarkeit erwachte.

Plötzlich ertönte aus dem Gebüsche ein kurzes Gebrüll gleich einem entsetzlichen Wuthgeschrei. Reißend brach der Tiger aus den Zweigen hervor, und rannte in weiten, gewaltigen Sprüngen auf den Stand des Groß-Kolao zu. Dieser ergriff eine Kugelbüchse. Auch Parish und Hüttner hielten sich mit den ihren schußfertig, und die vierzig Jäger vor ihnen setzten ein Knie zur Erde, und hielten ihre Spieße, mit beiden Händen gefällt, dem nahenden Feinde entgegen. Aber das gereizte Thier ließ sich durch diese Anstalten nicht abschrecken. Immer mächtiger wurden seine Sprünge, und mit unwiderstehlicher Schnelle und Gewalt brach

es jetzt durch die Spieß=Reihe, warf zwei Jäger nieder, und schlug schnaubend seine Pranken in die Brust des Pferdes des Groß=Kolao. Dieser drückte seine Büchse ab, aber das Pulver blitzte von der Pfanne, und der Schuß ging nicht los. Entsetzt ließ Ho=Tschung=Tang das Gewehr sinken, und schon hob das Ungeheuer seinen heißen, lechzenden Rachen zu ihm empor. Indem war Parish nahe hinzu geritten, hielt dem Thiere seine Büchse in den offenen Rachen und drückte ab. Der Schuß knallte, mit zerschmettertem Kopfe fiel der Tiger zurück, und das Jubelgeschrei der Jäger begleitete seinen Fall.

Dir danke ich mein Leben, Freund, rief Ho=Tschung=Tang, von dem schwer verwundeten, schon sinkenden Pferde springend. Diese Memmen hätten mich vor ihren Augen zerreißen lassen. Fordere dreist, wie ich Dir lohnen soll. Meine Großmuth wird immer noch Deine kühnsten Wünsche übersliegen.

Ich habe das für Dich gethan, erwiederte Parish freimüthig: was jeder Jäger für den andern thun muß, und was Du im ähnlichen Falle gewiß für mich gethan hättest. Doch glaubst Du, daß ich dafür Dank verdiene, so bezahle ihn durch Deine Fürsprache bei dem Kaiser in der Angelegenheit, die mein König an diesem Hofe betrieben wünscht.

Dein König hat mich nicht aus den Klauen des Lao=Hu gerettet, Freund, erwiederte Ho=Tschung=Tang verdrüßlich: und ihm bin ich nicht die kleinste Gefälligkeit zu erweisen geneigt. Dir bin ich verpflichtet, und nur eine Bitte, die Deine Person betrifft, wünsche ich zu erfüllen.

Ich weiß nichts von Dir zu bitten, erwiederte Parish, durch die schnöde Aeußerung gegen seinen König gereizt, mit brittischem Trotze. Willst Du mir aber eine Gefälligkeit erweisen, so begnadige die von Deinen Leuten, die vielleicht die Unverschämtheit des Tigers mit ihrem Rücken bezahlen sollen. Ich kann das ewige Prügeln nicht leiden.

Erstaunt sah ihn Ho-Tschung-Tang an. Du bist gewiß kein Engländer? fragte er ihn nach einer Pause.

Ich habe allerdings diese Ehre, erwiederte Parish gereizt. Warum zweifelst Du daran?

So ohne allen Eigennutz, so großmüthig, so mitleidig, und ein Engländer! rief der Groß-Kolao bewundernd. Dann mußt Du ein seltsames Naturspiel seyn. Dein Wunsch ist gewährt, aber dadurch glaube ich noch nicht meiner großen Verpflichtung gegen Dich erledigt zu seyn, und sollte Dir in der Folge noch etwas einfallen, womit ich Dir, aber nur Dir gefällig seyn könnte, so komme getrost zu Ho-Tschung-Tang, Du wirst offene Ohren und ein geneigtes Herz finden.

Er schwang sich auf ein frisches Pferd, das man ihm gebracht, und sprengte fort, und auch Parish, von den Glückwünschen und Schmeicheleien des Jagdgefolges übertäubt, ritt mit Hüttnern nach Sihol zurück.

Als Parish und Hüttner wieder in der Residenz der Gesandtschaft angelangt waren, fanden sie das gesammte Personal in einer unruhigen Bewegung. Künstler, Handwerker, Domestiken traten hier und da in Gruppen zusammen, und besprachen sich leise und heftig mit

einander. In dem einen Hofe waren die gesammten Soldaten unter das Gewehr getreten, begafft von einer Menge Chinesen, die sich eingedrängt hatten, und als Hüttner vom Pferde stieg, nahm ihn sein Principal Staunton unter den Arm, und sprach lange und angelegentlich mit ihm. Hüttner ward über das, was er hörte, sehr unwillig, und suchte, sobald Staunton ihn verlassen, Parish auf, um ihm die Neuigkeiten des Tages mitzutheilen.

Der Lord Botschafter, sprach er: scheint der tartarisch-chinesischen Regierung dadurch ein Compliment machen zu wollen, daß er sich nach ihrem Beispiel bildet. Ohne irgend eine äußere Veranlassung ist so eben bekannt gemacht worden, daß alle Nichtmilitärs unsers Personals fortan unter dem Militairgesetz stehen, und bei Dienstvergehungen nach demselben bestraft werden sollen.

Das ist eine eben so harte als ungerechte Maaßregel! rief Parish.

Dafür hat es auch Staunton erkannt, fuhr Hüttner fort: und deßhalb dem Botschafter dagegen sehr ernstliche Vorstellungen gemacht. Aber Ihr kennt den stolzen Makartney. Was er einmal will, das will er, und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge.

Ich besorge große Unannehmlichkeiten von diesem Gewaltschritte, der sich nicht einmal durch die Nothwendigkeit entschuldigen läßt, meinte Parish. Es kann eine offene Unzufriedenheit unter unsern Leuten ausbrechen, und wenn wir, eine Handvoll Engländer in fremdem Lande, nicht einmal unter uns einig bleiben können, wie sollen wir uns bei den Chinesen nur in

dem nothdürftigsten Respekte erhalten, der mir ohnehin etwas sehr schwächlich zu werden scheint.

Und damit, erzählte Hüttner weiter: die Civilpersonen auch bald darüber in's Klare kommen, was es mit den Militärgesetzen eigentlich zu sagen hat, so wird einer unserer Soldaten, der sich durch einen chinesischen Kameraden reglementswidrig eine Portion Samtschu verschafft hat, gleich jetzt öffentlich sechzig Stockschläge bekommen.

Bei Gott! es ist die höchste Zeit, daß wir aus China fortkommen! rief Parish zornig: sonst wird unser Chef ein so kompleter prügelfertiger Mandarin, daß kein englischer Offizier ferner mit Ehre unter ihm dienen kann.

Indem wurde die Trommel gerührt, der Liebhaber des Samtschu trat sehr trübselig vor die Fronte der Soldaten. Ein Corporal trat mit hochgeschwungenem Stocke hinter ihn, und Parish riß ungestüm Hüttnern mit sich fort, um die Exekution nicht mit ansehen zu dürfen.

Die Exekution war vorüber, und vor dem Lord Makartney standen in finsterer Entschlossenheit Parish und Hüttner. Der Oberstlieutenant Benson lehnte in einem Fenster.

Was ist Euch zu Willen, Gentlemens? fragte der stolze Lord nicht ohne einige Verlegenheit.

Wir sind von dem ganzen Gefolge Ew. Excellenz bevollmächtigt, erwiederte Parish: Euch unsere Beschwerden über die neuesten Vorgänge mit gebührender Ehrfurcht vorzutragen. Ihr habt die Nichtmilitärs dem Militärgesetze unterworfen, und an einem englischen

Soldaten eine übermäßig strenge Züchtigung öffentlich vollziehen lassen. Die Unzufriedenheit über Beides ist allgemein, und wir kommen, Euch zu bitten, in Zukunft für die Ehre und das Heil Englands eine andere Verfahrungsweise einzuschlagen.

Meine Untergebenen wagen es doch nicht, rief Macartney zornig: eine Strafe zu tadeln, die auf meinen Befehl durch kriegsrechtlichen Spruch erkannt wurde?

Wir bestreiten nicht die Strafbarkeit des Soldaten, erwiederte Parish: aber wir glauben, daß in den besondern Verhältnissen, in denen wir uns hier befinden, die Sache in der Stille hätte abgemacht, daß die Strafe wenigstens nicht öffentlich hätte vollzogen werden sollen.

Das war nöthig, sagte der Gesandte: um durch diese strenge Ahndung einer kleinen Uebertretung die Chinesen von unserer Ordnungsliebe und Gerechtigkeit zu überzeugen.

Es hat eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, antwortete Parish. Das haben die Blicke und Aeußerungen der anwesenden Chinesen nur zu deutlich bewiesen. Ein Mandarin hat in seinem gebrochenen Englisch gemeint: Engländer viel zu grausam, viel zu schlecht! und als man ihm zu Gemüthe geführt, daß das Prügeln ja eigentlich bei ihnen stets an der Tagesordnung sey, hat der Heide es gewagt, einzuwenden: Ein solches Verfahren sey gleichwohl bei einem Volke unbegreiflich, das sich, wie wir, im Besitz einer Religion rühme, die alle andern durch den Geist der Menschenliebe und durch die genaueste Vereinigung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit überträfe.

Dies chinesische Moral-Collegium ist wohl blos eine

poetische Erfindung von Euch, Lieutenant? rief Makartney bitter.

Der Lieutenant war bei der Exekution nicht zugegen, bezeugte Benson. Er hat diese Aeußerung erst aus meinem Munde erfahren.

Jetzt habe ich mich noch wegen der Anwendung der Militärgesetze auf die Nichtmilitärs zu verantworten, sprach Makartney mit einem Zornblicke auf Benson. Sie ist nöthig, weil der schlechte Ruf, in dem wir bisher in China gestanden, nur durch die strengste Manns-zucht und das vorsichtigste Betragen wiederhergestellt werden kann. Deßhalb bin ich auch mit so großer Autorität versehen, damit es mir desto leichter werde, allen Unordnungen vorzubeugen, die meiner Sendung Hindernisse in den Weg legen könnten, und wenn ich sogar berechtigt bin, Schiffscapitaine nach meinem Gutdünken abzusetzen, so stehen mir auch, sollte ich meinen, ungleich schwächere Maßregeln frei.

Ew. Excellenz entschuldigen, rief Parish. Es ist die stärkste Maaßregel, die man ersinnen kann, die Freiheit eines Engländers so zu beeinträchtigen, daß man ihm das theuerste Vorrecht seines Vaterlandes abspricht, nach dessen Gesetzen gerichtet zu werden. Als die Nichtmilitärs sich zu dieser Reise verpflichteten, hat man ihnen nicht gesagt, daß sie unter den Militärgesetzen stehen sollen. Diese Bedingung ihnen jetzt nachträglich aufzudringen, dazu hat selbst der König von England das Recht nicht.

Euer Betragen, zürnte Makartney: ist die beste Rechtfertigung meiner Strenge. Es ist der Geist der schnödesten Insubordination, der Euch hinreißt, mit

Euerm Chef nicht nur in eigenen Angelegenheiten, sondern auch über Dinge zu rechten, die Euch und Eure Kameraden nicht das Geringste angehen. Gebt Euern Degen dem Oberstlieutenant und geht auf Euer Zimmer. Ihr werdet die Rückreise nach Europa als Arrestant mitmachen, und ich werde Euretwegen besonders an den Kriegsminister berichten, damit die Armee durch ein starkes Beispiel lerne, was es eigentlich mit dem Dienstgehorsam auf sich habe.

Es ist mir eine Ehre, sprach Parish, Benson den Degen hinreichend: daß Ew. Excellenz mich zum Märtyrer der Wahrheit machen, die eben darum recht wahr gewesen seyn muß, weil sie Euch so lästig wurde.

Er verbeugte sich und ging. Makartney schritt verlegen hin und her. Endlich blieb er bei Hüttnern stehen.

Und wie Ihr dazu kommt, Master, rief er plötzlich: meine Bekanntmachung auf Euch zu beziehen, begreife ich gar nicht. Sie galt bloß dem Handwerker = und Bedientenvolke, das allerdings ein scharfes Gebiß braucht, um nicht zu Zeiten einen Seitensprung zu thun. Von den Herren meiner Suite und ihren Angehörigen konnte natürlich nicht die Rede seyn.

Ich war nicht ausdrücklich ausgenommen, Ew. Excellenz, erwiederte Hüttner bescheiden: also mußte ich mich für mit inbegriffen halten.

So thut mir nur jetzt den Gefallen, sprach Makartney: die Honoratioren unter Euern Committenten über meine wahre Meinung sub rosa zu beruhigen. Der Pöbel mag sich immer ein wenig vor dem neuen Gesetze fürchten, wenn es auch nie zur Vollstreckung kommt.

Diese Milde Ew. Excellenz, sprach Hüttner: gibt mir den Muth, Euch um Verzeihung für den guten Lieutenant Parish zu bitten, den nur sein edler, vielleicht zu rascher Eifer für das heilige Recht hinriß, Partei gegen Euch zu nehmen.

Der gute Lieutenant Parish? rief Makartney finster. Es ist ein heftiger Mensch, ein unruhiger Kopf, der sich gern interessant und wichtig machen möchte, vielleicht um irgend einen unsinnigen Plan zu erreichen. Dem muß vorgebeugt werden.

Auch ich bitte für ihn, Ew. Excellenz, sprach Benson warm: Parish ist ein wackerer Kamerad, ein Mann von Ehre im vollen Sinne des Wortes.

Auch Ihr, Benson? fragte Makartney erstaunt. Und gerade Ihr, glaube ich, habt am wenigsten Ursache dazu. Erlaubt mir indeß, daß ich in Dingen, die allein meiner Entscheidung unterliegen, auch allein und selbstständig entscheide.

Er winkte Beiden die Entlassung zu. Betrübt entfernten sie sich.

Der arme Parish saß in seinem Stuben-Arreste, und vertrieb sich die Zeit damit, die wasserspeiende Steinsäule Pom-fui-as-haung, die er aus seinem Fenster sehen konnte, abzuzeichnen. Da trat sein treuer Anhänger Hüttner in das Gemach.

Ich bringe Euch gute Botschaft, sprach dieser. Unsere Geschäfte nahen sich der Entscheidung. Lord Makartney hat die Weisung erhalten, nach Peking zurück zu gehen, und dort die End-Antwort des Kaisers zu erwarten. Morgen brechen wir von hier auf.

Das kann in meiner jetzigen Lage wohl nur einen sehr geringen Eindruck auf mich machen! erwiederte Parish schwermüthig.

Wenn Ihr aber noch heute Euern Degen wieder erhaltet? fragte Hüttner.

Nicht möglich?! rief Parish freudig aufspringend. Wie wäre das gekommen?! Makartney hat von mir hören müssen, was ihm vielleicht noch Niemand gesagt hat. Wie könnte dies eherne Gemüth das verzeihen?!

Ich habe ein langes Gespräch mit der schönen Arabelle gehabt, erzählte Hüttner. Ich habe ihr über Euch, und über die Eitelkeit jeder Hoffnung in Beziehung auf Euch, wohl ein paar Stunden vorgesprochen. Sie war erst heftig, dann stolz und bitter, zuletzt weinte sie, und als ich ihr endlich bewies, daß der Groll des Gesandten, der Euch unglücklich zu machen droht, blos durch das Verhältniß, in das sie sich zu Euch zu setzen sucht, so feindlich geworden ist, da stürzte sie sogleich nach dem Zimmer ihres Vaters. Dort ist viel und lange gejammert, gefleht, geweint, gezürnt und versprochen worden. Das Resultat soll seyn, daß das Mädchen jedem Gedanken an Euch entsagt hat, und daß Ihr Euern Degen wieder bekommen werdet.

Gotteslohn! rief Parish, Hüttnern dankbar die Hand reichend. Nun sind mir zwei schwere Steine von der Brust gewälzt. Nun kröne der Himmel mir nur noch e i n e n Wunsch, und ich werde dies Land recht glücklich verlassen!

Da öffnete sich leise die Thür, und der alte Diener Tsing Yng's trat herein, sehr blaß und verweint aussehend, schlug gebührend mit der Stirne drei Mal

auf die Erde, und zog dann aus seinem Rocke einen Brief hervor, den er Parish mit trübseliger Geberde überreichte.

Was ist das? fragte Parish erschrocken, strich die vielen Falten des zierlich gebrochenen Schreibens aus und las:

»Tien's Hand liegt schwer auf dem Hause Tsing Yng. Unserm Kaiser, den Fo segnen wolle, ist ein namenloses Schreiben zugekommen, worin er gebeten wird, bei seinem hohen Alter seinen Nachfolger bald zu ernennen, um künftigen Unordnungen im Reiche vorzubeugen. Eine solche Erinnerung ist schon an sich ein Kapital-Verbrechen bei uns, und da sie zugleich ein Mißtrauen gegen den Groß-Kolao ausspricht, ist sie unverzeihlich. Ich werde beschuldigt, daß ich die Vorstellung entworfen und durch die Hand meiner Tochter abschreiben lassen. Wir sind Beide verhaftet. Man hat uns das Unglücks-Papier vorgelegt, und die Aehnlichkeit der Schrift mit der meiner Tochter ist unverkennbar. Gleichwohl zeuge uns Tien, daß wir unschuldig sind! — Wenn mich nicht Alles täuscht, so kommt dieser Streich von dem ruchlosen Ho-Kang, den ich seit dem Morgen Deiner Abreise nicht wieder gesehen habe, und der natürlich Wuth und Rache schnauben wird, weil Yang Dich ihm vorgezogen hat. Dies wird uns um so wahrscheinlicher, als der Quangfu, der uns verhörte, unter den Verdachtgründen gegen meine Tochter, auch den schlechten Ruf aufstellte, in den sie sich durch den Umgang mit einem Engländer gebracht. Gehen wir daher zu Grunde, so sind wir die Opfer unserer Vor-

liebe für Dich. Kannst Du etwas für uns thun, so eile, denn die Gerechtigkeitspflege ist hier eben so schnell als strenge. Tien schütze und segne Dich. Yang grüßt Dich weinend durch Deinen unglücklichen Freund Tsing Yng.«

Dem Himmel sey Dank für den Grimm des Tigers! rief Parish. Nun habe ich doch eine gehörige Bitte an den Groß=Kolao. Wenn ich nur schon meinen Degen wieder hätte!

Indem trat der Lieutenant Crewe mit Parish's Degen ein.

Wie gerufen! jubelte dieser, zog Crewen den Degen hastig aus der Hand, ohne erst seine Freiheitankündigung abzuwarten, sagte zu Hüttner: Entschuldigt mich, wenn es wo nöthig seyn sollte, und rannte, den Degen noch in der Hand haltend, zur Thür hinaus.

Melde mich augenblicklich bei dem Groß=Kolao, bat hastig Parish in dem untern Vorsaale von Ho=Tschung=Tang's lakirtem und vergoldetem Palaste den Kriegs=Mandarin, der die Trabanten=Wache des Einganges befehligte. Ich habe wichtige Dinge mit ihm zu sprechen.

Augenblicklich? wichtige Dinge? spottete der Mandarin, den Jüngling vom Kopf bis zu den Füßen messend. Meinst Du denn, junger Mensch, daß das, was Dir wichtig ist, auch Ho=Tschung=Tang wichtig seyn muß? und daß Du so leicht zu ihm gelangen kannst, wie ein Käufer zu einem Krämer zu Peking? Du hättest vor allen Dingen durch ein vergoldetes Tsin, mit den gebührenden Opfern begleitet, ehrfurchtvoll um die Gnade einer Audienz bitten, und deren

Bestimmung demüthig erwarten sollen. Der Groß-Kolao des himmlischen Reiches des Weltalls wird nicht auf solche Weise überlaufen.

Das ist mir Alles viel zu langweilig! rief Parish ungeduldig. Ich muß ihn auf der Stelle sprechen, und wenn Du mich als den Engländer melden willst, der den Tiger fällte, so wird er mich gewiß verlassen.

Er ist kein Freund der Männer dieser Nation, sie mögen Jagdglück haben oder nicht, erwiederte schnöde der Mandarin, ihm den Rücken zuwendend.

Auf Deinen Kopf die Verantwortung! zürnte Parish. Mein Vortrag betrifft ein Verbrechen, was gegen Deines Kaisers Person soll begangen worden seyn, und ich werde schon Gelegenheit finden, es dem Groß-Kolao anzuzeigen, wem er die Verspätung dieser höchst wichtigen Meldung zu danken hat.

Verziehe einen Augenblick, Freund! bat, plötzlich geschmeidigt, der Mandarin. Ich werde sogleich Erkundigung einziehen, ob Ho-Tschung-Tang jetzt sichtbar ist.

Er ging schnell fort, und kehrte bald zurück. Er will Dich sprechen, sagte er mürrisch, und führte Parish über einige goldvergitterte Gallerieen, in denen sich der zahlreiche glänzende Hofstaat des gewaltigen Ministers herumtrieb. In einem scharlachrothen, mit Goldzierrathen überladenen Gemache, saß auf einem niedrigen Sopha der Groß-Kolao mit der langen, dampfenden Pfeife. Mit tartarischem Hochmuth winkte er den Mandarin zurück, und rief dann freundlich, die Hand gegen Parish ausstreckend: Willkommen, Freund! Es wäre mir lieb, wenn Du Dich auf einen

Wunsch besonnen hättest, den ich im Stande bin zu erfüllen.

Es widersteht mir zwar, Deine Großmuth zu benutzen, sagte Parish, ihm Tsing Yng's Brief hinreichend: aber die Noth drängt, und dann muß der Stolz schweigen. Lies und rette, wenn Du kannst.

Ho = Tschung = Tang las und faltete die Stirne. Deine Bitte ist von schwererem Gehalte, als Du ahnest, sprach er. Es ist auch für mich bedenklich, diesen Mann zu schützen.

Was könnte dem allmächtigen Groß = Kolao dieses Kaiser = Reiches bedenklich seyn? fragte Parish.

Jede Angelegenheit, belehrte ihn Ho=Tschung=Tang: bei welcher er persönlich betheiligt ist. Der unsinnige Briefsteller hat auch mich zu verflechten gewußt. Was ich thun könnte, würde den Schein eines bösen Gewissens auf mich werfen, und mein Herr, der Kaiser, ist in dergleichen Dingen sehr kitzlich.

Arme Menschen! seufzte Parish bitter: deren Existenz von dergleichen Subtilitäten abhängt!

Ich schlage Dir noch nichts ab, Freund! sprach Ho-Tschung = Tang zu Parish. Aber Du kannst es mir nicht verargen, daß ich sicher zu gehen wünsche, und dazu sollst Du selbst mir verhelfen.

Ich? fragte Parish erstaunt.

Du! beharrte der Groß = Kolao. Wie ich mir habe sagen lassen, ist bei Euch Europäern, besonders bei denen vom Kriegsstande, das Ehrenwort ein Mittel zu Erforschung der Wahrheit. Ich würde zwar in der Regel nicht viel darauf geben, aber Du scheinst mir ehrlich, stolz und charakterfest. Du kennst diesen Tsing

Yng besser, als ich. Darum sage mir auf Dein Ehrenwort: Hältst Du ihn für unschuldig?

Ja! erwiederte Parish mit entscheidendem Tone. Er ist schon zu klug und zu furchtsam, ein solches Unternehmen zu wagen.

Da schnaubte der tartarische Grimm aus dem Premier-Minister, und die kleinen Augen blitzten in höllischem Feuer. Dann ist dieser Ho-Kang ein elender Schurke, knirschte er: und Alle sind es, die an dieser Kabale Theil genommen haben.

Das meine ich allerdings, erwiederte Parish.

Und dann ist diese Kabale zunächst gegen mich gerichtet! schrie Ho-Tschung-Tang wüthend. Durch jene Vorstellung hat man mir bei dem Kaiser schaden wollen, und um das straflos thun zu können, hat man den armen Mann zum Opfer bestimmt.

Um ihn zugleich dafür zu bestrafen, flocht Parish ein: daß er Anstand nahm, dem Räuber seiner Tochter ihre Hand zu geben.

Dem Räuber? fragte Ho-Tschung-Tang befremdet. Wie verstehst Du das?

Daß ich das Mädchen bei Tien-sing aus seinen Klauen rettete, antwortete Parish: ihn niederstreckte, und er nur durch die Flucht der verdienten Züchtigung entging.

Das sind die Schützlinge dieses Duang Yen! rief der Minister. Diesen Ho-Kang muß ich vernichten, und wenn es mich mein erhabenes Amt kosten sollte!

Das wird es wohl nicht, bemerkte lächelnd Parish. Ho-Tschung-Tang sitzt zu fest und sicher auf dem Ehrensessel der kaiserlichen Gnade.

Du verstehst das nicht, Freund! sprach der Minister. Ho-Kang ist an sich nicht allzu bedeutend, aber die Gunst Duang Yen's schützt ihn, und Duang Yen ist ein besonderer Günstling unsers Kaisers. Ihn muß ich verderben, wenn mein Haß diesen elenden Ho-Kang erreichen soll; und das ist die Aufgabe, die ich zu lösen habe.

Er warf sich nachdenkend in das Sopha zurück.

Gefunden! rief er nach einer Pause. Sage mir, Freund, ist es gegründet, daß Ihr in dem großen Kriegsschiffe, das Euch nach China gebracht, das Bildniß unsers Kaisers ausgestellt hattet?

Allerdings! antwortete Parish. Es geschah, um dem Souverain, dem wir die Freundschaft-Versicherungen unsers Herrn überbringen sollten, unsere Ehrfurcht zu bezeigen.

Haben unsere Gesandten dies Bildniß gesehen? fragte der Minister weiter.

Tschau-Ta-Tsin und Wan-Ta-Tsin, antwortete Parish: aber Duang Yen hat das Schiff mit keinem Fuße betreten.

So ist er verloren! rief der Minister. Nachlässigkeit, Ungehorsam, Lügen! Das verzeiht ihm der Kaiser niemals!

Dieser kleinliche Umstand — wendete Parish lächelnd ein.

In China ist nichts kleinlich, was die Person unsers Herrn betrifft! rief der Minister, schritt eilig zu einem andern Sopha, vor dem ein kleiner Tisch mit Papier, Tusche, Pinseln und dem Amtssiegel stand, und malte mit den furchtbaren Charakteren einen Bogen voll.

Ich werde Dir die nöthigen Pferde besorgen lassen, Freund, sprach er, Parish die gesiegelte Depesche reichend. Fliege nach Peking und übergib dies Tschau-Ta-Tsin, der schon gestern vorangegangen ist, um Alles zu Euerm Empfange vorzubereiten. Er wird dort thun, was nöthig ist, um Tsing Yng mit seiner Tochter zu retten. Daß ich unterdeß hier gehandelt habe, werdet Ihr zu seiner Zeit wahrnehmen.

Möge unser Aller Gott Dir die Großmuth vergelten, die Du an uns übest! sprach Parish warm.

Schreibe nicht zu viel auf Deine Rechnung, erwiederte der Minister mit satyrischem Lächeln. Ich bin Dir Dank schuldig, und würde deßhalb wohl etwas für Dich gethan haben. Aber der Eifer, mit dem ich jetzt handle, ist gegen den Feind gerichtet, der hier so unerwartet gegen mich auftritt. Eile nach Peking. Ehe Du China verlässest, wirst Du noch einen Beweis meiner Gnade empfangen. So erhalte Dich!

Und die Depesche gleich einer Siegesfahne hoch empor haltend, stürzte der Jüngling fort.

Unter dem Lärme der Kupferbecken näherte sich Tschau-Ta-Tsin's Palankin dem Gerichtshause zu Peking. In sein zahlreiches Gefolge hatte sich Parish eingeschwärzt. Als sie sich dem Orte der chinesischen Justizpflege näherten, tönte ihnen schon die Art der Administration in weitschallenden Stock- und Peitschenhieben und dem Jammergeheul der Delinquenten entgegen. Im innern Hofe lagen hier und da die armen Leute auf den Bäuchen, und die Lictoren des Tribunals regten auf Unkosten ihres Rückens die rüstigen

Arme. Hin und wieder spazierten andere Inculpaten mit dem Scha, einer großen, schweren Holzscheibe, belastet, herum, die ihnen drückend auf den Schultern lag, und in der ihr Hals und ihre Hände fest eingeschlossen waren. Andere Scha-Träger, denen die Last bereits unerträglich geworden, lehnten mit diesem unbequemen Halsbande an den Pfeilern des Tribunals, die ihnen tragen helfen mußten. Damit die Verbrecher nicht etwa versuchen möchten, sich ihres Leidens vor der Zeit zu entledigen, war der Scha mit dem heiligen, unverletzlichen Siegel des Gerichtes verschlossen, und ein Zettel daran bestimmte, wie viel Wochen oder Monate er getragen werden solle.

Gott verdamme Euch mit Euern Sclavenzüchtigungen, flisterte Parish im Vorbeigehen. Lieber todt, als diese Scheibe nur einen Augenblick um meinen Hals. Ich würde mir entehrt vorkommen auf meine ganze Lebenszeit!

Sie hatten jetzt den Vorsaal erreicht. Hier fanden sie die arme Yang in Thränen schwimmend, in den Händen der Gerichtsdiener. Tsing Yng, mit einem sehr bleich-gelben Gesichte, bückte eben in verzweifelnder Apathie das Haupt, um sich einen ungeheuern Scha um den Hals legen zu lassen, den ihm ein Gerichtsdiener mit höhnischem Lächeln offen hinhielt. Ein anderer, nicht viel kleinerer, schien bestimmt, Yang's schönen Hals zu umschließen. In einem Winkel stand der würdige Ho-Kang, das widrige Schauspiel incognito betrachtend.

Aufschub jedes Verfahrens im Namen des Groß-Kolao! rief Tschau-Ta-Tsin, die Depesche des Mini-

sters in die Höhe haltend, den Gerichtsdienern zu. Bringt die Angeschuldigten in das Gerichtszimmer zurück.

Er eilte mit seinen Begleitern dahin. Gravitätisch schritt ihm der vorsitzende Justiz-Mandarin entgegen, empfing von ihm die Depesche, drückte sie an Stirn und Brust, warf sich nieder, schlug drei Mal die Erde mit seinem Haupte zum Zeichen des willigsten Gehorsams, und übergab dann dem Revisor einen Stoß Papiere voll Charaktere zur Einsicht.

Tschau-Ta-Tsin nahm auf dem Sitze des Dirigenten Platz, und las und las, und seine Stirne wurde immer krauser.

Diese Leute, rief er plötzlich: sind verurtheilt wegen einer majestätsverbrecherischen Vorstellung an des Kaisers geheiligte Person. Sie können nur schuldig oder unschuldig seyn. Sind sie schuldig, so gebührt ihnen die leichte Strafe des Scha nicht. Sie haben das Leben verwirkt, und der Spruch muß dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt werden. Sind sie unschuldig, so können sie gar nicht bestraft werden. Auf jeden Fall ist also das Urtheil ungerecht, eine Umgehung des höchsten Majestäts-Rechts unsers Herrn, und ich muß es vernichten.

Er zerriß das letzte Blatt der vorgelegten Papiere, und sah diese jetzt von neuem durch.

Auf welche Beweise hin ist die Verurtheilung erfolgt? fragte er dann.

Die Aehnlichkeit der Handschrift Yang's, stammelte der verblüffte Richter: glaubwürdiges Zeugniß.

Zeugniß? fragte Tschau-Ta-Tsin. Wo sind die Zeugen?

Der erleuchtete Quangfu Ho=Kang, erwiederte der Richter, und sah sich ängstlich nach dem würdigen Manne um, als ob dieser ihn in seinen Schutz nehmen sollte.

Er ist in der Nähe, befahl Tschau=Ta=Tsin seinen Leuten: sucht ihn augenblicklich und stellt ihn vor mich.

Sind sonst keine Zeugen da? fragte er weiter, und auf die verlegene Verneinung des Richters: — Wer hat Tsing Yng des Verbrechens angeklagt?

Der erleuchtete Quangfu Ho=Kang, erwiederte ganz leise der Richter, der sich einige tausend Li weit weg zu wünschen schien.

Kläger und Zeuge in Einer Person? rief Tschau=Ta=Tsin zornig. Also eigentlich Zeugniß in eigener Sache. Wenn Du China's Gesetze nicht besser kennst, so wirst Du wohl einige Stufen herunter treten müssen von Deinem hohen Posten.

Jetzt brachten einige dienstbare Geister Tschau=Ta=Tsin's den edeln Ho=Kang hereingeführt, der ihnen nicht allzufreudig zu folgen schien.

Du hast bezeugt, daß die Vorstellung an den Kaiser von Yang's Hand geschrieben ist, rief ihm Tschau=Ta=Tsin entgegen. Warst Du gegenwärtig, als sie sie schrieb?

Tien verderbe den Lügner, wenn er das behauptet! rief Yang erglühend vor Zorn. Er ist nie in meinem Gemache gewesen.

Ist das wahr? fragte Tschau=Ta=Tsin scharf.

Bei diesem hatte die Dazwischenkunft eines so tüchtigen Mannes und die Furcht vor einem unglücklichen Ausgange seiner Büberei alle Frechheit verjagt. Blaß und kläglich stammelte er ein schwaches Ja.

Woher wußtest Du also das, was Du als wahr

bezeugt hast? fragte Tschau-Ta-Tsin in einem noch schärfern Tone.

Ich schloß aus der großen Aehnlichkeit der Handschrift, flisterte er.

Kanntest Du denn Yang's Handschrift so genau? fragte der unbarmherzige Inquirent, und Ho-Kang verstummte, von seinem Bewußtseyn getroffen.

Doch dies ist ein Punkt, den ich mit dem Richter auszumachen habe, fuhr Tschau-Ta-Tsin, sich zu diesem wendend, fort. Aehnlichkeit ist nicht Gleichheit, und ich habe nicht gefunden, daß man sich bemüht, hierüber Gewißheit zu erhalten! Man hat sich bei dem Geständniß der Angeschuldigten beruhigt, daß die Vorstellung der Handschrift Yang's ähnlich sey. Man hat aber nicht darauf geachtet, daß die Aechtheit beharrlich geläugnet worden. Mir liegt deßhalb ob, zu ergänzen, was das Gericht so pflichtwidrig vergessen hat. Wo ist die urschriftliche Vorst:Ung an den Kaiser?

Hier, seufzte der Richter, ein Papier zögernd hinreichend.

Hier sind einige Schriften, die ich erst heute aus Yang's Schrank nehmen ließ, also unstreitig ächt, sprach Tschau-Ta-Tsin zu zwei alten Mandarinen seines Gefolges. Ihr seyd der Schrift hinlänglich kundig. Vergleicht.

Aufmerksam verglichen die Mandarinen die Schriften, während Tschau-Ta-Tsin den Richter und Ho-Kang mit forschenden Blicken betrachtete. Das schien den Beiden sehr unbequem zu seyn, und sie wischten sich wiederholt mit ihren seidenen Tüchern den Angstschweiß vom Gesicht. Unterdeß las Parish in Yang's

schönen Augen Freude, Dankbarkeit und Liebe, und Tsing Yng zählte an seinem Rosenkranze einige provisorische Dankgebete für den großen Tien ab.

Jetzt waren die Mandarinen zur Endigung gekommen. Die Vorstellung hat große Aehnlichkeit mit den andern Schriften, sprach der Aelteste: aber sie ist nicht von derselben Hand geschrieben. Im Gegentheil sieht man, bei genauerer Betrachtung, daß der Schreiber jene Züge mit ängstlicher Genauigkeit nachzubilden gesucht hat.

Es ist also das Gegentheil der Beschuldigung erwiesen, sprach Tschau-Ta-Tsin. Es sey denn, daß Ho-Kang bessere Beweise bringt. Kannst Du das? fragte er ihn strenge.

Ho-Kang schwieg mit einer Jammermiene.

So nimm Deine unerwiesene Anklage zurück, fuhr Tschau-Ta-Tsin fort.

Ho-Kang schwieg noch immer, weil er zu dieser Zurücknahme, deren Gefahr ihm einleuchtete, noch weniger Lust hatte.

Noch will ich Dich schonen, zürnte Tschau-Ta-Tsin. Beweise, oder nimm zurück, oder dieser Engländer wird Dich an eine Begebenheit erinnern, wodurch sich die Falschheit Deiner Anklage erklären läßt. Die Folgen davon kannst Du selbst übersehen.

Da trat Parish vor und fixirte Ho-Kang, wie damals in der Portechaise, und dieser stammelte erbleichend: Ich habe mich geirrt.

Die Angeschuldigten müssen also freigesprochen werden, entschied Tschau-Ta-Tsin. Fertige das Urtheil aus, gebot er dem Richter: und dann enthalte Dich

fortan jeder Amtshandlung, bis die Entscheidung des Kaisers eingeht, an den ich sofort berichten werde. Du hast dein Amt zu schlecht verwaltet, als daß ich es länger in Deinen Händen lassen könnte. Deine Erbitterung gegen die Angeschuldigten ist unverkennbar. Du hast sogar der Tochter ihren Umgang mit dem Engländer zum Verbrechen gemacht, und einen Beweis ihrer Schuld darauf gegründet. Kannst Du mir die Stelle in unsern Gesetzbüchern zeigen, die Dich dazu berechtigt hat?

Der Richter begnügte sich, schweigend einen anklagenden Blick auf Ho-Kang zu werfen, der in einer sehr unvortheilhaften Figur da stand.

Indem donnerten die Kanonen von Pekings Mauern, der Residenz die Rückkehr des Kaisers verkündigend. Als würden sie selbst von den Schüssen getroffen, sanken die beiden Sünder in die Kniee, und ihre Lippen bebten in namenloser Angst.

Du erleuchteter Quangfu, sprach Tschau-Ta-Tsin jetzt mit kalter Ruhe zu Ho-Kang: hast Dich durch Deine unerwiesene Klage, durch das unwahre Zeugniß, womit Du sie zu unterstützen gesucht, und durch ihre Zurücknahme strafbar, ja Du hast Dich verdächtig gemacht, Theilnehmer an der verbrecherischen Vorstellung gewesen zu seyn, weil Du den Verdacht so emsig, wider besser Wissen, auf ganz unschuldige Personen zu wälzen gesucht hast. Für ein Mitglied des Ligu ist diese Handlungsweise doppelt unverzeihlich. Aber ich werde Dich nicht richten. Dein Urtheil soll der Kaiser, unser Herr, sprechen, zu dem ich mich jetzt persönlich begeben werde. Bis dahin befehle ich Dir, kraft meines

hohen Amtes, in Dein Haus zu gehen, und daſſelbe bei Lebensſtrafe bis zur Entſcheidung nicht verlaſſen.

Der Richter und Ho-Kang neigten ſich vor Tſchau-Ta-Tſin bis zur Erde, und entfernten ſich dann langſam und ſehr betrübt.

Unterdeß hatte Tſing Yng das freiſprechende Erkenntniß ſtill entzückt empfangen, und machte ſich auf, heim zu gehen. Begleite mich nach meinem Hauſe, Freund Pariſh, bat er dieſen. Die ſchreckliche Begebenheit hat mich ſo ermattet, daß ich einer kräftigen Stütze bedarf.

Willfährig faßte Pariſh den guten Alten unter den Arm. An ſeine Linke hing ſich die ſchöne Yang. Mein Held, mein Retter! fliſterte ſie ihm zärtlich zu, und nachdem ſie ſich dankbar vor Tſchau-Ta-Tſin geneigt hatten, gingen ſie mit einander fort.

So traurig und furchtbar dieſes Ereigniß auch war, ſprach Tſing Yng unter Weges: ſo freut es mich doch, daß Du Dich bei dieſer Gelegenheit von der Vortrefflichkeit unſerer Rechtspflege überzeugt haſt. — Welch ein Richter war dieſer Tſchau-Ta-Tſin!

Mache Dich um Gottes willen mit Eurer Juſtiz nicht breit, Alter! lachte Pariſh. Wir wiſſen es beſſer. Dein erſter Richter, von Ho-Kang's Rachſucht bearbeitet, hatte, wider beſſeres Wiſſen, die Unſchuld zu ſchmählicher Strafe verurtheilt; Dein zweiter ließ Dir Recht angedeihen, um ſich dem Groß-Kolao gefällig zu erweiſen. Kurz, überall wird die Wachs-Naſe Eurer Gerechtigkeit von perſönlichen Rückſichten gedreht, und es iſt ein beſonderer Glücksfall, wenn ſie dadurch einmal zufälliger Weiſe gerade zu ſtehen kommt.

Ich aber danke dem Himmel, daß ich nicht Unterthan eines Landes bin, wo dergleichen Hin- und Herdrehen ehrlichen, anständigen Leuten in Eure verdammte Holzscheibe, oder gar zu einer Bastonade verhelfen kann.

Als Parish sich endlich aus Yang's Armen losgerissen hatte, und in der Residenz des Gesandten in Peking einfand, trat ihm schon Hüttner mit drohend aufgehobenem Finger entgegen.

Ei, ei, mein lieber Freund, sprach er: Ihr verlaßt Euch doch ein wenig zu viel auf Euer gutes Glück und auf Eure guten Freunde. Ohne Urlaub spornstreichs von Sihol nach Peking zu reiten, ist doch ein wenig stark. Und noch dazu war die erste Anweisung, die wir hier erhielten, die, unsere Geschenke an Mörsern und Kanonen an den Hof zu schicken, wo Ihr nun ganz eigentlich dazu gehört hättet.

Meine Corporale wissen wohl so ziemlich Bescheid, erwiederte Parish. Doch will ich ihnen sogleich nach, damit nichts vernachlässigt werde.

Bemüht Euch nicht, rief Hüttner: man bedarf weder Eure Leute, noch Euch. Wie denn die Chinesen überhaupt Alles, und Alles auf das Beste verstehen, so haben sie sich auch das Geschütz zur selbsteigenen Bedienung ausgebeten, und die Begleitung unserer Artilleristen ausdrücklich deprecirt.

Wie einfältig! schalt Parish. Die furchtsamen Chinesen werden ihre Sachen schlecht machen, und dann wird die Schuld auf unser herrliches Geschütz geschoben werden.

Man scheint überhaupt auf unsere schönen Geschenke

nicht viel zu geben, versicherte Hüttner. Einige unserer mathematischen, optischen und mechanischen Instrumente waren leider! in ihren Wirkungen mangelhaft, und die Chinesen wollten darüber gar nicht zu dem bewundernden Erstaunen gelangen, das man erwartet hatte. Zwei große camerae obscurae wurden uns gar mit der Sottise zurück geschickt, daß dergleichen Dinge eher zu Kinderspielwerken, als zum Unterricht gebildeter Männer tauglich wären.

Dummes Volk! grollte Parish: weil diese plumpen Asiaten zu unwissend und zu eigensinnig sind, um europäische Kunstprodukte nach Verdienst zu würdigen, so finden sie es am kürzesten, sie zu verachten.

Sie sind nicht so gar dumm, bemerkte Hüttner. Wenn sie unsern Geschenken Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten, so müßten sie sie bewundern und uns dazu. Das ist aber gegen ihre chinesische Natur, wäre auch unpolitisch. Darum ist ihnen das Verachten das Bequemste, und daß Consequenz darin liegt, ist nicht zu läugnen.

Ich sehe es schon im Geiste, rief Parish: man wird uns am Ende mit Protest zurück schicken.

Das ist noch problematisch, meinte Hüttner. Der Kaiser scheint den Plan zu haben, uns über seine wahre Gesinnung gegen uns in ewiger Ungewißheit zu erhalten. Während er uns so manche Beweise von Nichtachtung gegeben hat, sprechen seine zuvorkommenden Artigkeiten, seine reichen Geschenke einen hohen Grad von Gunst aus. Bei der letzten Audienz in Sihol hat er dem Lord Botschafter zum Geschenk für unsern König eigenhändig ein kostbares Kästchen gegeben mit den

Miniaturgemälden aller vorhergegangenen Kaiser und ihren eigenhändigen Autobiographieen, und die Worte bei der Uebergabe waren noch verbindlicher, als das kostbare Geschenk.

Nun, rief Parish: so gebe der Himmel, daß die Antwort auf unser Bitten eben so verbindlich ausfalle. Ich habe immer guten Glaubens und freudiger Hoffnung gelebt, aber seit den so höchst unverbindlichen Redensarten des Groß-Kolao auf der Tigerjagd habe ich beiden für immer Lebewohl gesagt. Wären wir nur schon mit Ehre zu Makao angelangt!

Jetzt trat Arabelle rasch in das Zimmer. Sie stutzte, als sie Parish erblickte. Ein glühendes Roth übergoß ihre Wangen, und sie wollte wieder fortgehn. Doch besann sie sich noch, und trat mit niedergeschlagenen Augen vor Parish.

Ich habe entsagt, sprach sie leise. Vergeßt eine Verirrung meines Herzens, und erwiedert die Freundschaft, die es Euch weihen wird, so lange es klopft.

Sie wird mein Stolz seyn, erwiederte Parish gerührt, ihre schöne Hand an seine Lippen pressend.

Es ist der Scheidekuß, sprach Arabelle in heftiger Bewegung, und hauchte einen Kuß auf Parish's Stirne.

Indem ward die Gitterthüre aufgerissen. Benson sah herein, rief wüthend: Es bleibt bei der Zusammenkunft am Kreuze hinter Makao, Herr Lieutenant! und verschwand.

Heiliger Gott, was bedeutet das? rief Arabelle erschrocken. Euer Zweikampf soll also doch noch vor sich gehen?

Die Herren werden sich wohl noch mit einander

arrangiren, bemerkte Hüttner lächelnd. Das alte Brocardicon: cessanti causa cessat effectus, wird sich auch bei Benson bewähren.

Ich werde selbst mit ihm reden, sagte Arabelle mit großer Ueberwindung: ich thue es nicht gern, aber um Unheil zu verhüten, das ich selbst verschuldet, darf mir kein Opfer zu schwer seyn. Ich könnte nicht mehr ruhig seyn, wenn Euch ein Leid widerführe.

Ist Euer Herr Vater zu sprechen? unterbrach Parish die affektvolle Rede. Ich wünsche ihm meine Entschuldigung zu machen, daß ich ohne seine Erlaubniß nach Peking vorangereiset bin.

Er hat sich vor einer Stunde zur Abschieds-Audienz zu dem Kaiser tragen lassen, erwiederte Arabelle. Uebrigens braucht Ihr Euch nicht erst zu rechtfertigen. Er weiß es schon durch Hüttner, daß Ihr schnell abreisen mußtet, um dem Groß-Kolao einen angenehmen Dienst zu leisten, und — die schöne Yang aus bösen Händen zu retten.

Ihre Stimme ward bei diesen Worten weich und verzog sich in's Weinen. Sie trat an das Fenster, ihre Thränen vor Parish zu verbergen.

Jetzt kroch mit tiefen chinesischen Bücklingen der ehrliche Tsing Yng in das Zimmer.

Was bringst Du, mein guter Vater? rief ihm Parish freundlich entgegen.

Wichtige und angenehme Nachrichten, Freund, erwiederte Tsing Yng mit wichtigem Flistern. Der Kaiser hat unsere Freisprechung bestätigt. Der Quangfu, der uns so ungerecht verurtheilt, ist seines Richter-Amtes für immer entsetzt, und wird drei Monate den

Scha tragen. Ho-Kang hat die Pfauenfeder verloren, und ist drei Grade herabgesetzt worden.

So hat ihn also doch sein allmächtiger Gönner nicht retten können! rief Parish.

Du meinst Duang Yen? sprach Tsing Yng. Der vermochte ja nicht, sich selbst zu retten in dem Sturme, den er über sein Haupt beschworen. Er hatte Euern Botschafter auf seinem Schiffe nicht besucht, und doch gegen den Kaiser vorgegeben, daß er es gethan. Also Ungehorsam und Lügen gegen den Herrn des himmlischen Reiches des Weltalls! Eigentlich hatte der Unglückliche den Kopf verwirkt. Die unermeßliche Gnade unsers Gebieters hat sich damit begnügt, ihn um fünf Grade herabzusetzen und nach der Insel Heynan zu verbannen.

Ein paar Monate früher, warf Arabelle hin: wäre dieser Urtheilspruch ein großer Vortheil für England gewesen!

Tsing Yng wurde durch diese Aeußerung auf das Mannfräulein aufmerksam, betrachtete sie genau, und fragte endlich Parish neugierig: Ist das der glückselige Jüngling, der aus unsers Kaisers Händen dessen Areka-Beutel empfing?

Der glückselige Jüngling bin ich nicht, scherzte Arabelle: halte auch diese Glückseligkeit nicht für so groß, daß ich unsern Pagen darum beneiden sollte.

Weil Du es nicht verstehst, junger Mensch, schalt Tsing Yng. Ein solches Geschenk würde selbst für den Groß-Kolao einen unschätzbaren Werth haben. Es ist die höchste Auszeichnung, die der Kaiser nur geben konnte. Ein solcher Beutel erhebt den Eigenthümer

so hoch, daß jeder Chinese, dem er damit offen entgegen tritt, auf seine Kniee fallen, und so lange mit seiner Stirn die Erde schlagen muß, bis dieser Ehrenschmuck wieder verdeckt ist.

Das ist nicht so übel, meinte Arabelle. Damit könnte man irgend einen nichtswürdigen Mandarin auf eine ganze bequeme Weise bestrafen.

Mir könnte das keine Freude machen, bemerkte Parish und erbot sich, Tsing Yng zu begleiten, wenn dieser etwa jetzt wieder nach Hause gehen wolle.

Arabelle unterdrückte einen Seufzer über dieses Erbieten, und Tsing Yng erwiederte: Ich muß Dich ersuchen, Freund, noch eine kleine Weile hier zu warten. Du hast noch einen Besuch zu empfangen. — Auf besondern Befehl des Kaisers sollen Ho-Kang und der abgesetzte Quangfu es Dir abbitten, daß sie Yang den Umgang mit Dir zum Verbrechen angerechnet haben.

Das haben sich diese erbärmlichen Chinesen unterstanden? Dafür sollen sie büßen! brauf'te Arabelle auf und verließ stürmisch den Saal. Beleidigt sah Tsing Yng ihr nach.

Der Kaiser hat darin eine Beleidigung Eurer ganzen Nation gefunden, fuhr er nach einer Pause fort: und deßhalb, kraft seiner großen Gerechtigkeitsliebe, diese glänzende Genugthuung bestimmt, deren Empfang Du nicht umgehen darfst.

Ich erlasse sie den Schurken willig, sagte Parish. Was kann es mir nutzen, wenn sie sich, innerlich knirschend, äußerlich vor mir demüthigen? Gebessert werden sie doch nicht dadurch.

Indem traten die beiden armen Sünder mit kläglicher Geberde in das Zimmer. — Der blaue Mützenknopf Ho = Kangs hatte sich in einen silbernen verwandelt, von dem, statt einer Pfauenfeder, eine Rabenfeder herab hing. Die Mütze des Justiz = Mandarins hatte ihren Knopf ganz eingebüßt, und in dieser traurigen Verfassung neigten sie sich tief vor dem Jünglinge.

Erspart Euch den Athem, sprach dieser verächtlich. Ich weiß schon, was Ihr bringt. Ihr sollt mir, auf Befehl Eures gerechten Kaisers, sagen, daß Euch Euer Unrecht leid thut. Das ist ja doch nicht wahr, und gern will ich Euch die Lüge ersparen. Wenn Ihr Euch selbst die Bubenstreiche verzeihen könnt, die Ihr verübt habt, ich habe sie Euch verziehen, da die Unschuld gerettet ist.

Glorreicher Quangfu! rief Ho = Kang, sehr erfreut, so wohlfeilen Preises davon zu kommen.

Da trat Arabelle ein, den kaiserlichen Areka = Beutel in der Hand, den sie dem jungen Staunton abgeschwatzt hatte. Das sind ja wohl die Feinde des englischen Volkes?! zürnte sie, mit Majestät den armen Chinesen näher tretend.

Diese hatten kaum den Beutel erblickt, als sie, wie auf ein Commando = Wort, vor Arabellen auf die Erde stürzt n, und mit devotem Eifer ununterbrochen die Erde mit i rer Stirn schlugen.

Arabelle schwieg jetzt eine Weile, dem kläglichen Schauspiele mit spöttischem Lächeln zusehend. Ihr habt einer Eingebornen den Umgang mit einem Britten zur Schmach angerechnet, Verwegene! schalt sie. Rechtfertigt Euch wegen dieses unerhörten Frevels. Worin

steht der Engländer Euch feilen Sclaven nach, in Fähigkeiten, Kenntnissen oder in Tugenden? Sprecht!

Wir waren in einem großen und höchst sträflichen Irrthume, winselten die Chinesen, immerfort mit den Köpfen auf den Boden klopfend.

Diese Entschuldigung ist eine Lüge! rief Arabelle. Kein Irrthum, Euer böser Wille hat Eure Handlungsweise bestimmt, und Eure Strafe dafür ist noch viel zu gelinde ausgefallen!

Sie haben gebüßt, holder Jüngling! bat Tsing Yng weichmüthig. Laß es dabei bewenden!

Welche Frechheit! fuhr die unbarmherzige Arabelle fort, den Beutel hoch haltend. Eine ganze Nation zu beleidigen, der Euer Kaiser den stärksten Beweis seiner Gunst gab, den er ihr nur geben konnte. Diesen Beutel, vor dem Ihr Euch jetzt demüthigen müßt, hat seine Hand dem Geringsten unter uns geschenkt, und Ihr habt es gewagt, den Besten unter uns zu verachten. Welche Buße ist für dieses Verbrechen hinreichend?!

Siehe, wie die Stirnen der Unglücklichen anschwellen und sich röthen! flisterte Tsing Yng Parish zu. Vermittle die Sache bei dem grausamen Jünglinge, sonst können sie am Ende ihr Leben dabei einbüßen.

Da trat Parish zu Arabellen. Laßt es damit genug seyn, Miß, sprach er ernsthaft und warf sein Schnupftuch über den Zauberbeutel, worauf die Delinquenten, wie von einer Feder geschnellt, in die Höhe fuhren.

Macht, daß Ihr fort kommt! rief er ihnen zu, und, des Befehles froh, rannten sie eilig hinweg.

Wie kann bei so viel Hoheit der Gesinnung solche

schonungslose Grausamkeit wohnen? sprach er verweisend zu Arabellen.

Ich konnte mich nicht zügeln, fuhr Arabelle heftig heraus. Diese Unmänner mußten es fühlen, daß sie das gering geachtet, was ich ehre und liebe.

So haben die armen Teufel eigentlich für eine Verirrung Eures Herzens mit ihren Stirnen büßen müssen! bemerkte Hüttner satyrisch. Während Arabelle ihm dafür einen Zornblick zuwarf, erhob sich auf dem Hofe ein ängstliches Getümmel. Menschen rannten in den Gallerieen und auf den Treppen hinauf und hinunter, und mit verstörtem Gesicht trat Makartney's Kammerdiener in das Zimmer.

Seine Excellenz sind so eben sehr krank aus dem kaiserlichen Palaste zurückgebracht worden, sprach er: und verlangen nach Miß Arabellen.

Heiliger Gott, mein Vater! rief erbleichend das Mädchen und flog davon.

Was kann das seyn?! fragte Parish heftig Tsing Yng. Hätte es der Kaiser gewagt, unsern Gesandten persönlich beleidigen zu lassen?

Für Deinen monatlangen Aufenthalt in China hast Du schlechte Kenntniß der hiesigen Sitten, antwortete Tsing Yng beleidigt. Dies Land ist das Muster guter Lebensart für die ganze Erde, der Hof zu Peking ist es für China, der Kaiser ist wieder die Höflichkeit-Sonne seines Hofes, und wird gewiß nichts gegen seine Gäste unternehmen, was sich nicht mit der feinsten Lebensart vereinigen ließe.

Ich werde Sir Staunton fragen, rief Hüttner. Er

hat den Gesandten bei dieser Audienz begleitet. — Er eilte hinaus.

Freilich besorge ich, daß Hüttner keine guten Nachrichten hören wird, fuhr Tsing Yng zu Parish fort. Heute sollte über die Wünsche Eures Königs entschieden werden. Ich zweifelte schon an einer gewährenden Entscheidung, und da Dein Vorgesetzter so plötzlich krank geworden, so hat sich dieser Zweifel fast zur Gewißheit erhoben. Bei einem so hochmüthigen Manne, als der Gesandte, mußte eine abschlägige Antwort gewaltsam und feindlich wirken.

Dann werden wir also Peking in Kurzem verlassen, rief Parish freudig. Das ist mir sehr lieb, denn ich mag es Dir nicht bergen, daß ich der Vortrefflichkeiten China's schon von Herzen überdrüßig geworden bin.

Da schien ein plötzlicher Entschluß in Tsing Yng's vorsichtigem Gemüthe aufzusteigen, aber allerlei Bedenklichkeiten, die sich zu gleicher Zeit einfanden, verschloßen seinen Mund, daß eine Weile verstrich, ehe er ihnen Worte geben konnte. Endlich ermannte er sich. — Wenn denn nun unsere Trennung so nahe ist, begann er mit schüchterner Verlegenheit: so ist es Zeit, Dir eine inständige Bitte an das Herz zu legen.

Es wird mich freuen, wenn ich sie Dir gewähren kann, erwiederte Parish rasch.

Das K ö n n e n ist unzweifelhaft, sprach Tsing Yng zögernd: Dein W i l l e allein wird hier entscheiden. Aber Du wirst mein Ansinnen unfreundlich finden, und ich möchte nicht gern meinen Wohlthäter beleidigen. Darum gib mir Dein Wort, daß Du mir nicht zürnen willst, wenn meine Bitte Dir nicht gefällt.

Ich gebe es Dir, rief Parish ungeduldig: aber nun, mein alter Freund, sey auch nicht so furchtbar langweilig, und sage mir mit kurzen, raschen Worten, was Du von mir verlangst.

Nun wohlan, sagte Tsing Yng, einen frischen Muth fassend und Parish's Hände ergreifend, mit wehmüthig bittendem Tone: Wenn Du aus China scheiden mußt, so lasse mir meine Tochter zurück.

Ha! rief Parish überrascht, und zog seine Hand aus Tsing Yng's umklammernden Händen.

Gedenke Deines Wortes, flehte dieser: und zürne nicht auf den Vater, der gern sein einziges Kind behalten möchte. Wenn Du nicht blos auf das Geschrei der Leidenschaft hören willst, sondern auch auf die leise Stimme der Vernunft, so wirst Du mir gewiß Recht geben. Siehe, Freund, Du bist ein großer Wohlthäter meines Hauses geworden. Ich danke Dir Alles, und gilt es, Dir zu vergelten mit meiner ganzen Habe, ja mit meinem Leben, so will ich Beides hingeben für Dich ohne Murren. Aber Du verlangst das ganze Glück meines Alters. Soll ich Dir das opfern, so bleibt mir nichts übrig zum Ersatze für alle Arbeiten und Opfer meines langen, mühevollen Daseyns. Mein Weib ist zu Tien gegangen. Es ist mir nichts zurückgeblieben, als ein Andenken an sie und an die Vergangenheit, als meine Yang. Soll ich mich nun auch von dieser auf immer trennen? Soll ich mich auch noch überdem der quälenden Besorgniß hingeben, daß das fremde Land, in das sie aus dem Vaterhause geht, sie nicht freundlich empfangen, daß sie bald den kühnen Schritt bereuen und sich umsonst nach ihrem alten Vater zurück-

sehnen werde; dann würde ich mich so unglücklich fühlen, daß das Glück, das Du in Yang's Armen erwartest, dagegen in keine Betrachtung kommen kann.

Meine Liebe zu Yang, der Schmerz, den ich über ihren Verlust empfinden würde, scheint bei Dir keine Rücksicht zu verdienen, bemerkte Parish empfindlich.

Du bist dem Mädchen gut, erwiederte Tsing Yng: wie es wohl ein junger Mensch einer jungen Dirne leicht werden kann Du wirst sie ungern aufgeben, schon aus Sinnlichkeit. Aber die Leidenschaft des Jünglings ist nur ein schwacher, schnell verlöschender Funken gegen die gewaltige, ewige Flamme der Vaterliebe. Darum beschwöre ich Dich, Jüngling, bei dem Gotte, den wir Beide ehren, laß mir meine Yang. Deiner harren tausend schöne Jungfrauen in Deinem Vaterlande. Ich habe nur sie! Unser unsterblicher Kong-fu-tsen nennt denjenigen den größten Helden, der sich selbst zu bezwingen vermag. Erringe diesen Kranz. Die Kraft dazu hast Du. Dein Herz ist rein, und wird auch seinen Willen darein geben, sobald Du es ihm im Ernste anmutheſt. Lasse mir meine Yang, damit mir einst eine freundliche, verwandte Hand die müden Augen zudrücke, damit mein Grabmal nicht der Blumenkränze Schmuck entbehre.

Er war weinend zu Parish's Füßen gesunken und umfaßte flehend seine Kniee.

Diese Beredtsamkeit des Gemüthes hätte ich in keinem Chinesen gesucht, sprach Parish, sich die Augen trocknend. Und wenn ich Dir nun auch meine liebsten Wünsche opfern wollte, sagte er dann zu Tsing Yng:

Yang liebt mich herzlich; wenn sie nun unglücklich würde durch die Trennung von mir?

Das fürchte ich nicht, antwortete Tsing Yng. Entfernung, Zeit und Gewohnheit thun viel; Vaterliebe und Vatertrost wirken mächtig. Wenn nur Du die Größe der Entsagung hast, Yang wird weinen, dann vergessen und glücklich seyn.

Du mußt Dein Kind in achtzehn Jahren besser kennen gelernt haben, als der Fremdling in einem Monate, sprach Parish nach einem kurzen, aber heftigen Kampfe. Wenn Du diesen Glauben hast, so will ich ihr entsagen.

Er warf sich rasch in einen Sessel, das Tuch vor die Augen haltend. Tsing Yng ergriff vor Freude schluchzend seine Hand und küßte sie mit der Gluth der Dankbarkeit, und Hüttner trat mißmuthig in das Zimmer.

So wißt Ihr es schon, was Makartney niedergeworfen hat? fragte er, als er Parish's trostlose Stellung wahrnahm.

Ach nein! erwiederte dieser aufstehend, mit schmerzlichem Lächeln. Ein diplomatisches Unheil kann mich nicht so feindlich berühren. Wahrscheinlich hat der Gesandte eine abschlägige Antwort erhalten?

Und eine so deutlich entscheidende, antwortete Hüttner: daß er sie sich nicht deutlicher und vollständiger wünschen kann. Es ist gegen die Reichsgrundgesetze, sich auf irgend eine Art in einen schriftlichen Tractat mit England oder einem andern Staate einzulassen. Darum weigert sich der Kaiser entschieden, irgend etwas mit uns zu unterzeichnen. Er achtet übrigens unsern König und unsere Nation. Er ist geneigt, uns

größere Handelsvortheile zu bewilligen, als irgend einer andern Nation. Er ist nicht abgeneigt, in Betreff der Zölle, die unsere Schiffe in Canton erlegen, eine neue Einrichtung zu treffen. Welche aber? hat er nicht erklärt, und versprochen hat er nichts. Auch will er stets auf den Vortheil seiner Unterthanen aufmerksam seyn, und nicht das Geringste davon aufopfern. Deßhalb will er auch den Engländern seine Gunst wieder entziehen, wenn sie sich durch ihr Verfahren im Handel der ihnen zugestandenen Vorzüge unwürdig machen sollten.

Also ein deutliches Nein! rief Parish: eine nichtssagende Hoffnung und eine unfreundliche Drohung. Diese Antwort ist freilich nicht tröstlich, aber ich begreife nicht, daß ein Mann wie Makartney darüber krank werden konnte.

Wenn ein stolzes Gemüth, sprach Hüttner: eine Beleidigung empfängt, ohne sie erwiedern zu können, so kann das wohl feindlich auf den Körper wirken. Was aber den Gesandten am meisten empört hat, ist der huldreiche Rath des Kaisers am Schlusse der Audienz, bald an die Heimreise zu denken, damit das Zufrieren der Flüsse ihm in der Folge kein Hinderniß in den Weg lege. Ein solches **Consilium abeundi** war zu viel für einen Makartney.

Rasch und zornig kam jetzt Staunton in das Zimmer. Nun fehlt weiter nichts, sagte er: als daß man uns geradezu aus dem Hause wirft. So eben waren Tschau- und Wan-Ta-Tsin da, die uns den Befehl brachten, uns morgen früh zur Abreise bereit zu halten.

Morgen früh? fragte Hüttner. Das ist etwas sehr früh für diese Masse von Menschen und Gepäcke.

Das habe ich auch den Herren im Namen des Gesandten vorgestellt, erwiederte Staunton. Aber sie wußten mir meistens nur mit Achselzucken zu antworten. Es ist nicht Sitte im himmlischen Reiche des Weltalls, daß ein fremder Gesandter nach der Abschieds-Audienz noch in der Residenz verweile. Auch hat des Kaisers Majestät durch die Krankheiten und die zwei Todesfälle unter unsern Leuten einige Beängstigungen bekommen, daß wir ihm zum Lohne seiner Hospitalität eine kleine Epidemie zurücklassen könnten. Darum sollen wir fort über Hals und Kopf. Mit der größten Mühe habe ich noch einen zweitägigen Aufschub, wenn ihn nämlich der Kaiser bewilligt, dem die Mandarinen noch einmal berichten wollen.

Jetzt kam Benson mit einem Gesichte herein gestürmt, das der Grimm hochroth gefärbt hatte. Verfluchte Gesandtschaft, unauslöschlicher Schimpf! tobte er. Wie viel Opfer, wie viel Rücksichten haben wir es uns kosten lassen, um von diesen Heiden recht vollständig prostituirt zu werden. Jetzt eine kleine Armee Altengländer hier und ein Paar Wurfbatterieen, und Peking sollte an zwanzig Ecken brennen, und die Schurköpfe sollten mit ihren Stirnen die Erde schlagen, bis das wenige Gehirn, das sie haben, herausflöße!

Zorn ohne Macht! mahnte Hüttner lächelnd.

Was setzt Euch denn so gewaltig in Harnisch, Herr Oberstlieutenant? fragte Staunton.

Die beiden Mandarinen, antwortete Benson: sind so geschwind wieder zurückgekommen, daß sie gar nicht

mit dem Kaiser geredet haben können. Sie haben bei dem kranken Gesandten auf augenblicklichen Vortritt gedrungen. Es bleibt unabänderlich dabei, daß wir morgen früh abreisen müssen, und der Kaiser hat unserm Minister sein Erstaunen bezeigen lassen, daß er nach völliger Beendigung seiner Geschäfte noch unnöthiger Weise in Peking zu bleiben wünsche, daß er sich nicht vielmehr sehne, bald nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Kurz, wenn wir nicht machen, daß wir fortkommen, so riskiren wir, daß man uns mit Gewalt auf die verruchten zweirädrigen Karren wirft und zum Lande hinauskutschirt.

Nun wahrlich! rief Hüttner: die chinesische Gastfreundschaft äußert sich zu guter Letzt auf eine recht pikante Weise.

Hier bleibt freilich nichts übrig, als der Gewalt zu weichen, sprach Staunton zu ihm: drum habt die Güte, werther Freund, das Einpacken zu leiten, damit es zugleich rasch und behutsam vor sich gehe.

Das wird seine großen Schwierigkeiten haben, meinte Hüttner: besonders die Sachen des Staatszimmers. Die Kisten für die Gemälde des Königs und der Königin sind zu anderm Gebrauche zerschlagen. Neue zu machen würde zu viel Zeit kosten.

Man schlägt ein paar Bretter zusammen in der Geschwindigkeit, erwiederte Staunton. Noth kennt keine Schicklichkeit. Freilich konnte Niemand diese übereilte Abreise für möglich halten.

Der herrliche Baldachin wird sich auch nicht so schnell und schonend abnehmen lassen, — bemerkte Hüttner.

So reißt man ihn ohne Schonung ab, erwiederte

Staunton: und lohnen die Fetzen nicht der Mühe, so mögen sich die Bedienten des Gesandten darein theilen. Die Staatsstühle sollen Tschau = und Wan = Ta = Tsin zum Andenken erhalten.

Und die schöne Equipage? fragte Hüttner.

Ich habe Euch ja ersucht, antwortete Staunton: sie dem Groß = Kolao zum Geschenk zu schicken, da sie der Kaiser nicht annehmen will.

Ich habe sie auch hingesendet, sagte Hüttner: aber der Minister hat das Geschenk abgelehnt und den Wagen behalten, und auf meine Erkundigung nach dem eigentlichen Sinne dieses Unsinnes, ist er mir die Antwort schuldig geblieben.

Diese Chinesen sind unverbesserlich! rief Staunton; indem trat Tschau = Ta = Tsin mit einiger Verlegenheit in das Zimmer, und im Vorsaale wimmelte es von chinesischen Lastträgern und Soldaten.

Da dem Kaiser, meinem Herrn, ungemein viel daran liegt, sprach er sehr höflich: daß die Gesandtschaft schon morgen mit dem Frühesten ihre Rückreise antrete, so habe ich auf seinen Befehl diese Leute mitgebracht, um Euch bei dem Aufladen des Gepäckes behülflich zu seyn. Die Wagen halten bereits unten.

Nun, bestimmter und deutlicher kann doch kein Wirth seinem Gaste zu erkennen geben, daß er ihn los zu werden wünscht, sagte Staunton lachend zu Benson. Kommt nur, daß uns die unerbetenen Helfer nicht etwa von einem Theil des Gepäckes auf ihre eigene Rechnung befreien.

Nichtswürdiger, lärmte Benson: ist wohl keine Gesandtschaft behandelt worden, seit auf der Erde Gesandt=

schaften geschickt werden. Wir sind eingezogen gleich einer Bettlerbande, gefangen gehalten worden gleich Verbrechern, und werden jetzt zum Lande hinausgejagt gleich einem Haufen Vagabonden.

Alle verließen das Gemach, in dem blos Parish und Tsing Yng zurück blieben.

Lebe wohl, Freund, sprach dieser wehmüthig. — Tien segne Dich. Tien vergelte Dir, was Du für mich gethan hast.

Wie? Schon jetzt, schon hier wolltest Du von mir scheiden? fragte Parish. Soll ich Deiner Yang nicht einmal ein trauriges Lebewohl sagen?

Du hast entsagt, sprach Tsing Yng mit dem Tone sanfter Bitte. So wie ich Dich kennen gelernt, ist Deine Entsagung ohne Hinterlist gewesen, darum wirst Du gewiß so großmüthig seyn, meinem armen Kinde den Schmerz des Abschiedes zu ersparen, der Euch Beiden das Vergessen nur noch schwerer machen würde. Wenn Du Deinen Wohlthaten gegen uns die Krone aufsetzen willst, so siehest Du Yang nicht wieder.

Ich will sie nicht wieder sehen! rief Parish außer sich und stürzte fort. Mit weinenden Augen schlich Tsing Yng ihm nach.

An China's Süd-Ende, auf der südlichen Spitze des Eilandes Makao stand Parish mit seinem Freunde Hüttner auf der höchsten Höhe des Forts unserer Frau vom Berge, in die unermeßliche Aussicht versunken, die sich ihm hier darbot. Hinter sich die volkreiche Handelsstadt Makao auf hohen Felsen mit ihren Kirchen und Klöstern, hinter denen ein kolossales Kreuz

auf einer Erhöhung von Quadern hervorragte. Rund um das große, ruhige Meer ein unermeßlicher, dunkelblauer Spiegel, in dem links die Priester-Insel mit ihren bambusgekrönten Hügeln, und die grüne Insel mit dem Hause der Jesuiten, und rechts die neun Inseln schwammen. Gegen Norden verlor sich der Blick in den Gruppen, die die Tiger-Insel, die Schlangen-Insel, und die andern kleinen Eilande an der Einfahrt des Taho bildeten, der nördlich von Canton herströmend sich mit gewaltiger Kraft durch die unermeßlichen Sandbänke den Weg in das Meer bahnte. Sehnsüchtig drängten sich des Jünglings Blicke der Strömung entgegen, und ein tiefer Seufzer, der Gegend geltend, woher sie kam, lös'te sich aus seiner Brust.

Unterdeß hatte Hüttner gedankenvoll die Mauer auf der schmalen Erdzunge betrachtet, durch welche die Stadt Makao mit dem Eilande selbst zusammenhängt. Diese Mauer also ist es, sprach er jetzt: die das Reich des heidnischen Despotismus von dem christlichen Gebiete trennt.

Getrennt hat, rief der portugiesische Lieutenant, der die Engländer auf dem Fort herumführte, mit einem tiefen Seufzer. Als meine Landsleute einst für ihre tapfern Dienste gegen die Seeräuber diese Felsenklippe von China's Kaiser zu Lehn empfingen, geschah es freilich auf gute Bedingungen; aber nach und nach haben sich auf unserm Gebiete und in der Stadt selbst eine Menge Chinesen eingeschlichen und angesiedelt. Die Erbbegräbnisse, die wir ihnen thöricht gestattet anzulegen, haben sie nach ihrer Sitte zu Herren eines großen Theiles des Landes gemacht. In Makao selbst

schaltet ein Mandarin, angeblich wohl nur um die chinesischen Händel zu schlichten, der aber auch manchmal gewaltig eigenmächtig zu uns herüber greift.

Das würde ich an Eurer Stelle nicht leiden, sagte Parish. Eure Stadt liegt auf Felsen, ist wohl befestigt, die Werke starren von dem trefflichsten Geschütz, und Eure Besatzung ist zahlreich, gut montirt und bewaffnet. Ich traute mir, Makao gegen China's ganze Kriegsmacht zu halten.

Aber nicht gegen den Hunger, antwortete der Portugiese, und zeigte über Makao's Hafen nach einem wohlgebauten chinesischen Palaste, der mit seinen weissen Wänden und gelbgefirnißten Dächern auf dem andern Ufern der Insel in einem großen Garten lag. Dort wohnt der oberste Mandarin der Insel, fuhr er fort. Sobald unser Gouverneur mit ihm oder mit dem Mandarin in Makao selbst verschiedener Meinung ist, gibt er seine Befehle. Und von diesem Augenblicke an darf kein Chinese bei Lebensstrafe es wagen, für unsere Bedürfnisse zu sorgen. Alle Zufuhr an Lebensmitteln hört auf, und wenn wir nicht auf unserm dürren, unfruchtbaren Felsen verschmachten wollen, so bleibt uns nichts übrig, als uns gehorsam dem Eigensinne, dem Hochmuth oder der Habsucht unserer Wirthe zu fügen. Glaubt mir, Senhor, in diesen Verhältnissen muß sich ein Offizier von Ehre oft schämen, daß er die portugiesische Uniform trägt.

Mit welchen Demüthigungen müssen doch die stolzen Europäer die Spanne Boden bezahlen, die ihnen Ungunst, Mißtrauen und Habsucht der Barbaren überläßt! rief Parish.

Und wehe den armen Barbaren, wenn sie freundlicher und zutrauensvoller wären, bemerkte Hüttner. Sie wären dann am längsten Herren im eigenen Hause geblieben. Die Europäer würden ihnen großmüthig die Regierungssorgen erleichtern. Indien und Mexiko und Peru sind China's ewige Warntafeln! Nur daß die Chinesen sich uns so viel, als nur möglich, vom Leibe gehalten haben, nur das allein hat bis jetzt ihre Selbstständigkeit gesichert.

Gott verdamme alle Kahlköpfe China's, einen einzigen ausgenommen! brach Parish ungeduldig aus, und ein Sergeant rief den portugiesischen Lieutenant bei Seite, ihm ein Billet überreichend.

An Euch, Senhor, sprach dieser zu Parish, indem er ihm das Billet gab.

Dieser erbrach und las die lakonischen, ernsten Worte:

„Eurer Bestimmung gemäß erwarte ich Euch jetzt an dem großen Steinbruche hinter Makao. — Alles Erforderliche bringe ich selbst mit.

Benson.“

Verdrüßlich steckte er das Billet ein, beurlaubte sich bei dem Lieutenant, und ließ sich von ihm den nächsten Weg nach dem Kreuze bezeichnen.

Ihr geht also jetzt zum Rendezvous? fragte Hüttner lächelnd. Nun, ich glaube nicht, daß es zum Knallen kommen wird. Auf jeden Fall gestattet mir, Euch zu begleiten.

Freundes Gegenwart ist in allen Lagen etwas Erfreuliches, sprach Parish herzlich. Ihr seyd mir willkommen bei meinem ernsten Gange.

Sie gingen mit einander fort. — Als sie die Stadt

ihrer Länge nach durchschnitten hatten, ragte ihnen das Steinkreuz in seiner Riesengröße entgegen, von einem hohen, dichten Bambus=Haine umzogen, über dem rechts vom Ufer die geschnörkelten Dächer der chinesischen Pagode, vom Opferrauche umwallt, empor ragten. Vom Berfort Bomparte zur Linken wehte Portugals Flagge.

Wir sind zur Stelle! rief Parish, sich umsehend! aber Benson ist noch nicht da; das wundert mich. Es ist gewiß das erste Mal in seinem Leben, daß er in einer solchen Angelegenheit auf sich warten läßt.

Tien sey Dank, ich sehe Dich wieder! rief plötzlich eine fette Stimme, und Tsing Yng warf sich an des Jünglings Brust.

Tsing Yng! rief dieser, auf das Höchste überrascht. Was hat Dich mir nachgeführt?

Gefahr und Liebe! antwortete der Chinese. Nicht lange nach Eurer Abreise ließ mich Ho=Tschung=Tang zu sich entbieten, sagte mir, daß der Kaiser Duang Yen begnadigt, daß man ihn in Kurzem aus seiner Verbannung zurück erwarte, daß seine Rückkehr unausbleiblich die Begnadigung der beiden Bösewichter herbeiführen werde, die mich und Yang zu verderben getrachtet, und daß selbst der Groß=Kolao zu schwach seyn möchte, mich gegen ihre geheimen Ränke zu schützen. Da erkannte ich denn, daß meines Lebens nicht länger in China sey. Ho=Tschung=Tang war derselben Meinung, und rieth mir, Euch in Makao einzuholen, um in Euerm Schutze China zu verlassen. Da umfing ich dankbar seine Kniee, raffte mein Vermögen zusammen, reis'te ab, und hier bin ich.

Und Yang? fragte Parish mit liebender Ungeduld.

Hier ist sie, lieber Arthur, um sich nie wieder von Dir zu trennen! rief das liebliche Mädchen an seinem Halse.

Jetzt mein Vater, nicht wahr? fragte Parish Tsing Yng, ihm die Hand hinreichend.

Tien segne Euch! antworte dieser und vereinigte ihre Hände. Die irdischen Güter, die ich ihm verdanke, setzen Yang's Gatten in den Stand, aus allen seinen lästigen Dienstverhältnissen zu scheiden.

Wer sagt Dir, daß ich das will? fragte Parish mit gerunzelter Stirne. Es ziemt dem Engländer, sein Weib zu ernähren, nicht sich von ihr füttern zu lassen. Auch würde es mich empören, fortan in müssiger Ruhe das rein verzehrende Leben eines indischen Nabob's zu führen, ohne Nutzen für andere Menschen und für mich selbst. Sinne einen besseren Lebensplan für mich aus.

Stolzer Britte! schalt Tsing Yng, ein goldenes Kästchen aus dem Kaftan ziehend. So nimm diese Juwelen, die Dir Ho-Tschung-Tang durch meine Hand sendet. Du hast sie Dir selbst verdient durch Deine tapfere That, und Dein Hochmuth darf also keinen Anstand nehmen, sie für Dich zu verwenden. Sie werden hinreichen, Dir in Deinem Vaterlande einen stattlichen Landsitz zu kaufen. Dort kannst Du durch menschenfreundliches Regiment mehr Menschen glücklich machen, als in dem verhaßten Kriegerstande, und dort wirst Du doch auch gern dem alten Vater Deines jungen Weibes einen freundlichen, sichern Ruheplatz einräumen?

Nicht wahr? fragte Yang schalkhaft, sich an ihn schmiegend.

Das Glück der Liebe zugleich mit dem der Unabhängigkeit! rief Parish, sie freudig umschlingend. Jetzt ist es mir doch in allem Ernste fatal, daß ich mich schießen soll.

Da kommt Benson! rief jetzt Hüttner.

Parish sah nach der Stadt hin. Da trat Benson waffenlos auf ihn zu, Arabellen an der Hand.

Ihr seyd als ein tüchtiger Schläger bekannt, Lieutenant Parish, sprach Benson lustig. Da that es Noth, mich nach einem guten Secundanten umzusehen. Ich glaubte ihn endlich hier in meiner Braut gefunden zu haben. Macht unsere Sache mit ihr aus. Was sie entscheidet, dem will ich mich willig fügen.

Meine herzlichsten Glückwünsche, Miß, stammelte Parish freudig überrascht, und küßte ihr die Hand.

Verzeiht so manche Unruhe, die ich Euch gemacht, erwiederte erröthend das schöne Mädchen, und führte ihn mit Benson zur Umarmung zusammen.

Mein verdammter Querkopf hat Euch viel Verdruß gemacht, rief Benson nach dem Versöhnungskusse: und wäre Arabelle nicht so großmüthig gewesen, mir den Glauben in die Hand zu geben, so würde ich noch jetzt an meiner Zweifelsucht kranken.

Ihr waret gleichwohl ein sehr edelmüthiger Feind, erwiederte Parish. Wenn Ihr mir indeß eine Genugthuung schuldig zu seyn glaubt, so werdet mein Hochzeitgast. Ich denke Yang's Taufe und meine Hochzeit mit ihr morgen in der Kapelle des englischen Consuls zu feiern.

Unter der Bedingung, daß Ihr mir eine gleiche Ehre erzeigt, antwortete Benson mit freudiger Hast. Meine Bitten haben den Lord Makartney endlich bezwungen. Auch ich werde morgen den schönsten Tag meines Lebens feiern.

Die Taufe? seufzte Tsing Yng, sich auf dem kahlen Kopfe kratzend. Also meine Yang soll eine vollständige Christin werden?! Bin ich freilich erst so weit gegangen, so muß ich schon noch weiter gehen; aber es wird mir doch hart fallen, mich von meiner Tochter, die mich stets so kindlich geliebt, hinfort gering achten zu lassen.

Gering achten? fragte Parish: wie kommt Dir dieser Gedanke?

Wie kannst Du das Deiner Tochter zutrauen?! rief schmerzlich Yang, des Vaters Hand an ihre Lippen drückend.

Die Christen in China, sagte Tsing Yng: lehren ja mit eherner Strenge, daß kein Heil und keine Seligkeit ist außer ihrem Glauben, und wie kann mich Yang noch hochachten, wenn sie mich für ewig verdammt hält?!

Die Lehre der Jesuiten ist nicht die der englischen Protestanten, fiel Parish rasch ein. Bei näherer Kenntniß wirst Du wahrnehmen, daß unsere Religion sich der Eures großen Kong-fu-tsen nähert, die Du ja auch neben Deinem Volksglauben anerkennest, und ich hoffe, Dich bald ganz den Unsern nennen zu können. Die guten Menschen sind ja so ziemlich auf der ganzen Erde darin mit einander einig, daß die Hauptsache ein tugendhafter Wandel ist, und daß Niemand

den Andern wegen Meinungs=Verschiedenheit verketzern darf. Wenn Du daher auch eisenfest bei Deinem Tien und Fo bleiben willst, so sollst Du uns gleichwohl ein geliebter und geehrter Vater seyn bis an Dein, Gott gebe! recht spätes Lebens=Ende.

Wenn es so steht, sprach Tsing Yng erleichtert zu Yang: so magst Du in Tien's Namen das geheiligte Wasser über Dich ausgießen lassen. Welchen Namen wirst Du denn aber annehmen neben Deinem alten, den ich mir nun einmal nicht streitig machen lasse?

Ich dächte — begann Parish.

Ich dächte „Arabelle!“ rief Lord Makartney, der plötzlich mit einem besiegelten Papiere unter ihnen stand. Vorausgesetzt, daß mich Sir Parish zum Taufzeugen annehmen will.

Mylord — stammelte Parish in der höchsten Ueberraschung.

Ich habe Euch verkannt und Euch darum manches Unrecht gethan, fuhr Makartney fort. Die Lauterkeit und Tüchtigkeit Eurer Gesinnung ist mir klar geworden. Gern bin ich von meinem Irrthume zurückgekommen, und es freut mich, einigermaßen gut machen zu können. Nehmt dies Hauptmanns=Patent als die Belohnung des treuen Diensteifers, den Ihr während dieser ganzen unglücklichen Expedition bewiesen. Sollet Ihr es später zweckmäßig finden, den Kriegsdienst zu verlassen, so bürge ich Euch für einen ehrenvollen Abschied mit Avancement und Pension. Daß Euer guter Schwiegervater und Eure liebenswürdige Braut auf der Rückfahrt meine lieben Gäste sind, versteht sich von selbst, und so gönnt mir die beruhigende

Ueberzeugung, daß jetzt Alles ausgeglichen und kein Schatten eines Grolles mehr zwischen uns ist.

Vergebens rang Parish nach Worten, seine Freude und seinen Dank auszusprechen.

Sans Adieu! rief Makartney, ihn unterbrechend. Morgen früh hole ich Euch, wenn Ihr es gern sehet, zu den kirchlichen Feierlichke ten ab.

Er entfernte sich.

Arabelle! rief die schöne Brittin, ihre weinenden Augen heftig an Yang's Brust pressend.

Welch' ein vortreffliches Subject, flisterte Hüttner Parish zu: seyd Ihr auf einmal dadurch geworden, daß Ihr auf die Tochter des Lord Botschafters verzichtet habt. Dieser Grund zum Avancement ist wahrhaft einzig, und seiner Bizarrerie wegen ächt englisch zu nennen.

Es war eine verdammte Gesandtschaft-Reise! rief Benson, seine Braut fröhlich umschlingend: aber für uns hat sie so herrliche Früchte getragen, daß sie noch unsere Enkel segnen werden!

Anhang.

Es war ein eigenes Spiel des Zufalls, daß zu der Zeit, wo unser unvergeßlicher van der Velde an die Makartney'sche Gesandtschaftreise seine letzte romantische Dichtung knüpfte, ein Mann, den er in diesem, im Ganzen gut angelegten, vielleicht aber bei seinem schon damals ihn oft überwältigenden Krankheitgefühl nicht ganz mit der vollen Kraft seines früher so glänzend erprobten Dichtervermögens im Einzelnen ausgeführten Gemälde, nicht in den Hintergrund gestellt, sondern vielmehr mit deutscher Rechtlichkeit und Besonnenheit als vermittelnde Hauptperson eingeflochten hatte, J. Ch. Hüttner, nicht nur in England noch lebte, sondern auch auf einem Posten des Zutrauens, in der geheimen Staatskanzlei des Ministers Canning, vielfach wirkte, und auch da sein Vaterland Sachsen (Guben in der Niederlausitz) nie verläugnete, sondern vielmehr Reisenden aus seinem Vaterlande, die es werth waren, daß er ihnen Augenblicke seiner kostbaren Zeit aufopferte, stets mit Wohlwollen und wahrer Humanität aufnahm, ja auch mit Rath und That wirksam unterstützte. Unser v. d. Velde hatte zuverlässig nicht die geringste Ahnung davon, daß er einem noch Lebenden, der sich nun in jenen Roman ganz unerwartet eingeführt sah, eine Rolle zugetheilt habe. Es ist, aus Gründen, die in der v. d. Velde'schen Erzählung selbst liegen, sogar zweifelhaft, ob er eine kleine, aber sehr gehaltvolle Reisebeschreibung, die Herr Hüttner kurz nach seiner Rückkehr von der chinesischen Reise in Deutschland im Druck erscheinen ließ, da sie viel zu wenig unter uns gekannt ist, je zu Gesicht bekommen habe. Was er von ihm wußte, floß wohl größtentheils aus dem Hauptwerke von Makartney selbst, welches Hüttner nach seiner

Rückkehr damals in einer Uebersetzung bearbeitete. Aber einige Züge, die unser deutscher Beobachter schärfer auffaßte und in jenes anspruchlose kleine Reisebuch niederlegte, würden dem Dichter sehr erwünscht gewesen seyn. Denn Hr. Hüttner, durch jene classische Bildung, die er früher auf der Universität Leipzig erhalten hatte, und durch eine Reise, die er später in Gesellschaft seines Zöglings, des jungen Staunton (jetzigen Baronet Staunton), damals bis Rom und Neapel machte, um einige junge Chinesen aus dem dortigen Seminarium für das Gesandtschaftpersonal zu gewinnen und mitzunehmen, so wie manche andere Gelegenheit, die ihm die Gunst des Schicksals auf seiner vielbewegten frühern Laufbahn zuführte, mit den vornehmsten europäischen Sprachen vertraut, war ganz besonders geeignet, das ganze Wesen und Thun jenes wunderbaren Mandarinenreichs, wo der Bambu regiert, genau zu beobachten. Ich selbst bewahre in meinen Papieren noch mehrere Briefe, die er mir, dem alten Freunde seiner Familie, dem mit ihm selbst früh schon zu einer Freundschaft Verbundenen, die bis zur heutigen Stunde zu den erfreulichsten Verhältnissen meines Lebens gehört, auf jener chinesischen Reise und selbst hinter der großen Mauer geschrieben hat, und die eine Menge seiner, mit der Frischheit jugendlicher Eindrücke hingeworfenen Züge enthalten *).

Es konnte nicht fehlen, daß ich, als jene romantisch behandelte Gesandtschaftreise nach China zuerst in der hiesigen Abendzeitung erschien, meinem würdigen Freunde davon die erste Nachricht ertheilte, und, in-

*) Als v. d. Velde seinen Roman schrieb, waren die interessanten und aus ächten Quellen geflossenen Nachrichten über Herrn Hüttner in der vierten supplementarischen Lieferung zum neuen Conversationslexicon (1824) S. 682. f. noch nicht gedruckt, worauf wir hier verweisen. Deutschland verdankt diesem hochgebildeten und großherzigen Mann seit 30 Jahren eine Menge Aufklärungen und Mittheilungen, die ihn weit über Archenholz, Wendeborn und Küttner stellen, ob sie gleich, die sachreichen englischen Miscellen ausgenommen, nie in Einem Werk gesammelt erschienen. Sein jetziges wichtiges Amt gestattet ihm freilich nun diese literarische Theilnahme nicht mehr.

dem ich ihm diese Blätter zuschickte, ihm scherzhaft zurief: Sieh' zu, ob Du das selbst bist! — Die vielerprobte Rechtlichkeit und Gefälligkeit meines Freundes verläugnete sich nicht in seiner Antwort; er gab mir den Muth, ihm zum Behuf einer neuen Ausgabe dieses Romans eine von ihm selbst ausgehende Beurtheilung und Berichtigung eines Werkes anzusinnen, die der indeß seinen Freunden und der deutschen Lesewelt viel zu früh entrissene Verfasser auf keinen Fall in einer Revision über sich zu nehmen vermochte. Und auch hierin gab der wackere Mann, der — ich wiederhole es — mich stets mit Wohlwollen und Beweisen seiner freundlichsten Gesinnungen überhäuft, meinen Bitten nach. Er schickte mir gleich damals einige Blätter mit treffenden Bemerkungen und Zurechtweisungen, die blos durch zufällige Umstände bisher nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen sind; deren Mittheilung jetzt aber um so weniger länger verschoben werden darf, als es nicht unwahrscheinlich ist, daß auch von diesem Romane bald eine englische Uebersetzung erscheinen dürfte, so wie dies vor Kurzem mit v. d. Velde's Patriziern der Fall gewesen ist. Haben die Britten ganze Bände von Illustrations von Warner zu den Romanen ihres großen Unbekannten, so werden diese, von England selbst ausgehenden, kurzen Erläuterungen keinem Leser unter uns unwillkommen seyn, wäre es auch nur um des seltenen Falles willen, daß hier ein Ehrenmann, den der Verfasser für todt hielt, ein kleines Nachspiel zu Lucians Wiederauflebenden gibt, dem wir aus vollem Herzen das conviviale ζῆθι der Hellenen zurufen, wenn er in dem von ihm vorzüglich geförderten deutschen Verein in London, als Vorsitzender, sich an seine treuen Freunde in Sachsen, oder auch des großmüthigen Jubel-Fürsten erinnert, der ihm bis zu dieser Stunde sein so schön erwiedertes Zutrauen schenkt.

Dresden, den 22. Juni 1826.

Böttiger.

London, im Juli 1824.

Verehrter Freund!

Sie erzeigen mir die Ehre zu fragen, was ich von van der Velde's Gesandtschaftreise nach China in der Abendzeitung halte? Ich habe sie mit größtem Antheil gelesen. Der Dichter konnte kein gewöhnlicher Kopf seyn. Es war ein kühner Gedanke, diesen Gegenstand zu einem Romane zu wählen. Viele Schriftsteller würden über eine solche Aufgabe erschrocken seyn. Er mußte China und England mehr als oberflächlich kennen, und offenbar hat er die Werke von Staunton, Barrow und Andern mit sehr glücklichem Gedächtniß gelesen; aber des Dichters Hauptaugenmerk war auf seine Fabel und die Haltung der Charaktere gerichtet. Mir scheint, daß ihm Beides gelungen sey. Die Hingebung der Chinesin Yang an ihren Retter Parish ist bezaubernd. Jeder Leser von Gefühl interessirt sich für dieses Mädchen. Parish ist ein vollendeter Charakter. Vielleicht aber liegt die Meisterschaft in der übel verhehlten und sich aufopfernden Liebe der Lady Arabella. Und wie kräftig, wie ungekünstelt, wie deutsch ist die Sprache! Bei so vielen Vorzügen durfte es dem Dichter, und zwar mit Recht, ziemlich gleichgültig seyn, ob hier und da kleine Verstöße gegen das chinesische oder das englische Costüm vorgefallen wären. Das sind ja bei einem solchen Kunstwerke nur Nebendinge. Nur ein Pedant kann sich einfallen lassen, hier die compendienmäßige Genauigkeit eines Lehrers der Länderkunde zu suchen. Es erscheinen 99 geographische Lesebücher, ehe einmal ein v. d. Velde aufsteht, und Alles, was Deutsch liest und Sinn für das Schöne hat, elektrisirt.

Dessen ungeachtet wollen Sie, weit entfernt von armseliger Krittelei, wissen, ob wohl der Dichter, da es ihm gutdünkte, wirkliche und vielleicht gar noch lebende Personen aufzuführen, ihren Charakter getroffen, und ob er sich mit den Sitten und Gebräuchen der Chinesen und Engländer nicht zu große Freiheiten genommen habe?

Zuerst also von den spielenden Personen. Parish

ist der Held des Romans; auf ihn bleibt durchgängig das Hauptinteresse geleitet. Der wahre Parish, welcher nun schon lange nicht mehr ist, hatte äußerst wenig Aehnlichkeit mit dem feurigen Helden des Romans. Sein Vater war ein irländischer Bischof, und er selbst, wegen seines sanften, stillen, anspruchlosen Charakters, wegen seiner gänzlichen Entfernung von jener Keckheit, die dem Krieger so wohl ansteht, weit mehr zu einem bürgerlichen Amte geeignet, als zum Fechten. Aber, einmal zum Soldaten bestimmt, wußte er Degen und Hieber sehr gut zu führen, hatte alle Kenntnisse, welche ein Ingenieur und Artillerist besitzen soll, war in der angewandten Mathematik nicht unerfahren, zeichnete artig u. s. w. Er hatte geraume Zeit in Neu-Schottland und nachher in Gibraltar in Garnison gestanden, und sprach gern und unterhaltend von jenen Gegenden. Wegen seiner empfehlenden Gestalt und seines guten Betragens hatte er von jeher großes Glück bei den Weibern gemacht, war während der Gesandtschaftreise mit einer Generalstochter verlobt, und konnte, wegen seiner herzgewinnenden Manieren, gar leicht für das gelten, was der Engländer a ladies' man nennet. Lord Makartney nahm ihn aus Peking nach der Tartarei mit, und bei der nothwendigen Abwesenheit des Malers und Zeichners hatte man blos Hr. Parish die Zeichnungen zu danken, welche von dieser selten besuchten Weltgegend für Stauntons Nachrichten in Kupfer gestochen wurden. Nach der Rückkehr in's Vaterland heirathete er seine Verlobte, und hielt sich einige Zeit in Greenwich bei seinem Artilleriecorps auf, bis er von dem damaligen Lord Statthalter in Irland zum Leibadjutanten gewählt wurde. Sein zu großes Zartgefühl und eine Neigung zur Schwermuth wurden ihm hier verderblich. Es wurde zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts sowohl auf Civilbeamte als auf Militärs häufig der Verdacht geworfen, daß sie Jacobiner wären. Bei einem so äußerst gewissenhaften Manne, wie Parish, der seiner Pflichten immer eingedenk war, ließ es sich gar nicht denken, daß er treulosen Gesinnungen Raum hätte geben sollen.

Dennoch setzte er sich in den Sinn, daß er im Verdachte des Jacobinismus stehe, und zog es sich so zu Gemüthe, daß er auf einer Ueberfahrt nach Irland — verschwand.

Der Oberst Benson, auch ein Irländer, und ein Verwandter des Gesandten, konnte ebenfalls die ihm hier zugetheilte Rolle eines Verlobten der Lady Arabella Makartney nicht spielen, weil er damals schon lange ein verheiratheter Mann, mit zwei Töchtern, war. Er hatte den ganzen amerikanischen Krieg mitgemacht, und unterhielt uns oft mit den Abenteuern, welche so viele Feldzüge darboten. Sein immer gleicher Charakter, seine rechtliche Denkart und sein beständiger Frohsinn machten ihn der ganzen Gesandtschaft schätzbar. Er war ein großer Bewunderer der herrlichen Commentarien des Julius Cäsar, und ganz in ihnen zu Hause. Nach seiner Heimkehr rückte er zum General auf, und lebte viele Jahre mit seiner Familie sehr glücklich.

Lord Makartney, dessen Leben in einem eigenen Werke von Barrow beschrieben worden ist, war nicht der stolze Mann, für den ihn v. d. Velde zu halten scheint. In Dienstsachen ließ er, da er selbst von großem Gemeingeiste beseelt war, allerdings nicht mit sich scherzen, und wußte sein Ansehen zu behaupten. Einen solchen Mann nennt man aber einen strengen Mann. Er haßte alle überflüssige Etiquette, war, so lange die Gesundheit zureichte, froh und aufgeräumt, und hatte aus einer vieljährigen Erfahrung, einem hohen Posten und auf Reisen, wie auch aus fleißiger Lectüre, bei einem sehr treuen Gedächtnisse, so mannigfaltigen Stoff zur Unterhaltung gesammelt, daß ich zwei Jahre lang an seiner Tafel gespeist habe, ohne, wie bei Andern wohl zu geschehen pflegt, jemals die vorigen Bemerkungen oder die schon gebrauchten Witzspiele wiederholt zu hören. Er hatte nie Kinder.

Von Sir George Staunton, dem Vater, welcher die Geschichte dieser Gesandtschaft schrieb und seit vielen Jahren todt ist, steht eine hinlängliche Nachricht im Conversationslexicon. V. d. Velde spricht von ihm

nur vorübergehend, und gibt ihm nichts Charakteristisches. Er war auch ein äußerst würdiger, unterrichteter und vielerfahrner Mann, aber von großem Ernste. Das Fehlschlagen der Gesandtschaft war wider seine Rechnung.

Sein Sohn, den v. d. Velde als Pagen mehrmals aufführt, hat die Hoffnungen, welche sein Vater und Bekannte von ihm hegten, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen. Er hat sich als Orientalisten ausgezeichnet, und ist unter den in Europa befindlichen Engländern der gelehrteste Sinese, nachdem Morrison und Davies wieder nach China zurückgekehrt sind. Er war mehrere Jahre im Dienste der ostindischen Compagnie zu Makao und Canton, und machte sich, als er zum Vorsteher der Factorei aufgerückt war, durch sein rechtschaffenes, kluges Betragen gegen die kaiserlichen Beamten, sehr um die ostindische Compagnie verdient. Nach Erwerbung eines ansehnlichen Vermögens sitzt er jetzt zum zweiten Male im Parlamente, und lebt mit vieler Gemächlichkeit abwechselnd in der Hauptstadt und auf seinem Park in Hampshire.

Crewe, dessen v. d. Velde als Cartelträger gedenkt, hat mit Generalsrang seinen Abschied genommen, und hält sich schon seit mehreren Jahren in Frankreich auf. Er ist jetzt the honourable General Grewe, d. h. sein Vater, ein sehr bejahrter Herr, ist ein Pair des Reichs, ein Lord; welcher Titel auf den Sohn erbt. Seine Gattin, welche verstorben ist, hat ihn mit drei blühenden Kindern beschenkt, welche unter der Aufsicht ihres Großvaters erzogen werden. V. d. Velde hat ihm keine auszeichnende Rolle gegeben.

Der Capitain Mackintosh ist schon seit vielen Jahren nicht mehr. Er war von Geburt ein Bergschotte. Der Mann hatte, als vieljähriger Seefahrer, sonderbare Schicksale gehabt, mehrmals durch Schiffbruch fast Alles verloren; aber sich am Ende doch noch ein gutes Vermögen erworben. Kurz nach seiner Rückkehr aus China, da er eben eine liebenswürdige Dame heirathen wollte, mit der er lange versprochen war,

bewarb er sich vorbereitend um die ledige Stelle eines Directoren der ostindischen Compagnie. Der Sommer war sehr heiß, er ging persönlich zu den vielen East India proprietors, und ersuchte sie um Stimmen, ermüdete sich aber dabei so sehr, daß seine, sonst unverwüstliche Constitution unterliegen mußte.

Von allen den vielen Gentlemen, die vor 33 Jahren dieser Gesandtschaft beiwohnten, leben jetzt nur noch Sir George Staunton, der jüngere (v. d. Velde's Page); der gelehrte Barrow; der General Crewe; Herr Henry Baring, Parlamentar und reicher Banquier; Herr Eduard Wirder, in einem öffentlichen Amte zu Dublin; Herr Acheson Maxwell, angestellt im Audit-office, in London; der Dolmetscher Plumb, eigentlich Pater Ly, welcher als heimlicher Missionar im Innern von China lebt; und der Instructor.

Fragen Sie: was hat nun diese kostbare Sendung den Engländern genützt, da sie, eingestanden, ihren Zweck verfehlte? so kann man antworten, daß sie sich dennoch reichlich verzinset hat. Sie machte die chinesischen und tartarischen Großen mit Englands Fabrikaten, besonders mit Tuch, Stahlwaaren, Glas, Papier ꝛc., bekannt, und weckte einen Geschmack an denselben, welcher seit der Zeit so zugenommen hat, daß nun schon ein ansehnlicher Theil des Thee-Bedarfs gegen englische Kunst-Erzeugnisse ausgetauscht werden kann. — S. Sir George Staunton's miscellaneous notices relating to China. London, Murray, 1822. 8.

Ich wende mich nun zu v. d. Velde's schöner Dichtung selbst. Die Chinesen und Engländer unterreden sich ohne Hinderniß. Diese Fiction muß man allen Dichtern zugestehen. Die Sache selbst war unmöglich. Das Chinesische ist bekanntlich, wegen des, europäischen Ohren kaum unterscheidbaren Accents, welchen man auf einzelne Sylben legt (so hat fu, je nachdem man es betont, eine Menge, wenn ich nicht irre, an 30 bis 40 Bedeutungen), eine äußerst schwere Sprache, vielleicht die schwerste, für Fremde. Deßwegen müssen die Chinesen im Verkehr sich einer europäischen Sprache

bedienen. Sie reden gebrochen Englisch. Beinahe alle Leute in Canton verstehen dieses Patois, weil die Engländer auch dort einen größern Handel führen, als die übrigen Nationen, welche ebenfalls genöthiget sind, dieses Platt zu lernen.

Treffend ist v. d. Velde's Urtheil über die Mißlichkeit der Gesandtschaft. Die Engländer forderten eine Niederlassung in Tschußan. Darüber hat Barrow richtig bemerkt, daß der chinesische Kaiser eben so billig dem Könige von England hätte ansinnen können, ihm die Insel Wight abzutreten! — Eben so gut ist v. d. Velde's Urtheil über die Kultur der Chinesen.

Lady Arabella sagt zum Instructor: „Master," welches unenglisch ist. Man spricht „Mister." Vermuthlich steht dies in jeder Grammatik. Küttner (Beitr. z. K. d. J. v. E. III. 6. 8.) zeigt, wie man Beides im Sprechen unterscheidet. — Daß die Tochter des Lords die Expedition in See-Cadettenuniform mitgemacht habe, ist die abenteuerlichste Fiction des Romans. Die feinen Chinesen würden den Betrug bald gewittert haben. So etwas hätte den Empfang des Gesandten bei Hofe gefährden können; denn es darf schlechterdings kein fremdes Frauenzimmer in das chinesische Reich. Die Sache wäre beinahe unmöglich. — Da aber v. d. Velde Herr in seinem Gebiete ist, und, nach dem ungalanten Gesetze des himmlischen Reichs nicht fragend, der Tochter des Gesandten eine so interessante Rolle gegeben hat, so sollte sie wenigstens „Lady Arabella" genannt werden, und wo es heißt: „verzeiht, Miß," sollte stehen: „verzeiht, Madam." Dienstboten, und selbst hübsche Leute, welche die Sprachfeinheiten der großen Welt nicht kennen, würden in diesem Falle sagen: „verzeiht, Mylady." Aber daß Leute von Erziehung da „Madam" sagen, wußte der unterrichtete Küttner sehr wohl. (S. Beitr. III. 52. 61.)

Daß der Malaye für den Engländer hingerichtet worden, mag v. d. Velde aus guter Quelle haben. „Daß die Engländer zu orientalisch zu werden scheinen, je weiter sie nach Osten zu segeln," läßt sich nicht be-

weisen. Man vergleiche ihre milde Regierung in Asien nicht etwa mit dem Despotismus der asiatischen Fürsten, sondern mit dem Benehmen der Holländer, Franzosen, Portugiesen ꝛc. Es ist Thatsache, daß die Engländer, als Herren, im Allgemeinen menschlicher, großmüthiger und gerechter gegen fremde Vasallen sind, als alle andere seefahrende Völker.

Der Anzug des Kriegsmandarins ist nicht richtig. Wanta-dschin hatte nichts, das seinen Stand andeutete, als eine Art von sehr breitem Ringe (aus Glasfluß, oder Krystall, oder etwas der Art) am Daum der rechten Hand, um das Spannen der Bogensehne zu erleichtern. — Die Chinesen sagten auch allezeit Ta-dschin, nicht Ta-tsin.

Von der ehrfurchtsvollen Bitte Englands sprachen die Mandarinen nicht; sie waren viel zu artige, viel zu feine Hofleute, als daß sie damit hätten herausplatzen sollen. Ihre sämmtlichen Aeußerungen waren gemessen, und hatten nichts Anstößiges. Nur auf den gelben Flaggen der Barken, wo die englischen Geschenke lagen, fand sich das arge Wort Tribut, welches aber die Mandarinen, wie geübte Diplomaten, weg zu erklären wußten. S. Barrows Reise durch China. Weimar, 1804. I. Th. S. 21. — Dem Tsing Yng legt v. d. Velde eine sehr wahre Bemerkung in den Mund: »in dem himmlischen Reiche des Weltalls ist jeder Mann genau so viel werth, als ihn der Staat ausgeprägt hat;« — und er läßt darauf witzig antworten: »dann muß Euer Reich in der That ein himmlisches seyn, auf der Erde pflegt das anders gehalten zu werden.«

Tsing Yng will seiner Tochter Retter Parish »zu Hause bewirthen.« Bewahre! So etwas hätte er sich nicht unterstehen dürfen.

Parish soll nach seiner Hangmatte gehen, »um seine Kleider zu wechseln.« Nein: er würde zu diesem Behufe in die Kajüte gegangen seyn. Sodann hatte er als Offizier ein Cot oder eine Art Hangbett; denn nur die Matrosen und die ärmeren Passagiere haben Hang-

matten auf den englischen Schiffen. Endlich sind, wenn es nicht regnet, oder die See zu hoch geht, sowohl hammocks als cots am Tage oben zu beiden Seiten des Verdecks befestiget, theils der Lüftung wegen, theils damit man unten im Schiffe Platz erhalte.

Die „Thee-Plantagen," so wie die „sammelnden Weiber," sind des Dichters Geschöpfe. Dort sahen wir keine Thee-Pflanzungen. Obwohl der Thee auch um Peking und nördlicher fortkommt, so ist doch besonders die Mitte des Reichs, bei Nanking, wegen dieses Gewächses berühmt. Im nördlichen China sahen wir auch keine Weiber mit Feldarbeit beschäftiget, wohl aber eine oder zwei Tagereisen vor Canton.

Die Episode des Schauspiels ist unterhaltend. Aber hätte v. d. Velde die von Davies übersetzten dramatischen Stücke gekannt, so würde er schonender geurtheilt haben. — Der „Faustschlag" auf den Mandarin und das Degenziehen waren nothwendig, weil sie zu Parish's Charakter gehören. Aber wäre so etwas wirklich vorgefallen, so würde es schlecht um die Gesandtschaft gestanden haben.

Benson ruft knirschend: „Gott verdamm' Euch!" Dies ist niedrig, und ganz gegen den Charakter eines brittischen Gentleman. Kein feiner Mann nimmt diese pöbelhaften Worte, mit dem Pronomen der zweiten Person in den Mund. Daß in vertrauter Unterhaltung das berüchtigte God damm vorkomme, ist nicht zu läugnen. Aber in guter Gesellschaft hört man es schlechterdings nie. Ein Gentleman würde es nur in der Uebereilung des Jähzorns zu seinem Bedienten sagen.

„Kamerad" klingt recht gut im Deutschen. Die Engländer setzen da den bloßen Zunamen. — Und Capitain Mackintosh könnte nicht vom Gesandten Ordre bekommen haben, dem Lieutenant Parish den Degen abzufordern, weil Mackintosh nicht in des Königs, sondern nur in der ostindischen Compagnie Dienste war; er hieß nur Capitain by courtesy. In amtlicher Sprache und vor Gericht ist der Führer eines Kauffahrers nichts weiter als ein master.

Hier scheint sich v. d. Velde vortrefflich in die Rolle des Lords hineingedacht zu haben. Seine Anrede ist völlig angemessen; nur zu polternd für einen Britten. Das »donnerte« war wider Makartney's Würde. In allen Subordinationssachen herrscht bei den Engländern ein stiller Ernst, eine gemessene Sprache, welche v. d. Velde, wie es scheint, ihnen nicht zutrauete. Ferner konnte der Lord nicht ohne die höchste Beleidigung sagen: »Ihr werdet Euch selbst bescheiden, daß Eure Stellung keine Hoffnung rechtfertigen kann.« Parish war ja ein »guter Gentleman« von Hause aus, er stand in seiner Majestät Diensten, er hatte hohe Freunde, er würde schnell gestiegen seyn, und wenn man dazu seine Kenntnisse, seinen trefflichen Charakter, seinen unbescholtenen Ruf, seine feinen Sitten, und seine einnehmende Person rechnet, so würde es Lord Makartney für kein großes Unglück angesehen haben, wenn die hier angenommene Verliebung der Lady Arabella in ihn wirklich Statt gefunden hätte. In der That war Parish eben damals, wie oben erinnert worden, an eines Generals Tochter verlobt. Also kann bei ihm eigentlich von »eitlen hochfliegenden Plänen« nicht die Rede seyn.

»Eure höhern Kriegsämter sind käuflich.« Sehr wahr. Aber es ist der Mühe werth, zu vernehmen, wie viel Triftiges die Engländer für diese Sitte zu sagen haben. Sind die brittischen Offiziere schlechter unterrichtet, weniger dienstbeflissen, sind sie feiger ꝛc., als die unter anderen Armeen? Sie brauchen keine Vergleichung zu scheuen.

Der Einzug in Peking ist im Ganzen gut gerathen. Hier und da ist ein Pinselstrich, des besseren Effects wegen, hinzugethan. — Der Umstand, »mit dem Ungeziefer im Hause des Gesandten« ist etwas zu hoch gefärbt. — Am fühlbarsten war uns der Mangel an Stubenthüren; die Gemächer haben dort nur Vorhänge. — Eben da ist Bensons Zank mit den chinesischen Soldaten wider die Wahrscheinlichkeit. Noch weniger denkbar ist es, daß Parish vom Leder gezogen haben

sollte. — Daß dieser in einem chinesischen Hause nach den Frauengemächern hätte gehen wollen oder dürfen, kann nicht zugegeben werden. Der Roman spielt in Asien! V. d. Velde, welcher dies sehr wohl wußte, konnte nur diesmal keine Rücksicht darauf nehmen. — Man müßte übrigens keine Empfindung haben, wenn man diese Scene nicht meisterhaft fände. — Glossen darüber machen zu wollen, daß Parish die Yang zu seiner Frau machen will, wäre kleinliche Krittelei. Indessen ist anzumerken, daß nach den Gesetzen kein Chinese das Reich verlassen darf. Die, welche aus Canton und Makao häufig nach England kommen, sind arme Teufel, welche ihre Personen mit Lebensgefahr ausschwärzen, und sich eben so wieder in das »himmlische Reich« hineinstehlen.

Parish »sprengt durch Peking,« um »von seiner Yang Abschied zu nehmen.« Das würde die ganze Hauptstadt in Bewegung gesetzt haben. Ueberdies waren wir hundertfältig bewacht. Aber das muß man hier übersehen.

Die Reise zum Kaiser nach Dschechol (so sprachen die Chinesen und Tartaren, nicht Sihol) ist wieder nach dem Leben geschildert. Die Tigerjagd, wozu der Dichter keine Data vorfand, ist passend eingeflochten. So etwas hätte allenfalls Statt haben können.

Ob das Gerichtsverfahren mit den Förmlichkeiten der chinesischen Curie übereinkomme, würden vielleicht selbst die einzigen, mir in Europa bekannten, competenten Richter, Sir George Staunton, Abel Remüsat, Klaproth und mein alter Freund Montucci in Dresden, nicht im Stande seyn zu entscheiden.

Eine der wahrsten und verständigsten Bemerkungen, die v. d. Velde gemacht hat, ist diese: »Wenn die Chinesen unsern Geschenken Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten, so müßten sie sie bewundern, und uns dazu. Das ist aber gegen ihre chinesische Natur, wäre auch unpolitisch. Darum ist ihnen das Verachten das Bequemste, und daß Consequenz darin liegt, ist nicht zu läugnen.« (Barrow sagt auch etwas Aehnliches.)

Dergleichen feine Anmerkungen sind durch die ganze Erzählung zerstreut.

Der Schalk von Dichter hat Recht, wenn er sagt, Lord Makartneys Abreise gleiche einem Consilium abeundi. Aber an wem lag die Schuld, wenn man es beim Lichte besieht? Hatten nicht die Committenten des Lords Sachen gefordert, die der Kaiser nicht eingehen konnte? Unser v. d. Velde raisonnirt darüber sehr klug! und würde nicht ein Winteraufenthalt im nördlichen China, wo es stark friert, für Europäer, und besonders für Britten, die an ihre tausend comforts gewöhnt waren, etwas Fürchterliches gewesen seyn? oder hätte die Gesandtschaft später nach schon eingetretenem Winter heimreisen sollen, so erinnere man sich an die Mühseligkeiten der darauf folgenden holländischen Gesandtschaft unter Titsingh und van Braam (vergl. Barrows Reise Thl. I. in den ersten Kapiteln). So aber war die Rückkehr im Herbste auf den chinesischen Flüssen und Kanälen eine der angenehmsten und bequemsten Reisen, die man sich nur denken kann. Ueberdies ist es völlig gegründet, was v. d. Velde bemerkt, „daß in China, nach uraltem Herkommen, ein fremder Gesandter nach der Abschieds-Audienz nicht in der Residenz verweilen darf.“

Was v. d. Velde von der eiligen Abreise selbst meldet, ist so geschildert, als ob er dabei gewesen wäre. — Wenn aber Benson bemerkt, „daß wohl keine Gesandtschaft nichtswürdiger behandelt worden wäre,“ so muß man zur Beurtheilung dieser Beschwerde das eben vorher Erinnerte mit der nachher folgenden holländischen Gesandtschaft vergleichen, welcher, in Hinsicht auf Mangel an der alltäglichsten Achtung, abscheulich mitgespielt wurde.

Dem Schlusse nahend, spricht v. d. Velde von der volkreichen Handelsstadt Makao. Mit dem Volkreichthum will es nicht viel sagen; der Handel aber ist von Bedeutung, weil die portugiesischen Einwohner, als die begünstigtste Nation, wenig Zölle an die chinesische Regierung entrichten. Es gibt unter ihnen Großhändler,

welche nach Ostindien und andern Gegenden Schiffe ausrüsten; wiewohl man aus dem Ansehen der Stadt auf keinen besondern Wohlstand schließen würde.

Die Portugiesen haben dort allerdings Klöster und Kirchen über das Verhältniß, aber das Uebrige ist nicht der Rede werth; denn die Stadt ist sehr von den Chinesen bedrängt; blos die Wohnungen und Factoreien der europäischen seefahrenden Nationen, besonders der Engländer, machen den Ort bedeutend.

»Sie führte ihn mit Benson zur Umarmung zusammen.« Hier ist zu erinnern, daß alles Umarmen und Küssen unter Männern den Bewohnern der brittischen Inseln ein Gräuel und Abscheu ist, womit hieherkommende Ausländer nicht selten anstoßen. V. d. Velde hätte schreiben sollen: Handschlag. Daher kann auch unter Engländern von keinem Versöhnungs-Kusse die Rede seyn.

Parish will »Yang's Taufe und seine Hochzeit in der Kapelle des englischen Consuls feiern.« Es gibt aber keinen englischen Consul in Makao, auch keinen Consul einer andern Nation. Die Hong-Kaufleute der Chinesen sind das Mittel, durch welches die Europäer ihre etwanigen Anliegen bei der Regierung anbringen. Uebrigens haben die Engländer in Makao eben so wenig eine Kapelle, als die Holländer, Schweden ꝛc. Die Portugiesen haben es bis jetzt noch nicht über das Herz bringen können, in ihren Niederlassungen den Ketzern Bethäuser zuzugestehen. Man spricht davon unter Kaiser Pedro I. in Brasilien.

Dadurch, daß Makartney auf einmal Sir Arthur Parish sagt, wollte vermuthlich v. d. Velde andeuten, der Lord mache ihn ipso facto zum Ritter; aber Lord Makartney hatte nicht die Macht, ein so bedeutendes Majestätsrecht auszuüben. Die Könige von Großbritannien delegiren dies blos an den Statthalter von Irland, welcher dann und wann einen zum Ritter schlägt. Auch zweifle ich, ob Lord Makartney ein Hauptmannspatent ertheilen konnte.

Dies Geschreibe ist freilich wohl kaum des Lesens werth, aber ich theile mit, was ich habe, blos um Ihnen einen Beweis der wahren Hochachtung zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ihr

ganz ergebenster Diener und Freund

Joh. Chr. Hüttner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 7

1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.829(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723018-0